



Plenarprotokoll

75. Sitzung

Freitag, 14. November 2014

25 Jahre friedliche Revolution	6146	Wolfgang Dudda [PIRATEN].....	6154
Antrag der Fraktionen von CDU und FDP		Lars Harms [SSW].....	6156, 6161
Drucksache 18/2416 (neu)		Dr. Ralf Stegner [SPD].....	6158
Änderungsantrag der Fraktion der PIRATEN		Angelika Beer [PIRATEN].....	6159
Drucksache 18/2447		Christopher Vogt [FDP].....	6159
Änderungsantrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW		Torsten Albig, Ministerpräsident...	6161
Drucksache 18/2452		Beschluss: Beratung des Tagesordnungspunkts bis zur Abstimmung unterbrochen.....	6162
Daniel Günther [CDU].....	6146, 6160		
Simone Lange [SPD].....	6148, 6160		
Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	6150		
Wolfgang Kubicki [FDP].....	6152		
		Gemeinsame Beratung	
		a) Bericht zu hochschulpolitischen Projekten der Landesregierung und zu den Ergebnissen der Wissenschaftsministerkonferenz für die Hochschulen in Schleswig-Holstein	6162

Antrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW Drucksache 18/2411		Antrag der Fraktion der PIRATEN Drucksache 18/2332	
b) Stärkung der Hochschulen in Schleswig-Holstein	6163	Für einen sicheren Aufenthalt für Eduard Snowden in der Europäischen Union	6187
Antrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW Drucksache 18/2412		Änderungsantrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW Drucksache 18/2456	
c) Hochschulen entlasten - Wissenschaftsstandort Schleswig-Holstein stärken	6163	Uli König [PIRATEN].....	6187, 6200
Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/2415		Dr. Axel Bernstein [CDU].....	6188, 6200
BAföG-Millionen auch für Hochschulen - Landesrektorenkonferenz in die Verteilung der Mittel einbinden	6163	Dr. Kai Dolgner [SPD].....	6189, 6197
Änderungsantrag der Fraktion der PIRATEN Drucksache 18/2448		Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	6192
Kristin Alheit, Ministerin für Soziales, Gesundheit, Wissenschaft und Gleichstellung.....	6163, 6185	Dr. Ekkehard Klug [FDP].....	6194
Martin Habersaat [SPD].....	6166	Lars Harms [SSW].....	6195, 6201
Volker Dornquast [CDU].....	6169	Dr. Patrick Breyer [PIRATEN].....	6197
Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	6171	Wolfgang Kubicki [FDP].....	6198
Christopher Vogt [FDP].....	6175	Wolfgang Dudda [PIRATEN].....	6201
Uli König [PIRATEN].....	6180	Beschluss: 1. Ablehnung des Antrags Drucksache 18/2332	
Jette Waldinger-Thiering [SSW]...	6183	2. Annahme des Antrags Drucksache 18/2456.....	6202
Jürgen Weber [SPD].....	6185	Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes über den Vollzug des Jugendarrestes in Schleswig-Holstein (Jugendarrestvollzugsgesetz - JA-VollzG)	6202
Beschluss: 1. Berichts-antrag Drucksache 18/2411 mit der Berichterstattung der Landesregierung erledigt		Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 18/891	
2. Ablehnung des Änderungsantrags Drucksache 18/2448		Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses Drucksache 18/2342	
3. Ablehnung des Antrags Drucksache 18/2415		Barbara Ostmeier [CDU], Bericht-erstatte-rin.....	6202
4. Annahme des Antrags Drucksache 18/2412.....	6186	Barbara Ostmeier [CDU].....	6203
Lars Harms [SSW], zur Geschäftsordnung.....	6187	Thomas Rother [SPD].....	6203
Sicherer Aufenthalt für Edward Snowden in Deutschland	6187	Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	6204
		Dr. Ekkehard Klug [FDP].....	6205
		Dr. Patrick Breyer [PIRATEN].....	6205
		Lars Harms [SSW].....	6207
		Anke Spoorendonk, Ministerin für Justiz, Kultur und Europa.....	6208
		Beschluss: Verabschiedung des Gesetzentwurfs Drucksache 18/891 in der Fassung der Drucksache 18/2342.....	6210

Gemeinsame Beratung**a) Die Pflegequalität muss im Vordergrund stehen**

6210

Antrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 18/2335

Marlies Fritzen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN], Berichterstatterin.....
Angelika Beer [PIRATEN].....

6220

6220

Beschluss: Ablehnung der Anträge Drucksachen 18/1289 und 18/2395.....

6221

b) Nachqualifizierung von Hilfskräften im Pflegeberuf

6210

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/2372

Birte Pauls [SPD]..... 6210

Katja Rathje-Hoffmann [CDU]..... 6211

Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]..... 6213

Dr. Heiner Garg [FDP]..... 6214

Wolfgang Dudda [PIRATEN]..... 6215

Flemming Meyer [SSW]..... 6217

Kristin Alheit, Ministerin für Soziales, Gesundheit, Wissenschaft und Gleichstellung..... 6218

Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN], zur Geschäftsordnung..... 6219

Beschluss: 1. Überweisung des Antrags Drucksache 18/2372 an den Sozialausschuss

2. Annahme des Antrags

Drucksache 18/2335..... 6219

Keinen Jugendlichen verlieren - Kooperationen vor Ort unterstützen - Jugendberufsagenturen auf den Weg bringen

6221

Antrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 18/2404 (neu) - 2. Fassung -

Jugendliche bei der Berufsorientierung unterstützen

6221

Änderungsantrag der Fraktionen von PIRATEN und FDP
Drucksache 18/2468

Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]..... 6221

Hans Hinrich Neve [CDU]..... 6223

Tobias von Pein [SPD]..... 6223

Anita Klahn [FDP]..... 6224

Sven Krumbeck [PIRATEN]..... 6225

Jette Waldinger-Thiering [SSW]... 6226

Britta Ernst, Ministerin für Schule und Berufsbildung..... 6227

Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]..... 6228

Gemeinsame Beratung**a) Verwilderte, herrenlose und freilaufende Katzen kastrieren, nicht abschießen**

6219

Antrag der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 18/2395

Beschluss: 1. Ablehnung des Änderungsantrags Drucksache 18/2468
2. Annahme des Antrags Drucksache 18/2404 (neu) -
2. Fassung -.....

6229

b) Landesförderung für Katzenkastrierung

6219

Antrag der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 18/1289

Stellenabbau der HSH Nordbank am Standort Kiel

6229

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/2461

Gleichberechtigte Standorte Kiel und Hamburg für die HSH Nordbank

6229

Bericht und Beschlussempfehlung des Umwelt- und Agrarausschusses

Drucksache 18/2353

Antrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und der Abgeordneten des SSW Drucksache 18/2467		Perspektiven für die Westküste	6243
Tobias Koch [CDU].....	6230, 6237, 6242	Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/2390 (neu) - 2. Fassung -	
Thomas Rother [SPD].....	6231	Beschluss: Annahme.....	6243
Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	6232	Umsetzung der Resolutionen des 12. Parlamentsforums Südliche Ostsee in Kaliningrad und der 23. Ostseeparlamentarierkonferenz in Olsztyn	6243
Wolfgang Kubicki [FDP].....	6233, 6241	Antrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und der Abgeordneten des SSW Drucksache 18/2393 (neu)	
Torge Schmidt [PIRATEN].....	6235	Beschluss: Überweisung an den Europaausschuss.....	6244
Lars Harms [SSW].....	6236	Schuldenbremse einhalten - Investitionen erhöhen	6244
Monika Heinold, Finanzministerin	6238	Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/2405	
Beschluss: 1. Ablehnung des Antrags Drucksache 18/2461 2. Annahme des für selbstständig erklärten Änderungsantrags Drucksache 18/2467.	6243	Die Zukunftsfähigkeit Schleswig-Holsteins sichern	6244
Sicherstellungszuschlag für kleine Grundschulstandorte	6243	Änderungsantrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW Drucksache 18/2453	
Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/2322		Dr. Patrick Breyer [PIRATEN], zur Geschäftsordnung.....	6244
Bericht und Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses Drucksache 18/2410		Beschluss: Überweisung des Antrags Drucksache 18/2405 sowie des für selbstständig erklärten Änderungsantrags Drucksache 18/2453 an den Finanzausschuss.....	6244
Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN], Berichtstermin.....	6243	Entwicklung der Schülerkostensätze nach Neuordnung der Ersatzschulfinanzierung	6244
Beschluss: Ablehnung des Antrags Drucksache 18/2322.....	6243	Bericht der Landesregierung Drucksache 18/2358	
25 Jahre friedliche Revolution	6243	Beschluss: Überweisung an den Bildungsausschuss zur abschließenden Beratung.....	6244
Antrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, PIRATEN und der Abgeordneten des SSW Drucksache 18/2416 (neu) - 2. Fassung -			
Änderungsantrag der Fraktion der PIRATEN Drucksache 18/2447			
Änderungsantrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW Drucksache 18/2452			
Beschluss: Annahme.....	6243		

**Sammeldrucksache über Vorlagen
gemäß § 63 Absatz 1 a der Ge-
schäftsordnung des Schleswig-Hol-
steinischen Landtags**

6244

* * * *

Drucksache 18/2431

Regierungsbank:

Beschluss: Annahme.....

6244

Torsten Albig, Ministerpräsident

Gemeinsame Beratung

**a) Verwilderte, herrenlose und
freilaufende Katzen kastrieren,
nicht abschießen**

6245

Dr. Robert Habeck, Minister für Energiewen-
de, Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume
und Erster Stellvertreter des MinisterpräsidentenAntrag der Fraktion der PIRA-
TEN

Drucksache 18/2395

Britta Ernst, Ministerin für Schule und Berufs-
bildungAnke Spoorendonk, Ministerin für Justiz, Kul-
tur und Europa und Zweite Stellvertreterin des
Ministerpräsidenten

**b) Landesförderung für Katzenka-
strationen**

6245

Monika Heinold, Finanzministerin

Antrag der Fraktion der PIRA-
TEN

Drucksache 18/1289

Reinhard Meyer, Minister für Wirtschaft, Ar-
beit, Verkehr und TechnologieBericht und Beschlussempfehlung
des Umwelt- und Agrarausschus-
ses

Drucksache 18/2353

Kristin Alheit, Ministerin für Soziales, Gesund-
heit, Wissenschaft und Gleichstellung

* * * *

Heiner Rickers [CDU].....

6245

Oliver Kumbartzky [FDP].....

6245

**Sicherstellungszuschlag für kleine
Grundschulstandorte**

6246

Antrag der Fraktion der FDP

Drucksache 18/2322

Bericht und Beschlussempfehlung
des Bildungsausschusses

Drucksache 18/2410

Heike Franzen [CDU].....

6246

Kai Vogel [SPD].....

6247

Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN].....

6248

Anita Klahn [FDP].....

6248

Jette Waldinger-Thiering [SSW]...

6249

Britta Ernst, Ministerin für Schule
und Berufsbildung.....

6250

Beginn: 10:05 Uhr

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Meine Damen und Herren, ich eröffne die Sitzung. Erkrankt ist Herr Abgeordneter Götsch. Wir wünschen ihm von dieser Stelle aus gute Besserung.

(Beifall)

Für die Landesregierung ist Herr Minister Studt entschuldigt.

Bitte begrüßen Sie mit mir auf der Tribüne Schülerinnen und Schüler des Regionalen Berufsbildungszentrums in Flensburg. - Seien Sie uns ganz herzlich willkommen im Schleswig-Holsteinischen Landtag!

(Beifall)

Zum ersten Mal bei uns im Parlament ist der neue Staatssekretär für Finanzen, Dr. Philipp Nimmermann. - Seien Sie uns herzlich willkommen im Schleswig-Holsteinischen Landtag!

(Beifall)

Ich rufe Tagesordnungspunkt 31 auf:

25 Jahre friedliche Revolution

Antrag der Fraktionen von CDU und FDP
Drucksache 18/2416 (neu)

Änderungsantrag der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 18/2447

Änderungsantrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 18/2452

Es ist vereinbart worden, dass die ursprünglich auf fünf Minuten festgelegte Redezeit nunmehr pro Fraktion zehn Minuten beträgt. Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die Aussprache. Für die CDU-Fraktion hat der Fraktionsvorsitzende, Herr Abgeordneter Daniel Günther, das Wort.

Daniel Günther [CDU]:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Am vergangenen Sonntag hat sich der **Tag des Mauerfalls** zum 25. Mal gejährt. Es braucht nicht mehr lange, dann wird die Zeit ohne Mauer an Jahren die Zeit mit der Mauer überholen, und das ist eine gute Nachricht.

(Beifall CDU, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vor 25 Jahren hat sich die Welt für Deutschland und seine Nachbarn grundlegend verändert. Das, was viele nicht mehr für möglich gehalten haben, war auf einmal möglich. Nach Jahrzehnten der Abschottung fiel die Berliner Mauer sofort und unverzüglich. Auch für uns in Schleswig-Holstein hat der 9. November 1989 das Leben verändert. Jahrzehntelang wurden wir Schleswig-Holsteinerinnen und Schleswig-Holsteiner durch Stacheldraht und Todesstreifen vor unserer eigenen Haustür an die Unterdrückung und Unfreiheit unserer Landsleute in der DDR erinnert. Am **9. November 1989** haben die Menschen in Berlin Geschichte geschrieben. Sie strömten zu den Grenzen und ließen sich nicht davon abbringen, bis die Übergänge tatsächlich für sie geöffnet wurden. Das sind Bilder, die auch nach 25 Jahren noch unter die Haut gehen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Dieser Tag ist eine Sternstunde der Geschichte. Er ist der **Höhepunkt der friedlichen Revolution**. Ohne den Mut der vielen DDR-Bürgerinnen und -Bürger wäre der Fall der Mauer nicht möglich gewesen. Sie waren es, die die Mauer zum Einsturz brachten.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Der 9. November 1989 ist damit der Sieg des Volkes über seine Unterdrücker. Es ist ein Tag der Befreiung. Dass dieser große Triumph den Bürgerinnen und Bürgern gerade im 40. Jubiläumjahr der DDR gelang, ist ein besonderer Wink des Schicksals. Am 9. November 1989 bekamen Millionen DDR-Bürgerinnen und -Bürger das zurück, was Ihnen das SED-Regime jahrzehntelang verwehrte; ihre **Freiheit**.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, vereinzelt SPD und PIRATEN)

Noch immer leiden Menschen in unserem Land unter dem sozialistischen Regime. Es sind Menschen, die politisch verfolgt worden sind, Menschen, die nach gescheiterten Fluchtversuchen im Gefängnis landeten, Familien, deren Angehörige an der Grenze ums Leben kamen, Eltern, denen ihre Kinder weggenommen wurden. Gerade diese Schicksale zeigen, zu welchen menschenverachtenden Taten das SED-Regime in der Lage gewesen ist.

(Beifall CDU, FDP und vereinzelt SPD)

(Daniel Günther)

Wer das verharmlost, sollte einmal zu den **Zeitzeugen in Hohenschönhausen** gehen, die aufgrund der unmenschlichen Verhörmethoden ihr Leben lang wegen psychischer Erkrankungen arbeitsunfähig sind. Diese Gedenkstätte wird heute noch von den LINKEN bekämpft. Podiumsdiskussionen mit Zeitzeugen werden systematisch durch Altkader gestört. Als 2011 Opfer des Stasi-Gefängnisses auf einer Veranstaltung der LINKEN Antikommunismusplakate gezeigt hatten, wurden sie tätlich angegriffen. Wissen Sie, wer einer der heftigsten Kritiker dieser Gedenkstätte ist? - Bodo Ramelow, dessen Wahl zum Ministerpräsidenten Sie, Herr Stegner, normal empfinden.

(Martin Habersaat [SPD]: Eine Minute friedliche Revolution!)

Sein Verhalten bei der **Aufarbeitung des DDR-Unrechts** zeigt, wie sehr er damit zu tun hat. Die Aufarbeitung des von seinen Parteifreunden begangenen Unrechts stört ihn nämlich dabei, Ministerpräsident zu werden. Ich sage Ihnen: Wer versucht, Zeitzeugen mundtot zu machen, wer wissenschaftliche Aufarbeitung von Unrecht verunglimpft, um sich eine Machtposition zu verschaffen, darf nicht Ministerpräsident werden.

(Beifall CDU und FDP)

Dass ausgerechnet der schleswig-holsteinische SPD-Chef bundesweit auf Werbetour für einen **SED-Nachfolger** als **Ministerpräsident** geht, Herr Dr. Stegner, schadet dem Ruf Schleswig-Holsteins.

(Beifall CDU und FDP)

Wenn Sie das alles so in Ordnung finden, dann frage ich Sie: Haben Sie sich einmal damit beschäftigt, welche Typen in Thüringen im Landtag sitzen, die nachher die Regierung stützen müssen? Da sitzen Personen, die in der DDR ihre Mitmenschen rücksichtslos bespitzelt und denunziert haben, Personen, denen es völlig egal war, ob sie damit Menschen zerstören. Ein Mitglied dieser Fraktion hat noch 1989 Mitglieder des Neuen Forums denunziert. Das ist das Neue Forum, in dem unser heutiger Bundespräsident für die DDR Volkskammer kandidiert hat. Die Leute dort sind denunziert worden. Die betreffende Person war damals der Prämienkönig der Stasi dafür, dass er noch 1989 so viele Menschen denunziert hat. Solche Leute werden künftig die dortige Regierung unterstützen. Dafür sollten Sie sich wirklich schämen.

(Lebhafter Beifall CDU und FDP)

Es ist schon befremdlich, mit welchem Elan Sie jetzt den Steigbügelhalter für einen Mann spielen,

dessen Partei ein totalitäres **Überbleibsel der DDR-Diktatur** ist.

(Zuruf Dr. Kai Dolgner [SPD])

- Es ist gut, Herr Dr. Dolgner, dass Sie dieses Stichwort nennen. Ich finde es beschämend, mit welchen nachweislich falschen Behauptungen Sie das Unrecht der SED zu relativieren versuchen.

(Beifall CDU und FDP)

Sie behaupten in aller Öffentlichkeit, dass die Ost-CDU nicht auf ihr Vermögen verzichtet habe. Das ist nachweislich gelogen, und das wissen Sie auch, Herr Dr. Stegner.

(Beifall CDU und FDP)

Die SED hat auf ihr Vermögen nicht verzichtet. Mit ihrer Arbeit für die Mauertoten werden heute die Wahlkämpfe finanziert. Deswegen ist DIE LINKE dort so stark geworden. Sie unterstützen sie auch noch. Dafür sollten Sie sich schämen.

(Beifall CDU und FDP)

Ich sage Ihnen auch dies, Herr Dr. Stegner: Gerade Sie, der immer auf andere zeigt und sagt, was dort alles falsch gewesen sei, gerade Sie als Landesvorsitzender der **SPD in Schleswig-Holstein** sollten sich insoweit besser ganz zurückhalten. Ihr Landesverband hat die engsten **Kontakte zur SED**.

(Zurufe SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ihr Landesverband hat die engsten Kontakte zur SED unterhalten. Noch 1989 haben Sie sich mit denen getroffen.

(Zuruf SPD: Das haben Sie doch auch gemacht!)

Sie haben Mitgliedern Ihrer Partei untersagt, sich mit Mitgliedern der neugegründeten SPD in der DDR zu treffen. Sie haben gesagt: „Wir verhandeln nicht mit Oppositionellen in der DDR, sondern wir verhandeln ausschließlich mit der SED.“ Und Sie laufen hier durch Deutschland und machen uns Vorhaltungen! Das ist doch unglaublich.

(Beifall CDU und FDP)

Nirgendwo auf der Welt haben sich **Sozialismus** und **Kommunismus** jemals auf dem Fundament der Freiheit und des freien Willens der Bürgerinnen und Bürger begründet. Sozialismus und Kommunismus funktionieren nämlich nur mit Unterdrückung und Unfreiheit.

(Dr. Kai Dolgner [SPD]: Wo denn?)

(Daniel Günther)

- Dann zeigen Sie uns einmal Beispiele.

Es ist wichtig, umfassend über das **Unrechtsregime** aufzuklären. Bereits vor fünf Jahren hat dieser Landtag im Übrigen die Notwendigkeit dafür erkannt. Es gab damals einen interfraktionellen Beschluss für eine zeitgemäße Auseinandersetzung mit der DDR-Geschichte an Schulen. Das hatten wir einmal gemeinsam verabredet.

Untersuchungen zeigen, wie wenig unsere **Schülerinnen und Schüler** eigentlich über die **DDR** wissen. Dagegen müssen wir etwas unternehmen. Aus diesem Grund stimmen wir im Übrigen gegen Ihren Antrag; denn genau das haben Sie aus Ihren Antrag herausgestrichen. Sie haben herausgestrichen, dass in den Schulen über die damalige DDR aufgeklärt werden soll. Das fehlt in Ihrem Antrag. Das finde ich unglaublich. Vor fünf Jahren haben wir dies noch gemeinsam beschlossen, und heute wollen Sie auch das nicht mehr wissen.

(Beifall CDU und FDP)

Die **Veranstaltung** des Schleswig-Holsteinischen Landtags am **9. November 2014** war übrigens großartig, lieber Herr Landtagspräsident. Die gesamte Resonanz, die wir mit Ausnahme von Herrn Dr. Stegner überparteilich bekommen, ist wirklich überwältigend. Die Menschen fanden das, was dort gewesen ist, beeindruckend. Sie fanden es auch gut, dass dort super über die Vergangenheit aufgeklärt worden ist. Die Veranstaltung war ausgewogen, wirklich eine tolle Veranstaltung, Herr Landtagspräsident.

(Beifall CDU und FDP)

Die Geschichte der DDR und der friedlichen Revolution dürfen niemals vergessen werden.

(Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das darf doch nicht wahr sein!)

- Frau von Kalben, ganz ruhig! Niemals darf in Deutschland vergessen werden, warum die Menschen in der DDR zu Tausenden auf die Straße gingen, warum diese Menschen Repressalien und Gefängnisaufenthalte unbeirrt in Kauf genommen haben. Niemals darf sich Totalitarismus auf deutschem Boden wiederholen, niemals!

(Beifall CDU)

Der 9. November 1989 war eine Mahnung daran, wie kostbar das **Gut der Freiheit** ist; wie viel die Menschen in der DDR riskiert haben, um ihre Freiheit wiederzuerlangen. Das Erbe dieser friedlichen Revolution darf nicht verschleudert werden. - Vielen Dank.

(Lebhafter Beifall CDU und FDP)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Herr Abgeordneter, „gelogen“ ist kein parlamentarischer Ausdruck. Das wollte ich Ihnen nur sagen. Aber aufgrund der allgemeinen Spannungen ist das nachzusehen. Außerdem halte ich das Wort „Quatsch“ für unparlamentarisch, wie ich noch ergänzen möchte.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Für die SPD-Fraktion hat jetzt die Frau Abgeordnete Simone Lange das Wort.

Simone Lange [SPD]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Bevor ich mit meiner offiziellen Rede beginne, möchte ich Folgendes vorausschicken:

Wenn mir einer vor 25 Jahren gesagt hätte, ich würde einmal in einem **westdeutschen Landesparlament** stehen, dann weiß ich gar nicht, ob ich ihn ausgelacht hätte. Jedenfalls hätte ich mir dies niemals träumen lassen. Deswegen ist es mir heute Ehre und Verpflichtung zugleich, an dieser Stelle reden zu dürfen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und vereinzelt CDU)

Am Sonntag, dem **13. August 1961**, stellten die Berliner morgens fest, dass die **Grenze zwischen West- und Ostberlin** von 50.000 bewaffneten Soldaten der DDR abgesperrt war, die man erst Stunden zuvor über den genauen Zweck ihres Einsatzes informiert hatte. Republikflucht wurde zum Verbrechen erklärt, weshalb die Grenzsoldaten nach § 213 des Grenzregimes schießen durften.

Der ostdeutsche Nationale Verteidigungsrat, bestehend aus den sechs führenden Köpfen der DDR, hatte den sogenannten **Schießbefehl** erlassen. Es müsse rücksichtslos von der Waffe Gebrauch gemacht werden, um **Republikflüchtlinge** zu stoppen.

Offiziell gab es 258, tatsächlich aber mehr als 950 Grenz- und Mauertote. Viele dieser Todesfälle konnten erst nach Auswertung der Stasi-Akten aufgedeckt werden. Unter den 14.000 Insassen, die 1963 zwei Jahre nach dem Mauerbau in den Gefängnissen der **DDR** eine **Haftstrafe** verbüßten, waren 8.000 wegen versuchter Republikflucht.

(Simone Lange)

Der Phantasie der **Fluchtmethoden** waren keine Grenzen gesetzt. In einem geöffneten Kofferraum eines Pkw wurde eine Frau mit einer Körpergröße und einem Gewicht, wie ich es habe, in zwei nebeneinander gestellten Koffern versteckt. Ein Schlosser aus Stuttgart versteckte gar seine ostdeutsche Freundin im Inneren von zwei ausgehöhlten Surfbrettern, die er auf dem Dach seines Renaults festgezurrte hatte.

Die Westberliner Freundin eines DDR-Bürgers nähte diesem eine US-Uniform, und nachdem er den vorschriftsmäßigen GI-Gruß einstudiert hatte, marschierte er ungehindert über die Grenze. Ob selbstgenähte Heißluftballons, präparierte Unterwasserboote, gefälschte Papiere oder Versuche, mit der Leiter die Mauer zu überwinden: Durchschnittlich waren von 160 Fluchtversuchen lediglich sechs erfolgreich.

28 Jahre lang wurde auf jede Person, die versuchte, die Republik zu verlassen, geschossen - am 9. November 1989 nicht. Mehr als 40 Jahre lang hatte der Apparat der **Staatssicherheit** eine **Struktur** aufgebaut, die sich aus mehr als 600 verschiedenen Stasi-Gebäuden mit mehr als 25.000 Büroräumen und 20.000 Pkws erstreckte. Sie verbrauchten ein Budget von 4 Milliarden Ostmark. Die Stasi besaß 1.181 konspirative Wohnungen, 305 Ferienwohnungen, 98 Sportanlagen und 18.000 Wohnungen für ihre Spitzel. Die Stasi hatte 97.000 Angestellte und war damit der größte Arbeitgeber der DDR nach der Armee. Für sie arbeiteten 2.271 Beamte, die fremde Briefe lasen, 1.486 Abhörspezialisten und weitere 8.426 Beamte, die Telefongespräche überwachten. Daneben gab es 110.000 Inoffizielle Mitarbeiter und mehr als 1,5 Millionen Gelegenheitsspitzel. Die Stasi führte Karteien über 6 Millionen der 16 Millionen Menschen in der DDR, und es gab sogar Abteilungen für die Bespitzelung von Stasi-Mitarbeitern. Von der Arbeitsstelle bis in die intimsten Winkel des Lebens der Menschen, das System Stasi war überall und in allen Lebensbereichen vorhanden, in allen Lebensbereichen und allen Gliederungen. Es gab keine Gliederung neben dem System DDR.

Angesichts der mehr als 950 Grenz- und Mauertoten, angesichts von 280.000 aus politischen Gründen Verurteilten und mehr als 10.000 zwangsadoptierten Kindern, von denen viele bis heute ihre Eltern nicht gefunden haben - beziehungsweise die Eltern haben die Kinder nicht gefunden; es gibt sogar Eltern, die bis heute nicht wissen, ob ihr Kind bei der Geburt zwangsadoptiert wurde -, lassen Sie uns der Vergangenheit vor allem offen und ehrlich

begegnen. Auch die Blockparteien der DDR standen nie neben dem System. Sie waren eines der notwendigen Rädchen, um den Eindruck der Parteienvielfalt zu erwecken.

Die **DDR** war ein **Unrechtssystem**, das die Gräueltaten zum Gesetz machte und sich der Methoden Einmauern und Bespitzeln sowie Foltern und Erschießen bediente. Trotz allem zog es am 9. November 1989 die Menschen auf die Straße Richtung Freiheit, ohne Schießbefehl, ohne Schuss und ohne einen einzigen Mauertoten.

Im Oktober 1989 war ich 13 Jahre alt. Ich besuchte die 8. Klasse der Polytechnischen Oberschule Johann Wolfgang Döbereiner im thüringischen Rudolstadt. Ich war Thälmann-Pionier und Mitglied des Freundschaftsrates der Schule. Ich besaß eine Pionieruniform, deren Brusttasche überfüllt war von Abzeichen für „gute Arbeit für das sozialistische Vaterland“. Jedes Jahr wurde ich im Rahmen der Zeugnisausgabe als Klassenbeste ausgezeichnet. Ich wurde eingeteilt, um Appelle anzuführen. Unsere Schulleistungen wurden auf der Arbeitsstelle der Eltern veröffentlicht. Im Staatsbürgerkunde-Unterricht, den wir an mehreren Tagen in der Woche auf dem Stundenplan hatten, lernten wir etwas über die Sowjetunion und den antifaschistischen Schutzwall - wie die Mauer in Ostdeutschland genannt wurde. Diese Lektionen wurden beinahe täglich wiederholt. Auf der Titelseite meines Schulbuchs befand sich Lenin, auf der Rückseite Honecker.

Eigentlich war doch alles prima. - Nein, das war es nicht. Die Geschehnisse in den Monaten 1988 und 1989 machten auch mich nachdenklich. Endlich! Denn ich kann mich an nichts erinnern, das mich zuvor zum Nachdenken gezwungen hätte. Ich könnte sagen, ich war ja noch ein Kind. Aber hatte die **DDR** nicht aus allen Menschen **Kinder** gemacht? Hatte sie nicht als Versorgungsstaat alle Verantwortung von den Menschen genommen? Denn die meisten Ostdeutschen stellten die Legitimität ihres Staates nicht infrage. Sie glaubten seiner Propaganda, dass es im Westen nur Armut und Arbeitslosigkeit gab und dass die Gier des Westens die friedlichen sozialistischen Systeme der Sowjetunion und der DDR bedrohe. Das System war bevormundend und bedrohlich, doch die Menschen richteten sich darin ein und nahmen es sogar vielfach als ihr System an.

Letztlich ging es dem Staat DDR weniger darum, was die Menschen dachten, sondern eher darum, wie sie sich verhielten. Wenn sie nicht von sich aus wachsam und zum Kampf entschlossen waren,

(Simone Lange)

musste eben eine fortwährende Überwachung nachhelfen. In allen **totalitären Staaten** steuert die politische Polizei das **öffentliche Leben der Menschen**: ob, wo und was sie studieren, ihre Arbeitsplätze, das Tempo ihres beruflichen Fortkommens, ihren Zugang zu Wohnungen, Telefonanschlüssen und sonstigem vom Staat bereitgestellten Komfort. Dennoch verließen 16 Millionen Bürger genau diese Komfortzone, die nichts war als eine kommunistische Illusion, umgeben von einer Schandmauer.

Die Geschehnisse des 9. November 1989 müssen uns auch und gerade heute Denkanstoß dafür sein, wie wir **Demokratie und Menschenrechte** bewahren und den **nachfolgenden Generationen** vermitteln wollen. 25 Jahre nach dem Mauerfall, nachdem sich die Menschen vor Glück in den Armen lagen, weil sie endlich frei waren, erleben wir eine Zunahme antidemokratischer Parteien und rechtsnationaler Tendenzen, einhergehend mit zunehmender Abwendung der Menschen von der Wahrnehmung ihrer demokratischen Rechte. Auch die junge Demokratie in den neuen Bundesländern bringt derzeit historisch niedrige Wahlbeteiligungen hervor. Bei den Landtagswahlen in Thüringen waren es 52 %.

Ein besonderer Denkanstoß sollte für uns die Tatsache sein, dass das Unrecht in der DDR scheinbar rechtsstaatlich daherkam. Zu erkennen, wann die **Grenzen demokratischen Handelns** unterschritten werden oder wann ein Wahlversprechen nur scheinbar als Stärkung unserer Demokratie daherkommt, aber in Wirklichkeit nichts weiter als versteckter Nationalismus ist, das ist die Herausforderung und die Aufgabe, der wir gerecht werden müssen. Wenn Demagogie in der Form angewandt wird, dass das Schüren von Emotionen und verbreiteter Vorurteile als das Mittel zum Machtgewinn angewandt wird, dann sind wir nicht weit weg von der Agitation, wie sie in der DDR betrieben wurde.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und PIRATEN)

Die Ereignisse des 9. November 1989, die Ereignisse der friedlichen Revolution dürfen von niemandem - ich richte das ganz bewusst auch an uns als Mandatsträger - instrumentalisiert werden, und schon gar nicht für parteipolitische Interessen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und SSW)

Der 9. November war für uns Deutsche nicht immer ein Glückstag, der 9. November 1989 aber schon. Hätte es ihn nicht gegeben, stünde ich heute nicht hier. Sie dürfen jetzt entscheiden, ob Sie das gut

finden oder nicht. - Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Lebhafter Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW, Beifall PIRATEN, vereinzelter Beifall CDU und FDP)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat die Fraktionsvorsitzende und Abgeordnete Eka von Kalben das Wort.

Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Sinn von Politik ist Freiheit. So sagte es Hannah Arendt. Die Voraussetzung für demokratische Politik ist Freiheit. Die Bedeutung der **Freiheit** ist uns gerade am **9. November** sehr deutlich vor Augen geführt worden.

Frei ist, wer anderen auf Augenhöhe mit gleichen Rechten begegnet. Frei ist, wer sagen und schreiben kann, was er will. Frei ist, wer demonstrieren kann, wann und wo er will. Diese Freiheit haben sich die Bürgerinnen und Bürger der ehemaligen DDR genommen, erst im Kleinen, dann im Großen, bis zur Revolution, bis zum **Mauerfall**.

Der Kampf um Freiheit kostet Mut und Kraft. Er braucht Menschen, die trotz aller Widrigkeiten für ihre Überzeugungen eintreten, manchmal auch ohne Rücksicht auf das eigene Hab und Wohl.

Meine Damen und Herren, die Befreiung war bitter nötig. Die DDR war eine Diktatur, die das Leben von unschuldigen Bürgerinnen und Bürgern zerstört hat. Frau Lange hat das eindrucksvoll erläutert.

Ja, das Regime hat Unrecht begangen, und die DDR war ein Unrechtsstaat. Die DDR war aber ein Staat - inklusive ihrer Parteien -, der überwunden wurde. Der Fall der Mauer steht auch für das Ende des Schießbefehls, für die Einleitung der **Wiedervereinigung**, für das Ende der Diktatur und vor allem für das Ende der Unfreiheit.

Meine Damen und Herren, mit unserem Antrag wollen wir dem Engagement und dem Einsatz der Menschen in Leipzig, in Berlin und überall in der ehemaligen DDR danken, der zum friedlichen Widerstand führte. Ich finde, wenn wir uns über 25 Jahre friedliche Revolution unterhalten, dann müssen wir derjenigen gedenken, die diese Revolution verursacht haben. Dabei geht es nicht um parteipolitische Interessen.

(Eka von Kalben)

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Ohne den Widerstand wäre die Diktatur nicht zu Ende gegangen. Die Menschen haben die Macht neu verteilt. So möchte ich einen zweiten Gedanken von Hannah Arendt aufgreifen. Ein Einzelner kann keine Macht innehaben. Macht - und damit politische Handlungsfähigkeit - entsteht zwischen den Menschen. Sie wird verliehen durch Einigkeit. Als die Menschen der DDR mit großem Mut auf die Straße gegangen sind, da ist durch diese Einigkeit das morsche System zusammengefallen.

Es gab durchaus unterschiedliche Interessen. Es war nicht so, dass am 9. November nur Menschen auf der Straße waren, die für die Wiedervereinigung gekämpft haben.

Ich komme aus einem Haushalt, der sehr stark vom Thema Wiedervereinigung geprägt war. Mein Vater war Flüchtling und lebte eigentlich ein Leben lang mit einem Bein in Niedersachsen und mit einem Bein in Sachsen-Anhalt. Seit 1989 lebte er zum Glück wieder mit beiden Beinen in einem Land.

Zeit unseres jungen Erwachsenenlebens haben wir ihn belächelt. Manchmal haben wir auch ein bisschen geschimpft über diese rückwärtsgerichtete und unrealistische Perspektive, die er hatte. 1989 beziehungsweise 1990 haben wir ihm beipflichten müssen, dass er recht hatte, dass der Zufall, das Glück und vor allem das Engagement der Leute auf der Straße doch noch das haben eintreten lassen, was er sich gewünscht hat.

Am 10. November habe ich die Atmosphäre in Berlin jedoch anders wahrgenommen. Dort waren Menschen auf der Straße, die sich in erster Linie darüber gefreut haben, dass sie frei waren, dass sie nachbarschaftlich und freundschaftlich mit den Westberlinern zusammenkommen konnten. Der Jubel über die Öffnung der Grenze, die scheinbar unüberwindbar war, war groß. Dessen würde ich am 9. November vorrangig gedenken.

Der Mauerfall ist einer der prägendsten Momente der Nachkriegszeit in Deutschland und auch weltweit. Er beendete den Systemkonflikt zwischen Ost und West. Die nachwachsenden Generationen - ich kenne das von meinen Kindern - können sich kaum noch vorstellen, dass das Land einmal geteilt war. Das ist erfreulich.

Selbst meine Kinder haben mich vor einigen Jahren noch gefragt, ob ich im Osten oder Westen aufgewachsen sei, obwohl wir immer durch Niedersach-

sen fahren, wenn wir meine Eltern besuchen. Daran erkennt man, wie wenig bewusst diese Teilung ist.

Das ist erfreulich, und das macht Hoffnung auf einen entspannteren Umgang in der Zukunft mit allen Parteien. Das macht Hoffnung darauf, dass wir uns politisch mit aktuellen Debatten auseinandersetzen können, aber nicht rückwärtsgerichtet darüber diskutieren, welche Personen und welche Parteien wann welche Positionen vertreten haben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und PIRATEN)

Laut einer Studie aus dem Jahr 2012 glaubt jeder dritte Jugendliche, die Regierung der **DDR** sei auf demokratische Weise legitimiert gewesen. Viele ordnen die DDR nicht als Diktatur ein. Erstaunlich fand ich übrigens auch, dass laut dieser Studie viele der Meinung sind, dass die BRD vor der Wiedervereinigung kein demokratisches System war.

Das zeigt, historische und **politische Bildung** ist zwingend notwendig; denn nur Wissen bewahrt davor, Fehler zu wiederholen. Deshalb haben wir der politischen Bildung eine große Bedeutung eingeräumt. Das ist Teil unseres Koalitionsvertrags, und das ist etwas, das wir sehr ernst nehmen.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Wir müssen aber auch vermeiden, dass diese Geschichte nur durch die überhebliche Westbrille erzählt wird. Herr Günther, ich teile Ihre Einschätzung der Veranstaltung nicht. Die Veranstaltung war ausgewogen und wunderschön, auch vom Rahmen her. Den Festvortrag habe ich aber anders wahrgenommen. Ich finde, es ist sehr stark durch eine westlich geprägte Brille argumentiert worden. Ich meine, zu einer Würdigung dessen, was die Bürger der DDR am 9. November 1989 geleistet haben, gehört auch, dass man diese Brille einmal absetzt.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Der 9. November ist ganz sicher ein Tag der Freude. Er ist für uns Deutsche aber auch ein Schicksalstag. Der Hinweis darauf gehört auch dazu. Er erinnert uns nicht nur an die friedliche Revolution, sondern er fällt auch auf den Tag der **Reichsgromnacht**. Außerdem fällt er auf den Tag der Novemberrevolution 1918.

Dieser Tag ist als Feiertag deshalb sperrig, auch wenn er für die deutsche Geschichte eine ganz besondere Rolle spielt. Unabhängig vom Wetter ist

(Eka von Kalben)

dieser Tag als Feiertag wahrscheinlich auch schwieriger zu vermitteln als der 3. Oktober. Gleichwohl finde ich persönlich, dass gerade das, was wir nach 25 Jahren erlebt haben, dieser Freudentaumel, emotional doch noch mehr Zusammengehörigkeitsgefühl erwecken kann.

Es gibt aber auch Menschen, die sich bei den Bildern von den friedlichen Umzügen mit Kerzen an Fackelumzüge und Umzüge mit negativem Hintergrund erinnern fühlen, die wir mit der Reichspogromnacht verbinden.

Meine Damen und Herren, gerade weil der 9. November die Höhen und Tiefen unserer Geschichte verknüpft, muss das der Tag sein, an dem wir an diese Höhen und Tiefen erinnern und an dem wir auch an das erinnern, was danach geschehen ist.

Auch wenn ich meine Rede leider abkürzen muss, möchte ich es nicht versäumen, darauf hinzuweisen, dass es in dieser viel bejubelten Zeit nach 1989 auch in unserer Geschichte antidemokratische Züge gab. Wenn wir zurzeit - jedoch aus anderen Gründen - auf Thüringen blicken, erinnern wir uns an das, was im Zusammenhang mit dem NSU entstanden ist. Auch das gehört zur Geschichte Deutschlands nach der Wiedervereinigung.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, PIRATEN und SSW)

Meine Damen und Herren, wir haben in dieser Tagung schon viel über Flüchtlinge gesprochen. Das ist ein weiterer Aspekt, den ich noch benennen möchte.

Die Mauer innerhalb Deutschlands ist weg. Wir wollen keine neuen Mauern innerhalb Europas zwischen Bayern und Österreich oder gar nach Dänemark. Eine Mauer schließt nicht nur ein Volk ein, sondern eine Mauer schließt auch andere Völker aus. Europa darf aber nicht ausschließen. Deshalb müssen wir am 9. November auch dieser Mauern gedenken.

Meine Damen und Herren, es gab nicht viele erfolgreiche Revolutionen in Deutschland. Die Deutschen stehen revolutionären Änderungen zunächst einmal skeptisch gegenüber. Befürchtungen überwiegen häufig die Aufbruchwünsche. Macht wird nur sehr zögerlich verliehen und auch nur zögerlich entrissen. Das macht den 9. November so bedeutend. Frieden und Einigkeit - eine Machtdemonstration des Volkes. Die Menschen haben der Politik einen Sinn gegeben: die Freiheit. - Danke.

(Anhaltender Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, PIRATEN und SSW)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für die FDP hat der Fraktionsvorsitzende, der Abgeordnete Wolfgang Kubicki, das Wort.

Wolfgang Kubicki [FDP]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mich zu Beginn meiner Rede bei Ihnen, Frau Lange, für die wirklich anrührende, sehr bedenkenswerte und sehr nachdenkliche Rede bedanken. An sich hätte man danach Schluss machen können mit dem Gedenken, denn alles, was zu sagen war, haben Sie gesagt.

(Beifall im ganzen Haus)

Ich möchte vorweg auch noch sagen, dass die Feierlichkeiten zum **9. November** 1989 beziehungsweise zum 9. November 2014 keinen Anlass bieten sollten, die demokratische oder rechtsstaatliche Gesinnung der Sozialdemokratie infrage zu stellen, was ja anklang.

Ich will daran erinnern, dass Willy Brandt und Walter Scheel, Helmut Kohl und Hans-Dietrich Genscher auch mit der Staatsführung der DDR gesprochen haben und auch mit der SED sprechen mussten, weil das die einzige Chance für die Menschen in der DDR war zu begreifen, dass sie nicht aufgegeben worden sind. Das war auch eine Motivation dafür, dass es zum 9. November 1989 überhaupt kommen konnte.

(Beifall FDP, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und SSW)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, in einer Zeit, in der sich Nachrichten innerhalb weniger Sekunden um den Erdball verbreiten und in der uns eine Bilder- und Datenflut in einem fast unerträglichen Maße täglich heimsucht, ist so etwas wie Erinnerung und Gedenken an weltbewegende Momente der Geschichte etwas Besonderes.

So selbstverständlich die **Deutsche Einheit** heute für uns ist, so müssen wir uns stets vor Augen halten: Ohne die Menschen, die damals ihre Freiheit einforderten, gegen ihren Staat und gegen das Unrecht demonstrierten, und zwar friedlich, wäre die Deutsche Einheit nicht möglich gewesen. Man muss hinzufügen: Ohne die Sowjetunion wäre die Deutsche Einheit nicht möglich gewesen.

(Beifall FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt SPD und PIRATEN)

Diese Menschen in Deutschland haben enormen Mut bewiesen, da sie ungeachtet der drohenden Repressalien Woche für Woche auf die Straße gegan-

(Wolfgang Kubicki)

gen sind, und sie verdienen auch im Nachhinein unseren höchsten Respekt. Denn es ist nicht einfach, in einem Unrechtsstaat seine Meinung frei zu äußern und dafür Repressalien und persönliche Beeinträchtigungen in Kauf zu nehmen. Das sagt sich leicht, wenn man in einer solchen Situation nicht ist, aber es ist schwer, wenn man in der Unrechtssystematik gefangen ist.

Menschen, die von ihrem eigenen Staat eingesperrt wurden, die nicht frei waren - weder körperlich noch geistig -, haben mit ihrem Wunsch nach **Freiheit** und ihrer Geschlossenheit etwas verändert, und zwar einen kompletten Staat.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Wunsch nach Freiheit einte uns Menschen schon immer. Auch in der jüngsten Zeit stehen Menschen auf Plätzen und Straßen beisammen und fordern schlicht ihre Freiheit ein. Wir leben in einer stabilen Demokratie und sehen oftmals nur Bilder, die wir eher beiläufig zur Kenntnis nehmen. Dass noch vor wenigen Jahrzehnten zwei deutsche Staaten existierten, dass Menschen und Familien auseinandergerissen oder bei dem Versuch, zueinanderzufinden oder zu fliehen, verhaftet oder gar getötet wurden, ist für eine Generation, die die deutsche Teilung, die innerdeutsche Grenze und die Deutsche Einheit nicht bewusst miterlebt hat, schwer zu verstehen.

So ist es wichtig, dass diesen jungen Menschen die Bedeutung dieser friedlichen Revolution durch geeignete schulische Maßnahmen im Lehrplan nähergebracht wird, damit sie verstehen, was es bedeutet, in einem geeinten Deutschland und in einem geeinten Europa aufzuwachsen. Frau von Kalben, es ist doch beschämend, wenn wir feststellen müssen, dass unser Bildungssystem bisher nicht in der Lage gewesen ist, diese entsprechenden Erkenntnisse zu vermitteln.

(Beifall FDP, vereinzelt SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte aus der Rede des Bundesministers Hans-Dietrich Genscher anlässlich des Tages der Deutschen Einheit am 3. Oktober 1999 zitieren:

„Es war nicht nur eine deutsche Freiheitsrevolution. Es war eine zutiefst europäische Freiheitsrevolution.“

Ihr sind die Ereignisse in Polen, in Tschechien und in Ungarn vorangegangen. Dessen müssen wir uns stets bewusst sein.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Bundespräsident Joachim Gauck sagte am 12. Juni 2012 in der Führungsakademie der Bundeswehr - ich zitiere -:

„Freiheit ist ohne Verantwortung nicht zu haben.“

Nur wer bereit ist, Verantwortung zu übernehmen, ist wirklich frei. Dafür standen die Menschen damals ein, sie wollten Verantwortung für sich übernehmen. Sie wollten keinen Staat, der sie überwacht, der für sie entscheidet und der sie unterdrückt.

Ich beobachte mit großer Sorge, dass immer mehr Menschen bereit sind, die Freiheiten, die Generationen vor ihnen erstritten haben, leichtfertig herzugeben.

(Beifall FDP, PIRATEN, SSW, vereinzelt SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die **DDR** war ein **Unrechtsstaat**. Wer daran noch zweifelt, ist nicht von dieser Welt. Es gibt keine Differenzierung zwischen Rechtsstaat und Unrechtsstaat, und die DDR war ein Unrechtsstaat. Sie ist Geschichte.

(Beifall FDP, CDU, SPD, PIRATEN und SSW)

Wir, also die Generation, zu der ich auch gehöre und die diesen Staat miterlebt hat, aber auch die kommenden Generationen sind aufgerufen, nicht zu vergessen, was Freiheit bedeutet und wie viel sie heute und damals wert ist. Wir dürfen nicht aufhören, von Freiheit zu träumen, und wir müssen stets kritisch hinterfragen, wenn wir unsere Freiheiten bedroht sehen.

Ich möchte aus der Rede des Bundespräsidenten Joachim Gauck anlässlich des Festaktes zur Deutschen Einheit am 3. Oktober 2013 zitieren:

„Wir, zusammen einzigartig, schauen uns an diesem Festtag um. Wir sehen, was uns in schwierigen Zeiten gelungen ist. Und wir sind dankbar für all das, was gewachsen ist. Und eine Verheißung kann uns zur Gewissheit werden: Wir müssen glauben, was wir konnten. Dann werden wir können, woran wir glauben.“

Der vorliegende Änderungsantrag der regierungstragenden Fraktionen zeigt deutlich auf, woran die Kollegen der Koalition glauben oder vielmehr nicht glauben. Essenzielle Aussagen des Ursprungsantrags, Frau Lange, der CDU fehlen. Unter anderem wurde die DDR im Ursprungsantrag als „Unrechtsstaat“ bezeichnet. Das ist nicht nur ein starker, sondern ein absolut richtiger Ausdruck. Ich frage mich, warum sich der Begriff des Unrechtsstaats in Ihrem Antrag nicht wiederfindet.

(Wolfgang Kubicki)

(Beifall FDP und CDU)

Ebenso fehlt im Änderungsantrag der Ausdruck „totalitäres SED-Regime“, es fehlt also die Nennung der Partei, liebe Kolleginnen und Kollegen, deren Nachfolgepartei gerade in Thüringen den Ministerpräsidenten stellen wird. Ich akzeptiere das als Demokrat selbstverständlich, glaube aber schon, dass man zugestehen muss, dass Menschen, die die DDR noch erlebt haben wie Joachim Gauck, hinterfragen, ob es schon so weit in Deutschland ist, dass man dieser Partei mit Blick auf ihr Demokratieverständnis vertrauen kann.

(Beifall FDP, CDU, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist der Grund, dass wir versucht haben, mit der Union - das haben wir jetzt geschafft - einen gemeinsamen Antrag hinzubekommen. Er richtet sich nicht gegen die SPD und nicht gegen die Grünen. Das können Sie uns glauben oder nicht. Was macht diese Diskussion aus?

(Zuruf Serpil Midyatli [SPD])

- Frau Midyatli, ich rede gerade für mich selbst, nicht für die CDU oder andere. Unser Antrag richtet sich gegen niemanden in diesem Hause, und er beschreibt unser Verständnis mit Blick auf die Feierlichkeiten zum Jubiläum des 9. November 1989.

(Beifall FDP und CDU)

Frau von Kalben, erlauben Sie mir zum Schluss eine persönliche und nicht ganz ernst gemeinte Einlassung zur Veranstaltung, die die Landespresse organisiert hat, und zum Vortrag von Herrn Knabe. Sie scheinen grundsätzliche Probleme mit Pressesprechern zu haben. Herr Knabe war Pressesprecher der Grünen in Bremen und ist nach wie vor Mitglied der Grünen.

(Heiterkeit Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Christian Albrecht war Pressesprecher der FDP; er ist nach wie vor Mitglied der FDP. Der Ministerpräsident war Pressesprecher bei Herrn Steinbrück und ist nach wie vor in der SPD. Vielleicht sollten Sie Ihr Verhältnis zu Pressesprechern einmal überdenken.

(Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]): Ich habe ein ausgezeichnetes Verhältnis zu ehemaligen Pressesprechern!

Ich fand, wie gesagt, die Beschreibung des Leiters der Gedenkstätte Hohenschönhausen der Situation

der DDR und darüber, wie es dazu kommen konnte, jedenfalls beim Nachlesen als sehr angemessen und sehr ausgewogen. Sie müssen auch daran denken, dass wir Hunderttausende von Opfern aus der DDR-Zeit haben, die nach wie vor darum kämpfen, Opferrenten zu bekommen, während ihre Häsher und Drangsalierer entsprechende Renten erhalten. Darüber müssen wir auch nachdenken.

(Beifall FDP, CDU, PIRATEN, SSW und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dass in diesem Feld noch einiges zu tun bleibt, darüber können wir Konsens herstellen. - Ich bedanke mich herzlich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall im ganzen Haus)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für die Piratenfraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Wolfgang Dudda das Wort.

Wolfgang Dudda [PIRATEN]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eingangs möchte ich mich genauso wie der Kollege Kubicki bei Ihnen, Frau Lange, für Ihre eindrucksvolle und bewegende Rede bedanken. Ich sehe es wie der Kollege Kubicki: Am besten hätten wir getan, wenn wir die Debatte danach beendet hätten.

Lassen Sie mich ergänzen: Als ich um die 20 Jahre alt war, habe ich drei Jahre lang an der DDR-Grenze Fußstreife machen „dürfen“. Ich hätte es mir genauso wenig träumen lassen, dass wir einmal so in einem Parlament miteinander reden können. Ich finde das großartig.

(Beifall PIRATEN, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und Christopher Vogt [FDP])

Damit bin ich aber auch bei dem Gefühl, das ich damals hatte, als ich an dieser Grenze Dienst tun musste. Ich hatte immer das Gefühl, dass ich als 20-Jähriger da etwas ausbaden musste, was meine Väter mir oder uns allen eingebrockt haben. Damit bin ich bei dem, was Ignatz Bubis 1994 vor der SPD-Bundestagsfraktion gesagt hat. Er hat nämlich gesagt, dass es des 9. Novembers 1989 nicht bedurft hätte, wenn es den 9. November 1938 nicht gegeben hätte. Das muss man auch in einem Zusammenhang sehen, um zu sehen, wozu die Deutschen in einem Jahrhundert fähig waren. Es hätte sich vielleicht auch gehört, dass wir im letzten Jahr des 75. Jahrestages gedacht hätten. Das haben wir

(Wolfgang Dudda)

nicht getan. Ich sage noch einmal: Es hätte sich gehört.

Was sich auf jeden Fall nicht gehört, ist, was am letzten Samstag mit dem Lichtermeer in Jena geschehen ist, als durch Jena abends ausgerechnet an der Synagoge vorbei ein Fackelzug veranstaltet wurde. An einem **9. November** veranstaltet man in Deutschland keine Fackelzüge. Man veranstaltet sie schon gar nicht zusammen mit der AfD oder mit der NPD, so wie es geschehen ist.

(Beifall PIRATEN, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und vereinzelt CDU)

Was ich sagen will: Wer nur des einen Ereignisses gedenkt und dabei die Kausalität mit den anderen außer Acht lässt, der begeht historische Rosinenpickerei und wird der Geschichte in keiner Weise gerecht.

Genauso verhält es sich damit, dass vor 25 Jahren der Mut anderer Menschen im Osten Europas den Weg bereitete, den die Menschen der **DDR** im Herbst 1989 so großartig beschritten. Die Menschenkette im Baltikum, an der sich über 1 Million Balten beteiligten, gehört genauso dazu. Wir haben sie in unserem Änderungsantrag auch angeführt. Im Grunde genommen müssen wir doch viel früher anfangen, nämlich 1980 mit der Solidarnosz in Polen. Wir müssen daran denken, dass vor genau 30 Jahren der Priester Jerzy Popieluszko vom polnischen Geheimdienst im Auftrag des KGB ermordet wurde. Er war es, der in seiner Gemeinde das erste Mal für die Widerstandskräfte in Polen ein Sammelbecken bot. Diesem Beispiel folgte man dann später 1983/1984 in der Gethsemanekirche in Berlin.

Die Historie ist also ein Zeichen dafür, dass andere begonnen haben, was unsere Leute so toll vollendet haben. Genauso gehört das Massaker am Tian'anmen-Platz im Juni 1989 dazu; denn wir alle wissen, dass die sogenannte chinesische Lösung tatsächlich auch vom ZK der SED als Option diskutiert wurde. Mit anderen Worten: Die Menschen, die Widerstand geleistet hatten, mussten fürchten, ihr Leben dabei zu lassen. Das darf man nicht vergessen.

Zu den Grundlagen für die von den mutigen Menschen der DDR so großartig geschaffenen Tatsachen im Herbst 1989 gehört aber auch die Ausbürgerung Wolf Biermanns und danach die von Künstlern wie Reiner Kunze oder Manfred Krug. Der Deutsche Bundestag hat dessen völlig zu Recht in der letzten Woche durch die Einladung Wolf Biermanns in den Bundestag gedacht. Diese Zusammenhänge müssen wir also im Gedächtnis behalten und so die Verdienste der Ermordeten, der Eingesperrten, der Zusammengeschlagenen anständig würdigen.

sperrten, der Zusammengeschlagenen anständig würdigen.

Aber es reicht nicht aus, dies nur - und das intensiver als bisher - den Schülern zu vermitteln. Auch den Erwachsenen muss das mehr als bisher deutlich gemacht werden. Der **Fall der Mauer** ist das sichtbarste und wesentlichste Resultat der Überwindung der europäischen Teilung, aber er ist das Resultat eines gemeinsamen Wirkens der Menschen in ganz Osteuropa.

(Beifall PIRATEN, SPD, SSW und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir dürfen uns auch über das freuen, was damals geschehen ist. Beim Feiern sollten wir - finde ich - jedoch etwas bescheidener zu Werke gehen, solange die Teilung in den Köpfen und auch die Teilung in den Portemonnaies noch vorhanden ist.

„Das gesamte Deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden.“

- Mit diesem Satz endete die alte Präambel des Grundgesetzes. Vollendet ist die Deutsche Einheit - geografisch und politisch. In den Köpfen ist das Land immer noch geteilt, so unterschiedlich wird dafür noch die DDR und das Leben in ihr von den Menschen bewertet, wie zahlreiche Umfragen belegen. Die DDR war eben nicht nur ein Unrechtsstaat, sie war auch Heimat mit allem, was zu diesem Begriff gehört. Es steht uns gut an, das durchaus mit mehr Respekt als bisher zu bedienen. Mit anderen Worten: Wer hier sagt, alles in der DDR war schlecht, darf sich nicht wundern, wenn ihm genau das Gegenteil aus dem Osten zugerufen wird.

(Beifall PIRATEN, vereinzelt SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vor dem Hintergrund bin ich genau Ihrer Meinung, Frau Kollegin von Kalben, und lasse mich auch nicht von Ihnen vereinnahmen, Herr Günther. Es gab an der Veranstaltung am letzten Sonntag durchaus auch Kritik. Die DDR war ein Unrechtsstaat. Der Unterschied, dass dieser Unrechtsstaat aber eben nicht auf einem Unrechtsvolk basierte, wurde mir einfach zu wenig deutlich. Das muss deutlicher werden.

(Beifall PIRATEN, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Das muss ich Ihnen auch sagen: Die Verve, mit der Sie hier gerade gewisse Politiker in Thüringen bedenken, hätte ich mir von der CDU in den 50er-Jah-

(Wolfgang Dudda)

ren auch gewünscht, als Menschen wie Globke bei Herrn Adenauer in Schaltstellen saßen.

(Beifall PIRATEN, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW - Zuruf Wolfgang Kubicki [FDP])

Welche Folgen es hat, wenn man all das nicht ausreichend berücksichtigt, kann man beispielhaft in der Uckermark sehen, dem Landkreis, in dem Angela Merkel aufgewachsen ist. Es ist der Landkreis mit der höchsten Arbeitslosenquote in Deutschland und gleichzeitig auch Heimat einer der aktivsten Rechtsradikalenszenen in Deutschland. Beides wollten die Menschen sicherlich so nicht, und um beides müssen wir uns intensiv kümmern.

Ich sagte es eben schon: Auch die Teilung in den Portemonnaies muss beendet werden. Das kann frühestens 2019 sein, wenn das Rentenniveau Ost das Rentenniveau West erreicht hat.

Zum Schluss muss ich auch als PIRAT eine Frage stellen dürfen, nämlich ob sich denn Geruchsspuren von Menschen, die in Weckgläsern aufbewahrt wurden, um sie später einmal finden zu können, so deutlich von einer allumfassenden Überwachung, wie wir sie heute erleben, unterscheiden und ob das die DDR-Bürger so gewollt haben könnten. - Danke schön.

(Beifall PIRATEN, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW, Peter Eichstädt [SPD] und Kirsten Eickhoff-Weber [SPD])

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für die Abgeordneten des SSW hat jetzt Herr Abgeordneter Lars Harms das Wort.

Lars Harms [SSW]:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch wir vom SSW sind dankbar für die **friedliche Revolution** der Bürgerinnen und Bürger in Ostdeutschland. Wir sind im Übrigen auch dankbar dafür, dass Politiker in dieser Zeit dafür gesorgt haben, dass die Deutsche Einheit überhaupt erst möglich geworden ist. Damit verbindet man insbesondere Herrn Gorbatschow. Wir sind vor allen Dingen auch bereit anzuerkennen, dass eben schon als Vorläufer - wenn man so will - Menschen 1956 in der Tschechoslowakei für ihre Freiheit eingetreten sind, dass es den Aufstand der Werftarbeiter in Polen 1980 gegeben hat, dass sich Menschen in Ungarn, aber auch in anderen **Ostblockstaaten** seinerzeit sehr dafür eingesetzt haben, dass sie tatsächlich

in **Freiheit** kommen können. All das sind die Vorläufer dessen, von dem wir heute guthaben.

Ich glaube - das möchte ich meiner eigentlichen Rede vorausschicken -, dass eine Aufrechnung überhaupt völlig sinnlos ist, weil es immer irgendwelche Probleme in einzelnen Biografien einzelner Menschen geben wird. Deswegen macht es weder Sinn, sich hier hinzustellen und Menschen grundsätzlich zu verurteilen, weil sie „nur“ in der SED waren. Gleiches gilt für Menschen, die in der Ost-CDU waren, die in der LDPD waren, die in der Bauernpartei waren - als die damaligen Blockparteien - oder in Jugendorganisationen der ehemaligen DDR. Ich glaube nicht, dass uns diese Aufrechnerei weiterhilft, sondern es gilt das Hier und Jetzt.

(Beifall SSW, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD)

Wenn jemand, gleich in welchem System er das gemacht hat, der Verübung von Straftaten schuldig geworden ist und diese dann tatsächlich auch juristisch noch verfolgbar sind, dann ist dies zu tun, egal ob es in Westdeutschland oder in Ostdeutschland gewesen ist. Allerdings muss ich auch sagen: Wir müssen so viel Größe zeigen - meinetwegen auch christliche Nächstenliebe -, dass man, wenn man über Menschen redet, ihnen auch zugesteht, dass sie lernen können und auch lernen dürfen, dass man den Menschen auch die Chance geben muss zu lernen, dass sie jetzt in einem anderen System leben und dass dieses demokratische System nach meiner Auffassung auch das bessere System ist.

Wir haben in der Tat - das hat der Kollege Dudda gerade eben noch einmal deutlich gemacht - auch in unserem eigenen Land nach dem Zweiten Weltkrieg eine Zeit gehabt, in der nicht alles rosig war, in der Leute, die massive Schuld auf sich geladen hatten, in dieses System integriert wurden - mit all den Fragen, die dazugehören, die im Übrigen auch unser eigener Landtag jetzt aufzuarbeiten gedenkt. Obwohl wir diese Zeiten gehabt haben, haben wir es hier bei uns geschafft, eine funktionierende **Demokratie** aufzubauen, die nun absolut gefestigt und ein Vorbild für andere Staaten ist. Ich glaube, das ist das, was wirklich wichtig ist und die Lehre aus der friedlichen Revolution in der DDR sein kann.

Ich finde, eines haben die Feierlichkeiten anlässlich des Jahrestags zum **Mauerfall** gezeigt: Das Gedenken gehört keinem. Es ist nicht individualisierbar, sondern es ist ein kollektives Gedenken.

(Beifall SSW, PIRATEN, vereinzelt SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(Lars Harms)

Es gibt auch keine Opferhierarchie, und es gibt keine Deutungshoheit. Vielmehr ist es gut, dass wir gemeinsam im Westen und im Osten um die Auslegung der Ereignisse ringen und persönliche Erinnerungen austauschen. Auf diese Weise halten wir die Auseinandersetzung mit dem friedlichen Sturz des DDR-Unrechtsregims lebendig. Um Menschen auch in Zukunft zu dieser Auseinandersetzung zu motivieren, sollten wir möglichst jede Form schwülstiger Freiheitsrhetorik vermeiden.

Die mag zwar manchen, vor allem denen, die freundschaftliche oder verwandtschaftliche Beziehungen über die Mauer hinweg hatten, angemessen erscheinen, doch steht sie einer neugierigen Annäherung gerade von Schülerinnen und Schülern definitiv im Weg, weil sie damit faktisch nichts anfangen können. Es bestehen bereits heute große Bildungslücken in Sachen **DDR** und deutscher Teilung, und zwar im Osten wie im Westen, sodass sich die Bundeszentrale für politische Bildung gezwungen sah, einen Wettbewerb auszuloben, um diese Lücken zu füllen. Der Wettbewerb heißt: 25 Jahre Mauerfall: Geschichte erinnern - Gegenwart gestalten". Genau darum geht es bei jedem Gedenken: um die Gegenwart und nicht so sehr um die Vergangenheit.

(Beifall SSW, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und PIRATEN)

So war der Arabische Frühling auch eine Art Mauerfall, als nämlich plötzlich und umfassend alte, verknöcherte Eliten durch Demonstrationen von ihren Bürgerinnen und Bürgern verjagt wurden. Doch im Gegensatz zu Deutschland, wo in den letzten 25 Jahren vormals Getrenntes langsam zusammenwächst, geht die Entwicklung in weiten Teilen Nordafrikas in eine völlig andere Richtung, nämlich in einen andauernden Bürgerkrieg.

Doch so weit weg muss man gar nicht gehen, um die Aktualität einer Auseinandersetzung mit dem Mauerfall zu erkennen. Wir können das auch auf die aktuelle Situation in Deutschland anwenden. Hier erstarken politische Kräfte, die ausdrücklich eine Trennung vorantreiben wollen. Ich meine damit nicht irgendwelche Spinner, sondern eine steigende Anzahl Euro-Kritiker, die die europäische Solidarität rundweg ablehnen. Sie sehen das Heil in einem starken, unabhängigen Deutschland, das mit den angeblichen Hungerleiderstaaten Portugal oder Griechenland nichts mehr zu schaffen haben sollte. Sie wollen die europäische Einheit im Sinne eines erstarkten, angeblich souveränen Deutschlands aufkündigen.

Diese Form der staatlichen Separierung ist fatal und gerade mit Hinweis auf den Mauerfall als historisch falsch einzuordnen. Wir brauchen keine neue Mauer, das hat uns die friedliche Revolution gezeigt. Der Mauerfall sollte vor diesem Hintergrund gerade nicht als historisches Ereignis in Museen verstauen, als Seite im Geschichtsbuch enden oder zum Requisit nostalgischer Touristentouren verkommen. Stattdessen sollte er so oft, wie es überhaupt möglich ist, mit aktuellen Geschehnissen in Zusammenhang gebracht werden. Der Mauerfall zeigt, dass es sich lohnt, für die Freiheit zu kämpfen, um sie durchzusetzen.

Die **Freiheit** ist nicht selbstverständlich, wie es der westdeutschen Nachkriegsgeneration oftmals vorkommt. Sie kennt ja auch nichts anderes, als in Freiheit zu leben. Darum ist auch die Nachlässigkeit, was den Umgang und die Aufrechterhaltung der Freiheit angeht, so ärgerlich.

(Beifall SSW, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und PIRATEN)

Wie schnell man in Deutschland mit Meinungsverböten bei der Hand ist, bekommt man am besten mit, wenn man politische Foren im Internet verfolgt. Dort wird oftmals nach einer einzigen missliebigen oder kritischen Äußerung eine regelrechte Hetzkampagne entfesselt, nach dem Motto: Wer nicht für uns ist, der ist gegen uns. Radikalen Vereinfachern und selbst ernannten Tugendwächtern erwächst auf eine sehr bedrückende Art und Weise in den Tiefen des Internets und darüber hinaus eine wirklich unheimlich zu nennende Macht.

(Vereinzelter Beifall SSW und SPD)

Meinungsfreiheit gilt in solchen Foren nichts; sie wird oftmals unter dem Applaus vieler preisgegeben.

Das Gleiche gilt für Politikverdrossenheit, die wie eine Krankheit in unserer Gesellschaft wuchert. Diese Art der Gleichgültigkeit ist der Nährboden für Unfreiheit. Passivität und Desinteresse graben der Demokratie das Wasser ab. Gerade darum sollten wir als Politiker die Bürgerinnen und Bürger nicht mit Ritualen des Gedenkens oder Aufrechnehmens abspeisen, sondern immer wieder neue, angemessene Formen entwickeln. Das Kunstprojekt mit den leuchtenden Luftballons war ebenso beeindruckend wie einmalig und sollte es bleiben.

Viele Kommentare in den Zeitungen weisen nach dem Mauerfall-Jubiläumswochenende darauf hin, dass es an der Zeit ist, die Art des Gedenkens zu überdenken und sie immer wieder neu zu überden-

(Lars Harms)

ken, damit wir dieses Gedenken im positiven Sinne den Bürgerinnen und Bürgern und insbesondere den Jugendlichen näherbringen können.

In nicht einmal drei Jahren wird mehr Zeit nach dem Mauerfall vergangen sein, als die Mauer überhaupt Bestand hatte. Das sollte Anlass genug sein, darüber nachzudenken, was Mauer und Mauerfall für die Entwicklung unserer Demokratie und Gesellschaft bedeuten. Was hinter dem Mauerfall steht und was es für uns heute bedeutet herauszuarbeiten, ist eine anspruchsvolle, aber lohnende Aufgabe. Am Ende wird immer wieder das Wort „Freiheit“ stehen, und das müssen wir immer wieder im Munde führen, wenn wir mit unseren Bürgerinnen und Bürgern sprechen. - Vielen Dank.

(Beifall SSW, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Uli König [PIRATEN])

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Wir kommen jetzt zu den Dreiminutenbeiträgen. Für die SPD-Fraktion hat der Fraktionsvorsitzende Dr. Ralf Stegner das Wort.

Dr. Ralf Stegner [SPD]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Mauerfall vor 25 Jahren war ein bewegendes, emotionales Fest der Freiheit und des Friedens. Wer an der gemeinsamen Veranstaltung in Schwerin oder beim Lichtermeer in Berlin am letzten Sonntag teilgenommen hat, der konnte merken, dass dieses Gefühl einen immer noch ergreift und es bewegend ist zu sehen, wie die, die früher verdammt waren, Gegner zu sein, zusammen **Frieden** und **Freiheit** feiern können. Das ist großartig.

Ich finde es sehr gut, dass wir heute darüber reden, und bedanke mich ausdrücklich, liebe Simone Lange, für deine Rede und hoffe, dass diese Rede morgen der Kern der Berichterstattung sein wird; denn sie ist von jemandem vorgetragen worden, der berichtet hat, wie es gewesen ist, und nicht von jemandem, der darüber geredet hat, wie er glaubt, dass es gewesen ist. Das war ein großer Kontrast zu der ersten Rede, die wir heute gehört haben.

Lieber Herr Oppositionsführer, die Anwürfe gegen die Sozialdemokratie, die in der DDR verboten und zwangsvereint war und übrigens wie die Grünen eine Neugründung ist nach der Einheit und es deswegen sehr viel schwerer hat als andere, die über andere Möglichkeiten verfügen, weise ich in aller Entschiedenheit zurück.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Die **Sozialdemokratie** stand in ihrer langen Geschichte immer für Freiheit, hat sich gegen Hitlers Ermächtigungsgesetz gestemmt und hat mit Willy Brandt mit dazu beigetragen, dass es zu dem kommen konnte, was die Bevölkerung erkämpft hat und nicht irgendwelche Politiker.

(Christopher Vogt [FDP]: Lafontaine leider nicht!)

Wenn das so ist, sollte uns eine solche Rede, die ich als eine schlimme Rede empfunden habe, Herr Oppositionsführer, nicht davon abhalten, trotzdem zu versuchen, in diesem Hause zu einem gemeinsamen Antrag zu kommen. Dazu sind wir ausdrücklich bereit. Deswegen schlage ich vor, dass wir die Abstimmung noch ein bisschen hinausschieben und uns bemühen, einen gemeinsamen Antrag zu machen, in dem gern drinstehen kann, dass die DDR ein Unrechtsstaat war - das war sie nämlich ohne Wenn und Aber -, aber wir keine Verengung auf den Bildungsbereich vornehmen.

Ich sage das auch deswegen, weil zum selben Antrag der Union der Kollege Kubicki ganz anders geredet hat als Herr Günther. Trotz aller Auseinandersetzungen, die wir gestern hatten, bedanke ich mich ausdrücklich für die Art und Weise, wie Sie hier geredet haben, Herr Kubicki.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und SSW)

Die Frage, wie heute in Thüringen erfreulicherweise freie Wahlen stattfinden und Parteien entscheiden - die übrigens ihre Mitglieder entscheiden lassen, was sie dort tun -, kann man unterschiedlich bewerten; das will ich hier nicht tun, das ist nicht der Anlass. Wir sollten uns aber darin einig sein, dass wir uns für Freiheit einsetzen, und das würdigen, was da gewesen ist, und nicht mit dem Haderblick von Eiferern betrachten, sondern gemeinschaftlich das feststellen, worauf wir gemeinschaftlich stolz sein können. Das sollte uns in diesem Haus gelingen. Deswegen schlage ich vor, dass wir uns bemühen, einen gemeinsamen Antrag hinzubekommen. - Ich bedanke mich herzlich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN PIRATEN und SSW)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Zu einem weiteren Dreiminutenbeitrag hat von der Fraktion der PIRATEN die Abgeordnete Angelika Beer das Wort.

Angelika Beer [PIRATEN]:

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Verehrter Kollege Stegner, meine Fraktion folgt Ihrem Vorschlag gern.

(Beifall PIRATEN, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Ich habe mich zu Wort gemeldet wegen Ihres Beitrags, Herr Kollege Günther. Sie sind zwar Oppositionsführer, und im politischen Streit kann man auch einmal kläffen, aber das war bei diesem Thema beschämend. Ich habe so etwas - und ich bin lange genug in der Politik - in dieser Form das erste Mal zur Kenntnis nehmen müssen. Sie verfestigen die **Mauer** in den Köpfen, statt die **Demokratie** - und Demokratie ist Gift für einen Unrechtsstaat - weiter zu festigen und zu verteidigen.

Werte Kolleginnen und Kollegen, jeder hat vielleicht besondere Erlebnisse an diesem Tag gemacht. An dieser Stelle und vor dem Hintergrund Ihrer Beschimpfung der Sozialdemokratie will ich Ihnen gern erzählen, wo ich war.

Ich war im Wasserwerk in Bonn, wir hatten Bundestagssitzung, und ich stand neben Willy Brandt. Wir haben beiden eine Zigarette geraucht und wollten einfach nur Nachrichten sehen. Da kam die Nachricht, und ich habe das Gesicht von Willy Brandt gesehen, die Nachricht im Fernsehen habe ich nicht gehört: Ich habe noch nie vorher ein solches Gesicht gesehen, in dem sich Freude, Entsetzen und Tränen innerhalb ganz weniger Sekunden abwechselten.

Wie man hier so reagieren kann, ist für mich vollkommen unbegreiflich.

(Wortmeldung Christopher Vogt [FDP])

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Frau Abgeordnete, lassen Sie eine Zwischenfrage oder -bemerkung zu?

Angelika Beer [PIRATEN]:

Nein, im Moment bitte nicht.

Es ist ja bekannt, dass ich mit zu den Gründungsmitgliedern der Grünen gehöre. Es war nicht nur die SPD, sondern es waren auch die Grünen, die

sich ganz bewusst von dem Unrecht in diesem sogenannten sozialistischen Staat distanziert haben. Die Grünen haben in dem Jahr darauf verzichtet, mit dem Neuen Forum zusammenzugehen. Daraufhin sind sie auch aus dem Bundestag rausgeflogen, weil sie das eben nicht so machen wollten wie manch andere Partei. Es war damals unsere grüne Fraktion, in der Übergangszeit bis zu der Wiedervereinigung und der Neuwahl des Parlaments, die zusammen mit dem NEUEN FORUM im Bundestag gesessen hat.

(Christopher Vogt [FDP]: Sie waren doch gegen die Wiedervereinigung, Frau Kollegin! - Zuruf Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich nenne nur einige Namen: Poppe, Ullmann und auch Gauck. Wir haben zusammengesessen, um zu beraten, wie die Zukunft gemeinsam aussehen kann.

(Zurufe FDP)

Ich glaube, all diese Punkte sollten berücksichtigt werden.

Wir würden dem überarbeiteten Antrag von FDP und CDU zustimmen, weil er jetzt auch tragbar ist, aber noch lieber würden wir einen gemeinsamen Antrag mit allen zusammen unterstützen - allerdings nur unter der Voraussetzung der Distanzierung von Ihrer Rede, Herr Günther.

(Beifall PIRATEN, vereinzelt SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für die FDP-Fraktion hat jetzt zu einem Dreiminutenbeitrag Herr Christopher Vogt das Wort. - So habe ich jedenfalls Ihre drei Finger gedeutet.

Christopher Vogt [FDP]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das haben Sie richtig gedeutet. Ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet, weil die Kollegin Beer, die hier ja auch ein Stück weit ausgeteilt hat - was sie gern machen kann -, meine Zwischenfrage nicht zugelassen hat.

Frau Beer, ich hätte mir gewünscht, dass Sie ein bisschen selbstkritischer bei diesem Thema sind, wenn Sie sich hier zu einem Dreiminutenbeitrag äußern. Ich weiß nicht, ob es richtig ist, aber ich habe vor einiger Zeit auf Bildern im Internet gesehen, dass Sie zusammen mit anderen damaligen Grünen in Frankfurt am Main noch im Jahr 1990 mit Trans-

(Christopher Vogt)

parenten „Nie wieder Deutschland - gegen die Annexion der DDR!“ demonstriert haben. Claudia Roth, Jutta Ditfurth und Sie waren da zu sehen.

(Zuruf Angelika Beer [PIRATEN])

Ich glaube, Frau Kollegin, wenn Sie hier sozusagen den verbindlichen Ton anschlagen und von anderen Distanzierung fordern, sollten Sie selbst auch mit ein bisschen mehr Demut an das Thema herangehen.

(Beifall FDP und Daniel Günther [CDU])

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für einen weiteren Dreiminutenbeitrag hat der Fraktionsvorsitzende der CDU, Herr Abgeordneter Günther, das Wort.

Daniel Günther [CDU]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir sind dazu bereit, über einen gemeinsamen Antrag zu sprechen. Ich will an der Stelle allerdings auch sagen, dass es in Vorbereitung auf diese Sitzung mehrere Versuche gegeben hat, zu einer Gemeinsamkeit zu kommen. Das ist also keine Idee, die von Ihnen jetzt aus dieser Debatte entstanden ist, sondern es gab bereits Versuche, bei denen von Ihrer Seite ausdrücklich immer abgelehnt worden ist, das Thema Unrechtsstaat zu formulieren.

(Zurufe SPD: Das ist nicht wahr!)

Und es ist bisher immer von Ihnen abgelehnt worden, das Thema Bildung in den Schulen mit aufzunehmen.

(Zuruf Lars Harms [SSW])

Ich sage Ihnen: Wenn sich diese Position bei Ihnen geändert hat, dann müsste bloß Herr Dr. Stegner noch einmal richtigstellen, was er hier eben am Rednerpult wiederholt hat, dass Sie es nämlich ablehnen, dass wir das ausdrücklich auf die Schulen konzentrieren. Das sollten Sie hier gern noch einmal richtigstellen. Wenn das verändert wird, sind wir gern bereit, hier über einen gemeinsamen Antrag zu sprechen.

(Beifall CDU)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Aus der SPD-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Simone Lange das Wort.

Simone Lange [SPD]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bei allem Gedenken - es hatte heute Vormittag auch sehr viel Staatstragendes, was richtig ist - können und müssen wir aber auch miteinander streiten.

Nicht richtig ist, dass es von unserer Seite jemals eine Ablehnung gegeben hätte, dass die Begrifflichkeit „Unrechtsstaat“, „Unrechtsregime“ oder wie auch immer mit aufgenommen wird. Das ist definitiv nicht richtig. Ich habe das in meiner Rede sogar mehrfach gesagt. Unser Antrag ist in einem ganz anderen Duktus geschrieben.

Ich würde jetzt einfach darum bitten - die Bereitschaft dazu scheint ja da zu sein -, dass wir alle noch einmal unsere Köpfe zusammenstecken und nicht jetzt hier im Plenum Wortdiskussionen oder Diskussionen über Zitate vorwegnehmen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und SSW)

Ich finde es nur schade, wenn hier in der Tat Dinge vorgebracht werden, die nicht der Wahrheit entsprechen. Das habe ich vorhin in meiner Rede auch angesprochen. Angesichts dieses Ereignisses darf man nicht unehrlich werden, man muss offen und ehrlich miteinander über Dinge streiten.

(Zuruf Hans-Jörn Arp [CDU])

Ich habe gestern mit dem Abgeordneten Vogt zusammengesessen und hatte ein sehr gutes Gefühl in der Auseinandersetzung. Ich konnte auch damit leben, dass erst einmal kein Zusammenkommen möglich war. Hier aber zu behaupten, ich hätte mich dagegen verwehrt, das Wort „Unrechtsstaat“ aufzunehmen, ist falsch. Das Gegenteil war der Fall.

Ich freue mich umso mehr, wenn es heute gelingt, dass alle Fraktionen gemeinsam, auch die PIRATEN, noch einmal zusammenkommen. Das freut mich wirklich außerordentlich. Ich hoffe, dass wir dann gemeinsam hier im Landtag dieses Bekenntnis und diese Verpflichtung noch einmal erklären können. - Vielen Dank.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und SSW)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Ein weiterer Beitrag für die Abgeordneten des SSW kommt von Herrn Abgeordneten Lars Harms.

Lars Harms [SSW]:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch ich wollte die Gelegenheit nutzen, noch einmal darauf hinzuweisen, nicht nur die Kollegin Lange, auch der Kollege Stegner, die Kollegin Eka von Kalben und meine Wenigkeit haben alle in Bezug auf die DDR den Begriff „Unrechtsstaat“ benutzt - das auch aus voller Überzeugung und vor dem Hintergrund dessen, was wir in unseren Parteien für eine Auffassung haben. Es besteht also überhaupt kein Zweifel daran, dass die **DDR** ein **Unrechtsstaat** war. Der Kollege Kubicki hat - finde ich - dazu eine sehr gute Definition gebracht, die ich voll und ganz teilen kann.

Ich glaube - vielleicht ist das eben bei meiner ersten Rede nicht gut rübergekommen, deshalb möchte ich es noch einmal versuchen -, es geht nicht darum aufzurechnen, wann wer was gesagt hat, ob Frau Beer irgendwann 1990 irgendwo an einer Demo mitgemacht hat, die in irgendeiner Form eine Aussage hat oder nicht. Das sei dahingestellt.

Sondern es geht darum, wenn man Fehler macht - das mag ein Fehler gewesen sein; das muss auch jeder Mensch für sich selber einschätzen; ich sehe aber an dem Nicken von Frau Beer, dass sie das heute alles so sieht -, auch Fehler eingestehen zu können. Man muss den Leuten auch zugestehen, dass sie Fehler gemacht und aus diesen Fehlern gelernt haben.

(Beifall SSW, vereinzelt SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und PIRATEN - Christopher Vogt [FDP]: Aber dann muss man hier nicht so auftreten!)

- Lieber Kollege Vogt, das habe ich gemeint mit „lernen dürfen“. In dem Moment, wo man sagt, da hat jemand einmal etwas vor 30 Jahren gesagt, das ist nun in Stein gemeißelt, deshalb darf man mit dem nicht reden und so weiter und so fort - -

(Christopher Vogt [FDP]: Nein, aber dann muss man nicht so austeilen, Herr Kollege!)

- Sie hat nicht ausgeteilt, überhaupt nicht. Ich empfand das überhaupt nicht als Austeilen, was Frau Beer gemacht hat. Sie hat hier eine ganz ruhige und entspannte Rede gehalten. Ausgeteilt hat hier vielleicht jemand anderes, aber sei es drum.

Es geht mir nur darum: Wir müssen den Mut haben - bei jedem, nicht nur hier bei uns unter den 69 Abgeordneten im Landtag, sondern auch in Bezug auf diejenigen, die in irgendeiner Art und Weise eine Biografie in der DDR gehabt haben -, allen zuzuge-

stehen, dass sie lernen dürfen, und bei ihnen ernst nehmen, dass sie gelernt haben.

(Beifall SSW und PIRATEN)

Ansonsten - das soll das letzte Wort sein - können wir Gegenwart nicht gestalten. Es nützt nichts, immer nur nach hinten zu gucken, was alles Schlechtes war, sondern es geht darum, nach vorn zu schauen, was wir alles noch Gutes tun können. Das ist die eigentliche Lehre aus dem Mauerfall und nichts anderes.

(Beifall SSW, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und PIRATEN)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Weitere Wortmeldungen aus dem Parlament sehe ich nicht.

Das ist eine gute Gelegenheit, neue Gäste auf der Tribüne zu begrüßen. Begrüßen Sie mit mir weitere Schülerinnen und Schüler sowie Lehrkräfte der Eckener-Schule, Regionales Berufsbildungszentrum in Flensburg. - Seien Sie uns herzlich willkommen im Schleswig-Holsteinischen Landtag!

(Beifall)

Für die Landesregierung spricht Herr Ministerpräsident Torsten Albig.

Torsten Albig, Ministerpräsident:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie ist der Mensch? - Normalerweise gewöhnt er sich, normalerweise erträgt er, er nimmt hin, er duckt sich, er leidet still, aber er wehrt sich nicht. Das wussten diejenigen, die ein Unrechtssystem in der DDR organisiert haben, indem sie ihre Bürgerinnen und Bürger bespitzelt haben, indem sie ihnen untersagt haben, eine freie Meinung zu haben, indem sie junge Menschen so geschickt geformt haben, dass man dies gar nicht mehr bemerkte, und indem sie das Schrecklichste taten, was vorstellbar war, indem sie sie einsperrten.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Sie haben sie getötet!)

Sie taten dies, indem sie eine Mauer um dieses Land bauten, die verhindern sollte, dass man sich in Deutschland frei bewegen konnte. Sie wussten, dass wir uns daran gewöhnten. Über viele Jahrzehnte hatte man den Eindruck, dass all dies nach und nach wirkte. Man hatte den Eindruck, dass wir uns auch in meiner Generation im Westen daran gewöhnten. Auch das gehört dazu. Ich bin 1963 gebo-

(Ministerpräsident Torsten Albig)

ren. Der Glaube an das einigende Deutschland war mitnichten noch so verankert, dass wir jeden Tag dafür gekämpft hätten. Haben wir davon geträumt? - Nein, das haben wir nicht. Viele im Westen haben dies nicht getan, weil wir uns daran gewöhnt hatten, dass unsere Heimat geteilt war. Wir hatten uns daran gewöhnt, dass die **DDR** ein Staat ist, der irgendwie weit weg von uns ist, der irgendwie unfrei ist, uns aber eigentlich nicht berührte.

Dann gab es das Wunder, das wir **friedliche Revolution** nennen. Da waren Menschen, die waren nicht so. Sie begannen, dieser Gewöhnung entgegenzutreten. Sie begannen, auf die Straße zu gehen und mutig zu sein. Sie begannen, diesen Unrechtsorganisierern entgegenzusetzen: Wir lassen uns unsere **Freiheit** nicht nehmen. Wir wollen frei denken. Wir wollen uns frei bewegen. Wir wollen sagen können, was wir meinen.

Sie taten es im Kleinen, oft im Rahmen der Kirche und im Rahmen ihrer Gemeinden. Sie waren unfassbar mutig, viel mutiger, als viele in meiner Generation im Westen es sich jemals hätten vorstellen können. Sie waren viel mutiger als eine junge Simone Lange, von der man es 1989 als 13-Jähriger auch nicht anders hätte erwarten dürfen. Von dem 26-Jährigen Torsten Albig im Westen hätte man vielleicht eher erwarten können, dass auch er so etwas denkt, aber auch er dachte dies nicht.

Unsere Landsleute in der ehemaligen DDR trauten sich das. Aus wenigen wurden ganz viele. Die Montagsgebete entwickelten eine unfassbare Kraft des Glaubens an Freiheit, des Glaubens daran, dass man Aufbegehren kann, dass man auch in einem Unrechtsstaat aufbegehren kann. Das ist das große Geschenk, das wir niemals, weder in unserem Bildungsauftrag der Schulen noch in unserer gesellschaftlichen Debatte vergessen dürfen.

Machen wir uns doch bitte nichts vor: Natürlich neigen wir dazu, das zu vergessen. An den Feiertagen verklingt diese Neigung ein bisschen, aber in unserem Alltag nehmen wir all dies als normal hin. Es gilt, es nicht als normal anzusehen, welche unfassbare Macht der Wille zur Freiheit haben kann, der sich dort Raum erkämpft hat. Er hat dafür gesorgt, dass die Menschen in der DDR wieder frei wurden und dass - dafür bin ich unendlich dankbar - meine Heimat auf einmal eine andere wurde, eine größere, eine schönere, eine freiere.

Wir haben dieses Geschenk mitbekommen. Ich glaube, darum geht es. Vielleicht gelingt es in der Tat, es in einem Dokument zu fassen, dass es immer unser Bildungsauftrag sein muss, die Men-

schen daran zu erinnern, welche Kraft Freiheit hat. Dass man sich gegen Unfreiheit wehren kann, und dass, wenn man zusammenhält, wenn viele Menschen zusammenkommen, niemand so stark sein kann, diesen Gedanken, der Menschen immer geprägt hat, auf Dauer zu unterdrücken.

Es ist wichtig, dass wir dies lernen und dies nicht vergessen. Wir wissen nicht, welcher **9. November** in unserer Geschichte noch kommen wird. Der erste war die Ausrufung der Republik 1918. Dann folgte Hitler, der putschte. Dann gab es den Niedergang all unserer Geschichte und all unserer Kultur mit der Reichskristallnacht. Es war so, dass wir uns am 9. November in jedem Jahr kollektiv schämen mussten. Die mutigen Menschen in der DDR, die für Freiheit gekämpft haben, haben uns diese Scham genommen und uns den Stolz auf Freiheit gegeben. Dafür sollten wir ihnen immer dankbar sein.

Liebe Simone, auch von mir gilt dir Dank. Danke, dass wir an dieser Rede, an diesen Gefühlen und an dieser Ehrlichkeit teilhaben durften. Ich würde mich auch aus Sicht der Regierung sehr freuen, wenn es darüber keinen Streit im Parlament geben sollte, wie ein solches Papier aussieht. Wir sollten dazu in der Lage sein, den Bildungsauftrag so zu formulieren. Vor allem sollten wir aber die Kraft der Freiheit als uns einend in einen solchen gemeinsamen Antrag schreiben. Ich würde mich sehr darüber freuen. - Vielen Dank.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und SSW)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Meine Damen und Herren! Ich unterbreche Tagesordnungspunkt 31. Er wird nach dieser Debatte am Nachmittag noch einmal zusammen mit den dann vorliegenden Anträgen aufgerufen.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 26, 27 und 30 auf:

Gemeinsame Beratung**a) Bericht zu hochschulpolitischen Projekten der Landesregierung und zu den Ergebnissen der Wissenschaftsministerkonferenz für die Hochschulen in Schleswig-Holstein**

Antrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW

Drucksache 18/2411

(Vizepräsident Bernd Heinemann)

b) Stärkung der Hochschulen in Schleswig-Holstein

Antrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 18/2412

c) Hochschulen entlasten - Wissenschaftsstandort Schleswig-Holstein stärken

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/2415

BAföG-Millionen auch für Hochschulen - Landesrektorenkonferenz in die Verteilung der Mittel einbinden

Änderungsantrag der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 18/2448

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Mit dem Antrag zu a) wird ein Bericht in dieser Tagung erbeten. Ich lasse zunächst darüber abstimmen, ob dieser Bericht in dieser Tagung gegeben werden soll. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich erteile für die Landesregierung der Frau Ministerin für Soziales, Gesundheit, Wissenschaft und Gleichstellung, Frau Kristin Alheit, das Wort.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Kristin Alheit, Ministerin für Soziales, Gesundheit, Wissenschaft und Gleichstellung:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Auch wenn die Einleitung zu diesem Tagesordnungspunkt etwas länger war, als meine Rede sein wird, freue ich mich außerordentlich, dass ich diese Debatte hier und heute eröffnen kann. Lassen Sie mich das mit einem klaren Bekenntnis zu den **Hochschulen** in unserem Land tun. Wir werden die Ressource Wissenschaft in unserem Land weiter stärken und noch stärker nutzen als bisher, denn diese Ressource ist für Schleswig-Holstein lebensnotwendig.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und vereinzelt PIRATEN)

Über die vorliegenden Anträge und die damit verbundene Wertschätzung der Hochschulen in diesem Haus freue ich mich sehr. Besonders freue ich mich über die Zusage der Regierungsfaktionen, die

Hochschulen weiter finanziell zu unterstützen. Das ist eine Botschaft, die unseren Hochschulen sehr willkommen ist, und mir ist sie natürlich ebenfalls sehr willkommen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich Ihnen zu Beginn meiner Rede die Bausteine vorstellen, die für mich eine gute und erfolgreiche Hochschulpolitik ausmachen: Erstens die Profile jeder einzelnen unserer Hochschulen zu schärfen, denn damit machen wir sie konkurrenzfähig; zweitens die Leistungsfähigkeit des Hochschulsystems als Ganzes zu stärken; für die Lehrenden, aber auch für die Studierenden, denn damit stärken wir die Hochschulen nachhaltig auf den zentralen Ebenen. Drittens. Wir müssen länderübergreifende Kooperationen in Norddeutschland weiter vertiefen, um uns gemeinsam noch stärker im Wettbewerb der Hochschulen miteinander zu positionieren. Viertens. Das Wissenschaftsland Schleswig-Holstein, aber auch verstärkt im Austausch auf Bundesebene, in Europa und darüber hinaus ist zu vernetzen, denn wir brauchen mehr Internationalität, weil wir hier im Land internationale Spitzenleistungen zu bieten haben. Fünftens. Die soziale Hochschule ist mehr als in der Vergangenheit in den Fokus zu nehmen.

Das ist der Rahmen der Hochschulpolitik des Landes. Ich werde nicht zu allen Bausteinen im Rahmen dieser Rede etwas sagen können. Aber Sie können sicher sein: Diese Bausteine habe ich stets im Blick und werde sie mit Tatkraft und Entschlossenheit weiterentwickeln.

(Beifall Jette Waldinger-Thiering [SSW])

Ich bin den Hochschulen äußerst dankbar für das sofort gezeigte Interesse an einer guten und kooperativen Zusammenarbeit. Dieses Interesse habe ich nämlich auch. Ich denke, dass die zahlreichen Gespräche, die ich in den vergangenen Wochen führen konnte, dies verdeutlicht haben; denn es ist unser gemeinsames Interesse und mir eine Freude und Ehre, gemeinsam mit den Akteuren den Hochschulstandort Schleswig-Holstein voranbringen zu können. Eine gute Gelegenheit dazu bietet sich auf der Hochschulkonferenz, zu der ich im Februar einladen werde.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Bereits in den vergangenen zweieinhalb Jahren konnte einiges für die Hochschulen des Landes bewegt werden:

Die Landesregierung hat mit den Hochschulen **Ziel- und Leistungsvereinbarungen** für die Jahre

(Ministerin Kristin Alheit)

2014 bis 2018 fortgeschrieben. Das bedeutet eine klare Perspektive und Planungssicherheit für unsere Hochschulen inklusive eines strukturellen Mittelaufwuchses in Höhe von 5,1 Millionen €. Wir werden auch die Besoldungs- und Tarifsteigerungen an den Hochschulen tragen. Dies wird genauso geschehen, wie wir es versprochen haben.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Wir führen auch das **Struktur- und Exzellenzbudget** mit 5 Millionen € jährlich fort. Darüber hinaus haben wir damit begonnen, den massiven Sanierungsstau aufzulösen; denn zu Recht fordern unsere Studierenden gute Studienbedingungen und moderne und effiziente Infrastrukturen. Darum hat die Landesregierung erstmalig mit einer Hochschule, der CAU, eine Sanierungsvereinbarung mit einem Finanzrahmen von 165 Millionen € vereinbart.

Lassen Sie mich an dieser Stelle aber auch ganz deutlich sagen: Ich weiß, wie die Bedingungen an unserer Hochschulen sind. Und ja, da liegt noch sehr viel mehr im Argen, und da gibt es wirklich viel zu tun.

Aber ich muss hier auch ganz selbstbewusst für diese Landesregierung sagen: Diese 165 Millionen € sind ein ganz wichtiger erster Schritt, den es so in den vergangenen Jahren nicht gegeben hat. Diese Landesregierung aber hat ihn gemacht.

Es gibt eine Vielzahl an hochschulpolitischen Weichenstellungen, die den Wissenschaftsstandort Schleswig-Holstein für die Zukunft stärken werden und die ich hier leider nur kursorisch darstellen kann:

Die Universität Lübeck ist auf dem Weg zur erfolgreichen Stiftungsuniversität. Jetzt steht an, sie dabei zu unterstützen und zu helfen, zusätzliche private Mittel dauerhaft an die Uni zu binden.

Die **Universität Flensburg** ist jetzt Europauniversität. Ich möchte, dass sie sich noch stärker mit ihrem Standort und den grenzübergreifenden Studiengängen profilieren kann.

Für das schulische Lehramt gibt es seit dem 1. August 2014 die erstmals einheitlich geregelte dreiphasige Ausbildung. Außerdem hat vor wenigen Wochen für die ersten Studierenden das verpflichtende Praxissemester für frühzeitigen Berufsfeldbezug begonnen. Das ist lange überfällig gewesen, und das kommt nicht nur bei den Studierenden, sondern überall gut an.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Wir werden die Sanierungen beim UKSH voranbringen. Hier investiert das Land 520 Millionen €. Darüber hinaus werden wir uns aber auch mit den beteiligten Universitäten und dem UKSH zusammensetzen und die besonders komplizierte Organisationsstruktur der Hochschulmedizin neu ordnen.

Meine Damen und Herren, schon an diesen wenigen Punkten können Sie sehen: Die Landesregierung unterstützt im Rahmen ihrer Prioritätensetzung die Hochschulen nach Kräften. Wir haben auch in Zukunft noch einiges vor.

Ich werde im kommenden Jahr den Entwurf zur **Novellierung des Hochschulgesetzes** vorlegen. Ich will hier nur einige wichtige Punkte dieses ebenfalls sehr wichtigen Vorhabens nennen:

Ich möchte die **Rolle der Fachhochschulen** stärken. Sie sollen das Recht über die Errichtung eines Promotionskollegs Schleswig-Holstein erhalten, selbst Promotionen zu verleihen. Wichtig ist dabei zu wissen, dass das jetzt beabsichtigte Verfahren das Ergebnis einer Arbeitsgruppe ist, in der Universitäten und Fachhochschulen gemeinsam mit meinem Haus diese Lösung erarbeitet haben.

Die **Leistungsstruktur**, insbesondere die Aufgabenverteilung zwischen dem Hochschulrat, dem Präsidium und dem Senat, muss neu geordnet werden.

Drittens wird die Förderung der **Gleichstellung der Hochschulen** im neuen HSG deutlicher herausgestellt, und die Position der Gleichstellungsbeauftragten wird substantiell verbessert werden.

Außerdem werden wir die **Mitbestimmungsrechte** der Studierenden im Senat und im Fachbereichskonvent mit den Angelegenheiten der Lehre, des Studiums und der Prüfungen stärken.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Das sind nur einige Punkte, die ich derzeit mit den Hochschulen und den dort sehr engagierten Akteuren in einem vertrauensvollen Dialog erörtere, unaufgeregt, sachorientiert und zukunftsgerichtet, aber vor allem zum Wohle unserer Hochschulen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie mich noch kurz etwas zu dem Baustein **soziale Hochschule** sagen. Wir wollen lebendige und offene Hochschulen in der Mitte unserer Gesellschaft. Das ist unser Ziel; dafür setze ich mich ein.

(Ministerin Kristin Alheit)

Ich will, dass gesellschaftliche und kulturelle Diversität sich auch bei den Studierenden und bei den Mitarbeitenden an unseren Hochschulen abbildet. Barrierefreiheit und Inklusion müssen auch an Spitzenhochschulen selbstverständlich werden, ebenso die soziale Durchlässigkeit. Denn mir ist es wichtig, dass nicht der Geldbeutel über die akademische Teilhabe entscheidet.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Ich will, dass das Studium und die Elternschaft gut miteinander vereinbar werden. Dafür brauchen wir entsprechende soziale Infrastruktur auf dem Campus und um den Campus herum. Wir brauchen auch ein entsprechendes Selbstverständnis in den Hochschulen selbst.

Nicht zuletzt müssen wir uns verstärkt um die Wohnraumfrage für Studierende kümmern; denn auch das gehört insbesondere in unseren Städten zur notwendigen Infrastruktur einer Hochschule.

All dies will ich verstärkt angehen. Ich freue mich, dass dies mit dem Antrag der Koalitionsfraktionen ausdrücklich unterstützt und angesprochen wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die **Leistungsfähigkeit** unserer **Hochschulen** zu sichern und zu stärken habe ich Ihnen ebenfalls als einen Baustein meiner Hochschulpolitik benannt. Ein erster Schritt dazu bestand darin, mich auf der **Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz** für die Absicherung und die finanzielle Stärkung unserer Hochschulen einzusetzen. Wir haben uns Ende Oktober darüber geeinigt und meiner Ansicht nach wegweisende Entscheidungen für das deutsche Wissenschaftssystem getroffen, von denen auch Schleswig-Holstein profitieren wird.

Wir haben den **Hochschulpakt III** von 2016 bis 2020 auf den Weg gebracht. Dies erlaubt es uns, zusätzliches Personal zu finanzieren und damit die Studienbedingungen an unseren Hochschulen zu verbessern. Der Pakt hilft uns, bei steigenden Studienanfängerzahlen - der doppelte Abiturjahrgang 2016 kommt ja erst noch - den jungen Menschen in unserem Land die Möglichkeit eines Hochschulstudiums zu geben.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Allein das Land wird dafür abhängig von den genauen Studienanfängerzahlen zusätzlich 225 Millionen € aufbringen. Die gleiche Summe kommt vom Bund hinzu. Das sind erhebliche Summen und erhebliche Anstrengungen für das Land, die wir

gern einsetzen, um unsere Hochschulen zu unterstützen.

Das zweite Ergebnis der GWK betrifft die Programmpauschale im Bereich der **Forschungsförderung**. Dies ist durch die gemeinsame Entscheidung im Oktober 2014 auch für die Zeit nach 2015 gesichert. Die Einigung sieht sogar eine Steigerung der anteiligen pauschalen Projektförderung auf 22 % vor. Ich bin damit sehr zufrieden, insbesondere deshalb, weil die CAU damit auch hier in der Spitzengliga spielt und damit von der Programmpauschale in hohem Maße profitiert und auch in Zukunft profitieren wird.

(Wortmeldung Christopher Vogt [FDP])

- Ich würde jetzt gern eine künstlerische Pause einlegen, weil dort jemand am Mikrofon steht, der wohl eine Zwischenfrage stellen möchte.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Sie gestatten also die Bitte um eine Zwischenbemerkung des Herrn Abgeordneten Christopher Vogt. - Bitte schön.

Christopher Vogt [FDP]: Frau Ministerin, vielen Dank. Ich möchte Sie nicht unterbrechen.

Kristin Alheit, Ministerin für Soziales, Gesundheit, Wissenschaft und Gleichstellung:

Das haben Sie aber getan.

(Heiterkeit)

Ich hatte die naive Vorstellung, meine erste Wissenschaftsrede ohne Unterbrechung halten zu können. Aber es war gerade so spannend, oder?

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Aber Sie müssen dem Abgeordneten diese Freiheit nicht einräumen.

Kristin Alheit, Ministerin für Soziales, Gesundheit, Wissenschaft und Gleichstellung:

Doch, das mache ich aber. Ich bin ganz neugierig.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort. Bitte schön!

Christopher Vogt [FDP]: Frau Ministerin, ich bin auch ganz neugierig. Sie haben gerade gesagt, dass das Land im Rahmen des

(Vizepräsident Bernd Heinemann)

Hochschulpakts III 225 Millionen € in die Hand nehmen wird. Ich hatte die Landesregierung in den letzten Wochen, als das verkündet wurde, so verstanden, dass es um 240 Millionen € ginge. Vielleicht können Sie noch einmal erläutern - ich habe es jedenfalls nicht verstanden -, warum es auf einmal 15 Millionen € weniger sind. Vielleicht gibt es dafür ja einen guten Grund.

Kristin Alheit, Ministerin für Soziales, Gesundheit, Wissenschaft und Gleichstellung:

Wir haben seit der Entscheidung im Oktober 2014 immer nur 225 Millionen € gesagt; denn die Zahlen der Studienanfänger sind mit dem Beschluss noch einmal geändert worden. Wo die Zahl 240 Millionen € genau herkam, weiß ich nicht. Unsere Zahlen sind eigentlich gleich geblieben. Der Betrag, den wir einbringen, orientiert sich an den Studienanfängerzahlen, die Schleswig-Holstein in diesem Bereich einbringt.

(Vereinzelter Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Wir können das ja noch einmal erörtern. Aber die Zahlen sind gleich geblieben, und sie sind erheblich. Insgesamt werden für den Bereich der Studienanfänger 450 Millionen € zur Verfügung gestellt. Ich finde, das ist ganz erheblich und ein Kraftakt, den man anerkennen sollte.

Auch der **Pakt für Forschung und Innovation** wird für den Zeitraum 2016 bis 2020 mit einer jährlichen Steigerung der Zuwendungen von linear 3 % fortgeschrieben. Das ist - ich will das einmal in Zahlen ausdrücken - eine Steigerung von mehr als 2 Millionen € jährlich für unsere außeruniversitäre Forschung.

Schließlich - ich halte das für einen großen gemeinsamen Erfolg - haben sich Bund und Länder grundsätzlich über die Nachfrage für die **Exzellenzinitiative** geeinigt. Jetzt müssen wir die schleswig-holsteinischen Hochschulen dabei unterstützen, unseren Exzellenzclustern eine Weiterentwicklung und eine langfristige strukturelle Zukunftsperspektive zu eröffnen und ihnen natürlich auch neue Projekte ermöglichen. Mein Ziel ist es, dass unsere Hochschulen startklar an der Linie stehen, wenn die neue Initiative wie geplant im Jahr 2016 anlaufen wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wie Sie daran erkennen können, investiert Schleswig-Holstein in erheblichem Umfang in die Hochschulen im Land. Bei allem, was vielleicht wünschenswert

wäre: Dies kleinzureden, wird der Sache in keiner Weise gerecht. Das wird auch den Leistungen unserer Hochschulen nicht gerecht. Unser gemeinsames und auch mein ganz persönliches Ziel ist es, eine weitere Steigerung unseres Beitrags zur Stärkung von Forschung und Lehre in unserem Land zu erreichen. Ich will gute Perspektiven für unsere Hochschulen im Land schaffen. Dazu gehört eben auch, sich Gedanken darüber zu machen, wie es nach Auslaufen der Hochschulpakts weitergeht.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Dass wir den Hochschulen bereits heute 30 Millionen € für die Zeit nach 2022 in Aussicht stellen, mögen manche belächeln. Aber mir ist es wichtig, den Hochschulen dieses klare Signal für die Planungen zu geben; denn es wird dort gebraucht, und es wird dort übrigens auch verstanden, weil dort in anderen Kategorien als in Wahlperioden gedacht wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Anliegen und Streben meiner Politik ist es, Schritt für Schritt die Lage an unseren Hochschulen zu verbessern. Wir alle kennen die Probleme der Hochschulen, und wir sind aufgefordert, sie im offenen, ehrlichen und konstruktiven Dialog mit unseren Hochschulen zu lösen. Das nennt man Verantwortung. Diese Verantwortung zu tragen, bin ich bereit. - Danke schön.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Die Landesregierung hat die vereinbarte Redezeit um 5 Minuten überzogen. Daher stehen jetzt allen Fraktionen 5 Minuten zusätzlich zur Verfügung.

Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Martin Habersaat das Wort.

Martin Habersaat [SPD]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am 17. Juni 2010 habe ich hier im Landtag die Rede gehalten, auf die ich bisher die meisten Rückmeldungen erhalten habe. Es waren sogar mehr als auf den Beitrag zu der Frage, ob die neue Landesverfassung eine Gottesformel enthalten soll oder nicht.

Worum ging es im **Juni 2010**? Da hatten sich CDU und FDP entschlossen, in **Lübeck** eine der besten Fakultäten Deutschlands zu schließen, was den Verlust von etwa 11.000 Studienplätzen - Entschul-

(Martin Habersaat)

digung, 1.100 Studienplätzen - in Lübeck zur Folge gehabt hätte.

(Christopher Vogt [FDP]: Eine Null mehr oder weniger ist auch egal!)

- Genau! - In **Flensburg** sollten rund 800 Studienplätze bei den Wirtschaftswissenschaften entfallen. Nobel- und Leibniz-Preisträger waren brüskiert. Spitzenforscher verließen aus Protest das Land. Schwarz-Gelb hatte in einem Bulldozer Platz genommen und traute sich dennoch, von sektoralen Einschnitten zu sprechen. Was waren das für Zeiten?

Es ging aber noch weiter. Wenig später verhandelten Bund und Länder über den Hochschulpakt II, den Vorgänger des heute in der Diskussion befindlichen Hochschulpakts III. Es galt, zusätzliche Studienplätze in ganz Deutschland zu schaffen, um die doppelten Abiturjahrgänge aufzunehmen. In ganz Deutschland? Nein, in Schleswig-Holsteins saß Finanzminister Rainer Wiegard in seinem Ministerium und bot an, diese Plätze an andere Länder abzugeben. Die „ZEIT“ titelte am 8. Dezember 2010: „Kuhhandel mit Studienplätzen in Schleswig-Holstein“.

Und heute? Heute haben wir Zielvereinbarungen mit allen Hochschulen geschlossen, die ihnen Planungssicherheit für die kommenden Jahre bieten. Heute reden wir darüber, ob das Geld, das wir zur Behebung des Investitionsstaus im Hochschulbereich bewegen, ausreicht. Heute befinden wir uns in Vorbereitung auf eine Novelle des Hochschulgesetzes, nicht in Vorbereitung auf die Abwicklung einzelner Hochschulteile. Heute gibt es sogar Raum, mit den exzellenten Akteuren im Land an einer Open-Access-Strategie zu arbeiten und damit ein weiteres wichtiges Projekt aus dem Koalitionsvertrag umzusetzen.

(Beifall Dr. Ralf Stegner [SPD] und Uli König [PIRATEN])

Heute müssen wir allerdings auch einräumen, dass die schleswig-holsteinischen Hochschulen im **Ländervergleich** noch immer schlecht finanziert sind. Das war so, ist momentan so und wird betrüblicherweise wohl auch noch eine ganze Weile so bleiben. Einer der Gründe ist, dass wir die Volte mit den Studiengebühren in diesem Land nie mitgemacht haben.

(Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Andere Länder haben sie erst eingeführt, dann wieder abgeschafft und den Hochschulen die entgan-

nen Einnahmen für ihre Grundhaushalte dazu gepackt. Das haben wir in Schleswig-Holstein nicht getan.

Ebenso ehrlich müssen wir einräumen, dass wir durch die Übernahme der **BAföG-Mittel** durch den Bund zwar Mittel frei bekommen haben - knapp 37 Millionen € -, diese aber nicht in die Hochschulen investieren, obwohl sie dort dringend gebraucht werden. Dringender wurden sie unserer Auffassung nach in Form von 728 Lehrerplanstellen für unsere Schulen gebraucht.

(Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die einen sprechen von Gegeneinanderauspielen, die anderen sprechen von Prioritätensetzung. Das Problem, wenn man Prioritäten setzt, ist ja immer, dass etwas anderes im gleichen Moment nicht auch Priorität haben kann. Den Euro zweimal ausgeben können leider nur Oppositionskollegen, bei den BAföG-Mitteln besonders gut die Kollegen Franzen und Günther.

Selbst wenn ich meine Rede an dieser Stelle beenden würde und Ihnen die zwölf Minuten, die ich noch habe, schenken würde, könnten wir feststellen: Es ist deutlich besser geworden. Niemand will mehr Universitäten schließen. Niemand will mehr Studienplätze verhökern.

Aber es kommt ja noch viel mehr. Bereits zeitgleich mit dem Beschluss zur Verwendung der BAföG-Mittel hat die Koalition erklärt, dass das Land auch den ab 2016 anlaufenden **Hochschulpakt III** kofinanzieren wird. Bund und Land werden im Rahmen des Hochschulpakts III ab 2016 jeweils 225 Millionen € zur Verfügung stellen. Ja, liebe Kollegen von CDU und FDP, das ist revolutionär; denn Sie haben beim Hochschulpakt II darüber verhandelt, das eben nicht zu tun und Studienplätze zu verhökern.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW - Christopher Vogt [FDP]: Sie verlieren 15 Millionen € in zwei Wochen!)

Bund und Land werden im Rahmen des Hochschulpakts III ab 2016 jeweils 225 Millionen € zur Verfügung stellen. Damit werden knapp 19.000 neue Studienanfängerplätze in Schleswig-Holstein möglich. Wir helfen damit den Hochschulen bei ihrer dringendsten Sorge, den **steigenden Studienanfängerzahlen** in den kommenden Jahren gerecht werden zu können. Wir helfen auch unseren Abiturientinnen und Abiturienten, wenn 2016 mit Schleswig-Holstein das letzte Bundesland seinen doppelten Abiturjahrgang ins Leben entlässt.

(Martin Habersaat)

Wir können zufrieden feststellen, dass von Hochschulpakt zu Hochschulpakt die Mittel pro Studienanfängerplatz gestiegen sind, inzwischen auf knapp 24.000 €. Ferner können wir zufrieden feststellen, dass wir **Planungssicherheit** über diese Phase hinaus schaffen, indem wir zusagen, dass die Landesmittel auf dem Niveau von 2022 im System bleiben werden.

Es stehen 30 Millionen € zusätzlich für die **Grundhaushalte** zur Verfügung. Das ist eine dringend benötigte und zu Recht geforderte Verstärkung, weil die Hochschulen ihren Stellenbedarf eben nicht ausschließlich mit befristeten Stellen decken sollen. Das ist die offene Antwort auf den offenen Brief der Landes-ASten-Konferenz. Wir schieben Probleme nicht nur nach hinten, sondern wir lösen sie auch.

Planungssicherheit für die Hochschulen gibt es auch bei den **Personalkosten** insgesamt, da das Land die Kostensteigerungen durch Tarifierhöhungen übernimmt.

Planungssicherheit für die Hochschulen schaffen wir auch bei der Bewältigung des **Investitionsstaus**. Das Land hat vor zwei Jahren mit der Auflegung eines Sonderprogramms zur Hochschulsanierung einen ersten Schritt unternommen, den großen Sanierungsstau allmählich aufzulösen, der an den meisten Hochschulen dieses Landes besteht. Diese Landesregierung hat einen Vertrag über 165 Millionen € mit der CAU zur Sanierung der Hochschulgebäude abgeschlossen. Andere Hochschulen sollen folgen. Auch das ist eine offene Antwort auf den offenen Brief der ASten.

Wem diese Summe zu klein ist, der sei an das Projekt UKSH erinnert. Das Bauvolumen für unser Universitätsklinikum mit seinen Standorten in Kiel und Lübeck beträgt circa 520 Millionen €. Das Vertragsvolumen insgesamt beträgt weit über 1,5 Milliarden €.

Meine Damen und Herren, wir haben vorgestern über die Regierungserklärung des Ministerpräsidenten zur Halbzeit der Legislaturperiode debattiert und sind dabei auch auf Fragen von Bildung und Wissenschaft eingegangen. Die großen Reformvorhaben der Koalition waren in der ersten Hälfte der Legislaturperiode auf den Schulbereich konzentriert, einschließlich der großen Schnittstelle zwischen Schule und Hochschule, nämlich der Lehrerbildung.

Wir haben mit dem Lehrerbildungsgesetz gezeigt, dass wir keine überzähligen Hochschulen haben, sondern dass es möglich ist, in gegenseitiger Ergän-

zung, aber auch in Parallelangeboten, sofern sie durch Bedarf und Nachfrage gerechtfertigt sind, eine arbeitsteilige schleswig-holsteinische Hochschullandschaft zu sichern.

Ich freue mich über die wachsende Bedeutung der Zentren für Lehrerbildung in Kiel und Flensburg, die den Bedürfnissen der Lehramtsstudentinnen und -studenten an beiden Hochschulen Geltung verschaffen.

Wir werden jetzt mit verstärkter Energie an der Weiterentwicklung von Hochschule und Wissenschaft in Schleswig-Holstein arbeiten. Wir haben in unserem Koalitionsvertrag eine Reihe von finanziellen, strukturellen und inhaltlichen Gesichtspunkten benannt, die im Mittelpunkt unserer Hochschulpolitik stehen und weiter stehen werden. Wir haben mit dem Entschließungsantrag, den wir Ihnen heute vorlegen, einige wesentliche Punkte aufgeführt.

Das Jahr 2015 wird wissenschaftspolitisch im Zeichen der Novellierung des Hochschulgesetzes stehen.

Unsere damalige Bildungs- und Wissenschaftsministerin Wara Wende hat bereits eine **Hochschulkonferenz** durchgeführt. Wir begrüßen, dass unsere neue Wissenschaftsministerin Kristin Alheit eine Folgekonferenz plant, mit der die Entwicklungen und die Diskussionen der vergangenen zwei Jahre einbezogen werden.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Wir stellen uns den Herausforderungen, die die steigenden Studierendenzahlen und der doppelte Abiturjahrgang für die Wohnraumsituation der Studierenden mit sich bringen. Wir streben eine Hochschulentwicklung an, die alle Hochschulen miteinbezieht. Aus Sicht der Küstenkoalition und der sie tragenden Fraktionen ist keine unserer Hochschulen entbehrlich.

Wir unterstützen unsere Hochschulen bei ihrer Profilbildung. Die Europa-Universität Flensburg und die Stiftungsuniversität Lübeck sind nur zwei Beispiele.

Frau Alheit, wir bedanken uns für den Bericht der GWK. Von dort kommen ähnlich gute Nachrichten wie gestern Abend aus dem Bundestag, wo das Kooperationsverbot teilweise gekippt wurde und damit das politische Erbe von Roland Koch wieder ein kleines Stück kleiner geworden ist.

(Vereinzelter Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

(Martin Habersaat)

Ich kann es nicht besser formulieren als CAU-Präsident Lutz Kipp, der in einer Pressemitteilung äußerte:

„Bund und Länder setzen ein klares Zeichen für Forschung, Innovation und akademische Ausbildung in Deutschland. Für uns bedeutet das, dass wir weiter auf internationalem Niveau forschen, lehren und Wissenstransfer leisten können. Wir wollen und werden damit unseren Beitrag dafür leisten, dass unser Land und Europa eine gute Zukunft haben.“

Meine Damen und Herren, wir freuen uns auf die kommenden Jahre. Genau wie unsere Hochschulen haben wir noch eine Menge vor. - Vielen Dank.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Volker Dornquast das Wort.

(Christopher Vogt [FDP]: Jungferrede als hochschulpolitischer Sprecher!)

Volker Dornquast [CDU]:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vorweg möchte ich einen Dank in Richtung Regierungskoalition dafür schicken, dass Sie in den vergangenen zweieinhalb Jahren viele Maßnahmen, die CDU und FDP angeschoben haben, weiter vorangetrieben haben, wie zum Beispiel die Sanierung des UKSH und vieles mehr.

(Beifall CDU und FDP - Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ist kein Karneval hier!)

Die zweite Vorbemerkung ist eher persönlich. Es ist schwer, nach der vorangegangenen Debatte zur Sachpolitik zurückzukehren; denn das, was heute Morgen hier diskutiert wurde, war sehr bewegend.

Zum Thema. Meine Damen und Herren, alle **Hochschulen** im Land, nicht nur die CAU, sondern auch die anderen, haben einen sehr **guten Ruf**. Diesen Ruf haben sie auch zu Recht; denn sie leisten seit Jahren, seit Jahrzehnten trotz finanzieller Probleme insgesamt Hervorragendes. Alle Verantwortlichen können stolz darauf sein, dass alle Beteiligten das erreicht haben, was erreicht wurde. Zahlreiche Auszeichnungen in den unterschiedlichsten Bereichen sind ein Zeichen dafür. Das findet sich regelmäßig in der Landespresse, aber auch darüber hinaus wieder. Das ist auch Werbung für unser Bundesland.

(Beifall CDU)

Unsere Aufgabe ist es, dass das auch in Zukunft so bleibt und dass gute Schritte der Vergangenheit nicht Ruhekissen für die Zukunft sind.

(Vereinzelter Beifall CDU)

Meine Damen und Herren, ein solcher Schritt war zum Beispiel die Schaffung der **Stiftungsuniversität in Lübeck**, die von der Universität selbst gewünscht war, von der CDU-Regierung auf den Weg gebracht wurde und nun endlich nach langer Verzögerung vom Landtag beschlossen worden ist.

(Christopher Vogt [FDP]: CDU und FDP!)

So entstehen ab dem 1. Januar 2015 neue Perspektiven, die die Universität Lübeck nutzen kann und nutzen wird. Da bin ich sicher. Die CDU wünscht der Universität dabei viel Erfolg.

(Beifall CDU)

Nur eine exzellente Forschung schafft auch eine gute Grundlage für eine exzellente Lehre, die wir überall im Land für eine wachsende Zahl junger Studenten brauchen. Die von der CDU-FDP-Regierung weiter nach vorn gebrachte **Exzellenzinitiative** hat den Hochschulen viele Impulse gegeben, die über lange Zeit wirken. Aber auch diese Impulse müssen fortgesetzt werden. Sie müssen weiter gestärkt werden. Ich bin gespannt, wie das in Zukunft aussehen wird. Die Ministerin hat hierzu Andeutungen gemacht.

Sie reden immer vom wichtigsten Rohstoff unseres Landes, wenn Sie von Bildung sprechen. Ministerpräsident Albig hat im Sommer dieses Jahres die demonstrierenden Studentinnen und Studenten vor dem Landeshaus nicht nur heftig beschimpft, sondern ihnen auch noch erzählt, dass seine Regierung so viel Geld für Bildung ausbebe, wie keine Regierung zuvor in der Geschichte des Landes. Die Wahrheit ist doch eine völlig andere. Gemessen am Haushaltsvolumen sinken die **Bildungsausgaben** dieser Landesregierung. Das ist nicht gut, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Dass der **Hochschulpakt III** für die Jahre nach 2016 nun in trockenen Tüchern ist, wird von dieser Regierung als Erfolg gefeiert. Er ist aber nicht mehr als eine Selbstverständlichkeit, zumindest was die Länderseite angeht. Dank und Lob hierfür hat der Bund verdient.

(Beifall CDU)

(Volker Dornquast)

Angesichts der bekannten rechtlichen Zuständigkeiten ist dies für den Bund ein wahrlicher Kraftakt zugunsten unseres Landes und der Länder insgesamt.

Die Regierungsfractionen haben über die aktuelle Situation, über die Projekte in der Hochschulpolitik und über die Ergebnisse der gemeinsamen Wissenschaftskonferenz von Bund und Ländern einen mündlichen Bericht angefordert. Sehr gut. Ich hätte aber erwartet, dass die zuständige Ministerin von sich aus einen entsprechenden Bericht abgibt und nicht erst auf einen Antrag aus dem Landtag wartet.

Nachdenklich stimmt mich allerdings die Reaktion dieser Regierung beziehungsweise der Regierungskoalition auf die Übernahme der gesamten **BAföG-Mittel** durch den Bund. Ich möchte daran erinnern, dass diese Übernahme freiwillig geschieht und keine Selbstverständlichkeit ist. Das sind gut 36 Millionen € zusätzlich für die Kasse unseres Landes. Ziel des Bundes, das mit dieser freiwilligen Leistung verbunden ist, ist die Stärkung der Bildung, insbesondere die Stärkung der unterfinanzierten **Hochschulen**.

(Beifall CDU)

Meine Damen und Herren, dies ist mit der Übernahme klar erklärt worden. Zudem ist diese Begründung mehrfach wiederholt worden. Wir haben als Opposition in den vergangenen Wochen mehrfach darauf hingewiesen und haben die Landesregierung aufgefordert, dies zu beachten.

Doch was macht die Landesregierung? Sie gibt dieses Geld zum größten Teil für die Finanzierung von **Lehrerstellen** aus, die zum Teil strukturell durch das neue Schulgesetz entstanden sind. Weitere Teile versickern irgendwo im Haushalt, aber keiner weiß wo.

(Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie ignorieren auf arrogante Art und Weise die Mahnung der Opposition. Was noch schlimmer ist: Sie ignorieren die klar definierte Vorgabe des Bundes.

(Beifall CDU)

Meine Damen und Herren, damit gefährdet diese Regierung jegliche zukünftige Förderung durch den Bund. Denn es ist natürlich zu erwarten, dass der Bund bei einem solch eklatanten Verstoß von weiteren freiwilligen Zuwendungen Abstand nehmen wird. Damit schadet diese Regierung unserem Land.

(Beifall CDU, FDP und PIRATEN)

Wir haben deshalb zu diesem Thema einen Antrag gestellt - kurz und klar -, der diesen offenkundigen Fehler korrigieren soll. Liebe Koalitionäre, springen Sie über Ihren Schatten, und stimmen Sie unserem Antrag zu! Kehren Sie damit auf den richtigen Weg zurück.

Ihr Antrag zu diesem Thema ist leider wieder nicht akzeptabel. Viel Prosa und viele Phrasen bestimmen den langen Text. Vier Mal stellen Sie irgendetwas fest, begrüßen und bekennen sich in zwei weiteren Absätzen und suchen in einem weiteren Absatz nach Möglichkeiten. - Toll, aber eine tatsächliche Beschlussfassung findet nicht statt.

(Heiterkeit Uli König [PIRATEN])

Die **Übernahme der Tarifsteigerungen** durch das Land - nicht durch die Landesregierung, wie Sie es formuliert haben, liebe Koalitionäre - wird als „Entlastung der Hochschulen“ bezeichnet. Das finde ich frech.

(Beifall CDU, FDP und Uli König [PIRATEN])

Denn es ist nicht nur erklärungsbedürftig, sondern es ist selbstverständlich, dass zwingende Mehrbelastungen natürlich vom Land übernommen werden. Dies als „Entlastung“ zu bezeichnen, ist - das sage ich vorsichtig - doch ziemlich mutig.

Wichtig ist auch, dass bei den Hochschulen keine Ressourcen verschwendet werden, wie Sie es durch Errichtung von Doppelstrukturen tun. Dies muss korrigiert werden.

Meine Damen und Herren, zum **Hochschulgesetz** werde ich nichts sagen, weil ich abwarten werde, welchen Entwurf die Ministerin in diesem Bereich vorlegt.

(Zuruf SPD: Vernünftig!)

Es darf sich natürlich nicht, wie eben angesprochen wurde, darauf beschränken, die Mitbestimmungsrechte von Studenten und Gleichstellungsbeauftragten zu stärken, sondern wir brauchen ein Hochschulgesetz, das die Arbeit an den Hochschulen klar, deutlich und umfassend regelt.

(Beifall CDU, FDP und PIRATEN)

Meine Damen und Herren, ich bitte darum, unseren Antrag zumindest - was Sie mit Ihrem Antrag machen, müssen Sie selbst beantragen - in der Sache abzustimmen, damit die Hochschulen wissen, worum es geht. - Danke.

(Beifall CDU und FDP - Zuruf SPD: Und die Schulen auch!)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Abgeordnete Rasmus Andresen das Wort.

Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Zur Hälfte einer Wahlperiode ist es absolut berechtigt, danach zu fragen, was bisher erreicht wurde und wohin es in den nächsten Jahren gehen soll. - Das nicht nur in einer grundsätzlichen Regierungserklärung, sondern das auch für bestimmte wichtige Themenbereiche zu tun, finde ich absolut angemessen. Deshalb ist es gut, dass wir heute diese Debatte führen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Die alles entscheidende Frage - auch in der Hochschulpolitik und überhaupt in diesem Bereich - lautet, ob es unseren Hochschulen besser als zum Ende der Regierungszeit von Schwarz-Gelb geht. Die Antwort ist aus unserer Sicht einfach: Ja, es geht ihnen deutlich besser.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Große Überraschung!)

Herr Kollege Dornquast, wenn ich mir Ihr hochschulpolitisches Debüt anhöre, kann man feststellen, dass Ihre Hochschulpolitik ideenlos und selbstgerecht bleibt.

(Zuruf CDU: Hey, hey, hey!)

Trotzdem haben Sie natürlich Punkte angesprochen, die ein Spannungsfeld darstellen. Natürlich ist richtig, dass nicht jedes Problem in diesen zwei Jahren gelöst werden konnte.

Ein Thema ist natürlich die **Unterfinanzierung der Hochschulen**. Wir haben im Koalitionsvertrag zum ersten Mal die Situation, dass eine Landesregierung oder eine Koalition feststellt, dass die Hochschulen unterfinanziert sind und dass dort noch eine Menge passieren muss. Es ist allerdings auch so - das gilt für alle hier, egal, ob man in der Opposition ist und sich das mit Schulterzucken ein bisschen einfach macht, oder ob man in der Regierung Verantwortung trägt -, dass wir uns den Bildungsbereich insgesamt anschauen und auch berücksichtigen müssen - das sage ich ausdrücklich als Hochschulpolitiker -, wie groß die Lücken im Schulbereich bei uns sind.

So schwer diese Entscheidung für die Hochschulen ist - natürlich wäre es schön gewesen, wenn man

bei den **BAföG-Mitteln** auch stärker an die Hochschulen gedacht hätte -, aber die Entscheidung ist für die Unterrichtsversorgung sehr wichtig.

(Zurufe Daniel Günther [CDU] und Uli König [PIRATEN])

- Sie, Herr Günther, haben dreimal Ihre Meinung zu diesem Thema geändert: Zuerst sollte laut Ihren Pressemitteilungen das gesamte Geld der BAföG-Millionen zu den Hochschulen, dann doch nur die Hälfte, dann wieder etwas anderes. Jetzt sind Sie wieder bei der Hälfte.

(Zuruf Daniel Günther [CDU])

Ich kann mir vorstellen, dass sich Ihre Schulpolitiker auch aus guten Gründen - das gilt wahrscheinlich für Frau Klahn genauso wie für Frau Franzen - gewünscht hätten, dass Sie zu derselben Entscheidung kommen würden wie wir.

(Christopher Vogt [FDP]: Wir haben eine eigene Meinung zum Thema!)

Lassen Sie uns doch einfach einmal gemeinsam feststellen, dass die Lücken im Bildungssystem und im Bildungsbereich insgesamt so groß sind und dass wir leider nur eine Mangelverwaltung machen können.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Das gilt für uns als Regierungsfraktion genauso wie für Sie von der Opposition. Dafür gibt es unterschiedliche Gründe. Zur Wahrheit gehören auch das **Kooperationsverbot** und aus grüner Sicht der unsinnige **Bildungsföderalismus** insgesamt. Das ist ein Problem.

(Zuruf Uli König [PIRATEN])

- Herr Kollege König, Sie sind gleich noch dran.

Hier spielt niemand Hochschulen gegen Schulen aus, aber man muss doch feststellen: Wenn man BAföG-Mittel in Höhe von 36 Millionen € hat und vor der Frage steht, wo man diese sinnvoll einsetzt, kann man diese 36 Millionen € - egal, für welche Verteilung man sich entscheidet - nur einmal ausgeben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Sie probieren seit Tagen zu behaupten, dass man sie doppelt ausgeben kann. Sie wollen den Hochschulen mehr geben, ohne bei den Lehrerstellen Kürzungen vorzunehmen.

(Widerspruch Uli König [PIRATEN])

(Rasmus Andresen)

Da bin ich auf die Haushaltsdebatte gespannt. Als Financer geht das für mich nicht zusammen, was Sie sich da überlegt haben.

Zur Ehrlichkeit gehört aber auch - genauso, wenn wir sagen, es gebe Unterfinanzierung und da müsse noch mehr passieren -, dass wir im Vergleich zu Schwarz-Gelb auch bei den Hochschulfinanzen eine Menge getan haben.

(Widerspruch Christopher Vogt [FDP])

Die **Grundhaushalte** der **Hochschulen** sind seit dem Regierungswechsel für die gesamte **Zielvereinbarungsperiode** beispielsweise um 5 Millionen € erhöht worden. Diese Mittel sind nicht irgendwie vom Himmel gefallen, sondern das hat diese Landesregierung veranlasst. Das ist durch die Verhandlungen von Staatssekretär Fischer mit den Hochschulen so vereinbart worden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Mit der Zusage unserer Koalition zur Fortsetzung des **Hochschulpakts** investiert das Land über 225 Millionen €.

Wir Grüne unterstützen ausdrücklich den Ministerpräsidenten in seiner Erklärung von Mittwoch, den Landesanteil für den Hochschulpakt zu verstetigen. Dies kann, je nachdem, wie man das rechnet, bedeuten, dass es perspektivisch eine jährliche Entlastung von bis zu 30 Millionen € für unsere Hochschulen gibt.

Das ist nicht irgendetwas. Es ist jetzt schon wichtig, auch wenn es ein Versprechen für eine Zeit in der Zukunft ist; das gebe ich zu. Denn jetzt finden die Planungen statt. Jetzt stellen sich viele an den Hochschulen die Fragen: Was machen wir eigentlich mit befristeten Stellen? Was machen wir eigentlich mit befristeten Projekten? Wie sieht eigentlich eine Perspektive über den Hochschulpakt hinaus aus?

Das kann man nicht einfach ausblenden, Herr Kollege Dornquast, denn genau diese Zukunftsdebatten werden zurzeit an den Hochschulen geführt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Und auch da: Ich bin es eigentlich leid, Sie von der CDU an Ihre Regierungszeit erinnern zu müssen. Aber wenn Sie es schon selbst nicht tun und wenn Sie selbst nicht sagen, Sie hätten da nicht alles richtig gemacht und Sie hätten auch Fehler gemacht,

(Zuruf Volker Dornquast [CDU])

will ich Sie daran erinnern - das müssen Sie auch ertragen -,

(Volker Dornquast [CDU]: Das tue ich!)

dass Sie Studienplätze verscherbeln wollten. Was wir vereinbart haben und was Sie jetzt als Selbstverständlichkeit darstellen, das wollten Sie verscherbeln. Durch einen Kraftakt und durch Druck der Hochschulen in der Öffentlichkeit ist es gelungen, das zu verhindern.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Aber der ehemalige Finanzminister Wiegard ist mit diesen Plänen schon in der Öffentlichkeit gewesen. Zitate dafür gibt es genug.

Mit dem Sondervermögen zur **Hochschulsanierung** und der **Sanierungsvereinbarung** mit der Kieler Christian-Albrechts-Universität über 165 Millionen € beginnen wir in einem weiteren Bereich damit aufzuräumen, was jahrzehntelang verschlafen wurde. Wir müssen jetzt erfassen, welche bauliche Substanz an den Hochschulen marode ist. Das macht auch diese Landesregierung. Auch das fällt nicht vom Himmel. Wir haben ein klares Bekenntnis: Wir sparen damit langfristig Energiekosten, und wir tun den Hochschulen etwas Gutes.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Trotzdem darf man nicht dort stehenbleiben, wo man ist; das ist ganz klar.

Wir Grüne sind auch offen dafür zu prüfen - das ist ebenfalls ein offener Prozess in der Koalition -, ob es sinnvoller sein könnte, bei Projekten mit Titeln, die wir gerade im Landeshaushalt und dort im Hochschulbereich haben, perspektivisch diese in Globalzuschüsse umzuwandeln. Diese Debatte müssen wir mit den Hochschulen führen - gemeinsam und auch mit der Hochschulrektorenkonferenz sowie darüber hinaus -, wenn wir uns in Richtung Zielvereinbarungsverhandlungen bewegen.

(Christopher Vogt [FDP]: Das kennen wir ja schon!)

Aber mit Blick darauf sagen wir Grüne, dass wir da noch nicht fertig gedacht haben. Wir sind gern bereit, darüber mit den Hochschulen in einem weiteren Dialog zu diskutieren.

Die **soziale Infrastruktur** der Hochschulen wird ziemlich oft vernachlässigt. Ich glaube, dass eines der Hauptprobleme beim Hochschulpakt in der Vergangenheit war und zum Teil auch noch in der

(Rasmus Andresen)

Gegenwart ist, dass die soziale Infrastruktur nicht berücksichtigt wird.

Dazu kann man auch konkrete Projekte finden, durch die wir als Koalition in dem Maße, indem wir es tun können, probiert haben, gegenzusteuern. Wir haben beispielsweise letztes Jahr über die Zensusmittel ein Infocafe des Studentenwerks auf dem Kieler Universitätscampus ermöglicht, und wir haben in Flensburg, wo es sehr wenige studentische Arbeitsplätze gibt, ermöglicht, dass dort als Anbau an die Bibliothek - das Gebäude steht leider noch nicht, aber es ist auf einen guten Weg und kommt irgendwann auch zu einem Abschluss - mehr studentische Arbeitsplätze eingerichtet werden. Das sind haushaltspolitisch sehr kleine Maßnahmen, das gebe ich zu, aber es sind deutliche Verbesserungen für die Studierenden vor Ort.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Nachdem bei Austermann, de Jager, Biel - und wie alle diese angeblichen CDU-Wissenschaftsminister heißen - vor allem im Hochschulbereich diese „Null-Bock-auf-Dialog“-Haltung vorherrschte, muss man doch feststellen, dass sich hier auch etwas geändert hat. Der ehemalige Minister de Jager hat allerdings den Vogel abgeschossen, denn er hat sich mehrfach geweigert, überhaupt mit Studierenden in den Dialog zu treten.

(Christopher Vogt [FDP]: Frau Wende auch!)

- Zu Frau Wende kann ich Ihnen auch etwas sagen. Auf den Zwischenruf habe ich gewartet.

(Dr. Ekkehard Klug [FDP]: Wo ist die eigentlich?)

Frau Wende war sieben Tage, nachdem es die ersten Diskussionen zum Lehramtsgesetz kurz nach Regierungsübernahme gab, im Audimax der Universität Flensburg - Frau Lange und ich waren dabei - und hat mit 800 Hochschulangehörigen - da waren viele Studierende und Hochschulprofessoren dabei - den **Dialog** gesucht und sich offen den Fragen und den Befürchtungen an der Universität gestellt. Das hätte ich von Herrn de Jager in der ganzen Zeit nur ein einziges Mal erleben wollen.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Ich kann hier für die Küstenkoalition sagen, dass für uns Studierende ein sehr wichtiger Teil unserer Hochschullandschaft sind und dass sie auf der Hochschulkonferenz und auch in Zukunft bei uns

sehr stark Gehör finden werden. Ein Beispiel dafür aus der Vergangenheit kann man auch nennen, das ist die Debatte um das **Lehrkräftebildungsgesetz**, zu dem wir gerade die Anregungen der Studierenden aufgenommen und beispielsweise beim Thema Fahrtkostenerstattung auch nachgebessert haben.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Wir wollen mit den Hochschulen im Land darüber diskutieren, wie wir gemeinsam mehr Synergien und Schwerpunkte für unsere Hochschullandschaft entwickeln können - sowohl untereinander, als auch im norddeutschen Verbund und mit Dänemark. Mit den Schwerpunkten Gesundheit, öffentliche Daseinsvorsorge und Energiewende/Klimawandel haben wir bereits jetzt schon starke Profile, auf denen wir aufbauen können. Eine abgestimmte Planung, die wir Grüne immer noch fordern, hat für uns nichts mit Planwirtschaft oder mit weniger Freiräumen zu tun. Ganz im Gegenteil, sie muss gemeinsam mit den Hochschulen entstehen und von unten wachsen.

Das größte hochschulpolitische Reformprojekt für das nächste Jahr - ich werde doch schon darauf eingehen, Herr Dornquast, weil die Debatte an den Hochschulen schon begonnen hat - ist die **Hochschulgesetznovelle**. Wir Grüne wollen sie nutzen, um breit über das Selbstverständnis der Hochschulen zu diskutieren. Für uns sind Transparenz, Autonomie und Mitbestimmung ganz entscheidend. Wir wollen den Hochschulen beispielsweise bei der Dienstherren- und Bauherrenfähigkeit mehr Autonomie geben, als sie bisher gegenüber dem Land haben. Es gibt dazu auch eine Öffnung im Koalitionsvertrag. Wir werden hier neue Wege ausprobieren müssen, denn nicht alle Hochschulen wollen und können hier das Gleiche leisten. Ich sage aber auch hier ganz deutlich: Das Ziel ist und bleibt mehr Autonomie.

(Beifall Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Gängelung wie beispielsweise durch das Hochschulgesetz in NRW, wo es Parteifreunde leider geschafft haben, innerhalb kürzester Zeit die halbe Hochschullandschaft gegen sich aufzubringen,

(Christopher Vogt [FDP]: Ganz starke Leistung!)

lehnen wir ab, und das wird es mit uns Grünen hier nicht geben.

(Beifall Uli König [PIRATEN])

(Rasmus Andresen)

Dazu gehört aber auch, dass, wenn wir mit den Hochschulen über mehr Freiheit reden und ihnen mehr Freiheit ermöglichen, sie dann auch das Thema **Mitbestimmung** angehen müssen. Da ist noch gehörig Luft nach oben. In den Hochschulgremien müssen die Gruppen, die bisher unterrepräsentiert sind - namentlich die Studierenden - endlich besser vertreten werden.

Für uns Grüne gilt immer noch, was im Koalitionsvertrag steht: Wir fordern deshalb die **Drittelparität** für unsere Hochschulgremien. Wir werden uns nicht - das wird in der Debatte gleich wieder kommen - auf dem überholten Urteil des Bundesverfassungsgerichts aus dem Jahr 1973 ausruhen, das professorale Mehrheiten festschreibt. Wir werden - das sage ich hier - intensiv an neuen Wegen arbeiten, aber das natürlich berücksichtigen. Wir können es nicht ausblenden, aber wir können auch nicht einfach immer sagen: Es gab ein Urteil in den 70er-Jahren, deswegen darf jetzt nichts mehr passieren.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und Beifall Uli König [PI-RATEN])

Wir glauben eben auch, dass für mehr Freiheit Akzeptanz ganz entscheidend ist. Für Akzeptanz brauchen wir mehr **Transparenz**, gerade auch über die Auftraggeber von Forschungsprojekten. Auch diese Debatte, Herr Kollege Dornquast, läuft ja bereits intensiv seit Jahren an den Hochschulen. Beispielsweise führt man an der Kieler Christian-Albrechts-Universität eine Diskussion über eine Zivil- oder auch eine Transparenzklausel. Wir Grüne unterstützen das, denn wo öffentliche Mittel fließen, muss überprüfbar sein, wofür diese verwendet werden. Das gilt auch für Forschungsprojekte.

Es liegt auch im Interesse der gesamten Hochschulöffentlichkeit, kritisch über ethisch-moralische Grenzfälle zu diskutieren und sich als Hochschulgemeinschaft im Zweifelsfall dann auch dagegen zu entscheiden. Deshalb ist es wichtig, dass es eine paritätisch besetzte **Ethikkommission** an den Hochschulen gibt. Dazu gibt es Forderungen in der Öffentlichkeit. Wir Grüne finden das ganz wichtig. Das ist nicht irgendwie ein Nebenbaustein im Hochschulgesetz, sondern sehr zentral.

(Beifall Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN], Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Jette Waldinger-Thiering [SSW])

Wir Grüne wollen auch die Hochschulen öffnen. **Diversity** ist an den Hochschulen bereits gelebte Realität. Auch das muss in unserem Hochschulge-

setz noch stärker berücksichtigt werden. Die Idee eines Diversity-Beauftragten, die auch breit von den Hochschulen unterstützt wird, unterstützen wir auch. Wir sind der Meinung, dass das auf jeden Fall ins Hochschulgesetz gehört.

Wichtig ist mir - auch das ist eine Debatte, die gerade bei den Studierenden geführt wird -, dass wir uns einmal über das Themenfeld **schlagende Verbindungen** und **Burschenschaften** unterhalten und darüber, ob wir der Meinung sind, dass schlagende Verbindungen und Burschenschaften eigentlich in eine weltoffene Hochschullandschaft gehören oder ob sie nicht zu oft Hort von Ausgrenzung, Intoleranz und schwieriger Nationalromantik sind.

(Beifall Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Beate Raudies [SPD])

Für uns passen diese Verbindungen nicht zur weltoffenen Hochschule. Deswegen glauben wir, dass es zu Regelungen kommen muss.

(Christopher Vogt [FDP]: Zu Regelungen?)

Wir meinen aber, dass bei all den Sachen, die wir im Land machen, auch ganz wichtig ist, dass die Hochschulen nach wie vor eine starke **Stimme in Berlin** haben; denn beispielsweise die komplette Abschaffung des Kooperationsverbots, eine Reform des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes, ein elternunabhängiges BAföG, für das wir Grüne immer noch stehen, und eine Flankierung des Hochschulpakts für soziale Infrastruktur - all das ist noch nicht geklärt. Bei alledem ist bei Bundeswissenschaftsministerin Wanka noch gehörig Luft nach oben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unsere Koalition hat nicht jede hochschulpolitische Herausforderung gemeistert, zugegeben, dafür war die Zeit auch etwas zu knapp. Aber wir sind um Meilen weiter als alle Vorgängerregierungen zuvor. Wir haben Ideen - das unterscheidet uns auch zumindest von der CDU-Fraktion -, die wir mit den Hochschulen in den nächsten Jahren konstruktiv und gemeinsam weiterentwickeln wollen. Ich freue mich darauf. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Vielen Dank. - Für die Fraktion der FDP hat Herr Abgeordneter Christopher Vogt das Wort.

Christopher Vogt [FDP]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Auch ich danke der Sozial- und Wissenschaftsministerin für ihren kleinen Exkurs. Ich verstehe allerdings immer noch nicht so recht, warum wir eigentlich heute diesen Tagesordnungspunkt auf der Tagesordnung haben, zehn Minuten oder ein Viertelstunde darüber reden, aber alles im Ungefähren bleibt und sich die Hochschulen für diese Debatte leider nichts kaufen können. Allerdings hat der Kollege Habersaat ein bisschen meine Frage beantwortet. Es ging offenbar darum, noch einmal an den **Uni-Kampf in Lübeck** zu erinnern.

(Beifall Dr. Heiner Garg [FDP])

Ich finde das sehr gut. Ich bin da äußerst entspannt. Ich freue mich jedes Mal, wenn das in hochschulpolitischen Debatten kommt. Es gab auch Leute in der damaligen Koalition, die das mit abgewendet haben. Es ist auch deshalb nicht Realität geworden. Insofern kann man immer wieder gern darüber reden. Es war auf jeden Fall eine interessante Zeit, aber ich glaube, Sie gewinnen damit keinen Blumentopf, wenn Sie das immer als Anlass für Debatten nehmen.

(Beifall FDP und Daniel Günther [CDU])

Vielleicht wollte man bei der Koalition heute so etwas wie hochschulpolitische Handlungsfähigkeit unter Beweis stellen. Ich kann Ihnen schon jetzt sagen: Das hat nicht geklappt, wenn das das Ansinnen war. Bisher sind Sie in der Hochschulpolitik weit hinter dem zurückgeblieben, was Sie immer angekündigt haben. Insofern haben Sie sich - so glaube ich - auch mit dem **Ressortzuschnitt** in diesem Bereich denkbar ungeschickt für die zweite Hälfte der Legislaturperiode aufgestellt. Aber das ist erst einmal Ihr Problem.

Die Ressortverteilung ist allerdings für die Hochschulen ein Problem. Warum es offenbar so schwierig ist, dazu werde ich gleich noch kommen. Ich möchte mich heute über das Thema Ressortzuschnitt - wie gesagt, das bleibt problematisch - gar nicht weiter auslassen. Die Hochschulen in unserem Land verdienen es nämlich, dass im Hohen Hause endlich intensiver über die akuten Probleme an den Hochschulen gesprochen wird und weniger über die leider andauernden regierungsinternen Probleme im Bereich der Hochschulpolitik.

Der heutige Tagesordnungspunkt und die vorliegenden Anträge sollen offenbar kaschieren, dass die seit zwei Jahren angekündigte **Novelle des Hochschulgesetzes** auf sich warten lässt und immer wei-

ter hinausgeschoben wird. Mittlerweile werden konsequenterweise gar keine Termine mehr genannt, sondern es wird nur noch gesagt „im nächsten Jahr“. Ich glaube da an gar nichts mehr. Ich kommuniziere auch über das Thema gar nicht mehr, weil ich mittlerweile alle Termine habe schwinden sehen. Man weiß nichts Genaues. Die Landesregierung hat bisher nichts vorgelegt und heute nur einige Bausteine genannt, die alles andere als revolutionär sind, aber vielleicht ist das auch gar nicht so schlecht. Wir sollten uns in diesem Haus stärker den aktuellen Problemen widmen als Systemdebatten.

Wir erleben derzeit den seit Jahrzehnten größten **Studentenansturm** auf unsere Hochschulen. Diese an sich erfreuliche Entwicklung schreit geradezu nach politischem Handeln. Lieber Kollege Andresen, jetzt gucken wir aber einmal, wie die Realität wirklich aussieht. Die aktuelle Landesregierung, die sich gern pausenlos dafür auf die Schultern klopft, dass sie angeblich viel mehr für die Hochschulen tun würde als ihre Vorgänger, will im Jahr 2015 nicht nur relativ, sondern auch absolut weniger **Geld für die Hochschulen**, für den Wissenschaftsbereich, ausgeben.

(Beifall FDP und PIRATEN)

- Sie können mit dem Kopf schütteln. Das hat uns die Landesregierung selber in der Antwort auf die Kleine Anfrage des Kollegen Torge Schmidt erklärt. Insofern müssen Sie sich das vor Augen führen. Wenn die Landesregierung das behauptet, dann glaube ich ihr das an der Stelle - wobei man bei Erklärungen der Landesregierung, wie wir auch heute erfahren haben, vorsichtig sein muss.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Bemerkung des Abgeordneten Andresen?

Christopher Vogt [FDP]:

Ja.

Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Vielen Dank, Herr Kollege. - Ich probiere, es einmal so zu formulieren: Die Aussage, die Sie gerade getroffen haben, ist so richtig. Die Erklärung dafür ist, dass die Landesregierung mit den Hochschulen über die **Globalhaushalte** für die gesamte Zielvereinbarungsperiode verhandelt, die über vier Jahre läuft. Die Zuschüsse für die Globalhaushalte der Hochschulen werden für

(Christopher Vogt)

vier Jahre als Komplettbeitrag verhandelt. Wenn Sie die Ausgaben 2012, also im letzten Jahr unter schwarz-gelber Verantwortung, mit den Ausgaben für die Hochschulen im Jahre 2014, in unserer Regierungszeit, vergleichen, kommen Sie mit einem Plus von 18 Millionen € heraus. Beim Vergleich von 2014 mit 2015 geht die Summe wieder herunter. Sie müssen die gesamte Zielvereinbarungsperiode, die Sie hatten, mit der vergleichen, die wir haben, und dann kommen Sie bei einem Plus von 5 Millionen € für die Hochschulen heraus. Das können Sie nicht wegre-den. Jahreszahlen innerhalb der Zielvereinbarungsperioden miteinander zu vergleichen, macht keinen Sinn.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD - Zurufe FDP)

- Herr Kollege Andresen, ich nehme das zur Kenntnis. Die 5 Millionen € kann ich nicht nachvollziehen angesichts der Zahlen, die ich kenne. Noch einmal: Kollege Schmidt hat gefragt, wie die Entwicklung der Ausgaben für den Bereich Wissenschaft und Hochschulen ist. Das ist für viele Jahre dargestellt worden. Die Zahlen sind nicht nur relativ deutlich, sondern auch absolut leicht zurückgegangen.

(Beifall FDP und CDU - Zurufe Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Wolfgang Kubicki [FDP])

Da können Sie so viel hin und her schieben und hin und her rechnen, das ist nicht überzeugend, Herr Kollege Andresen. - Wenn Sie mir freundlicher Weise zuhören würden, Herr Kollege.

Der Ministerpräsident hat sich Mittwoch hier hingestellt und erklärt, wie viel mehr die Landesregierung tue als die Vorgängerregierung. Das mag bei Ihnen gefühlt so sein - die Zahlen bestätigen das nicht. Die Hochschulen brauchen bei Geldfragen nun einmal vernünftige Zahlen und nicht Ihr Bauchgefühl; das hilft ihnen leider nicht weiter.

(Beifall FDP, CDU und PIRATEN)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Gestatten Sie eine weitere Bemerkung des Abgeordneten Andresen, Herr Kollege Vogt?

Christopher Vogt [FDP]:

Sehr gern.

Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Die Zielvereinbarungsabschlüsse haben wenig mit meinem Bauchgefühl, sondern mehr mit dem Verhandlungserfolg des Staatssekretärs zu tun. - Weil Sie ja so gut in den Zahlen sind, möchte ich Sie bitten, dass Sie einmal die Zahl nennen, wie hoch die Grundhaushalte für die Zielvereinbarungen der Hochschulen zu dem Zeitpunkt waren, als Jost de Jager Wissenschaftsminister war, im Vergleich zur Zielvereinbarungsperiode, die jetzt abgeschlossen worden ist. Wenn Sie dann feststellen können, dass die Hochschulen nicht 5 Millionen € mehr bekommen, wie ich es gerade behauptet habe, nehme ich alles zurück und gebe Ihnen recht. Aber diesen Beweis müssen Sie mir erst einmal erbringen.

- Herr Kollege Andresen, ich werde Ihnen gleich die Tabellen geben, dann setzen wir uns einmal zusammen, Sie zeigen mir, wo die Hochschulen mehr bekommen, und ich gebe Ihnen das, was Ihre Landesregierung der schleswig-holsteinischen Öffentlichkeit erklärt hat.

(Beifall FDP - Unruhe)

Herr Kollege Andresen, die chronische Unterfinanzierung der Hochschulen ist das Kernproblem in der Hochschullandschaft in Schleswig-Holstein. Da sind wir uns im Prinzip völlig einig. Die Frage ist nur: Was folgt daraus, und was macht man?

Nun feiern Sie sich heute in Ihrem Antrag für den **Hochschulpakt III**. Das ist kein Verdienst dieser Landesregierung, die Landesregierung läuft da nur mit. Wenn wir uns fragen - Stichwort Zahlen -, wie wir die Hochschulen besser unterstützen können, am 30. Oktober 2014 - ich habe auch diese **Pressemitteilung** vorliegen - erklärt uns die Wissenschaftsministerin: Es wird im Hochschulpakt III 2016 bis 2020 240 Millionen € Bundesmittel geben und 240 Millionen € Landesmittel. Heute erklärt sie uns: Nein, es seien nur 225 Millionen €, und man habe nie etwas anderes behauptet. Herr Kollege Andresen, 15 Millionen € weniger in zwei Wochen! Wenn das bis zum Jahr 2016 so weitergeht, müssen die Hochschulen noch draufzahlen.

(Beifall FDP und vereinzelt CDU)

Das ist wirklich unglaublich. Frau Ministerin, es tut mir leid, dass ich Ihnen eine Frage stelle, ich wollte Sie nicht irritieren. Ich dachte, nach zweieinhalb Jahren kann man einer Ministerin eine Frage stellen. Sie haben als Wissenschaftsministerin wie jeder Minister auch 100 Tage eine gewisse Schon-

(Christopher Vogt)

frist. Aber das war heute ein schlechter Start. Wenn Sie das hier nicht gleich noch einmal am Rednerpult aufklären können, ist das ein ganz schlechter Start als Wissenschaftsministerin.

(Beifall FDP)

Das müssen Sie doch aufklären! Sie können doch nicht sagen, das hätten Sie nicht behauptet! Im Internet steht Ihre Pressemitteilung. Machen Sie das, erklären Sie uns das! Die Finanzministerin und Sie waren ja eben sichtlich irritiert und konnten das nicht erklären. Wenn Sie die 15 Millionen € mittlerweile gefunden haben, wäre das auch ein schönes Signal für die Hochschulen, denn es geht ja auch noch einmal um 15 Millionen € vom Bund.

(Beifall FDP)

Meine Damen und Herren, die Situation an den Hochschulen ist prekär. - Die Uhr kann übrigens ruhig weiterlaufen, da ich ja keine Frage mehr beantwortete. Ich möchte fairerweise darauf hinweisen.

(Zurufe)

- An sich gibt es angesichts der vorliegenden Anträge ja nicht viel zu besprechen.

(Beifall Dr. Heiner Garg [FDP])

Die Situation an den Hochschulen ist in allem Ernst wirklich prekär. Darum müssen wir uns kümmern. 2016 kommt - da sind wir sehr spät dran, ich glaube, wir sind die Letzten - der doppelte Abiturjahrgang. Natürlich ist es gut, dass es den Hochschulpakt III gibt; da sind wir gar nicht auseinander. Die Frage ist: Wann tut man etwas für die Hochschulen und packt diese prekäre Situation an? Erst mit dem Hochschulpakt 2016 für die zusätzlichen Studenten, oder macht man schon jetzt etwas, wo die Not groß ist? Die Hochschulen sind auf diesen Studentenansturm leider nicht vorbereitet gewesen. Herr Kollege Andresen, ob nun 5 Millionen € mehr oder weniger - die Zahlen passen nicht mit dem zusammen, was an Studierenden hinzugekommen ist.

(Beifall Uli König [PIRATEN])

Deshalb muss jetzt gehandelt werden und nicht irgendwann.

Meine Damen und Herren, ich finde es angesichts dieser Situation wirklich frech, dass Sie in Ihrem Antrag schreiben, die **Übernahme der Tarifsteigerungen** an den Hochschulen sei eine Entlastung der Hochschulen.

(Beifall FDP)

Das ist keine Entlastung der Hochschulen, das ist eine Selbstverständlichkeit. Woher sollen die denn das Geld nehmen?

(Beifall FDP, CDU und PIRATEN)

Sollen die ihr Mobiliar verkaufen oder was? Das ist wirklich absurd. Für Entlastung im Hochschulbereich - das muss man ehrlich sagen - hat zuletzt nur der Bund gesorgt, indem er den Anteil der Länder an den **BAföG-Kosten** komplett übernommen hat.

(Vereinzelter Beifall FDP, CDU und PIRATEN)

Das ist wirklich eine gute Sache. Ich freue mich, dass die CDU klatscht. Ich muss hinzufügen: Das ist wahrscheinlich die erste sinnvolle Maßnahme, die die Große Koalition in Berlin seit Regierungsantritt getroffen hat. Immerhin, ich erkenne das an, da bin ich großzügig, das ist eine gute Sache.

(Beifall FDP und Volker Dornquast [CDU])

Für Schleswig-Holstein - wir haben uns hier ja schon über 5 Millionen € gestritten - sind das 36 Millionen € jährlich. Von diesen 36 Millionen € bei den BAföG-Mitteln wurden in Schleswig-Holstein bisher 24 Millionen € an Studierende ausbezahlt. Kollege Andresen, deshalb haben wir vorgeschlagen, dass wir zwei Drittel an die Hochschulen und ein Drittel an die Schulen geben, weil das der bisherige Anteil war. Anders als andere waren wir in der gesamten Fraktion immer der Meinung, dass zwei Drittel an die Hochschulen und ein Drittel an die Schulen gehen sollten. Das wären 24 Millionen € für die Hochschulen Jahr für Jahr gewesen.

(Beifall Dr. Heiner Garg [FDP])

Angekommen sind bei ihnen leider 0 €. Sie entlasten die Hochschulen nicht, Sie nehmen ihnen sogar die Entlastungen, die von Bundesseite kommen und nehmen ihnen damit Zukunftschancen.

Herr Kollege Andresen, zu dem Thema **Finanzierung** und der Frage, wo mehr Geld hineingeflossen ist: Sie haben aus dem bestehenden Kuchen sogar noch Geld für **Doppelstrukturen** herausgenommen, die Sie aufgrund Ihres völlig vermurksten, ideologisch aufgeladenen Lehrerbildungsgesetzes geschaffen haben. Nicht nur an den Schulen, an den Oberstufen, schaffen Sie unnötige Doppelstrukturen, sondern auch im Hochschulbereich. Das kostet natürlich Geld, das irgendwo hergenommen werden muss, aus dem Hochschuletat, Herr Kollege Andresen. Wenn man sich anschaut, was in Flensburg finanziert werden soll, ist das viel zu wenig, was Sie

(Christopher Vogt)

da vorsehen, wenn Flensburg in der Lehrerbildung konkurrenzfähig sein soll.

(Beifall Volker Dornquast [CDU])

Meine Damen und Herren, der **Koalitionsantrag**, der eine Ansammlung von Belanglosigkeiten ist, ist in einem Punkt fast eine Drohung. Herr Kollege Andresen, das ist das Thema **Hochschulkonferenz**. Wenn es Ihnen wirklich um den Dialog mit den Hochschulen ginge, hätten Sie vorher mit den Universitäten gesprochen und nicht erst, nachdem Sie mit der Erarbeitung Ihres Gesetzentwurfs weit vorgeschritten sind. Das wird doch nur wieder eine rot-grün-blaue PR-Veranstaltung.

Damals mussten die schulpolitischen Akteure erhalten, diesmal müssen für Ihre PR-Veranstaltung die Hochschulen erhalten. Ich muss ganz ehrlich sagen, das ist so dermaßen unehrlich und unaufrichtig, dass es wirklich nur noch zum Fremdschämen ist, Herr Kollege.

(Beifall FDP und vereinzelt CDU - Zuruf Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ihre hochnotpeinlichen Anträge heute können nicht darüber hinwegtäuschen, dass Sie kein Konzept im Hochschulbereich haben und dass die Hochschulen innerhalb der Koalition auch keine Lobby haben.

Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, mit was für Sachen die Hochschulen derzeit zu kämpfen haben: Vorlesungen frühmorgens und spätabends, teilweise in angemieteten Kinosälen, **überfüllte Vorlesungen, Seminare, Mensen** und auch Busse, gerade hier auf dem Campus in Kiel, die völlig überfüllt sind. Da muss schnellstmöglich gehandelt werden. Der Brandbrief der ASten des Landes wurde schon angesprochen.

Herr Kollege Andresen, ich glaube, über einen Punkt sind wir uns vermutlich auch einig, über ihn müssen wir im Zuge der zweiten Hälfte der Legislaturperiode sprechen: Das sind die **Wissenschaftlichen Mitarbeiter** in den Hochschulen, die momentan oder seit Jahren die Packesel für die unterfinanzierten Hochschulen sind.

Und ein weiterer Punkt, über den wir uns grundsätzlich einig sind, ist der Bereich soziale Infrastruktur. Wir haben in Schleswig-Holstein viel zu wenige Wohnheimplätze. Das merken wir natürlich gerade jetzt in den letzten Jahren in Kiel, aber auch in Lübeck. Es gibt viel zu wenig günstigen Wohnraum für Studierende. Das ist ein Riesenproblem. Es ist zumindest gut, dass Sie das als Thema er-

kannt haben, aber in diesem Bereich muss deutlich mehr gemacht werden.

(Beifall Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Wir wollen natürlich - wie alle anderen hier auch - keine **Studiengebühren**. Das haben wir die letzten Jahre immer gesagt und vor unserem Regierungsantritt auch so beschlossen. Der Kollege Habersaat hat bereits darauf hingewiesen, dass es sozusagen im Nachhinein ein Problem für die Hochschulen ist, dass es nie welche gab, weil natürlich der **Ausgleich** in anderen Bundesländern, die sie wieder abgeschafft haben, in Schleswig-Holstein nicht vorhanden ist. Das ist sozusagen noch einmal ein zusätzlicher Baustein, der zu dem größeren Abstand unserer Hochschulen zu anderen Hochschulen, vor allem den Hochschulen in den westdeutschen Ländern, führt. Dieses Problem muss dringend angepackt werden, nicht erst im Zuge von irgendwelchen Hochschulpakten, sondern sofort.

Insofern müssen wir uns auch stärker dem **Forschungsbereich** widmen, denn der Bund muss hier aus meiner Sicht finanziell viel stärker die universitäre Forschung mit unterstützen. Ich sehe keinen besseren Weg, wie kurzfristig und auch auf Dauer der Forschungsbereich besser finanziert werden kann und die Hochschulen entlastet werden können.

Meine Damen und Herren, wir haben bisher nur gerüchteweise und heute einige Bausteine dazu gehört, wie es im **Hochschulgesetz** aussehen soll, was Sie daran ändern wollen. Dazu hat der Kollege Andresen auch schon einmal etwas durchblicken lassen, nicht nur im Hinblick auf Termine, die verschoben wurden, sondern er hat auch einige Inhalte genannt. Heute wurde auch noch einmal angesprochen, Herr Kollege Andresen, dass Sie die **Mitbestimmung** der Studierenden stärken wollen. Ich finde das sehr gut. Meine Fraktion möchte das auch.

(Beifall Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Wir haben übrigens auch gar kein Problem damit, den Studenten die gewünschte Drittelparität zu gewährleisten.

(Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ja!)

Der entscheidende Punkt ist aber, Herr Kollege Andresen, dass sie dann auch etwas entscheiden dürfen müssen. Mitbestimmung macht wenig Sinn, wenn sie nichts entscheiden dürfen.

(Christopher Vogt)

(Beifall Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Wenn sie maximal darüber entscheiden dürfen, in welcher Farbe die Türen an der Uni gestrichen werden, wäre das etwas wenig.

Sie haben zu Recht darauf hingewiesen, dass man den Unterschied zwischen liberaler Hochschulpolitik und grüner Hochschulpolitik gerade in Nordrhein-Westfalen beobachten kann. Das Hochschulfreiheitsgesetz wurde ohne vernünftige Begründung und gegen den Willen der Hochschulen einfach wieder abgeschafft.

(Zuruf Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Die Hochschulen wurden wieder an die politische Kette des Ministeriums gelegt. Das darf in Schleswig-Holstein auf gar keinen Fall passieren. Wir werden Vorschläge machen, aber auch darauf drängen, dass so etwas von Ihrer Seite in Schleswig-Holstein nicht kommen wird, meine Damen und Herren.

(Beifall Wolfgang Kubicki [FDP] und Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Wir brauchen eine **echte Autonomie** und keine ideologischen Regelungen, die die Hochschulen an die Kette legen. Die Zielvereinbarungen, die Sie heute so gelobt haben, sind schon ein Stückweit das Legen der Hochschulen an die Kette des Ministeriums. Denn dort werden politische Vorgaben gemacht und finanziell sanktioniert, wenn sie nicht eingehalten werden. Das ist genau der Geist, der auch in Nordrhein-Westfalen in der Hochschulpolitik vorhanden ist. Das wollen wir eben nicht.

Meine Damen und Herren, wir brauchen jetzt mehr **Geld** an den **Hochschulen**. Deshalb haben wir entsprechende Haushaltsvorschläge vorgelegt, Herr Kollege Andresen: 15 Millionen € schon im Jahr 2015 zusätzlich für die Hochschulen. Das ist unser Vorschlag. 5 Millionen € mehr für die Investitionen und 10 Millionen € mehr für die Grundausstattung.

Meine Damen und Herren, ich glaube, wir sind uns alle darüber einig, dass der Brain-Drain - wie man immer so furchtbar sagt -, also das Abwandern vieler junger gut ausgebildeter Menschen aus Schleswig-Holstein und das nicht ausreichende Zuwandern von gut ausgebildeten Menschen nach Schleswig-Holstein, ein Problem für unser Land ist. Das ist gefährlich für die Entwicklung unseres Landes.

Herr Kollege Andresen, abschließend möchte ich noch etwas zum Thema **Promotionsrecht** sagen, was Sie offenbar so toll finden. Es ist in Ordnung, dass dazu jetzt ein Konzept erstellt wurde. Ich sage einmal so: Die Universitäten haben nicht aus freien Stücken daran mitgearbeitet, sondern nur, um das Schlimmste zu verhindern. Das gehört zur Ehrlichkeit auch dazu.

Ich will nur darauf hinweisen, Sie haben ja gesagt, Sie wollten die **Fachhochschulen** stärken - wie auch immer das dann aussehen soll -, dass ich der Auffassung bin, dass die Fachhochschulen auch Fachhochschulen bleiben sollten. Sie haben in Schleswig-Holstein in den letzten Jahren eine sehr gute Entwicklung genommen. Sie sollten jetzt keine Uni-Light werden, denn die Fachhochschulen haben ihre Stärken und müssen gut aufgestellt werden, und die Unis haben ihre Stärken und müssen gut aufgestellt werden. Diese Vielfalt darf nicht kaputt gemacht werden. Ich sage das hier so. Das Promotionsrecht ist eine kleine Krücke, die da jetzt geschaffen wurde, aber ich glaube, man sollte die Fachhochschulen auch Fachhochschulen bleiben lassen.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Kollege, gestatten Sie eine weitere Bemerkung des Abgeordneten Andresen?

Christopher Vogt [FDP]:

Selbstverständlich.

Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Vielen Dank, Herr Kollege. Ich finde Ihre Rede übrigens in den meisten Punkten wirklich großartig. Ich habe auch öfter geklatscht. Deshalb möchte ich auch in diesem Punkt wieder nach einer Gemeinsamkeit suchen. Ich glaube, dass sich die Debatte zum Promotionsrecht etwas weiterentwickelt hat. Jetzt werden viel mehr der Punkt Qualitätssicherung und die Durchlässigkeit zwischen den unterschiedlichen Hochschultypen diskutiert. Da würde ich Sie bitten, zu den Debatten, die zum Hochschulgesetz noch kommen, dass man vielleicht auch da - wie auch bei anderen Punkten - eine Gemeinsamkeit findet. Die Frontenstellung, die wir vielleicht bei den ersten Aufschlägen von unterschiedlichen Seiten hatten, ist so gar nicht mehr gegeben. Wenn wir über Qualitätssicherung und Durchlässigkeit beispielsweise auch für Fachhochschulstudierende zur Uni-

(Christopher Vogt)

versität, aber vielleicht auch einmal umgekehrt, diskutieren, kommt man da auch zu einem guten Ergebnis.

- Ja.

(Beifall und Heiterkeit FDP, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Beifall Uli König [PIRATEN])

Das können wir gern machen, Herr Kollege Andresen. Ich habe nur ein Problem immer noch nicht gelöst bekommen, das ist die Frage, wo die 15 Millionen € vom Land und die zusätzlichen 15 Millionen € vom Bund in den letzten zwei Wochen hin sind.

(Dr. Ekkehard Klug [FDP]: Die haben wir hektisch gesucht! - Zuruf Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich möchte die Wissenschaftsministerin bitten, das noch einmal aufzuklären, wo diese 30 Millionen € in den zwei Wochen hingekommen sind. Kommen Sie doch einmal ans Rednerpult und erklären das der Öffentlichkeit, dann sind wir auch fröhlich, Frau Ministerin, dann ist der Start vielleicht doch gar nicht so misslungen, wie ich eben gesagt habe. Kommen Sie gleich noch einmal zum Rednerpult, und erklären Sie uns, wo die 30 Millionen € gelandet sind und wie sie am Ende bei den Hochschulen ankommen. - Ich danke ganz herzlich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall FDP und Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Das Wort für die Fraktion der PIRATEN hat Herr Abgeordneter Uli König.

Uli König [PIRATEN]:

Vielen Dank, Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Etwas Allgemeines zum warm werden: Unsere Straßen sehen nicht gut aus. Sie sehen sogar so schlecht aus, dass einige fachfremde Leute einen Schlaglochsoli fordern. Unsere Schulen haben zu wenig Lehrer, um unsere Kinder zu unterrichten, und unsere Studierenden bringen ihre eigenen Klappstühle mit in die Hörsäle, damit sie einen Sitzplatz haben. Diese Probleme haben alle eine Ursache: zu wenig Geld.

Wir haben die Schuldenbremse in unsere Verfassung geschrieben, dazu stehen wir PIRATEN.

(Beifall PIRATEN)

Da müssen wir uns überlegen, wie wir sparsam und verantwortungsvoll mit den Steuergeldern unserer Bürger umgehen.

(Beifall Martin Habersaat [SPD] und Kirsten Eickhoff-Weber [SPD])

Wir müssen sie effizient und nachhaltig einsetzen. Damit erzähle ich Ihnen hoffentlich nichts Neues, Herr Habersaat.

(Martin Habersaat [SPD]: Da kann ich nur klatschen!)

Der Bund hat uns mit der Übernahme des Anteils der BAföG-Zahlung ein bisschen Luft verschafft. Allerdings hat der Bund bei den Verhandlungen mit den Ländern stets Wert darauf gelegt, dass die Gelder insbesondere in die Hochschulen gehen sollen. Ich fordere Sie daher inständig auf, liebe Koalition, mindestens die Hälfte der BAföG-Millionen an die Hochschulen zu geben.

(Beifall PIRATEN, Volker Dornquast [CDU] und Hans-Jörn Arp [CDU])

- Danke, Herr Arp.

(Hans-Jörn Arp [CDU]: Gern, weil Sie recht haben in diesem Fall!)

Wenn die BAföG-Millionen für die **Hochschulen** bestimmt sind, aber stattdessen in **Lehrerstellen** investiert werden, dann flicken Sie nur notdürftig Löcher, die Sie und Ihre Vorgänger zuvor mit Ihrer Sparpolitik geschaffen haben.

(Widerspruch SPD)

Zeitgleich schießen Sie die Hochschulen wissenschaftspolitisch ins Aus - was den Vergleich mit anderen Ländern angeht.

Im Detail: Die Forschung im MINT-Bereich wird sich auch weiterhin über Drittmittel von Bund und EU finanzieren. Die Lehre, und damit der wissenschaftliche Nachwuchs für die Forschung und die Wirtschaft, wird nur noch im Notbetrieb ausgebildet werden. Für die Geisteswissenschaftler sieht es ganz übel aus, denn die haben arge Probleme, Drittmittel zu requirieren.

Meine Damen und Herren, wir dürfen nicht Schulen und Hochschulen gegeneinander ausspielen, nicht einmal aus Versehen. Noch sind die Studenten in Schleswig-Holstein ruhig, aber wenn wir nach Greifswald schauen, bekommt man eine Idee, was uns in Zukunft bevorsteht, wenn die Hochschulen nicht ihren Anteil der BAföG-Millionen bekommen. Wir müssen unseren jungen Menschen die Chance auf eine gute Ausbildung ermöglichen.

(Uli König)

Dazu gehört, dass der Unterricht an den Schulen stattfindet.

(Beifall Martin Habersaat [SPD])

Dazu gehört aber auch, dass die Hochschulen im Land eine solide Grundfinanzierung haben, um eine gute Lehre machen zu können.

Bildung ist für uns PIRATEN ein Kernthema. Das erzähle ich Ihnen, das erzählt Ihnen der Kollege Krumbeck regelmäßig, das wissen Sie alle. Wir PIRATEN wollen nicht, dass die Mittel für die Hochschulen durch weniger **Lehrerstellen gegenfinanziert** werden. Das ist uns wirklich wichtig. Deshalb werden wir in unseren Änderungsanträgen zum Landeshaushalt einen Vorschlag für die Gegenfinanzierung vorlegen, der ohne Kürzungen im Bildungsbereich auskommt.

(Vereinzelter Beifall PIRATEN)

Kommen wir zu dem Bericht der Wissenschaftsministerin: Den Beschluss der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz, den **Hochschulpakt** fortzusetzen, begrüßen wir ausdrücklich. Wir PIRATEN haben dies immer gefordert. Ohne die zusätzlichen 26.000 € pro Studenten durch den Hochschulpakt haben unsere Hochschulen kaum eine Chance, den vielen jungen Studenten eine gute Ausbildung zu bieten. Allerdings haben wir es hier nicht mit den geburtenstarken Jahrgängen oder mit den doppelten Abiturjahrgängen zu tun. Wir ernten die guten Früchte einer früheren Bildungspolitik, die dafür gesorgt hat, dass der Zugang zu den Hochschulen immer mehr jungen Menschen offensteht, ich nenne das Stichwort **soziale Hochschule**.

(Lachen SPD)

Ein paar Fakten: Die **Quote der Studienberechtigten** und die Zahl der Anfänger an den Hochschulen steigt in den letzten Jahren immer weiter. 1990 hatten wir eine Quote von 31 % derjenigen, die eine Hochschulzugangsberechtigung hatten. 1995 lag dieser Wert bei 36 %, 2000 bei 37 %, 2005 bei 42 % und 2010 bei 49 %. Schauen wir uns an, wie hoch der Anteil derjenigen ist, die tatsächlich ein Studium an den Hochschulen begonnen haben: 1990 waren es 30 %, 1995 waren es 26,8 %, 2000 waren es 33,5 %, 2005 waren es 37 %, 2010 waren es schon 45 % und 2013 waren es 57,3 %. Wir starten um die Jahrtausendwende herum bei einer Studienanfängerquote von ungefähr 30 %, die sich seitdem deutlich verändert hat. Wir reden inzwischen von einer Verdopplung des Anteils derjenigen eines Jahrgangs, die ein Studium beginnen, und zwar in nur 15 Jahren. Schauen Sie sich die **Hoch-**

schulfinanzierung an, diese hat damit nichts zu tun, wenn man die Entwicklungskurven nebeneinander hält.

(Vereinzelter Beifall PIRATEN)

Dieser erfreulichen Entwicklung müssen wir mit einer entsprechenden Finanzierung der Hochschulen Rechnung tragen.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Abgeordneter! - Sie gestatten offenbar eine Bemerkung des Herrn Abgeordneten Andresen, der jetzt das Wort hat.

Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Vielen Dank, lieber Herr Kollege. - Wir haben alle gemeinsam festgestellt, dass die Hochschulfinanzierung eine Herausforderung ist. Von allen Fraktionen hier im Landtag, die schon einmal Verantwortung hier im Land getragen haben, mit Ausnahme von Ihnen, hätte mehr getan werden können. Nichtsdestotrotz möchte ich Sie auf etwas hinweisen: Wenn die Jahrgänge kleiner werden, dann sagt der Anteil derjenigen, die studieren, nicht direkt etwas darüber aus, wie viel Studienplätze an den Hochschulen insgesamt entstanden sind. Diese Schlussfolgerung aus dem Anteil der Hochschulzulassungsberechtigten an einem Jahrgang lässt keinen direkten Schluss darauf zu, dass an den Universitäten jetzt mehr Leute studieren.

Uli König [PIRATEN]:

Herr Andresen, Sie können froh sein, dass wir diese demografische Rendite an den Hochschulen haben. Ansonsten wären Ihnen die Hochschulen schon lange um die Ohren geflogen.

(Vereinzelter Beifall PIRATEN)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Kollege König, gestatten Sie eine weitere Bemerkung Ihres Fraktionskollegen Torge Schmidt?

Uli König [PIRATEN]:

Ja, ausnahmsweise, Herr Schmidt.

Torge Schmidt [PIRATEN]: Herr Kollege König, Sie haben sicherlich ebenso wie ich die Berichte gelesen, die besagen, dass die Christian-Albrechts-Universität zu Kiel in den letzten Tagen bei den Studienanfängern neue Rekordzahlen aufgestellt hat.

(Uli König)

- Natürlich, das brauchen wir dem Kollegen Andreassen aber nicht zu sagen. Der weiß das. Der kennt alle Zahlen auswendig.

Unter diesen Umständen halte ich es für unverantwortlich, dass diese Regierungskoalition den Hochschulen in unserem Land nicht ihren Anteil an den **BAFöG-Millionen** geben will. Hinzu kommt 2016 der doppelte Abiturjahrgang. Wir haben dies heute oft genug gehört: Die Hochschulen brauchen jetzt mehr Geld. Eigentlich ist es schon zu spät, um neue Hörsäle und neue Labore zu bauen. Ich hoffe aber auf die Kreativität unserer Hochschulen. Was bleibt uns anderes übrig.

Die Ausführungen, dass auch andere Länder doppelte Abiturjahrgänge haben und dass diese Absolventen sich auch in Schleswig-Holstein bewerben können, spare ich mir an dieser Stelle.

Was die Fortführung der **DFG-Programmpauschalen** angeht, so begrüße ich diese. Die indirekten Projektkosten machen einen wichtigen Anteil der Kosten von Forschungsprojekten aus. Diese müssten ohne diese Pauschale anderweitig von den Hochschulen und Forschungseinrichtungen finanziert werden. Da die Grundfinanzierung unserer Hochschulen nicht strukturell aufgestockt werden soll, sind diese Mittel bitter notwendig. Ich stelle allerdings auch fest, dass diese Mittel ein weiterer Schritt hin zur Finanzierung unserer Hochschulen durch den Bund sind. Wenn wir so weitermachen und unsere Hochschulen nicht selbst und ausreichend finanzieren, dann müssen wir uns nicht wundern, wenn die Hochschulen irgendwann nicht mehr Ländersache, sondern Angelegenheit des Bundes werden.

Auch die Fortführung des **Paktes für Forschung und Innovation** begrüßen wir. Man muss sich glücklich schätzen, dass der Bund sich bereiterklärt hat, die jährliche Steigerung, die Sie erwähnt haben, ab 2016 allein zu finanzieren. Ich bleibe dabei: Wir müssen die Grundfinanzierung unserer Hochschulen ausbauen, damit wir im Bundesvergleich zumindest mithalten können. Ansonsten sparen wir auf Kosten der Zukunft unseres Landes.

(Beifall PIRATEN)

Eine kaputte Straße kann man in ein paar Wochen reparieren. Die Ausbildung unserer Bürger dauert deutlich länger und wird deutlich teurer.

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Was für ein kluger Beitrag!)

- Herr Stegner, vielen Dank, dass Sie dies anerkennen. - Den Beschluss der Gemeinsamen Wissen-

schaftskonferenz, die **Exzellenzinitiative** über das Jahr 2017 hinaus fortzuführen, begrüße ich. Mit ihr sind gute Projekte wie die Graduiertenschule, Computing in Medicine and Life Science an der Universität zu Lübeck oder das Excellence Cluster Future Ocean in Kooperation mit der CAU entstanden. Wir müssen uns aber auch hier im Klaren darüber sein, dass dies ein weiterer Schritt in die Richtung ist, die Kontrolle der Finanzierung über die Wissenschaft an den Bund abzugeben. Meine Damen und Herren, wer die Musik bezahlt, bestimmt, was gespielt wird, und wir haben kein Geld.

(Vereinzelter Beifall PIRATEN)

Da wir gerade beim Geld sind: Es ist sehr gut, dass die Regierungskoalition einmalig Geld bereitstellt, um die CAU zu sanieren. Nach meinen Informationen reichen diese Gelder allerdings nicht einmal für die Hälfte der an der CAU zu sanierenden Objekte aus. Das heißt, das ist ein guter Schritt in die richtige Richtung. Es fehlt aber ein weit größerer Schritt im Anschluss. Hier wurde über Jahrzehnte hinweg wenig investiert. Das ist ein weiterer Grund dafür, warum die **Hochschulen** heute **infrastrukturell** so schlecht dastehen. Ich sage nicht, dass dies die Schuld des gegenwärtigen Landtags ist. Die Schuld liegt in der Vergangenheit.

(Beifall Dr. Patrick Breyer [PIRATEN] - Zuerufe SPD)

Ich habe jetzt sehr viel über Geld geredet. Seit 2012 steht die Novelle des **Hochschulgesetzes** vor der Tür. Ich habe allerdings den Eindruck, dass Frau Wende den Schlüssel verlegt hat. Ich hoffe, dass Frau Alheit ihn wiederfindet. Man hört immer, dass man bei Umzügen einiges wiederfindet. Ich habe die Hoffnung, dass Sie den Schlüssel für die Hochschulgesetznovelle wiederfinden.

(Vereinzelter Beifall PIRATEN)

Aus meiner Sicht ist es allein aufgrund des Versprechens des **Promotionsrechts** für die **Fachhochschulen** wichtig, dass diese Novelle kommt. Wirklich gespannt bin ich auf die **Hochschulkonferenz**. Frau Alheit, das ist Ihre Chance, uns Ihre Interpretation des Dialogs mit den Hochschulen zu demonstrieren. Ich hoffe auf das Beste. Ich bin gespannt darauf, was kommt.

(Beifall PIRATEN)

- Eigentlich hätte Frau Alheit klatschen müssen.

(Ministerin Kristin Alheit: Das darf ich nicht!)

(Uli König)

- Stimmt, Sie dürfen nicht, Entschuldigung. Dann hätte Herr Andresen klatschen müssen.

Zu guter Letzt möchte ich ein ausdrückliches Lob an die **Open-Access-Arbeitsgruppe** unter der Leitung von Herrn Professor Tochtermann mit Unterstützung von Herrn Staatssekretär Fischer aussprechen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und PIRATEN)

Diese hat sich mit der Frage beschäftigt, wie wir Open Access im Land stärken können. Ich habe die Hoffnung, dass diese Arbeitsgruppe Open Access Schleswig-Holstein einen großen Schritt auf dem Weg vorangebracht hat, wissenschaftliche Veröffentlichungen offen zugänglich zu machen. Details spare ich mir an dieser Stelle, aber das ist ein tolles Projekt. Vielen Dank dafür.

(Beifall PIRATEN)

Meine Damen und Herren, wir müssen die **Grundfinanzierung** der Hochschulen sicherstellen und an die steigenden Studierendenzahlen anpassen. Die Lehre an den Hochschulen lässt sich nicht über Drittmittel finanzieren. Sie ist Kernaufgabe unserer Hochschulen. Daher müssen wir mindestens die Hälfte der BAFöG-Millionen strukturell in die Finanzierung unserer Hochschulen stecken. Wenn wir das nicht machen, dann ist es nur eine Frage der Zeit, bis wieder Studenten vor dem Landtag stehen, die sich von uns zu Recht verraten fühlen.

Wir dürfen Schulen und Hochschulen nicht gegeneinander ausspielen. Beide müssen auskömmlich finanziert werden. Es geht hier um nichts weniger als um die Zukunft unseres Landes.

Mein Appell: Stimmen Sie für die Zukunft unseres Landes, stimmen Sie für unseren Antrag, machen Sie ernst mit der Wende in der Hochschulpolitik. - Vielen Dank.

(Beifall PIRATEN)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Das Wort hat nun für die Abgeordneten des SSW die Kollegin Frau Abgeordnete Jette Waldinger-Thiering.

Jette Waldinger-Thiering [SSW]:

Sehr geehrte Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Aus Sicht des SSW ist es wenig überraschend, dass wir auch nach zweieinhalb Jahren rot-grün-blauer Bildungspolitik noch eine ganze

Reihe von Baustellen haben. Wenn wir uns zum Beispiel unsere Hochschulen anschauen, dann wird schnell klar, dass wir unverändert vor großen Herausforderungen stehen. Hier muss nicht nur Vorsorge für Tarifsteigerungen und steigende Betriebskosten getroffen werden, sondern es muss auch ausreichend Mittel für **Investitionen** in die **Infrastruktur** geben. Ich habe also durchaus Verständnis für viele der derzeitigen Forderungen seitens der Hochschullandschaft. Keine Frage: Schon allein der bauliche Zustand unserer Universitäten könnte vielerorts besser sein. Umso ärgerlicher ist die Tatsache, dass unsere schwarz-gelben Vorgänger gerade beim Erhalt der Hochschul-Infrastruktur geschlafen haben.

Wir stehen zu unserem Anspruch, unser **Bildungssystem** auf solide Füße zu stellen und insgesamt moderner zu gestalten. Und natürlich haben wir allein für unsere Hochschullandschaft einen enormen Investitionsbedarf. Wer die Dinge aber auch nur halbwegs unvoreingenommen sieht, wird dieser Regierung keine Vernachlässigung der Universitäten vorwerfen können. Tatsache ist, dass wir schon sehr vieles im Gesamtbereich Bildung auf den Weg gebracht haben. Davon haben ausdrücklich auch unsere Hochschulen profitiert. Mit Maßnahmen wie dem zweckgebundenen **Sondervermögen** für **Sanierungs- und Modernisierungsmaßnahmen** oder einer erhöhten Forderung im Rahmen der aktuellen **Zielvereinbarungsperiode** haben sie schon jetzt deutlich mehr Planungssicherheit, als unter unseren Vorgängern.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Erlauben Sie mir an dieser Stelle einen Hinweis: Im Zusammenhang mit den kürzlich frei gewordenen **BAföG-Mitteln** und der Prioritätensetzung in Richtung Unterrichtsversorgung hat mich eines besonders geärgert. Ausgerechnet die CDU, die noch mit ihrem Minister de Jager für handfeste Existenzängste in Lübeck und in Flensburg gesorgt hat, war sich in diesem Zusammenhang nicht zu schade, am lautesten zu schreien und eine Benachteiligung der Hochschulen herbeizureden. Nur zur Erinnerung: Die Uni Flensburg hat sich damals letztlich nur durch den vorbildlichen Einsatz der Menschen vor Ort über Wasser halten können.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das geschah sicher nicht durch den heldenhaften Einsatz der Union. Mit einem zweifelhaften Votum der sogenannten Haushaltsstrukturkommission im

(Jette Waldinger-Thiering)

Rücken war die alte Landesregierung also kein Wohltäter unserer Hochschulen.

Ich denke, die Menschen im Land sehen mittlerweile deutlich, dass Rot-Grün-Blau einen völlig anderen Weg geht: Statt unrealistischer Versprechungen setzen wir auf Dialog und Verlässlichkeit. Wir begleiten und unterstützen nicht nur die Flensburger Universität auf ihrem Weg zur Europa-Uni, sondern auch die Lübecker auf ihrem Weg zur Stiftungsuniversität. Mit der CAU haben wir eine Sanierungsvereinbarung von historischem Ausmaß geschlossen. Auch den enormen Sanierungsstau am UKSH werden wir auflösen. Und wir stärken nicht zuletzt die Fachhochschulen in unserem Land.

Doch unabhängig davon wissen wir um die **weiteren Sanierungs- und Investitionsbedarfe** und die mitunter wirklich schwierige Situation der Universitäten. Gerade vor dem Hintergrund des doppelten Abiturjahrgangs 2016 und den vorerst steigenden Zahlen bei den Studienanfängern ist uns völlig klar, dass wir dies auch finanziell absichern müssen.

Wer sich die Mühe macht und unseren vorliegenden Antrag etwas genauer anschaut, wird erkennen, dass wir zukünftig nicht nur die entsprechenden Schwerpunkte, sondern auch andere wichtige Akzente in der Hochschulpolitik setzen. Wir wollen eine weitere Hochschulkonferenz nach dem Vorbild der Bildungskonferenz. Hier sollen unter anderem die anstehende große **Novelle des Hochschulgesetzes** und die Weiterentwicklung unserer Universitäten beraten werden, und zwar gemeinsam mit allen Statusgruppen. Diese Maßnahme ist aus Sicht des SSW ungeheuer wichtig; denn eine Politik, die einfach über die Köpfe der Betroffenen hinweg entscheidet, passt weder in dieses Jahrhundert noch zu den vor uns liegenden Herausforderungen.

Ich habe es schon zu Beginn meiner Rede kurz angedeutet: Es ist völlig richtig, dass unsere **Unis** seit Langem **unterfinanziert** sind. Unser Ziel ist es deshalb, die Grundhaushalte der Hochschulen spürbar zu entlasten und ihnen die größtmögliche Planungssicherheit zu geben. Neben der Übernahme der Tarifsteigerung und neben der Erhöhung der Globalzuschüsse werden wir deshalb noch nach weiteren Möglichkeiten zur Entlastung suchen. Daneben werden wir erheblich mehr Mittel in den Bereich studentisches Wohnen investieren und die Sanierung der Hochschulen durch eine bedarfsgerechte Fortführung des Sonderprogramms weiter vorantreiben.

Wenn man allein diese Maßnahmen zusammennimmt und dabei noch bedenkt, dass unser Land

nicht gerade zu den reichsten Bundesländern zählt, dann ist das aus Sicht des SSW wirklich ein klares Bekenntnis für einen starken Wissenschafts- und Hochschulstandort Schleswig-Holstein.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Diesen Weg der Stärkung unserer Hochschulen wollen wir in den kommenden Jahren entschlossen weitergehen. Doch eines ist dabei klar: Für eine wirklich angemessene und vor allem zukunftsfeste Finanzierung werden unsere landespolitischen Maßnahmen auf Dauer kaum reichen. Auch der Bund muss seinen Teil beitragen.

Deshalb hoffe ich sehr - und meine Hoffnung ist seit gestern Abend Tatsache geworden -, dass das **Kooperationsverbot** für den Wissenschaftsbereich im Sinne unserer Hochschulen jetzt gefallen ist. Zwar begrüßen wir hier die positiven Signale aus Berlin, aber für mich und meine Partei ist völlig klar, dass dies im Grunde nur der erste Schritt sein kann. Wir müssen die gesamte Bildungslandschaft in den Blick und damit auch die Kitas und die Schulen mitnehmen, wenn wir im internationalen Vergleich nicht den Anschluss verlieren wollen. Auch hier muss die Kooperation mit dem Bund möglich sein.

Wie Sie sehen, ist diese Koalition weit davon entfernt, im Bereich Hochschule den Fuß vom Gaspedal zu nehmen. Uns ist absolut bewusst, dass noch sehr viel Arbeit vor uns liegt. Doch bin ich persönlich ein Stück weit stolz auf das bisher Erreichte.

Ich freue mich auf die weitere Zusammenarbeit mit unseren Hochschulen, und ich gehe davon aus, dass diese durch die Aufnahme des **Hochschulpakts III** in den Finanzplan des Landes endlich die Planungssicherheit bekommen, die sie so dringend brauchen. Die rund 225 Millionen € an Landesmitteln, die wir im Zeitraum 2016 bis 2020 bereitstellen werden, sind aus meiner Sicht ein solides Fundament für kommende Aufgaben.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Vielen Dank, Frau Kollegin.- Zu einem Dreiminutenbeitrag hat sich der Herr Abgeordnete Jürgen Weber gemeldet, dem ich jetzt gern das Wort erteilen möchte.

Jürgen Weber [SPD]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Erlauben Sie mir am Ende dieser grundsätzlichen Hochschuldebatte ausnahmsweise ein paar persönliche Anmerkungen.

Ich habe früher sehr viele Jahre selber Hochschulpolitik gemacht und weiß deshalb, dass Hochschulpolitik insgesamt in einem Landtag wie diesem nicht nur Fachsprecher braucht, sondern breite Unterstützung bei allen Abgeordneten, um die Bedeutung dieses Politikbereichs nach vorn zu bringen. Deswegen braucht die Hochschulpolitik Verständnis überall.

(Beifall SPD)

Deshalb halte ich es für außerordentlich erfreulich, dass wir in diesem Plenarsaal zwei neue Akteure in der hochschulpolitischen Diskussion unter uns haben. Das ist zum einen die Ministerin, die, egal wie man die Strukturentscheidung des Kabinetts bewerten will, deutlich gemacht hat, dass sie mit Engagement, mit Eifer und mit großer Kreativität den Job der Wissenschaftsministerin ausfüllen wird. - Herzlichen Dank, Frau Ministerin.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Lieber Kollege Volker Dornquast, ich freue mich, dass Sie nach 35 Jahren zurück in die Hochschulpolitik gefunden haben,

(Beifall im ganzen Haus)

und hoffe, dass Sie den grundsätzlichen Ansatz von Hochschulpolitik als wichtigen Bestandteil der Politik stärker verinnerlicht haben als seinerzeit. Das letzte mir bekannte hochschulpolitische Dokument, das Sie beeinflusst haben, war das Urteil der 9. Kammer des Verwaltungsgerichts Schleswig vom 11. Juni 1980. Auf Antrag des RCDS-Mitglieds Volker Dornquast et al. war eine Klage gegen den Vorsitzenden des AStA der Kieler Universität wegen Wahrnehmung des politischen Mandates erfolgreich,

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Wer war das?)

und der Vorsitzende des Allgemeinen Studentenausschusses wurde zu einem Ordnungsgeld von 5.000 DM verurteilt.

(Volker Dornquast [CDU]: Das tat weh!)

Kollege Dornquast, ich erwähne das, weil ich damals dieser Vorsitzende war.

(Volker Dornquast [CDU]: Das Geld kriegst du nicht wieder! - Heiterkeit)

Ich hoffe sehr, lieber Volker Dornquast, dass Ihr Verständnis von Politik als allgemeiner Ansatz der Entwicklung der Gesellschaft so gewachsen ist, dass Sie einen solchen Unsinn künftig nicht mehr tun. Ich freue mich als Akteur der hochschulpolitischen Debatte, dass Sie in diesem Saal die Dinge vorantreiben. Jeder kann lernen. Lieber Volker Dornquast, machen Sie es gut in der Hochschulpolitik. Ich hoffe, dass wir uns künftig nicht mehr vor Gericht treffen müssen. - Danke schön.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und vereinzelt CDU)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Bemerkung des von Ihnen soeben angesprochenen Kollegen Dornquast dazu?

Jürgen Weber [SPD]:

Ja.

Volker Dornquast [CDU]: Lieber Herr Kollege Weber, wir sind uns aber darin einig, dass das Urteil von einem freien Gericht gefällt worden ist und nicht von mir? Trotzdem war es gut.

- Das Urteil, lieber Volker Dornquast, hat in der Tat ein Gericht gefällt. Was ich nicht kritisieren darf, sind Gerichtsurteile; das steht Abgeordneten nicht zu. Aber Kläger kritisieren, lieber Volker Dornquast, das darf ich. Nach 34 Jahren hatte ich endlich einmal die Chance, das öffentlich zu tun. - Danke schön.

(Beifall im ganzen Haus)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Schön, dass wir das jetzt auch geklärt haben. - Die Ministerin hatte sich für einen weiteren Redebeitrag gemeldet. Ich erteile ihr nun das Wort.

Kristin Alheit, Ministerin für Soziales, Gesundheit, Wissenschaft und Gleichstellung:

Danke, Frau Präsidentin. - Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Vogt, ich will einmal mit dem anfangen, was Sie hier über die **Finanzierung** erzählen. Es mag das Recht der Opposition sein, bei der Hochschulfinanzierung Zahlen hinein- und herauszurechnen, wie man möchte, mal das Sondervermögen hineinzurechnen und mal nicht oder sich be-

(Ministerin Kristin Alheit)

stimmte Jahre und Einzelfinanzierungen herauszusuchen. Dass wir mehr Geld als jede andere Landesregierung in die Hochschulen stecken - das werden Sie ja mit Herrn Andresen nachher beraten; das finde ich auch gut -, ist Fakt, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

In der Pressemitteilung, die Sie richtig zitiert haben und die wir am Tage der GWK veröffentlicht haben, steht noch die Zahl 240 Millionen €. Aber im Satz heißt es: „planen wir ein“. - Die Zahl steht ja auch in der mittelfristigen Finanzplanung. Aber Sie sind schon sehr viel länger hochschulpolitischer Sprecher Ihrer Fraktion und müssten eigentlich wissen, dass der Hochschulpakt III ein Kofinanzierungsmodell ist. Das heißt, wir finanzieren nur das gegen, was der Bund zur Verfügung stellt. Da ist tatsächlich die rechnerische Größe der von uns immer genannten und auch unverändert im Pakt stehenden 18.929 neuen Studierenden mal die theoretische Größe von 26.000 € pro neuem Studienanfänger. Die Zahl hat sich deswegen auf 23.760 reduziert, weil die auch in den anderen Pakten enthaltenen Sonderregelungen für die neuen Länder und die Stadtstaaten tatsächlich dann erst am Nachmittag berücksichtigt wurden. Deswegen ergibt sich diese vermeintliche Differenz, die allerdings keine ist, weil das Land jeden Betrag kofinanziert, den der Bund zur Verfügung stellt. Das ist die entscheidende Aussage. Wir kofinanzieren in vollem Umfang. Wir sanieren unsere Gebäude, und wir investieren in die soziale Infrastruktur unserer Hochschulen. Das ist ein Erfolg. Das sollten wir alle hier im Haus begrüßen und nicht kritisieren. - Danke schön.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Vielen Dank, Frau Ministerin. - Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Deshalb schließe ich die Beratung, und wir kommen zur Abstimmung.

Ich stelle zunächst fest, dass der Berichts Antrag Drucksache 18/2411 durch die Berichterstattung der Landesregierung seine Erledigung gefunden hat.

Dann ist mir mitgeteilt worden, dass die CDU in ihrem Redebeitrag Abstimmung in der Sache gefordert hat. - Ich sehe gerade, das ist richtig.

Daher kommen wir jetzt zur Abstimmung in der Sache, Abstimmung zu b): Antrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW, Drucksache 18/2412. Wer diesem Antrag seine Zustimmung erteilen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Kollegen vom SSW, von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD. - Wer lehnt diesen Antrag ab? - Das sind die Abgeordneten von FDP und CDU. Enthaltungen sehe ich nicht.

(Widerspruch PIRATEN)

- Entschuldigung! Die Fraktion der PIRATEN lehnt diesen Antrag ab. Entschuldigung!

(Zurufe: Sie enthält sich!)

- Sie enthält sich. Die Fraktion der PIRATEN enthält sich bei dieser Abstimmung.

Wir kommen zur Abstimmung zu c): Antrag der Fraktion der CDU, Drucksache 18/2415, sowie zum Änderungsantrag der Fraktion der PIRATEN, Drucksache 18/2448.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der PIRATEN, Drucksache 18/2448, abstimmen. Wer diesem Antrag seine Zustimmung erteilen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist die Fraktion der PIRATEN. Wer lehnt diesen Antrag ab? - Das sind die Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die Abgeordneten des SSW. Wer enthält sich? - Das sind die Fraktionen von FDP und CDU. Damit ist dieser Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse jetzt über den Antrag der Fraktion der CDU, Drucksache 18/2415, abstimmen. Wer diesem Antrag seine Zustimmung erteilen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist die CDU-Fraktion. Wer lehnt diesen Antrag ab? - Das sind die Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die Abgeordneten des SSW. Wer enthält sich? - Das sind die Fraktionen von FDP und PIRATEN. Damit ist der Antrag gegen die Stimmen der Fraktion der CDU bei Enthaltung der Fraktionen von FDP und PIRATEN abgelehnt.

Meine Damen und Herren, zunächst teile ich Ihnen mit, dass nun endgültig eine Einigung darüber hergestellt wurde, dass die Mittagspause heute entfällt. Da gab es Irritationen.

Dann teile ich Ihnen mit, dass die Parlamentarischen Geschäftsführer sich darauf verständigt haben, dass die Reden zu Tagesordnungspunkt 2 - Jugendarrestvollzugsgesetz - zu Protokoll gegeben werden sollen.

(Vizepräsidentin Marlies Fritzen)

Herr Abgeordneter Lars Harms meldet sich zur Geschäftsordnung. Ich erteile ihm das Wort.

Lars Harms [SSW]:

Zu Tagesordnungspunkt 2 gibt es keine Einigung der Parlamentarischen Geschäftsführer. Die Debatte findet selbstverständlich statt.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Es ist gut, dass Sie darauf hinweisen. Mir wurde mitgeteilt, dass Sie sich so geeinigt haben. Ich kann nur wiedergeben, was hier oben angemeldet wird. Ich bitte darum, diese Dinge demnächst abschließend zu klären, bevor das Präsidium geschäftsleitende Bemerkungen dazu machen soll.

Jetzt rufe ich den Tagesordnungspunkt 11 auf:

Sicherer Aufenthalt für Edward Snowden in Deutschland

Antrag der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 18/2332

Für einen sicheren Aufenthalt für Eduard Snowden in der Europäischen Union

Änderungsantrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 18/2456

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Dann eröffne ich die Aussprache und erteile dem Abgeordneten Uli König von der Fraktion der PIRATEN das Wort.

Uli König [PIRATEN]:

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Seit deutlich über einem Jahr ist **Edward Snowden** auf der Flucht vor der Verfolgung in seinem Heimatland, den **Vereinigten Staaten von Amerika**. Offiziell verfolgen sie ihn, weil er Straftaten begangen haben soll. Tatsächlich aber geht es darum, dass er der Weltöffentlichkeit eine globale Überwachung bekannt gemacht hat, an der die USA federführend beteiligt sind.

Eines der **Grundprinzipien** einer **freien Gesellschaft** ist der Schutz der Privatheit, nicht nur der Intimsphäre, sondern auch der Privatsphäre und in weiten Teilen der Sozialsphäre. Staat und Private dürfen nur anlassbezogen in sie eindringen. Die

dank Edward Snowden bekannt gewordene Überwachung steht im diametralen Gegensatz zu diesem Grundprinzip.

(Beifall PIRATEN und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die beteiligten Akteure greifen faktisch auf jegliche kommunikative Tätigkeit aller Menschen zu und beseitigen so den Schutz des Privaten dauerhaft. Seitdem sollte für jeden Menschen klar sein, dass sich die Welt geändert hat. Feind ist heute grundsätzlich jeder, auch wenn er es selbst noch gar nicht weiß. Deshalb muss man auch Daten über jeden sammeln, damit man sie hat, wenn man sie braucht. Wofür, das ist erst einmal nachrangig.

Das Ausmaß der Überwachung konnte bislang nicht vollständig aufgeklärt werden, ebenso wenig die Beteiligung deutscher Behörden. Für diese ist Edward Snowden als Insider ein wichtiger Zeuge.

Die Arbeit des eigens vom Bundestag eingesetzten **Untersuchungsausschusses** wird von der Bundesregierung fortlaufend behindert. Weitgehend geschwärzte Akten, die Androhung von Strafanzeigen gegen Mitglieder des Untersuchungsausschusses und nicht zuletzt massiv eingeschränkte Aussagegenehmigungen für Bundesbedienstete sorgen dafür, dass eine wirkliche Aufklärung schwierig bis unmöglich ist.

Insofern ist Edward Snowden eine Gefahr für jene, die an der Aufklärung kein wirkliches Interesse haben. Wenn er erst einmal tatsächlich erreichbar ist, kann er, wenn er denn will, frei aussagen. Ihn hindern keine beamtenrechtlichen Vorschriften. Die Bundesregierung kann nicht über ihn bestimmen. Der freie Zugang zu diesen wichtigen Zeugen kann denjenigen, die ihr Aufklärungsinteresse nicht nur vortäuschen, Informationen und Einblicke verschaffen, die unerwünscht sind.

(Beifall PIRATEN)

Ein sicherer Aufenthalt in Deutschland ist daher kein selbstloser Akt als Dank für seine bisherigen Aufklärungsleistungen. Er liegt auch im Interesse von uns allen, die sich gegen eine globale Überwachung stellen, liebe Grüne.

(Beifall PIRATEN und Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Hier liegt auch der Unterschied zwischen dem Änderungsantrag der Koalition und unserem Antrag. Der Koalition geht es nicht darum, Herrn Snowden in Deutschland zu haben. Es reicht das Bemühen, dass er sich vielleicht einmal irgendwo in Europa

(Uli König)

aufhalten kann. Die Aufklärung durch den Untersuchungsausschuss wird aber nur marginal gefördert, wenn bei einer Aussage in Deutschland weiterhin Gefahr für ihn besteht, ausgeliefert zu werden.

„Stets bemüht“ steht in Arbeitszeugnissen für die schlechteste Note, die vergeben wird.

(Beifall PIRATEN - Zuruf Dr. Ralf Stegner [SPD])

Lassen Sie uns die Verantwortung nicht auf andere Länder abwälzen. Stellen Sie sich einmal vor, Frau Merkel geht zu Herrn Hollande und fragt: Wollen Sie nicht Herrn Snowden aufnehmen? - Dieser sagt dann doch zu Recht: Nehmt ihn doch selbst! - Genau das wollen wir PIRATEN.

(Beifall PIRATEN)

Wir bitten die **Bundesregierung** auch nicht, weil diese seit über einem Jahr deutlich gemacht hat, dass ihr die vermeintlich freundschaftlichen Beziehungen mit den USA wichtiger sind als der Schutz der überwachten Menschen. Das ist ein Unding.

(Beifall PIRATEN)

Dieser Landtag muss sich unserer Auffassung nach souverän aufstellen. Da sind zaghafte Bitten nicht der richtige Weg, so etwas zu erreichen. Deswegen sollten Sie unseren Antrag unterstützen. - Vielen Dank.

(Beifall PIRATEN - Zuruf Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] - weitere Zurufe)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Meine Damen und Herren, wir werden jetzt ordnungsgemäß in der Reihenfolge der Redeliste weiter diskutieren. - Das Wort hat nun der Kollege Dr. Axel Bernstein von der CDU-Fraktion.

Dr. Axel Bernstein [CDU]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Tätigkeit **demokratisch kontrollierter Nachrichtendienste** ist ein wichtiger und unverzichtbarer Beitrag für die Sicherheit offener Gesellschaften. Verdeckte Angriffe von Staaten, Organisationen oder Unternehmen auf Menschen, Infrastrukturen, Güter oder Wissen bedrohen unsere Freiheit und unsere Sicherheit. Ein souveräner demokratischer Staat muss sich dagegen wehren können.

Deshalb ist es eine naive Attitüde, Nachrichtendienste per se abzulehnen oder Transparenz von ihnen zu fordern. Gerade deshalb ist es aber auch richtig

und wichtig, Nachrichtendienste einer engen und effektiven parlamentarischen Kontrolle zu unterstellen, wie wir das in Deutschland tun.

Die ausufernde Informationsgier von Nachrichtendiensten in den USA und in Großbritannien zeigt, dass es auch in stabilen Demokratien passieren kann, dass dem Souverän die Kontrolle entgleitet. Die bisher gezogenen Konsequenzen in Washington und London erscheinen keinesfalls ausreichend.

Auch die erforderliche Änderung des Verhaltens verbündeter Dienste gegenüber Deutschland ist aus unserer Sicht noch nicht ausreichend. Bei aller berechtigten Verärgerung wird eine Änderung und Verbesserung aber nur in einem partnerschaftlichen und vertrauensvollen Miteinander zu erreichen sein.

Edward Snowden hat nun unabhängig davon, welche Missstände er offenbart hat, einen Weg gewählt, der auch zahlreiche Informationen publik machen kann, die den Feinden westlicher Demokratien nützlich sein können. Ihn hier so unkritisch zu feiern, ist aus meiner Sicht völlig deplatziert. Snowden wird in den USA keinesfalls politisch verfolgt, sondern ist - frei übersetzt - wegen **Geheimnisverrats und Diebstahls** angeklagt. Vor diesem Hintergrund hat die Bundesregierung deutlich gemacht, dass ein sicherer Aufenthalt für Snowden in Deutschland nicht infrage komme.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Bemerkung des Abgeordneten König?

Dr. Axel Bernstein [CDU]:

Aber gern.

Uli König [PIRATEN]: Vielen Dank, Herr Bernstein. Ich habe eine Frage an Sie. Welche Daten hat Edward Snowden eigenständig veröffentlicht?

- Herr König, Ihnen ist klar, dass Herr Snowden mit den Informationen, die er preisgegeben hat, über Methoden und Fähigkeiten von Diensten informiert hat. Wir müssen nicht darüber streiten, ob das in Deutschland legal ist oder nicht. Damit hat er jedenfalls Informationen offenbart, die denjenigen nützlich sein können, die Interessen gegen die westliche Demokratie verfolgen.

Sie kennen die Unterlagen wahrscheinlich besser als ich. Wenn Sie das betreffende Buch einmal durchlesen, dann finden Sie dort eine Fülle von Informationen, die nicht an die Öffentlichkeit gehö-

(Dr. Axel Bernstein)

ren, und zwar unabhängig von der Frage, ob Aspekte darunter sind, von denen auch wir der Auffassung sind, dass wir das nicht wollen. Das ändert aber nichts daran, dass die Tätigkeit von Nachrichtendiensten unserem Schutz dient und dass unser Schutz dadurch gefährdet wird, dass solche Informationen veröffentlicht werden.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine weitere Bemerkung des Abgeordneten König? Das sollte aber eine abschließende Bemerkung sein.

Dr. Axel Bernstein [CDU]:

Ich würde auch eine vorletzte Bemerkung akzeptieren.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Das ist sehr freundlich und großzügig von Ihnen, Herr Bernstein. Ich wollte das so verstanden wissen, dass wir nicht in einen Dialog eintreten. Deshalb möchte ich darauf hinweisen, dass Sie sich bitte auf eine Frage beschränken, wenn ich das einmal so ausdrücken darf. - Herr König, bitte.

Uli König [PIRATEN]: Das ist keine Frage, sondern eine Anmerkung. Ich hoffe, das ist die erste und letzte Anmerkung.

Ich möchte Sie gern darauf hinweisen, dass Edward Snowden keine Daten veröffentlicht hat. Edward Snowden hat Daten an Journalisten weitergegeben. Die Journalisten haben diese Daten veröffentlicht.

Ziel von Edward Snowden war es, diese nicht sofort selbst zu veröffentlichen, sondern dass ordentlich vorher darübergeschaut und geprüft wird, ob diese Daten ein Problem darstellen, dass die amerikanische Regierung die Möglichkeit bekommt, zu argumentieren, warum diese Daten nicht veröffentlicht werden dürfen, weil zum Beispiel Leib und Leben gefährdet sind. Meines Wissens ist das in jedem Fall, bei dem Daten veröffentlicht worden sind, so geschehen. Es wurden keine Daten direkt von Edward Snowden veröffentlicht. Das wurde nur über Journalisten gemacht.

- Lieber Kollege König, darüber will ich mit Ihnen gar nicht streiten. Im Übrigen habe ich auch nicht von Daten, sondern von Informationen gesprochen, die er öffentlich gemacht hat.

Ich will den PIRATEN ja gern zugestehen, dass sie in ihrem Weltbild die Gründe für ihre Antragstellung für richtig halten. Beachtlich ist es aber, dass die SPD, die auf Bundesebene immerhin den Außenminister stellt, sich hier zum außenpolitischen Mops macht. Sie schreiben in ihrem Antrag, ein sicherer Aufenthalt Snowdens bei uns diene der Wahrung politischer Interessen Deutschlands.

(Beifall PIRATEN)

Dazu sage ich ganz deutlich: Nein, das tut er nicht. Wer in dieser Zeit unserem wichtigsten Verbündeten mit Schwung in die Kniekehle tritt, dient unseren Interessen ganz sicher nicht. Wir gehen einen solchen Weg nicht mit; denn aus dem Abseits erreicht man nichts.

Wir sind auch im Bereich der **Nachrichtendienste** mit unseren Verbündeten - unter anderem mit den USA - nicht auf **Augenhöhe** unterwegs. Sie wollen unsere Verbündeten in bester Stegner-Manier behandeln und haben nicht die leiseste Idee, wie Sie unsere Sicherheit stattdessen weiter gewährleisten wollen für den Fall, dass die USA uns dann den Informationshahn zudrehen.

(Beifall Dr. Heiner Garg [FDP])

Wer mitreden will und erst recht, wer aus der Provinz Weltpolitik machen will, sollte besser auf Augenhöhe unterwegs sein. Deshalb ist es an der Zeit, gründlich zu prüfen, ob unsere Nachrichtendienste 25 Jahre nach dem Ende des Ost-West-Konflikts angesichts neuer und vielfältiger Herausforderungen noch angemessen aufgestellt und angemessen ausgestattet sind. Das ist die eigentliche Frage, die die Politik beantworten muss. - Vielen Dank.

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Vielen Dank. - Für die SPD-Fraktion erteile ich dem Abgeordneten Dr. Kai Dolgner das Wort.

Dr. Kai Dolgner [SPD]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Kollegen von den PIRATEN, es ist immer in der Politik ein Problem, wenn man sich selbst moralisch überhöht, glaubt, von diesem Hügel nicht heruntersteigen zu müssen und wenn man daran glaubt, dadurch Selbstbestätigung zu bekommen. Nichts anderes machen Sie hier.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

(Dr. Kai Dolgner)

Ihr Unterschied zu uns ist, dass wir **bitten** statt zu **fordern**. Das ist eine Frage der politischen Höflichkeit, denn die Bundesregierung ist übrigens - - Haben Sie schon einmal etwas von Gewaltenteilung gehört? Wir sind übrigens ein Föderalsystem, da gehört es sich, dass man jemanden bittet, wenn er etwas tun soll, und nicht, dass man fordert. Wenn das der Unterschied ist, haben Sie nicht etwa Edward Snowden oder sonst jemanden im Kopf, sondern Ihre eigene Profilierung auf einem sinkenden Schiff. Darum geht es doch an dieser Stelle.

(Wortmeldung Dr. Patrick Breyer [PIRATEN])

- Meinen zweiten Punkt kann Herr Dr. Breyer gleich in seiner Zwischenfrage aufnehmen. Edward Snowden hat in 21 Ländern Asyl beantragt, und wir sagen: „in einem Land seiner Wahl“. Ich sage Ihnen: Das ist ein Oder - für den Fall, dass Sie diese Semantik nicht beherrschen.

Wenn er sich entscheidet, nicht in Deutschland um Aufenthalt zu bitten, würden wir ihm auch dabei helfen, das in einem anderen Land zu bekommen. Das wäre eventuell sogar klüger für ihn, weil die Frage, ob das Militärstatut hier noch gilt oder nicht, sich in anderen Ländern teilweise nicht stellt. Teilweise haben andere Länder andere Auslieferungsabkommen. Polen hat nicht einmal Roman Polanski ausgeliefert, obwohl er sogar ein abscheuliches Verbrechen zugegeben hat. Falls Herr Snowden sich für ein anderes Land entscheidet, bitten wir die Bundesregierung, Hilfe anzubieten.

Es mag im diplomatischen Raum sogar manchmal helfen, wenn sich eine Regierung für jemanden einsetzt. Das sind die beiden Unterschiede, weshalb Sie nicht zu uns kommen können.

(Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich kann sagen: Sie machen das nicht für irgendjemanden, sondern nur für sich selbst.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Bemerkung des Abgeordneten Breyer?

Dr. Kai Dolgner [SPD]:

Ja.

Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]: Herr Kollege Kai Dolgner, es bleibt Fakt, dass sich die Bundesregierung weigert, Edward Snowden aufzunehmen und Schutz zu gewähren;

das könnte sie tun. Nach Ihrem Antrag kann es bei dieser Position bleiben. Deshalb ist er für uns nicht annehmbar.

Nun zu meiner Frage, die ich an Sie stellen möchte.

- Machen wir das als Einzelfragen?

- Sie haben selbst gesagt, ich solle auf beide Punkte eingehen.

- Ja.

- Deswegen will ich auf den ersten Punkt eingehen. Wenn Sie es als Frage des Anstands oder sogar der Gewaltenteilung sehen, dass man an andere Organe nur Bitten richten darf, sollten Sie vielleicht Ihre Kolleginnen und Kollegen in Bremen aufklären, die zusammen mit den Grünen eine Forderung an den Bund gestellt haben, und zwar auf Aufnahme von Edward Snowden. Sie haben eben nicht nur darum gebeten, man möge sich dafür einsetzen, dass er vielleicht irgendwo anders aufgenommen werden könnte.

- Herr Dr. Breyer, wissen Sie, was ich an den PIRATEN bewundere? Sie fordern immer von einzelnen Menschen das freie Mandat und die freie Meinungsäußerung. Jetzt fragen Sie mich schon wieder, was meine Kolleginnen und Kollegen in Bremen formulieren. Dafür soll ich mich jetzt rechtfertigen? Ich weiß nicht, was für eine komische Auffassung Sie haben.

(Vereinzelter Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Für den Stil und für die Formulierung ist jeder selbst verantwortlich. Ich teile auch nicht jeden Stil einer oder eines sozialdemokratischen Abgeordneten oder aller SSW-Abgeordneten. Ich finde es in der Diplomatie höflicher, jemanden zu bitten.

(Zuruf Uli König [PIRATEN])

Ein Parlament bittet jemanden in einem gemeinsamen Beschluss. Auch wenn Sie nicht verstehen, was das bedeutet, bin ich mir doch sicher, dass die Bundesregierung das weiß.

Wenn Sie vorher schon gesagt haben, dass Sie das sowieso nicht störe, frage ich: Warum stellen Sie überhaupt den Antrag?

(Heiterkeit Dr. Axel Bernstein [CDU])

Meinen Sie, dass sich Frau Merkel beide Anträge anschaut und sagen wird: Im Antrag der Küstenko-

(Dr. Kai Dolgner)

alition steht etwas von bitten, das mache ich nicht; im anderen Antrag werden Forderungen aufgestellt, jetzt mache ich es.

(Heiterkeit Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

In was für einer Welt leben Sie eigentlich, wenn ich das wirklich ernst nehmen soll?

(Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine weitere Bemerkung des Abgeordneten Kubicki?

Dr. Kai Dolgner [SPD]:

Ja.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Kubicki.

Wolfgang Kubicki [FDP]: Herr Kollege Dr. Dolgner, ich bin völlig bei Ihnen bei der Formulierung des Bittens. Aber können Sie sich daran erinnern, dass in der letzten Legislaturperiode, als Schwarz-Gelb in Berlin regiert hat, sehr häufig von hier aus und auch von Ihnen die Forderung und die „Nicht-Bitte“ erhoben worden ist, dass man in Berlin etwas tun möge?

(Beifall PIRATEN - Lachen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dr. Kai Dolgner [SPD]:

Herr Kollege Kubicki, daran kann ich mich nicht erinnern.

(Zuruf Wolfgang Kubicki [FDP])

- Sie haben mich gefragt, ob ich mich daran erinnern könne. Ich kann mich an dieser Stelle in dem Sinne nicht erinnern. Es mag sein, dass das in dem einen oder anderen Antrag enthalten gewesen ist, aber in diesem Fall bitten wir ein ausführendes Organ.

(Heiterkeit)

Wir von der Koalition bitten selbst unsere Landesregierung. Wir würden nie sagen: „Robert, tu das jetzt einmal, denn sonst reden wir nicht mehr mit dir“,

(Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: In der Fraktion schon)

obwohl das von mir vielleicht keine Drohung ist. Wir hatten diese Semantik auch zum Thema „Vorratsdatenspeicherung“, bei der wir uns in diesem Punkt gegen die eigene Regierung, jedenfalls gegen den eigenen Minister, gestellt haben. Auch da ist es natürlich eine Frage. Ich bin immer dafür, das **Bit-ten eines Parlaments** mit einer großen Mehrheit als ein deutliches Signal anzusehen.

(Zuruf Dr. Ekkehard Klug [FDP])

- Sie können sich so viel erinnern, wie Sie wollen, aber ich bin auch nicht Herr Dr. Stegner, falls Ihnen das noch nicht aufgefallen ist.

Ich glaube nach wie vor, dass man im politischen Raum entsprechende Formulierungen nicht so drehen sollte, außer man sucht das Trennende. Sie suchen das Trennende, um sich selbst zu profilieren.

Jetzt habe ich leider ganz viel zum Thema **Whistleblowing** nicht sagen können. Da sieht man einmal, wohin es führt, wenn man das Trennende sucht.

(Zuruf Dr. Patrick Breyer [PIRATEN])

- Herr Dr. Breyer, wenn Sie 50 % der Bevölkerung davon überzeugen können, Sie und Ihre Partei zu wählen, können Sie sich das leisten. Ansonsten müssen Sie im Pluralismus immer noch die Kompromissfindung hinbekommen.

An dieser Stelle mache ich weiter mit meinem Vortrag. Der Fall Edward Snowden hat uns vieles gelehrt: nicht nur, dass es eine Illusion gewesen ist, dass wir einen Verbündetenbonus bei den amerikanischen Geheimdiensten hätten, sondern auch dass das Informationsbedürfnis grenzenlos ist.

Zum Thema Freundschaften: Herr Dr. Bernstein, mir ist immer noch nicht bewusst, warum man bei befreundeten Regierungsmitgliedern zur Terrorabwehr das Handy abhören muss. Das verstehe ich meinen Lebtage nicht.

(Beifall PIRATEN - Zuruf Wolfgang Kubicki [FDP]: Verdächtig!)

- Ja, Herr Röttgen würde wahrscheinlich auch die Ansicht teilen, dass die Telefonanrufe vielleicht auch in diese Kategorie fallen.

Ich glaube: Das zeigt doch, dass das nicht auf Augenhöhe ist. Und es zeigt sich auch eine Schwäche unseres **Asyl- und Ausländerrechtes**. Denn unser Asylrecht wurde für den politischen Dissidenten gemacht, der staatlich verfolgt wird. Bei Herrn

(Dr. Kai Dolgner)

Snowden haben wir aber die klassische Whistleblower-Problematik. Er hat auch für unsere Gesellschaft einen unschätzbaren Dienst geleistet,

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und PIRATEN - Dr. Heiner Garg [FDP]: Ach!)

Whistleblower - das ist ein Nebeneffekt - erfüllen dabei häufig zivilrechtliche, arbeitsrechtliche oder Straftatbestände. Das war nicht nur im Fall von Edward Snowden so, sondern das ist auch in anderen Bereichen so.

(Zuruf Dr. Heiner Garg [FDP])

- Herr Dr. Garg, Sie können immer noch eine Zwischenfrage stellen.

Deshalb können wir mit dem Ergebnis nicht zufrieden sein, dass Edward Snowden ausgerechnet in Moskau politisches Asyl bekommen hat.

(Beifall Dr. Patrick Breyer [PIRATEN])

Auch § 22 Aufenthaltsgesetz ist nur ein Gnadenakt an dieser Stelle. Aus dem Fall Edward Snowden können wir auch lernen, dass wir dringend unsere Rechtsgrundlagen überarbeiten müssen.

(Beifall Dr. Ralf Stegner [SPD], BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Den Rest meiner Rede muss ich jetzt leider überspringen. Ich komme noch einmal auf den Punkt zu sprechen, den Herr Dr. Bernstein angeregt hat.

Ich glaube übrigens auch, dass unsere **Freundschaft mit den USA** einen permanenten Aufenthalt von Edward Snowden in Deutschland aushalten müsste, genauso wie unsere Freundschaft - das meine ich ernsthaft - auch das Abhören des Kanzlerhandys aushalten musste, ebenso wie die Nichtteilnahme am Irakkrieg, den übrigens inzwischen der US-Präsident für einen Fehler hält, oder auch diverse Beispiele der Nichtauslieferung an andere europäische Länder wie im Fall Roman Polanski; ähnliche Fälle gibt es etwa auch in Portugal.

Ich habe nie verstanden, warum eine Nichtauslieferung die Freundschaft mit den USA gefährden sollte. Was ist denn der größere Skandal: die massenhafte illegale Überwachung deutscher Bundesbürger bis in die höchsten Spitzen hinein oder dass jemand, der das aufdeckt, nicht von uns in die USA ausgeliefert wird? Ich finde immer noch: Freundschaften pflegt man auf Augenhöhe. Alles andere nennt sich Abhängigkeit. Das war bisher nicht mein Bild unseres Verhältnisses zu den USA, und das wird es zukünftig auch nicht sein.

Auch in einer Freundschaft gibt es kritische Phasen. Wenn mich ein Freund bespitzelt, mich abhört und auch sagt, dass er das richtig findet - es wird gar nicht in Abrede gestellt, dass das passiert ist, und es wird übrigens auch öffentlich in Senatsausschüssen gesagt, dass es auch weiterhin passieren sollte -, muss derjenige, der mir das in einer Freundschaft zumutet, auch in aller Freundschaft aushalten, dass derjenige, der mich informiert hat, vor seinem Zugriff geschützt wird.

Deshalb bitte ich noch einmal um die Zustimmung zu unserem Antrag. - Ich danke Ihnen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Vielen Dank. - Für die Abgeordneten von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Kollege Burkhard Peters das Wort.

Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Bitte erlauben Sie mir zu Beginn meiner Rede ein Zitat:

„Wer nicht mit hinreichender Sicherheit überschauen kann, welche ihn betreffende Informationen ... bekannt sind, ... kann in seiner Freiheit wesentlich gehemmt werden, aus eigener Selbstbestimmung zu planen oder zu entscheiden. Mit dem Recht auf informationelle Selbstbestimmung wären eine Gesellschaftsordnung und eine diese ermöglichende Rechtsordnung nicht vereinbar, in der Bürger nicht mehr wissen können, wer was wann und bei welcher Gelegenheit über sie weiß.“

Dies sind Kernsätze des **Volkszählungsurteils** des **Bundesverfassungsgerichts** vom 15. Dezember 1983, der Magna Charta des Datenschutzes.

Wegen des universellen Charakters der modernen Informationstechnologie muss das **Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung** ebenfalls einen universellen Geltungsanspruch erhalten, weil es sonst ins Leere laufen würde.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir stellen heute fest, dass in einem bisher völlig unbekanntem Umfang seit Jahren gegen das Menschenrecht auf Privatheit verstoßen wird. Die Verstöße haben ein monströses Ausmaß angenommen.

(Burkhard Peters)

Nur ein Beispiel: Seit 2011 wird im Rahmen des Tempora-Programms von NSA und GCHQ der sogenannte **Full take** praktiziert. Das bedeutet nichts anderes, als dass der digitale Datenverkehr der Bundesrepublik aus Glasfaserkabeln in England praktisch vollständig abgesaugt, gespeichert und analysiert wird.

Der Full take saugt alles auf, egal um welche Daten es geht und welche Rechte dadurch verletzt werden. Ihm entgeht kein einziges Bit. Dabei geht es den Geheimdiensten nicht nur um den Schutz vor **terroristischen Anschlägen**. Mindestens genauso wichtig sind **Wirtschaftsspionage** und die geheime **Ausspähung** der Pläne, Initiativen und Motive anderer **Regierungen**, teilweise der engsten Staatenverbündeten.

Die vorliegenden Erkenntnisse sind von den jeweiligen Regierungen nicht bestritten worden. Wir müssen also davon ausgehen, dass sie ausnahmslos wahr sind. Es gibt Anhaltspunkte dafür, dass auch deutsche Geheimdienste von den vergifteten Früchten des verbotenen Baumes profitieren, Herr Dr. Bernstein.

(Zuruf Dr. Axel Bernstein [CDU])

Wem haben wir diese Erkenntnisse zu verdanken? - Keinem anderen als **Edward Snowden**. Ist Edward Snowden deshalb ein Verräter und ein Verbrecher? Sollte er in den USA wegen seiner Enthüllungen zu 30 Jahren Haft verurteilt werden? - Mit vielen anderen Menschen in der Welt sind wir Grünen der Ansicht, dass Snowden weder ein Verbrecher ist, noch für seine Enthüllungen bestraft werden darf.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und SSW)

Wir sind vielmehr der Überzeugung, dass er sich um das Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung in vorbildhafter und uneigennütziger Weise verdient gemacht hat. Er ist **im eigentlichen Sinne ein Verfassungsschützer**.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und PIRATEN)

Er hat dafür gesorgt, dass wir als Bürgerinnen und Bürger jetzt eine Ahnung davon bekommen haben, wer was wann und bei welcher Gelegenheit über uns weiß. Er hat damit eine Basis dafür geschaffen, dass wir zumindest eine Chance haben, unsere informationelle Autonomie wieder zurückerobert zu können. Was wir aus dem gewonnenen Wissen machen, das ist jetzt unsere Sache. Dass er uns sehend und damit überhaupt erst politisch handlungsfähig gemacht hat, ist eindeutig sein Verdienst. Aus die-

sem Grund hat Edward Snowden zu Recht 2014 den Fritz-Bauer-Preis der Humanistischen Union, den Alternativen Nobelpreis und die Carl-von-Ossietzky-Medaille verliehen bekommen. Genauso berechtigt ist der Vorschlag des ehemaligen norwegischen Umweltministers Solhjell, Edward Snowden den Friedensnobelpreis zu verleihen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und PIRATEN)

Auch wenn Edward Snowden bekundet hat, nicht mehr in Deutschland um Schutz nachsuchen zu wollen, geht der Antrag nicht ins Leere, weil er eine symbolische Anerkennung dieses Hohen Hauses für eine außerordentliche Leistung für die Freiheit und für die demokratischen Grundrechte und -werte darstellen würde.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Mir wird gleich schlecht!)

Erst heute Morgen haben wir den Mut und die Entschlossenheit der Freiheitsbewegung der ehemaligen DDR gefeiert.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Das wollen Sie jetzt nicht ernsthaft vergleichen?)

Edward Snowden handelte aus dem gleichen Geist heraus.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und PIRATEN)

Es ist eine Schande, dass er bisher ausgerechnet nur in Russland Schutz gefunden hat,

(Zuruf Wolfgang Kubicki [FDP])

- doch, das kann man vergleichen, Herr Kollege -, während sich die Bundesregierung und viele andere europäische Staaten wegduckten. Dass ein solcher **Schutz nach deutschem Recht möglich** ist, haben zwei Gutachten des Wissenschaftlichen Dienstes des Bundestags überzeugend dargelegt.

(Beifall PIRATEN)

Die Gutachten des Wissenschaftlichen Dienstes kommen darüber hinaus zu dem Ergebnis, dass der Bundesinnenminister über § 22 Aufenthaltsgesetz einen humanitären Daueraufenthalt gewähren und der Bundesjustizminister eine Auslieferung an die US-Strafverfolgungsbehörden abkommenkonform dauerhaft verweigern könnte. Es käme somit allein auf den entsprechenden politischen Willen an.

(Uli König [PIRATEN]: Ja!)

Ob ein Weg über eine nationale Lösung allein für Deutschland oder über die europäische Ebene ge-

(Burkhard Peters)

funden wird, ist für uns Grüne zunächst einmal völlig zweitrangig, denn der Effekt wäre der gleiche.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Dr. Kai Dolgner [SPD])

Darum bevorzugen wir im Interesse des Konsenses den Koalitionsantrag. Es geht vor allem um das Signal, dass Snowden den ihm gebührenden Schutz verdient. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Vielen Dank. - Für die FDP-Fraktion hat Herr Abgeordneter Dr. Ekkehard Klug das Wort.

Dr. Ekkehard Klug [FDP]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Antragsteller sprechen sich dafür aus, für Edward Snowden einen sicheren Aufenthalt in Deutschland beziehungsweise in einem EU-Mitgliedsland seiner Wahl zu erwirken. Dieses Thema hat die deutsche Politik in den letzten Monaten wiederholt beschäftigt. So berichtete das „Hamburger Abendblatt“ am 15. April 2014, Bundeswirtschaftsminister und SPD-Chef Sigmar Gabriel hielt

„wenig von einer Vernehmung des NSA-Enthüllers Snowden in Deutschland. Er habe Sorge, dass Snowden dann Gefahren ausgesetzt wäre, die auch die Bundesregierung nicht überschauen könne, sagte Gabriel am Dienstag in Berlin.“

Bei einem Besuch in einer Berliner Schule ist Herr Gabriel Ende März 2014 noch deutlicher geworden. Ich zitiere aus dem „Tagesspiegel“, Berliner Tageszeitung:

„... Deutschland ist ein kleines Land, in dem der amerikanische Geheimdienst sehr genau weiß, wer hier was tut. Ich bin sicher, dass der Geheimdienst der USA versuchen würde, ihn unter seine Kontrolle zu bringen. Wer garantiert eigentlich, dass er hier sicher lebt?“

- So Bundeswirtschaftsminister und SPD-Parteivorsitzender Sigmar Gabriel.

Vorläufiges Fazit: Der Vizekanzler und SPD-Bundsvorsitzende sieht erhebliche Sicherheitsbedenken selbst bei einem nur kurzzeitigen Deutschlandaufenthalt zum Zwecke einer Aussage Snowdens vor einem Untersuchungsausschuss des Bundestages. Im Falle einer dauerhaften Asylgewährung wä-

re die Sicherheitslage sicherlich noch sehr viel kniffliger.

Außerdem hat Herr Gabriel - noch ein Bericht der Zeitung „Die Welt“ vom 15. April 2014 - auch Zweifel, ob ein dauerhaftes Asyl für Snowden in Deutschland überhaupt machbar wäre.

„Auch könne die Politik Snowden keinen dauerhaften Aufenthalt in Deutschland zusichern. Darüber würden am Ende Gerichte entscheiden.“

Konsequenterweise empfahl Bundesjustizminister Heiko Maas, SPD, Snowden Ende Juli 2014 die **Rückkehr in die USA**.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Kluger Mann!)

Ein Zitat aus der „Welt“, Online-Ausgabe vom 29. Juli 2014:

„Er ist erst Anfang 30 und will sicher nicht den Rest seines Lebens auf der ganzen Welt gejagt werden oder von einem Asyl zum nächsten wandern“, sagte Maas in Berlin.“

Der Washington-Korrespondent der „Welt“ hatte allerdings in einem anderen Artikel zwei Monate vorher geschrieben:

„... nach Hause zurückzukehren, würde für Snowden bedeuten, den Rest seines Lebens im Gefängnis zu verbringen. Kein Wunder, dass er da nicht kommen mag.“

Diesen Artikel hatte Herr Bundesjustizminister Heiko Maas, SPD, anscheinend nicht gelesen, als er den vorher erwähnten Ratschlag an Herrn Snowden gab.

Sicher verbürgt ist demgegenüber die Einschätzung des Vorsitzenden der SPD-Bundestagsfraktion, Thomas Oppermann, der gegenüber „SPIEGEL online“ im Sommer erklärte, Whistleblower Edward Snowden dürfe keine dauerhafte Belastung in den Beziehungen Deutschlands zu den USA werden.

(Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Was meinen Sie denn nun?)

- Kommt noch. Lässt man diese schwerwiegenden **Einschätzungen** und **Ratschläge** aus den Reihen **führender deutscher Sozialdemokraten** Revue passieren,

(Zuruf Dr. Kai Dolgner [SPD])

so lässt sich unschwer feststellen, dass sie mit den heute im Landtag vorgelegten Anträgen schwer in Einklang zu bringen sind, auch nicht mit dem von der SPD hier im Haus mit unterschriebenen Antrag.

(Dr. Ekkehard Klug)

(Zuruf Dr. Kai Dolgner [SPD])

Auch wenn dies nicht prinzipiell ausschließt, für einen solchen Antrag zu stimmen, bleiben doch ernstzunehmende Bedenken: Was soll man bloß machen, falls die 7. Flotte in die Kieler Förde einliefere oder falls die Navy Seals Herrn Snowden aus einem sicheren Aufenthalt in Bordesholm herausholen wollen? Herr Sigmar Gabriel könnte nach eigenem Bekunden - siehe die eingangs wiedergegebenen Zitate - in einer solchen Situation nicht für Sicherheit garantieren.

(Zuruf Dr. Kai Dolgner [SPD])

Nach Lage der Dinge ist Snowden nirgendwo auf der Welt so sicher wie in Putins **Russland**. Das ist wirklich irgendwie tragisch, nicht zuletzt im Hinblick darauf, wie man in Russland heutzutage mit der Privatsphäre der Bürger umgeht. Immerhin durfte Edward Snowden dem russischen Präsidenten in einer Fernsehsendung als zugeschalteter Experte die Frage stellen, ob Russland die Kommunikation seiner Bürger überwacht. Putin versicherte daraufhin, dass sich russische Geheimdienste keine Überwachung erlauben und - Zitat - hoffentlich nicht erlauben werden - Ende des Zitats. Snowden - so die Zeitung „Die Welt“ - habe diese Antwort des russischen Präsidenten geschluckt, und auch insofern ist seine Lage wirklich tragisch.

Snowden hat, wie sehr er auch zur Aufhellung einer finsternen Ausforschungs- und Bespitzelungsaktivität seines früheren Arbeitgebers, der NSA, beigetragen hat, damit **amerikanische Gesetze** gebrochen.

(Beifall FDP, Hans-Jörn Arp [CDU] und Dr. Axel Bernstein [CDU])

Es gibt deshalb einen Haftbefehl der gegen ihn ausgestellt worden ist. Das stellt natürlich die Bundesregierung - abgesehen von allen anderen Dingen - im Hinblick auf das bestehende **Auslieferungsabkommen** schon vor ein Problem. Auch wenn man die Entscheidung trifft, das in diesem Fall sozusagen nicht zum Zuge kommen zu lassen, ist es offensichtlich so, dass man in der Bundesregierung und auch bei einem SPD-Teil - wenn man die Zitate der führenden SPD-Politiker Revue passieren lässt, die ich vorhin angeführt habe - zum Ergebnis gekommen ist, dass eine Asylgewährung für Snowden in Deutschland nicht anzustreben sei.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Kollege, achten Sie bitte auf Ihre Redezeit.

Dr. Ekkehard Klug [FDP]:

Da in dieser Frage nun die Entscheidungskompetenz auf der Bundesebene liegt, halte ich es nicht für sinnvoll, für einen solchen Antrag, wie er hier von Ihnen vorgelegt worden ist, zu stimmen. Ich denke, das ist auch nachvollziehbar. - Danke.

(Beifall FDP und vereinzelt CDU)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Nun hat für die Kolleginnen und Kollegen des SSW Herr Abgeordneter Lars Harms das Wort.

Lars Harms [SSW]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Edward Snowden hat aufgedeckt, was man alles so tut unter Freunden: mithören, aufzeichnen und auswerten, und zwar unabhängig von Verdachtsmomenten und juristischen Klauseln. Kurz und knapp kann man sagen, dass alles, was den **amerikanischen Geheimdiensten** technisch möglich ist, diese auch tun, und das nicht nur im eigenen Land, sondern auf der ganzen Welt, eben auch in Europa und in Deutschland. Snowden kennt sich aus, schließlich diente er selbst jahrelang dem Geheimdienst und hat dabei gut verdient.

Wir alle haben von der Aufdeckung des jungen IT-Experten profitiert, indem wir jetzt wissen, dass unsere Daten in den USA gespeichert und unsere E-Mails nach Signalwörtern durchsucht werden. Wir haben also durch die Transparenz an Wissen gewonnen. **Snowden** selbst profitiert überhaupt nicht von seiner Aufdeckung. Er musste die USA verlassen und sucht seitdem nach politischem Asyl. Bisher ist nur Russland bereit, ihm für die nächsten drei Jahre Asyl zu gewähren. Die Suche nach einer sicheren Bleibe geht für ihn weiter.

Seit Julius Caesar gilt in der Politik, dass man sich zwar gern den Verrat zunutze macht, aber den Verräter selbst verachtet.

(Beifall PIRATEN)

Genau das zeigt sich auch bei Snowden. Edward Snowden erfährt zwar viel Unterstützung in der ganzen Welt, aber meist nur ideeller Art. Er wurde beispielsweise für den Nobelpreis vorgeschlagen. Bisher ist aber kaum Handfestes für Snowden dabei herausgekommen. Sicheres Asyl hat ihm nur Russland gewährt, ein Land, das mit politischen Gegnern bekanntermaßen nicht gerade zimperlich umgeht. Snowden wird da keine Ausnahme sein, er dient dem russischen Präsidenten nur als Unter-

(Lars Harms)

pfand, schließlich ist das Asyl begrenzt. Snowden ist darüber hinaus verboten, seine Aufdeckungstätigkeit von Russland aus weiter zu betreiben.

(Beifall PIRATEN)

In Deutschland ist der **Bundestag** gerade dabei, das Ausmaß der illegalen amerikanischen Geheimdiensttätigkeit zu untersuchen und die Verstrickung deutscher Behörden aufzudecken. Immer wieder werden neue Enthüllungen bekannt. Edward Snowden könnte sicherlich einiges zur **Aufklärung** beitragen. Also her mit ihm, will man dann sagen.

(Uli König [PIRATEN]: Ja!)

Selbstverständlich ist es am besten, einen Zeugen direkt von Angesicht zu Angesicht vernehmen zu können.

(Beifall Dr. Patrick Breyer [PIRATEN])

Darum sollte Edward Snowden nach Berlin kommen können.

(Vereinzelter Beifall PIRATEN)

Doch ganz so einfach ist die Welt nun einmal nicht. Deutschland hat Snowdens Asylbegehren bereits abgewiesen, weil die **Voraussetzungen** für einen **Asylantrag** nicht erfüllt sind. Andere europäische Staaten sind deutlicher: Die Niederlande haben explizit gesagt, Snowden bekomme kein Asyl, da er sich nicht in einer akuten Notlage befinde. Andere Länder haben ähnlich argumentiert; in Frankreich sagt man ganz offen, dass man Snowden aufgrund der Auslieferungsbedingungen sofort an die USA ausliefern würde.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Würden wir auch machen!)

Da kann man sich leicht ausmalen, was passiert, wenn Edward Snowden am Berliner Flughafen eintreffen würde. Ließe er sich wirklich zu dieser Reise bewegen, würde er nicht frei seiner Wege gehen können, sondern wahrscheinlich würde er in die USA ausgeliefert werden. Der Weg über das Asyl ist also kein Weg, den wir hier gehen können. Auf diese Art gibt es keinen sicheren Aufenthalt für Edward Snowden in Deutschland. Das muss man einmal klar sagen.

Allerdings gibt es das kleine juristische Schlupfloch des **§ 22 Aufenthaltsgesetz**. Dieses Schlupfloch sieht vor, dass, wenn es im politischen Interesse der Bundesrepublik Deutschland liegt - das könnte man durchaus vermuten -, man jemandem eine Aufenthaltsgenehmigung erteilen kann. Ob dies allerdings

auch vor einer späteren Auslieferung schützt, ist fraglich. Die ist dann immer noch möglich.

Die Bundesregierung liefert jedenfalls keinerlei Hinweise, dass sie es sich mit den amerikanischen Freunden verscherzen möchte. Keine einzige offizielle Stelle zeigt Entgegenkommen.

(Dr. Ekkehard Klug [FDP]: Vielleicht nimmt Dänemark ihn ja auf!)

Wenn man es ganz ehrlich sieht, muss man definitiv damit rechnen, selbst wenn Herr Snowden hier einen Aufenthaltstitel hätte, dass es passieren kann, dass ein Gericht zu dem Schluss kommt, dass er auszuliefern ist. Dann ist er in einem Rechtsstaat auszuliefern. Das ist das große Problem, das wir haben, das ist die große juristische Frage, die sich stellt.

Ich schätze es derzeit als völlig unrealistisch ein, dass Snowden in absehbarer Zeit in Deutschland frei und uneingeschränkt leben kann. Wir sollten allerdings eine Debatte darüber führen, wie wir das **Aufenthaltsrecht** für Fälle wie den von Snowden anwenden beziehungsweise ändern können. Ich kann nur hoffen, dass es eine breite Diskussion darüber gibt. Wir müssen diesen Fall zum Anlass nehmen zu gucken, ob das, was wir im Aufenthaltsrecht, im Asylrecht, aber auch in den rechtlichen Bedingungen in den Auslieferungsverträgen haben, die wir mit anderen Staaten abgeschlossen haben, geändert werden kann beziehungsweise müsste. Das muss die Konklusion sein. Sollte das einmal geändert sein, mag es sein, dass wir Edward Snowden aufnehmen können.

Vor dem Hintergrund der jetzigen **juristischen Grundlagen** glaube ich nicht, dass das so einfach möglich ist. Ich glaube, es ist richtig, dass das, was wir beantragt haben, darauf abzielt, in Europa eine große Einigkeit hinzubekommen, um dort möglicherweise Regelungen zu schaffen. Das entbindet uns natürlich nicht von der politischen Arbeit, die gesetzlichen Grundlagen neu zu regeln. Allerdings einfach einmal so einen Antrag zu stellen und zu sagen, „Edward Snowden, komm einmal vorbei!“, bringt ihm nicht mehr Sicherheit, sondern führt möglicherweise zu Gefahren für ihn.

(Vereinzelter Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Zu einem Dreiminutenbeitrag hat sich der Abgeordnete Dr. Kai Dolgner gemeldet. Ich erteile ihm hiermit das Wort.

Dr. Kai Dolgner [SPD]:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Kollege Dr. Klug! Ich habe in meinem Beitrag darauf hingewiesen, dass unser derzeitiges Flüchtlingssystem, unsere Rechtsordnung, einen Fall wie den von Herrn Snowden nicht vorsieht. Als das gemacht worden ist, hat man sich so etwas nicht vorstellen können, die Herausforderungen der heutigen Zeit.

Lassen Sie uns das einmal Revue passieren. Edward Snowden wird nicht von einer Diktatur verfolgt und auch nicht wegen politischer Äußerungen, sondern wegen **Straftaten**, die **auch bei uns Straftaten sind**. Das ist das zentrale Problem. Zudem kann man Asyl nur beantragen, wenn man sich schon in dem Staat befindet. Deshalb ist es für uns im Ergebnis unerträglich, dass Herr Snowden im Augenblick nur in Moskau einen sicheren Aufenthalt hat.

(Beifall PIRATEN und Flemming Meyer [SSW])

Da haben wir eine unterschiedliche Wertung. Deshalb habe ich auf das Thema **Whistleblower** hingewiesen, weil das ein besonders prominentes Beispiel ist. Beim Thema Whistleblowing geraten wir in die gleichen Problematiken. Da werden Treueverhältnisse verletzt, da werden teilweise Straftaten begangen. Wir müssen uns darüber klar werden, wie wir damit umgehen wollen, wenn man den derzeitigen Zustand für unbefriedigend hält. Das war mein erster Punkt, und dabei kann man auch bleiben.

Ist Ihnen eigentlich aufgefallen, dass es keine positive deutsche Übersetzung für das „Whistleblowing“ gibt? Wir haben damit ein besonderes Problem. Ich möchte jetzt nicht darauf rekurrieren, wie Willy Brandt in den 60er-Jahren teilweise bezeichnet worden ist. Wir haben durchaus Schwierigkeiten, wenn Treueverhältnisse verletzt werden, auch in unserer Wahrnehmung.

Herr Kollege Dr. Klug, Herr Kollege Kubicki hat in einem bemerkenswerten Interview einmal ein bisschen etwas zu seinen Filmleidenschaften erzählt. Ich wusste nicht, dass Sie zusammen die Kriegsfilme gesehen haben. Da haben Sie ja eine bemerkenswerte Fantasie entwickelt mit der „7. Flotte“. Das kann von Ihnen allerdings nicht ernst gemeint sein, denn dann würden Sie ja glauben, dass unser Freund unsere souveränen Entscheidungen militärisch würde kippen wollen. Das ist nun wirklich nicht mein Bild von den USA. Ich glaube, sie wären nicht damit einverstanden, ähnlich wie bei unserer Entscheidung zum Irakkrieg.

Da waren sie auch nicht einfach einverstanden, da waren sie auch sehr robust in der Rhetorik.

Wenn es einen **juristisch sauberen Weg** gibt - da bin ich nicht so weit wie andere zu sagen, ob es ihn gibt oder nicht; das müssen Berufenere klären, da gibt es auch ein entsprechendes Gutachten -, können wir es aushalten, ihn nicht auszuliefern. Ob es für Herrn Snowden das Schlaueste wäre, ausgerechnet in Deutschland Aufenthalt zu suchen - was ist mit dem NATO-Statut? Fällt Herr Snowden eventuell unter die US-Militärgerichtsbarkeit? Das sind alles Nachwirkungen der Nachkriegszeit, die noch nicht komplett zu Ende sind.

(Dr. Ekkehard Klug [FDP]: Und trotzdem wollen Sie ihn einladen?)

Das würde ich ihm nicht raten. Aber wenn er das von sich aus möchte, in Kenntnis der Risiken, müsste man das schon unterstützen.

(Beifall Dr. Patrick Breyer [PIRATEN])

Im Zweifelsfall würde das **Oberlandesgericht** entscheiden. Das können, dürfen und wollen wir nicht beeinflussen, denn sonst wären wir kein Rechtsstaat. - Ich danke.

(Beifall SPD und SSW)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Für die Piratenfraktion hat der Abgeordnete Dr. Patrick Breyer das Wort.

Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]:

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Unter Staaten gibt es keine Freunde. Das hat einmal ein kluger französischer Präsident gesagt. Davon abgesehen, vergegenwärtigen wir uns einmal, worum es hier geht: Da hat jemand massenhaft millionenfache **Rechtsverletzungen aufgedeckt**. Dann sagt die Bundesregierung als Vertreter der Opfer: Die Zusammenarbeit mit dem Täter dieser Rechtsverletzungen ist uns wichtiger, deswegen schützen wir den Hinweisgeber nicht vor Verfolgung durch den Täter, wir unternehmen auch nichts gegen die Menschenrechtsverletzungen selber, sondern fragen umgekehrt den Täter: Lässt du uns bitte auch weiterhin mitlesen?

Dafür, dass wir geradezu darum betteln, weiter ausgespäht zu werden, schäme ich mich, ein Bürger dieses Landes zu sein, dass wir mit den Grundrechten und ihren Verteidigern so schäbig umgehen. Diese Art und Weise finde ich unglaublich.

(Dr. Patrick Breyer)

Leider ist das auch nicht der einzige Fall. Es gibt andere Whistleblower, gerade hier in Schleswig-Holstein. Ich nenne den Fall **Magret Herbst**. Auch da ist es so gewesen,

(Volker Dornquast [CDU]: Das kann man nicht vergleichen!)

dass sie die Leidtragende dafür war, dass sie die Öffentlichkeit auf Missstände in einem Schlachthofbetrieb aufmerksam gemacht hat, den sie zu kontrollieren hatte.

(Beifall Uli König [PIRATEN] - Zurufe Wolfgang Kubicki [FDP] und Lars Harms [SSW])

Der Umgang mit Whistleblowern bei uns ist allgemein beschämend. Wir müssen Verantwortung für sie übernehmen.

Zum Fall Edward Snowden möchte ich noch einmal eines festhalten: Wir können ihn in Deutschland so gut schützen, wie wir auch jeden anderen Staatsbürger schützen können. Wir müssen ihn nicht ausliefern. Denn die Bundesregierung hat ein **Gutachten** für den **Untersuchungsausschuss** zum NSA-Skandal geschrieben, das veröffentlicht worden ist. Darin heißt es wörtlich - Herr Kollege Dr. Klug, ich zitiere -: Die Bewilligungsbehörde wird nur durch eine negative Zulässigkeitsentscheidung des Oberlandesgerichts gebunden. Das bedeutet, wenn das Oberlandesgericht sagt, eine Auslieferung ist nicht zulässig, darf auch nicht ausgeliefert werden. Wenn das Oberlandesgericht aber sagen sollte, eine Auslieferung ist zulässig, dann hat das Bundesamt für Justiz Ermessen, ob es diese Auslieferung bewilligt oder nicht. Das ist ein politisches Ermessen nach § 12 des Rechtshilfegesetzes. Wir müssen ihn also nicht ausliefern. Wenn Herr Maas sagen würde, wir wollen ihn nicht ausliefern, dann müssen wir das auch nicht.

(Beifall PIRATEN, Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Gerade deshalb gibt es auch keinen Grund, ihn auf andere EU-Länder zu verweisen, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen. Sie haben selbst doch im Bundestag beantragt, ihn nach Deutschland zu holen. Wir PIRATEN wollen ihn mit unserem Antrag nach Deutschland holen.

Ich muss sagen: Ich finde es wirklich erschreckend, dass diejenigen, die in solchen Unrechtssystemen oder bei solchem Unrecht wegsehen, die mitlaufen oder mitmachen, immer ein ruhiges Leben führen, dass sie Geld dabei verdienen, dass sie belohnt wer-

den. Aber wehe, wenn jemand versucht, dagegen vorzugehen, dann wird er gemobbt, dann wird ihm gekündigt, er wird verfolgt oder bestraft. Das ist eine Diskrepanz und schreiende Ungerechtigkeit, gegen die wir etwas unternehmen müssen.

(Beifall PIRATEN)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Kollege, bitte kommen Sie zum Schluss. - Danke schön. Jetzt hat Herr Abgeordneter Wolfgang Kubicki für die Fraktion der FDP das Wort.

Wolfgang Kubicki [FDP]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist immer wieder schön, wenn wir Debatten führen, die sich an den rechtlichen Gegebenheiten nur schwer orientieren lassen, weil sie aus dem inneren Herzen kommen, man will etwas Gutes oder moralisch Überhöhtes tun.

Ich möchte zu der Frage Edward Snowden sagen: Wir können beklagen, was wir wollen, die NSA betreibt ihre **Auslandsspionage** auf der Grundlage der amerikanischen Verfassung und der dort **geltenden Gesetze**. Sie ist in den USA nicht rechtswidrig.

Auch das, was der Bundesnachrichtendienst im Ausland macht, ist nach deutschen Gesetzen nicht rechtswidrig, obwohl es nach den dortigen Gesetzen, dort wo der Bundesnachrichtendienst tätig wird, rechtswidrig wäre. Das muss man zunächst einmal anerkennen.

(Beifall FDP und Lars Harms [SSW] - Wortmeldung Dr. Patrick Breyer [PIRATEN])

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Bemerkung?

Wolfgang Kubicki [FDP]:

Nein, das macht gar keinen Sinn. - Man muss zunächst anerkennen, dass die Rechtsordnungen, auf der sich bestimmte Dienste bewegen, in dem jeweiligen Heimatland zunächst einmal rechtsförmlich sind.

Nun kann man sagen, die USA sei ein Willkürstaat, wir müssten uns nicht daran halten, was die dortigen Verfassungsgesetzgeber und Gesetzgeber im Parlament gemacht hätten - bis heute übrigens stehen sie ja dazu. Wir setzen dem unser eigenes Recht entgegen und verlangen von den Amerika-

(Wolfgang Kubicki)

nern, dass sie sich unserem Rechtsgedanken beugen.

Herr Kollege Peters, wir könnten dieses Problem übrigens von heute auf morgen beseitigen, denn nach dem **Auslieferungsabkommen**, das besteht, sind Auslieferungen nur möglich, wenn eine Gegenseitigkeit in der Strafbarkeit der jeweils begangenen Straftat besteht. Wenn Sie bei uns die Verletzung von Dienstgeheimnissen aus dem Strafgesetzbuch streichen, haben wir in der Tat hier in Deutschland keine entsprechende Norm mehr und müssten auch nicht ausliefern. Das wollen Sie doch auch nicht. Das wollen Sie doch nicht wirklich ernsthaft.

Wenn Herr Snowden hier nach Deutschland käme - egal wie -, würde er zunächst aufgrund eines internationalen Haftbefehls festgenommen werden. Deutschland ist als Rechtsstaat dazu verpflichtet, die Festnahme zunächst erst einmal durchzuführen. Er würde in Untersuchungshaft einsitzen - ich habe mehrere Auslieferungsverfahren begleitet, ich weiß, wovon ich rede -, bis das OLG in letzter Instanz entschieden hätte, ob eine Auslieferung zu erfolgen hat oder nicht. Gegen diese Entscheidung könnte dann der Bundesjustizminister oder das Bundesamt für Justiz sozusagen ein Veto mit der Erklärung einlegen

(Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]: So ist es!)

- ja, er könnte! -, es liege im deutschen Interesse, eine Auslieferung dieser Person in das andere Land, das einen entsprechenden Haftbefehl ausgestellt hat, nicht durchzuführen. Das wäre möglich.

(Beifall Dr. Patrick Breyer [PIRATEN])

Die spannende Frage ist, ob das auch sinnvoll wäre. Die spannende Frage ist, in welche Situation es den Bundesjustizminister, Herrn Maas, bringen würde, wenn er bei einer rechtskräftigen Entscheidung des OLG, das ausgeliefert werden soll - deutscher Rechtsstaat! -, sagt, aus welchen Gründen auch immer liefern wir nicht aus.

Ich warne alle Beteiligten davor, was passiert, wenn die Amerikaner schlicht und ergreifend ihre **Abkommen mit Deutschland** auf dieser Ebene **kündigen**. Ich warne davor, auch was Deutsche angeht, die in den USA unterwegs sein werden. Ich warne dringend davor, dass man hier so schnell das Kind mit dem Bade ausschüttet, denn die Konsequenzen daraus könnten für viele Beteiligten auch aus Deutschland unter Umständen fürchterlich sein.

Wir alle stimmen darin überein, dass Herr Snowden eine herausragend gute Leistung erbracht hat, in-

dem er veröffentlicht hat, was die NSA weltweit so getan hat.

Ich habe aber auch früher schon gesagt: Was spricht dagegen, dass Herr Snowden sich dieser eigenen Verantwortung auch in seinem Heimatland stellt? Auch bei uns würden wir einen Whistleblower rechtlich verfolgen, möglicherweise bei der Strafzumessung nachher sagen: War alles in Ordnung, wir gehen mit der Strafe ganz nach unten. Glauben Sie denn, dass Herr Snowden in den USA nicht nach rechtsstaatlichen Grundsätzen behandelt würde? Glauben Sie das in der Tat?

(Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]: Es gibt kein rechtsstaatliches Verfahren!)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Kollege, denken Sie an Ihre Redezeit.

Wolfgang Kubicki [FDP]:

Sie behaupten, Bürger - woher auch immer - in den USA würden von den dortigen Gerichten keine **rechtsstaatliche Behandlung** bekommen, Herr Dr. Breyer? Die Amerikaner waren schon ein Rechtsstaat, als es in Deutschland, auf deutschem Boden, noch lange Zeit - lange Zeit! - totalitäre Ansätze gab!

(Beifall FDP und vereinzelt CDU)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Abgeordneter!

Wolfgang Kubicki [FDP]:

Mein letzter Satz. Ich bin in vielen Punkten wirklich kein Freund der Amerikaner, aber zu sagen, dass eine der ältesten Demokratien der Welt, eines der ältesten rechtsstaatlichen Systeme der Welt, kein rechtsstaatliches Verfahren garantiere, das ist schon ein Stück aus dem Tollhaus. - Recht herzlichen Dank.

(Beifall FDP, vereinzelt CDU, SPD und SSW)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Für die CDU-Fraktion hat Herr Abgeordneter Dr. Axel Bernstein das Wort.

Dr. Axel Bernstein [CDU]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Kollege Dolgner, Ihre Einführung zu sagen, eine **Freundschaft** müsse es auch einmal abkönnen, dass Dinge nicht so schön liefen - wir hätten erfahren und ertragen müssen, was aus unserer Sicht ungerechtfertigt US-Geheimdienste in Deutschland anstellen, dann müssten sie umgekehrt auch ertragen können, wenn wir beispielsweise Herrn Snowden bei uns aufnehmen würden -, diese Position kann man vertreten. Wenn die nächste Runde in dem Spiel aber wäre, dass die Amerikaner sagen, dann müssten die Deutschen auch ertragen können, dass sie von uns keine Hinweise und Informationen mehr bekommen, frage ich mich, ob das das richtige Spiel, die richtige Verhaltensweise ist, die wir wählen wollen.

Es ist mir deshalb sehr wichtig, noch einmal auf den einen Punkt meiner Rede einzugehen. Haben wir denn an dieser Stelle wirklich eine **Alternative**? Wir haben die Alternative, unserer Bevölkerung zu erklären: Wir stellen alle Sicherheitsinteressen hinten an, uns ist es moralisch derart wichtig, Herrn Snowden bei uns zu haben, dass wir dieses Risiko eingehen. Die PIRATEN machen das. Das kann man tun, das halte ich aber für falsch und verantwortungslos.

Deshalb ist es doch entscheidend, dass wir uns darüber Gedanken machen: Wollen wir in solchen Fällen darauf vertrauen, dass das nicht wieder vorkommt? Oder wollen wir den Nachweis erbringen, dass man die Sicherheit seiner Bevölkerung auf nachrichtendienstlichem Gebiet auch anders schützen kann als es beispielsweise die USA und Großbritannien derzeit machen? Wenn wir diesen Nachweis erbringen wollen, dass man die nötige Sicherheit herstellen kann, ohne eine Totalüberwachung durchzuführen, die wir alle gemeinsam für falsch und unangemessen halten, dann müssen wir sehr schnell zu dem Ergebnis kommen, dass die Fähigkeiten, die wir gegenwärtig vorhalten, dafür nicht ausreichend sind. Dann müssen wir diese Debatte auch führen, ob wir denn der Auffassung sind, dass wir im Bereich der Nachrichtendienste mehr tun müssen als in der Vergangenheit, oder ob wir sagen, gut, wir sind in diesem Bereich nicht auf Augenhöhe und akzeptieren das. Das kann man auch machen. Die Mehrzahl der Staaten in der Welt macht das. Das kann man machen, aber wenn man sagt, wir wollen das auf Dauer nicht akzeptieren, dann muss man nach A auch B sagen.

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Uli König von der Fraktion der PIRATEN.

Uli König [PIRATEN]:

Meine Damen und Herren! Frau Präsidentin, vielen Dank! Die Worte von Herrn Kubicki haben mich noch einmal bewogen, hierher zu kommen - schon wieder. Wir wissen nicht, ob sich der **Bundesnachrichtendienst** in Deutschland an unsere Gesetze hält. Wir haben ein **Kontrollgremium** im Bundestag. Ich bin nicht davon überzeugt, dass dieses Kontrollgremium effektiv kontrollieren kann, ob sich der Bundesnachrichtendienst an deutsche Gesetze hält oder nicht. Wir wissen es einfach nicht.

(Beifall Dr. Patrick Breyer [PIRATEN])

Die USA sind dem internationalen Pakt für Bürgerrechte beigetreten. Gegen diesen Pakt verstoßen die USA mit ihrer Überwachungspraxis. Das hat der UN-Sonderberichtersteller so festgestellt.

(Beifall Dr. Patrick Breyer [PIRATEN])

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder -bemerkung des Herrn Abgeordneten Kubicki?

Uli König [PIRATEN]:

Ja.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Kubicki, bitte.

Wolfgang Kubicki [FDP]: Kollege König, ich hoffe, Sie sind mit mir einer Meinung, dass die gewollte **Auslandsspionage** des **Bundesnachrichtendienstes** auf der Grundlage des **BND-Gesetzes** erfolgt, das der Deutsche Bundestag beschlossen hat. Das heißt, Deutschland spioniert Menschen in anderen Ländern aus - mit allen Möglichkeiten, die wir haben - auf der Grundlage unseres BND-Gesetzes.

(Dr. Ekkehard Klug [FDP]: Es muss nicht James Bond sein!)

Uli König [PIRATEN]:

Dazu habe ich gerade gar nichts gesagt. Ich habe gesagt, dass wir nicht überprüfen können, ob sich

(Uli König)

der Bundesnachrichtendienst an Gesetze in Deutschland hält. Ich bin auch der Meinung, dass das das Parlamentarische Kontrollgremium im Bundestag nicht kontrollieren kann.

(Beifall Dr. Patrick Breyer [PIRATEN])

Ein schönes Beispiel dafür ist das Abschnorcheln von Daten an dem großen Internetknotenpunkt in Frankfurt, dem DE-CIX, wo einfach alles Mögliche an Traffic rausgeleitet und nur sehr rudimentär überprüft wurde, ob das ausländischer oder deutscher Traffic ist.

(Beifall Dr. Patrick Breyer [PIRATEN])

Das geht technisch nämlich gar nicht. Wenn Sie so etwas machen, verstößt das ganz klar gegen deutsches Gesetz.

(Beifall PIRATEN und Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich bin der Meinung: Wir können nicht prüfen, ob sich der Bundesnachrichtendienst an deutsche Gesetze hält. An dieser Stelle widerspreche ich Ihnen.

Ich warne davor, die Worte von Herrn Kubicki für bahre Münze zu nehmen. Das ist echt ein Problem.

Schauen wir uns einmal **rechtsstaatliche Verfahren** an. Ein schönes Beispiel ist Guantánamo Bay. Das hat mit Rechtsstaatlichkeit in den USA überhaupt nichts mehr zu tun.

(Beifall PIRATEN und Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Das ist eine Riesensauerei, die die da veranstalten.

Ich unterstelle nicht, dass Herr Snowden sofort in Guantánamo Bay landen würde, aber ganz abwegig ist das auch nicht.

Herr Bernstein, zu Ihrem Beitrag möchte ich auch noch etwas sagen. Es gibt keine **absolute Sicherheit**. Wir können keine absolute Sicherheit herstellen. Das Leben ist kein Ponyhof.

(Beifall Dr. Patrick Breyer [PIRATEN])

Wir müssen uns überlegen, wie viel Sicherheit wir haben wollen und an welcher Stelle wir sagen: Die Freiheit ist uns wichtiger als Sicherheit. Da haben die PIRATEN eine etwas andere Bewertung als die CDU. Das erkenne ich an. Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass wir die Schraube für Sicherheit nicht überdrehen dürfen, sonst reißt sie ab.

(Beifall Dr. Patrick Breyer [PIRATEN])

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Bemerkung des Abgeordneten Lars Harms? - Das ist nicht der Fall.

Der Kollege Lars Harms meldet sich zu einem Dreiminutenbeitrag und erhält sofort das Wort.

Lars Harms [SSW]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es braucht sich keiner Sorgen zu machen, dass ich die drei Minuten brauche. Mir ist ganz wichtig zu sagen, dass das, was Sie als Letztes gesagt haben, Herr König, nämlich: „Es gibt keine absolute Sicherheit“, genau das Problem ist. Ihr Antrag suggeriert, dass es die gibt. Deswegen haben wir es anders formuliert. Deswegen haben wir Handlungsaufträge formuliert. In Ihrem Antrag steht drin, Deutschland solle den Aufenthaltsstatus gewähren - in absoluter Sicherheit. Die gibt es leider nicht. Das ist unser großes Problem.

(Vereinzelter Beifall SPD)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Zu einem Dreiminutenbeitrag hat sich nun der Kollege Wolfgang Dudda von der Piratenfraktion gemeldet, dem ich jetzt das Wort erteile.

Wolfgang Dudda [PIRATEN]:

Keine Sorge, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Präsidentin! Es dauert keine drei Minuten. Ich möchte eine kurze Anmerkung zu dem Beitrag von Herrn Kollegen Dolgner machen. Herr Kollege Dr. Dolgner, dass für Whistleblowing in Deutschland keine sprachliche Entsprechung vorliegt, mag damit zusammenhängen, dass wir uns in dieser Hinsicht kulturell in der Steinzeit befinden.

(Beifall PIRATEN)

Wir sind sehr weit weg von allen anderen Staaten in Westeuropa, die Whistleblowern eine Anerkennung zukommen lassen. In Deutschland muss man ständig fürchten, dass man strafrechtlich für alle möglichen Dinge in Anspruch genommen wird. Das halte ich für einen unerträglichen Zustand, auch für unsere Demokratie. Niemand traut sich, Missstände aufzuzeigen, weil er immer befürchten muss, dass er verurteilt und angeprangert wird. Das Denunziantentum gilt bei uns immer noch als etwas sehr Schlechtes. Whistleblowing ist kein Denunziantentum, sondern es ist demokratische Verantwortung.

(Beifall Dr. Patrick Breyer [PIRATEN])

(Wolfgang Dudda)

Wenn Herr Snowden das tut, läuft er Gefahr, dass ihm das wiederfährt, was Chelsea Manning - früher Bradley Manning - passiert ist. Jemand, der zeigte, dass im Irak willkürlich von amerikanischen Truppen gemordet worden ist - wir haben das Video gesehen -, hat kein rechtsstaatliches Verfahren bekommen, wie wir uns das alle vorstellen.

(Beifall Dr. Patrick Breyer [PIRATEN])

Vor diesem Hintergrund ist die Sorge um Edward Snowden mehr als berechtigt. - Danke.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Landesregierung hat keine Redezeit angemeldet. Ich schließe daher die Beratung.

Es ist beantragt, in der Sache abzustimmen. Ich schlage Ihnen vor, abweichend von der Geschäftsordnung den vorliegenden Änderungsantrag zu einem selbstständigen Antrag zu erklären. - Widerspruch sehe ich nicht. Dann werden wir so verfahren.

Ich lasse zunächst über den Antrag der Fraktion der PIRATEN, Drucksache 18/2332, abstimmen. Wer diesem Antrag seine Zustimmung erteilen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Mitglieder der Piratenfraktion. Wer lehnt diesen Antrag ab? - Das sind die Fraktionen von FDP, CDU, die Abgeordneten des SSW und die Fraktionen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD. - Enthaltungen sehe ich keine. Damit ist der Antrag der PIRATEN gegen ihre eigenen Stimmen mit den Stimmen aller anderen Mitglieder des Landtages abgelehnt.

Ich lasse jetzt über den Antrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW, Drucksache 18/2456, abstimmen. Wer diesem Antrag seine Zustimmung erteilen will, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. - Das sind die Abgeordneten von SSW, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD. Wer lehnt diesen Antrag ab? - Das sind die Kollegen von FDP und CDU. Enthaltungen? - Das sind die Kollegen der Piratenfraktion. Damit ist dieser Antrag mehrheitlich angenommen.

Meine Damen und Herren, ich rufe nun den gesetzlichen Tagesordnungspunkt 2 auf:

Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes über den Vollzug des Jugendarrestes in Schleswig-Holstein (Jugendarrestvollzugsgesetz - JA-VollzG)

Gesetzentwurf der Landesregierung
Drucksache 18/891

Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses
Drucksache 18/2342

Ich erteile der Berichterstatterin des Innen- und Rechtsausschusses, der Frau Abgeordneten Barbara Ostmeier, das Wort.

Barbara Ostmeier [CDU]:

Vielen Dank, Frau Präsidentin! - Der Innen- und Rechtsausschuss hat sich mit dem ihm durch Plenarbeschluss vom 18. Juni 2013 überwiesenen Gesetzentwurf der Landesregierung über den Vollzug des Jugendarrests in Schleswig-Holstein, Drucksache 18/891, in mehreren Sitzungen befasst und eine schriftliche und eine mündliche Anhörung durchgeführt. Er schloss seine Beratungen in seiner Sitzung am 6. November 2014 ab.

Im Rahmen der Ausschussberatungen legten sowohl die Fraktion der CDU als auch die Regierungsfractionen Änderungsanträge vor. Teile des Änderungsantrags der CDU und der Änderungsantrag von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des SSW wurden mehrheitlich angenommen.

Mit den Stimmen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW gegen die Stimme der PIRATEN empfiehlt der Ausschuss auf der Grundlage dieser Vorabstimmungen dem Landtag die Annahme des Gesetzentwurfs in der Fassung der Ihnen mit Drucksache 18/2342 vorliegenden Vorlage.

Ich möchte noch darauf hinweisen, dass im Rahmen der Erstellung der schriftlichen Vorlage für das Plenum Folgeänderungen, die sich aus den vorgesehenen Änderungen für das Inhaltsverzeichnis des Gesetzes ergeben, und eine sprachliche Berichtigung in § 30 Absatz 2 Nummer 2 in die Beschlussempfehlung aufgenommen wurden. Dabei wurde das Wort „hat“ aus dem Änderungsantrag in das Wort „haben“ geändert. - Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Vereinzelter Beifall)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Vielen Dank, Frau Berichterstatterin. - Gibt es Wortmeldungen zu dem Bericht? - Das ist nicht der Fall. Dann eröffne ich die Aussprache und erteile zunächst der Kollegin Barbara Ostmeier, in diesem Fall als Abgeordnete der CDU-Fraktion, das Wort.

Barbara Ostmeier [CDU]:

Ich hatte zwei Möglichkeiten, entweder meine Rede jetzt nicht vorzulesen oder mich nicht zu melden. Ich möchte die Rede nicht in Gänze vortragen, aber mir ist wichtig, aus der Opposition heraus unsere Eckpunkte zu skizzieren.

Das Ergebnis, dass wir einen nahezu fraktionsübergreifende Befürwortung dieses Gesetzentwurfs haben, ist der Tatsache geschuldet, dass wir eine äußerst sachorientierte und an den Problemen der Jugendlichen orientierte Beratung im Ausschuss hatten.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Ich glaube, es war eine gute Beratung im Ausschuss.

Mir ist bewusst, dass es durchaus **kritische Stimmen** gegen den **Jugendarrest** gibt. Dies ist vor allem vor dem Hintergrund der Kürze der freiheitsentziehenden Maßnahmen und der bekanntermaßen hohen Rückfallquoten nicht verwunderlich. Dennoch - das ist unsere Position - hat die Beratung für mich bestätigt, dass der Jugendarrest nach wie vor ein wichtiges Mittel ist.

Ich möchte kurz skizzieren, was uns bewogen hat, dem Gesetzentwurf zuzustimmen. Ja, es ist richtig, dass die CDU-Fraktion in ihrem Änderungsantrag durch die Aufnahme des **Erziehungsansatzes** eine schärfere Annäherung an § 90 Absatz 2 JGG angeregt hatte. Es ist auch richtig, dass wir eine **starke eigene Beteiligung der Jugendlichen** am Arresterfolg vorsehen wollten. Es ist auch richtig, dass uns der Gesetzentwurf an einigen Stellen zu abstrakt und zu wenig praktikabel erschien.

Dennoch werden wir dem vorliegenden Gesetzentwurf unsere Zustimmung geben - nicht nur, aber auch, weil eine Reihe von Vorschlägen der CDU eingeflossen sind. Darunter sind insbesondere solche, die aus der Praxis gekommen sind und die den Bedürfnissen der Arrestanstalt entsprechen. Es ist nicht nur verfassungsrechtlich geboten, sondern für uns von elementarer Bedeutung, dass die hervorragende Arbeit in Moltfelde auf einem guten Fundament weitergeführt werden kann und weiter unterstützt wird. Das war ein Anliegen der Anstalt. Das war uns wichtig. Mit diesem Gesetzentwurf legen wir, so glaube ich, dafür eine gute Grundlage.

Ein weiterer positiver Ansatz ist für uns die **Aufnahme des Täter-Opfer-Ausgleichs**. Die unmittelbare Erfahrung der Unrechtsfolgen für das Opfer, die ansonsten häufig nicht wahrgenommen oder

verdrängt werden, fördert die Einsicht und das Verantwortungsbewusstsein bei den Jugendlichen, im günstigsten Fall vielleicht sogar die Verantwortungsübernahme beim jugendlichen Täter. Darüber hinaus bietet er die Möglichkeit einer Wiedergutmachung gegenüber dem Opfer. Wenn dies gelingt, dann ist das auch aus Opfersicht sehr zu begrüßen.

Ob dieser Gesetzentwurf seinem Anspruch gerecht wird, dass die **pädagogische Arbeit** über die Zeit des Arrests hinaus Wirkung entfaltet, in der Folgezeit verstetigt und vertieft werden kann, wird sich erst zeigen müssen. Von daher begrüßen wir die **kriminologische Evaluation**. Die wissenschaftliche Begleitung ermöglicht die Überprüfung der Arbeit im Jugendarrest. Dies ist übrigens ein Wunsch aus der Jugendarrestanstalt selbst. Dies wird belegen, ob es tatsächlich gelingt, den jugendlichen Arrestantinnen und Arrestanten einen Weg in ein straffreies Leben zu ebnen und die Rückfallquote sinken zu lassen.

Diejenigen, die in den Jugendarrest gehen, haben in der Regel schon eine kriminelle Karriere hinter sich. Das Greifen nach Sanktionsmechanismen ist ein Zeichen dafür, dass die Prävention nicht gut genug war. Die Mediziner sagen: Vorsorge ist besser als heilen. Das ist auch unsere Meinung. Daher ist es uns besonders wichtig, dass die **Kontakte** aus der Arrestanstalt auch danach **weiter gepflegt werden**. Genau hier sehe ich weiteren Handlungsbedarf. Die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen, insbesondere die Vernetzung von Jugendhilfe und Bewährungshilfe, ist durchaus verbesserungsfähig.

Jugendkriminalität ist und bleibt eine Herausforderung. Hier dürfen wir mit unseren Anstrengungen nicht nachlassen. Es war mir wichtig, Ihnen dies kurz mitzuteilen. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Schlie:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Abgeordneter Thomas Rother das Wort.

Thomas Rother [SPD]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Bei einer so großen Einmütigkeit kann man den Wortbeitrag tatsächlich etwas kürzer halten. Das, was wir im letzten Jahr zum Jugendarrestvollzugsgesetz geleistet haben, ist vielleicht eine gute

(Thomas Rother)

Übung für das allgemeine Strafvollzugsgesetz, das uns in Kürze hier begegnen wird.

Grundsätzlich sollten **haft- und arrestvermeidende Maßnahmen** immer vorrangiger als **Sanktionsmöglichkeiten** in Betracht gezogen werden. Auch wenn es leider so ist, dass manche Kommunen manche erzieherischen Maßnahmen aus Kostengründen leider nicht so intensiv verfolgen, wie es wünschenswert wäre, so sind diese Maßnahmen aus unserer Sicht in der Regel sinnvoller als einzusitzen. Wie das sicherzustellen und zu finanzieren ist, darüber muss mit den Vertreterinnen und Vertretern der Kommunen natürlich weiter gesprochen werden. Wir haben dies im Zusammenhang mit dem Täter-Opfer-Ausgleich durch zwei Stellen, die wir finanziert haben, geregelt. Ich denke aber, das ist an dieser Stelle noch nicht das Ende des Dialogs.

Dennoch ist der Arrestvollzug für manche Personen der erste Ort, an dem ihrem Leben Struktur gegeben wird, an dem sie Anregungen und Hilfe erhalten. Tagesabläufen und Hilfestellungen, die ihnen von Zuhause aus fremd sind oder denen sie sich bislang entziehen konnten, begegnen sie hier vielleicht zum ersten Mal in ihrem Leben. Daher ist es zu begrüßen, dass in dem Gesetz der **erzieherische Gesichtspunkt** und der **Bildungsgesichtspunkt** des Vollzugs in Abgrenzung zur Jugendstrafe deutlich hervortreten.

Es wurde bereits darauf hingewiesen: Zu begrüßen ist ebenfalls, dass sich die Fraktionen des Landtags hierbei weitgehend einig sind. Die Änderungsanträge wurden überwiegend einstimmig getragen. Das macht deutlich, dass wir nicht nur den Entwurf der Regierung schätzen, sondern auch die Anregungen aus der Vollzugspraxis. Wir nehmen Anhörungsergebnisse genauso wie die Änderungsvorschläge aus den einzelnen Fraktionen ernst.

Frau Ostmeier hatte bereits darauf hingewiesen: Zu den **Gemeinsamkeiten** bei den Änderungen zählen beispielsweise die Verdeutlichung der Pflicht der Jugendlichen zur Aufrechterhaltung des Kontakts mit Anlaufstellen und vermittelnden Personen, aber auch eine Begrenzung von einschränkenden Maßnahmen auf die Fälle, in denen in erheblicher Weise Erziehung, Sicherheit, Ordnung oder die Erreichung des Vollzugs gefährdet sind. Dies wurde hinzugefügt. Ferner zählen dazu eine Einschränkung der Überwachung des Schriftverkehrs oder eine Begrenzung der Dauer disziplinarischer Maßnahmen.

Abweichungen zu den Auffassungen der CDU hat es tatsächlich nur an zwei Stellen gegeben. Sie driften aus unserer Sicht in den **Strafgedanken** ab, und

wir möchten den Erziehungsgedanken betonen und erachten eine Orientierung an der Persönlichkeit des Jugendlichen für sinnvoller als die Orientierung an der Straftat.

Abweichungen zu den Auffassungen der PIRATEN gibt es an einigen Stellen in Sachen **Datenschutz**. Wir haben gemeinsam Anregungen des ULD in Sachen Kontrolle des Schriftverkehrs und von Telefongesprächen aufgenommen, um Eingriffe in die Grundrechte der Jugendlichen gering zu halten und nicht zur Regel werden zu lassen. Das ging den PIRATEN leider nicht weit genug.

Ich bin sicher, im Ergebnis haben wir ein sinnvolles Gesetz zur Entscheidung vor uns. Es wird nicht einfach weggesperrt, sondern erzieherische Maßnahmen und echte Lebenshilfen zeigen Jugendlichen einen Weg auf, wie es gelingen kann, ein Leben ohne Straftaten zu führen. Dazu ist allerdings eine bessere personelle Ausstattung erforderlich. Das geht aus dem Gesetzentwurf hervor, aber das regeln wir an anderer Stelle. Das ist ein gutes Gesetz, das ist ein gutes Verfahren, das ist eine gute Beratung. Es geht auch einmal anders im Parlament. Ich bitte um Ihre Zustimmung. - Vielen Dank.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Abgeordneter Burkhard Peters das Wort.

Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist auch von Frau Kollegin Ostmeier schon sehr viel Gutes über die Beratungen im Ausschuss gesagt worden. Ich kann mich dem aus vollem Herzen anschließen und erspare Ihnen deshalb weitere Ausführungen, bis auf den letzten Teil meiner Rede.

Es ist bemerkenswert, dass uns die **Stellungnahmen**, die wir im Ausschuss von Herrn Professor Ostendorf, von Herrn Professor Walkenhorst aus Köln und von verschiedenen anderen, auch von der Anstaltsleiterin, Frau Friese, bekommen haben, sehr geholfen haben. Es war deutlich zu erkennen, dass diese Stellungnahmen sowohl Lob als auch Kritik des Regierungsentwurfs als auch des Änderungsantrags der CDU aufwiesen. Wir haben in unserem Antrag, der jetzt zur Abstimmung vorliegt, das Beste aus beiden Entwürfen vereint.

(Burkhard Peters)

Ich habe diese Offenheit und unaufgeregte Sachorientierung in der Beratung im Ausschuss als ausgesprochen angenehm und wohltuend empfunden. Das war angesichts des Themas und der damit in Fernseh-Talkshows gern verbundenen Reizworte wie „Warnschussarrest“ oder „Schuss vor den Bug“ durchaus nicht selbstverständlich. Diese ungewöhnlich gute Ausschussbefassung hat zwar eine Menge Zeit gefordert, schlägt sich aber in der Beschlussempfehlung nieder.

Frau Ministerin Anke Spoorendonk, ich weiß dies wohl. Der jetzt vorliegende Gesetzestext wird sowohl von der Regierungskoalition als auch von CDU und FDP zur Annahme empfohlen. Das halte ich gerade bei diesem Thema für außerordentlich bemerkenswert.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Ob die Anwendung des Gesetzes Rückfälligkeit verhindern und den Jugendlichen helfen wird, eine Lebensperspektive ohne weitere Straftaten zu entwickeln, wird die weitere Praxis zeigen. Ich bin angesichts des jetzt vorliegenden Gesetzes nach wie vor guter Hoffnung. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und vereinzelt SPD)

Präsident Klaus Schlie:

Für die FDP-Fraktion hat Herr Abgeordneter Dr. Ekkehard Klug das Wort.

Dr. Ekkehard Klug [FDP]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will es bei einigen kurzen Anmerkungen bewenden lassen. Ein **Landesgesetz** zu dieser Thematik ist erforderlich, weil die Regelungskompetenz seit der Föderalismusreform auf Länderebene liegt. Auch die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts legt die Verabschiedung von Landesgesetzen zum Jugendarrestvollzug nahe.

Schleswig-Holstein ist mit dieser Gesetzesinitiative nach Nordrhein-Westfalen das zweite Bundesland, das dazu eine Regelung auf den Weg bringt. Ich denke, das ist erwähnenswert. Im Zentrum des Gesetzentwurfs liegen **pädagogische Zielsetzungen** des Jugendarrests. Die angemessene Berücksichtigung des **Täter-Opfer-Ausgleichs** ist bereits von anderen Kollegen erwähnt worden. Ich denke, all dies sind Pluspunkte, die man anführen darf.

Zum Schluss möchte ich noch einen Aspekt aufgreifen. Der Kollege Thomas Rother hat in der ersten Lesung angeregt, dass man auch in Schleswig-Holstein einmal eine **kriminologische Studie** zur **Wirksamkeit des Jugendarrests** durchführen sollte. Es gibt einige allerdings ältere Studien aus anderen Bundesländern, die zu dem Ergebnis kommen, dass eine Rückfallquote von 60 bis 70 % zu beklagen ist. Das ist natürlich unbefriedigend. Von daher stellt sich die Frage, ob man durch eine verstärkte pädagogische Ausgestaltung des Jugendarrests bessere Ergebnisse herbeiführen könnte. Diesen Vorschlag, den der Kollege Rother unterbreitet hat, sollte man nicht in Vergessenheit geraten lassen. Ich rege also an, dass die Landesregierung sich auch hierüber Gedanken macht. - Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall FDP, SSW und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Schlie:

Für die Fraktion der PIRATEN hat Herr Abgeordneter Dr. Patrick Breyer das Wort.

Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In diesem Chor der Einmütigkeit kommt mir nun die Aufgabe zu, eine andere Stimme zu singen. Wenn wir uns fragen, ob dieses Gesetz zum Vollzug des Jugendarrests gut ist, stellt sich natürlich zuerst die Frage: Ist **Jugendarrest** als solcher gut, und macht er Sinn?

Keine Frage: Jugendkriminalität ist ein ernstes gesellschaftliches Problem und eine Herausforderung in unserer Gesellschaft. Gerade deswegen aber dürfen wir uns nicht von Rachedurst leiten lassen, sondern von der Frage: Welches ist das wirksamste Mittel dagegen? Sicherlich, Opfer von Straftaten werden oft eine harte Strafe verlangen. Aber ich glaube, auch die Opfer wären noch mehr daran interessiert, dass diese Straftat erst gar nicht begangen worden wäre.

Deswegen müssen wir unser Augenmerk darauf lenken: Was **gewährleistet** die **Sicherheit** am besten? Insoweit, muss ich sagen, ist der Jugendarrest ein kaum geeignetes Mittel. 70 % derjenigen, gegen die **Jugendarrest** vollstreckt worden ist, werden wieder straffällig. Selbst bei Jugendstrafe ohne Bewährung sind es nur wenig mehr, während bei Jugendstrafe mit Bewährung weniger, nämlich nur 60 %, wieder straffällig werden. Bei **ambulanten Sanktionen**, wie zum Beispiel sozialem Training

(Dr. Patrick Breyer)

oder Täter-Opfer-Ausgleich, werden sogar nur 32 % rückfällig. Das heißt, nicht zu strafen erhöht in diesem Bereich unsere Sicherheit.

Im Übrigen ist der Jugendarrest auch außerordentlich teuer. Wenn wir uns überlegen, wie viel Geld für jeden Arrestplatz anfällt, muss man ehrlich sagen: Dieses Geld wäre in sozialer Prävention und in unsere Sicherheit sehr viel besser investiert.

Kein Geringerer als die **Jugendstrafrechtsreformkommission** hat ausdrücklich festgehalten - ich zitiere -:

„dass die Alltagstheorie von der Abschreckung durch den kurzen Freiheitsentzug nicht der Wirklichkeit entspricht.“

Ein weiteres Zitat aus dem Kommissionsbericht zum Thema Jugendarrest:

„Sie misst ihm keine positive pädagogische Wirkung zu.“

Sie fordert eine Abschaffung des kürzeren Freiheitsarrestes.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, vor diesem Hintergrund war doch unsere Aufgabenstellung bei dem Jugendarrestvollzugsgesetz, den **Jugendarrest** möglichst so wie eine **ambulante Maßnahme** zu gestalten und die Jugendlichen möglichst wenig aus ihrem Lebensumfeld herauszureißen. Daran gemessen ist der Gesetzentwurf nicht gelungen.

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter Dr. Breyer, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder -bemerkung des Herrn Abgeordneten Peters?

Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]:

Gern.

Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Lieber Herr Kollege Dr. Breyer, was machen wir denn, wenn weiterhin unabhängige Gerichte in Schleswig-Holstein Jugendarrest verhängen? Was sollen wir denn dann mit denen machen, wenn Sie hier sagen, wir sollen das abschaffen?

- Lieber Burkhard Peters, Sie sind aufgestanden, bevor ich meinen letzten Satz sagen konnte. Darin habe ich die Antwort schon vorweggenommen. Natürlich sind wir bundesrechtlich dazu gezwungen, ein Jugendarrestvollzugsgesetz überhaupt auf den Weg zu bringen. Aber die Aufgabe war eben vor dem Hintergrund dieser Erkenntnisse zu lösen:

Wenn wir es schon machen müssen, dann müssen wir den Jugendarrest möglichst so ausgestalten, dass er nach Möglichkeit nicht wie ein Arrest, sondern eher wie eine ambulante Maßnahme gestaltet wird, die möglichst wenig in das Lebensumfeld des betreffenden Jugendlichen eingreift. Das ist in diesem Gesetzentwurf nicht gelungen. Warum das so ist, erläutere ich sogleich.

Sicherlich ist auch in diesem Gesetzentwurf das Bemühen um einen **aufgeklärten und progressiven Vollzug** erkennbar. Das will ich gar nicht bestreiten. Wir wissen auch, dass das Land Alternativen zum Beispiel zur Jugendstrafe mit modernen Mitteln fördert. Das ist ausdrücklich anzuerkennen.

Wenn es aber in diesem Gesetzentwurf um den Kern des **Gewaltverhältnisses zwischen Arrestanten und der Anstalt** geht, dann ziehen Sie wirklich das volle Register, das volle Arsenal von Grundrechtseingriffen, die wir eigentlich nur aus dem Strafvollzug - im Volksmund „Gefängnis“ - kennen. Herr Kollege Rother, da können Besuche videoüberwacht werden, da können Telefongespräche mitgehört werden, da kann Post geöffnet werden, da werden Durchsuchungen weitreichend autorisiert. Das geht bis hin zum Einsatz von Hieb Waffen in einem bloßen kurzen Arrest.

Insoweit kritisieren nicht nur wir das, sondern unter anderem auch der Richterverband, Professor Walkenhorst von der Universität Köln oder auch die Deutsche Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen. Alle diese Institutionen oder Personen haben das Ausmaß dieser **Grundrechtseingriffe** kritisiert. Sie werden in ihrem Ausmaß eben auch nicht der Erkenntnis gerecht, dass wir den Arrest möglichst so gestalten müssten, wie wenn wir die Jugendlichen in ihrem Umfeld belassen würden. Das gelingt diesem Gesetzentwurf nicht.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich noch etwas allgemeiner Folgendes sagen: Beim Jugendstrafrecht sehen wir exemplarisch die große Bedeutung von **sozialer Präventionsarbeit** gerade für die Sicherheit der Menschen. Deshalb fordern wir PIRATEN auch eine **Kriminalpräventionsstrategie** des Landes durch umfassende Förderung von Präventionsmaßnahmen und Projekten, deren Wirksamkeit wissenschaftlich erwiesen ist. Denn nur so kann den eigentlichen Ursachen von Kriminalität entgegengewirkt werden.

Es wäre falsch, wenn wir bei den sozialen Maßnahmen weiterhin den Rotstift ansetzen würden und wenn am Ende vielleicht nur noch für Polizei und

(Dr. Patrick Breyer)

Gefängnis Geld vorhanden wäre. Der richtige Weg besteht darin, auf wissenschaftlich erwiesene Wirksamkeit zu setzen.

Weil wir dafür natürlich auch die öffentliche Unterstützung brauchen - das Problem sehe ich durchaus -, wollen wir PIRATEN ein Programm zur Stärkung des Sicherheitsbewusstseins, um zur sachlichen Information der Öffentlichkeit über Kriminalität beizutragen, über ihre Ursachen und über Reaktionsmöglichkeiten, die funktionieren oder auch nicht.

Kriminalität ist eine zu wichtige Herausforderung an unsere Gesellschaft, als dass wir nach Bauchgefühl oder gar auf „Bild“-Zeitungs- oder Stammtischniveau darüber diskutieren dürfen. **Aufklärung und Vorbeugung** schaffen Sicherheit, nicht Überwachung und Wegsperrern. - Vielen Dank.

(Beifall PIRATEN)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Abgeordneten des SSW hat der Herr Abgeordnete Lars Harms, dem ich dafür danke, dass er ein wenig Zeit dadurch eingespart hat, dass er schon am Rednerpult steht.

Lars Harms [SSW]:

Immer wieder gern geschehen, Herr Präsident!

Das neue Jugendarrestvollzugsgesetz ist zweifelsohne ein großer Schritt in Richtung **moderner Ausgestaltung** des **Jugendarrests**. Maßgebend ist dabei das Ziel, den Jugendarrest nicht wie einen kleinen Strafvollzug zu behandeln. Mit diesem Gesetz soll etwas Eigenständiges hervorgebracht werden.

Das Gesetz hat in der Tat einen langen Weg hinter sich gebracht. Dabei wurden neben der umfassenden Anhörung auch Fachtagungen und Informationsgespräche sowohl mit Rechtswissenschaftlern als auch mit Erziehungswissenschaftlern abgehalten. So wurde versucht, eine vom Vollzug selbstständige Ausgestaltung überhaupt erst möglich zu machen.

So gesehen, Herr Kollege Breyer, haben wir uns schon in die Richtung bewegt, in die auch Sie gehen wollten. Vielleicht können Sie dem Gesetz ja doch noch zustimmen oder sich zumindest der Stimme enthalten. Es ist nämlich ein moderneres und nachhaltigeres Gesetz geworden, als es am Anfang formuliert worden war. Dieses Gesetz entspricht eindeutig auch den **Anforderungen** des

Bundesverfassungsgerichts. Dies was unser Ziel, und schon beim ersten Lesen soll deutlich werden, dass wir dieses Ziel erreicht haben.

Das Gesetz trägt neben der eindeutig **kriminologischen** eben auch eine **erziehungswissenschaftliche Handschrift**. Genau diese Handschrift zieht sich glücklicherweise durch das gesamte Gesetz. Als Gesetzgeber ist es unsere zentrale Aufgabe, diese Heranwachsenden, um die es sich hier handelt, wieder in unsere Gesellschaft zu integrieren. Der Weg zur Führung eines eigenverantwortlichen Alltags ohne weitere Straftaten darf nicht versperrt werden, sondern hier müssen wir als Gesetzgeber viele Möglichkeiten anbieten, zum Beispiel ambulante Möglichkeiten, so etwas wie Jugendarrest, aber eben auch alles, was irgendwie unterhalb des Strafvollzugs liegt. Denn zweifelsohne werden die meisten der jungen Leute auch nach dem Arrest noch Unterstützung und Betreuung brauchen, wie dies auch im ambulanten Bereich der Fall ist.

Zum Beispiel kann man auch die Form von Nachgesprächen oder Sozialauflagen nutzen. Der Jugendarrest ist ja keine alleinstehende Maßnahme - dies müssen wir uns immer vergegenwärtigen -, sondern die **Vernetzung des Jugendarrestes mit anderen Institutionen** im Umfeld des jungen Menschen, ist deshalb entscheidend. Das kann die Schule sein, das kann die Ausbildungsstätte sein, das können das Jugend- oder das Sozialamt sein, das kann aber auch die Drogenberatungsstelle sein.

Eine solche Zusammenarbeit wird explizit in § 7 entsprechend berücksichtigt. Dies ist deshalb so bedeutsam, weil eine isolierte Tätigkeit des Jugendarrestes das eigentliche Ziel kaum erreichen würde, nämlich dass diese jungen Leute straffrei leben können.

Ein abgestimmtes Auftreten der verschiedenen Einrichtungen kann einen straffreien sowie integrierten Alltag des Jugendlichen möglich machen. Dass dieses ein aufwendiges Verfahren ist, brauche ich an dieser Stelle wohl nicht weiter zu erläutern.

Nichtdestotrotz geht es in diesem Fall um **Nachhaltigkeit**, was im konkreten Fall die Verhinderung eines erneuten Arrestes bedeutet. Das ist ein ehrgeiziges, aber eben auch ein erstrebenswertes Ziel, an dem wir mit Hilfe dieses Gesetzes auch in Zukunft festhalten wollen.

All die Paragraphen und Gesetzesartikel dürfen jedoch nicht verdecken, um was es oder - besser gesagt - um wen es bei diesem Gesetz eigentlich geht. Es geht um junge Menschen im Alter zwischen 14 und 21 Jahren. Bis dahin kann das Jugendrecht

(Lars Harms)

nämlich nach einer individuellen Überprüfung angewandt werden. Diese Lebensspanne ist in der Tat eine ganz entscheidende Zeit.

Die richtigen Maßnahmen können den jeweiligen Kriminalitätsverlauf des zukünftigen Erwachsenenlebens deutlich verändern. Diese jungen Erwachsenen können sich aber auch verändern. Bei einigen geht das ganz schnell, bei anderen wird dies mehr Zeit in Anspruch nehmen. Nochmals wird deutlich, dass der Arrest nicht isoliert betrachtet oder ausgeführt werden sollte.

Der Austausch zwischen den verschiedenen Ämtern und Trägern muss strukturiert angegangen werden. Es muss sozusagen eine Form von Durchgangsmangement sein. Dabei ist es vor allem der junge Mensch, der merken muss, dass die verschiedenen Adressaten zusammen agieren und dass er es mit einem Kontinuum zu tun hat. Nur so kann man dem Vollzugsziel tatsächlich ein Stück näherkommen. Das vorgelegte Jugendarrestvollzugsgesetz bietet eine entsprechende Grundlage dafür.

Es ist wichtig, nochmals darauf hinzuweisen, dass wir hier einen Dreiklang beziehungsweise eher einen Zweiklang haben, nämlich die **ambulanten Maßnahmen** und die **Arrestmaßnahmen**, und erst im dritten Fall kommt es ja zum Strafvollzug. Die beiden ersten Maßnahmen, also die ambulanten Maßnahmen und der Jugendarrestvollzug, müssen so gestaltet sein, dass möglichst viele involviert sind, dass man es hinbekommt, dass Jugendliche in Zukunft tatsächlich von Straftaten abgehalten werden, dass sie ein eigenständiges, selbstbestimmtes Leben ohne Straftaten führen können. Das muss das eigentliche Ziel sein. Dieses Ziel wird mit diesem Jugendarrestvollzugsgesetz sehr gut erreicht werden können. - Vielen Dank.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Landesregierung hat die Ministerin für Justiz, Kultur und Europa, Anke Spoorendonk.

Anke Spoorendonk, Ministerin für Justiz, Kultur und Europa:

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Wie heißt es doch so schön? Was lange währt, wird endlich gut. Ich finde, dass wir mit dem zu beschließenden Gesetzentwurf alle zufrieden sein können. Darum möchte

ich mich vorweg für die breite Unterstützung bei diesem Gesetzentwurf bedanken. Es ist sehr erfreulich, dass eine so große Mehrheit dieses Hauses diesem Gesetzentwurf zustimmen wird. Da der Abgeordnete Patrick Breyer hier eine etwas andere Auffassung zum Ausdruck brachte, möchte ich noch einmal auf ein paar grundsätzliche Aspekte des Gesetzes eingehen. Lieber Herr Abgeordneter Breyer, ich muss aber auch sagen: Teilweise hatte ich das Gefühl, Ihnen liege ein anderer Gesetzentwurf vor als das, was sowohl in der schriftlichen als auch in der mündlichen Anhörung des Innen- und Rechtsausschusses diskutiert wurde.

Wenn man sich die fünf **Schwerpunkte** unseres **Gesetzentwurfs** anguckt, die sich praktisch wie Korsettstangen im Gesetz wiederfinden, so ist als Erstes festzustellen - der Herr Abgeordnete Harms sprach es schon an -: Der **Jugendarrest** ist **kein kleiner Strafvollzug**. Das heißt, wir räumen mit dieser irrigen, aber immer wieder vorgetragenen Vorstellung mit unserem Gesetz auf. Nach dem Jugendgerichtsgesetz fällt der Jugendarrest in die Kategorie der Zuchtmittel. Man kann darüber diskutieren, ob dieser Begriff noch zeitgemäß ist. Aber so steht es da. Wie dem auch sei, es handelt sich dabei jedenfalls gerade nicht um formelle Kriminalstrafen, um richtiges Gefängnis. Alles das bringt das Gesetz zum Ausdruck, auch was die Begrifflichkeiten angeht. Wir werden den Jugendarrest weiterhin strikt von anderen Formen des Freiheitsentzuges trennen.

Da bin ich dann bei dem zweiten wichtigen Punkt. Der Jugendarrest versteht sich als **Durchgangsmangement**. Das ist ein etwas abstrakter Begriff. Aber ich werde gleich noch einmal darauf eingehen. Im Zentrum unserer Aufmerksamkeit steht die pädagogische Ausrichtung. Das Gesetz greift vieles auf, was in unserer Jugendarrestanstalt bereits gelebte Praxis ist. Unsere Jugendarrestanstalt Moltsfelde - auch das möchte ich noch einmal hervorheben - ist bundesweit für ihre pädagogische Ausrichtung anerkannt. Gemeinsam mit der Anstalt haben wir neue Akzente gesetzt. Sie wissen, der Jugendarrest dauert maximal vier Wochen. Das ist - das sagten die Rednerinnen und Redner zu diesem Thema bereits - für wirkliche pädagogische Prozesse eine ausgesprochen kurze Zeit.

(Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]: Zu kurz!)

- Lieber Kollege Breyer, ich kenne ja Ihre Meinung. Aber ich erläutere noch einmal, worum es hier geht. Sie müssten es eigentlich wissen. Die Arbeit im Jugendarrest muss auf das Leben nach dem Jugendarrest ausgerichtet sein. Zu klären ist etwa,

(Ministerin Anke Spoorendonk)

ob Betreuungsbedarf besteht, ob Bezugspersonen vorhanden sind und inwiefern wir mit anderen Maßnahmen den Jugendlichen helfen können. Das ist genau das, was wir mit dem Schlagwort „Durchgangsmanagement“ meinen. Der Fokus liegt damit auf nachhaltigen Veränderungen in der Lebenswirklichkeit der jungen Menschen.

Ein weiterer wichtiger Aspekt der pädagogischen Ausrichtung ist der **Täter-Opfer-Ausgleich**. Wir möchten den Jugendarrest auch dafür nutzen, die jungen Menschen für die Gefühle der von ihnen Geschädigten zu sensibilisieren und nach Möglichkeit einen Ausgleich beider Seiten zu vermitteln. In Klammern möchte ich hinzufügen, dass ich mich in den letzten Monaten sehr intensiv gerade mit dem Täter-Opfer-Ausgleich befasst habe. Wir wollen das Empathische stärken. Wir brauchen das gerade den Jugendlichen gegenüber, weil viele sich gar nicht vorstellen können, was sie ihren Opfern angetan haben. Das ist etwas, was mit diesem Gesetz weiter gestärkt wird.

Drittens. Der Jugendarrest ist **Teil eines Netzwerks**. Auch das ist in der heutigen Debatte noch einmal angesprochen worden. Die jungen Menschen, die für kurze Zeit im Jugendarrest untergebracht werden, sind in der Regel vorher von der Jugendhilfe oder von anderen Trägern betreut worden. Sie werden danach häufig weiter Betreuung brauchen. Der enge Kontakt mit diesen Einrichtungen ist daher von großer Bedeutung; denn nur so können die notwendigen Informationen ausgetauscht und das weitere Vorgehen sinnvoll abgestimmt werden. Diese Vernetzung ist uns wichtig. Genau darauf zielt das Gesetz auch ab.

Viertens. Wir wollen auch, dass die Eltern stärker eingebunden werden. Wir wollen nämlich, dass sich die Eltern stärker als früher ihres verfassungsrechtlichen Elternrechts und ihrer Verpflichtung den Jugendlichen gegenüber bewusst werden. Wir brauchen also die **Eltern als Partner**. Wir wissen, dass der familiäre Hintergrund oft ein wesentlicher Faktor ist, wenn junge Menschen auf die schiefe Bahn geraten. Ich mache mir da keine Illusionen. Wenn sich aber Gelegenheiten ergeben, auch mit den Eltern ins Gespräch zu kommen, dann wollen wir dies unbedingt nutzen.

Fünftens. Auf **Konflikte** soll pädagogisch reagiert werden. Da bin ich denn bei einem Punkt aus den Ausführungen des Abgeordneten Patrick Breyer. Wir wissen, dass es auch im Jugendarrest Konflikte gibt. Hier ist es uns wichtig, dass statt einer disziplinierenden Reaktion die **pädagogische Aufarbeitung** im Mittelpunkt steht. Auch ansonsten haben

wir die Sicherungs- und Zwangsmaßnahmen auf das unbedingt Erforderliche beschränkt. Wenn Sie sagen, es steht ja alles im Gesetz, dann kann ich nur sagen: Es muss ja im Gesetz auch Regelungen für diese - ich sage einmal - Extremfälle geben. Für uns ist aber wichtig, dass wir diese Sicherungs- und Zwangsmaßnahmen auf das unbedingt Erforderliche beschränken. So haben wir die Möglichkeit geschaffen, dass in dem Fall - das ist ein Extremfall -, in dem eine pädagogisch sinnvolle Durchführung des Jugendarrests aufgrund eines emotionalen Ausnahmezustands eines jungen Menschen nicht möglich ist, durch eine kurzzeitige Unterbrechung der Vollstreckung Dampf aus dem Kessel gelassen werden kann. Der junge Mensch wird also nicht vor den Augen und Ohren aller anderen in eine Beruhigungszelle gesperrt. Wir wissen, nach einer Woche kann die Vollstreckung fortgesetzt werden. Die Erfahrung zeigt, dass dies denn auch regelmäßig völlig störungsfrei geschieht.

Meine Damen und Herren, die von mir genannten Eckpunkte machen ganz deutlich: Wir sperren junge Täter im Jugendarrest nicht sinnlos weg. Wir fördern deren Einsicht in ihre Taten und deren Folgen. Wir setzen erzieherische Impulse, und wir geben ihnen bestmögliche Hilfen, um ihnen die Richtung für einen gefestigten Lebensweg aufzuzeigen. Mit diesem Gesetz werden wir daher eine gute und verantwortungsbewusste Grundlage für den Vollzug des Jugendarrests schaffen. Wir werden das Gesetz auch evaluieren. Ich werde gerne die Anregung des Abgeordneten Ekkehard Klug aufgreifen; denn natürlich ist es etwas, was mich auch interessiert und was uns immer wieder beschäftigt. Wir werden das also nicht einfach so wegwischen. Wir müssen uns immer wieder mit der Frage der Rückfallquote beschäftigen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich danke Ihnen allen für Ihre Anregungen und für Ihr Mitwirken beim Zustandekommen dieses Gesetzentwurfs. Dass wir demnächst ein **Landesstrafvollzugsgesetz** erarbeiten wollen, ist Ihnen bekannt. Dazu werden wir rechtzeitig auf den Innen- und Rechtsausschuss zugehen.

(Wolfgang Dudda [PIRATEN]: Was ist rechtzeitig?)

- Rechtzeitig heißt, dass ich zu gegebener Zeit - ich schaue die Frau Vorsitzende an - über die Eckpunkte eines solchen Gesetzes berichten werde. Mir ist es zum Beispiel sehr wichtig, dass wir einen **familienfreundlichen Vollzug** in den Mittelpunkt stellen. Wichtig ist mir außerdem, die **sozialtherapeutische Behandlung** zu stärken. Ziel ist es, mit die-

(Ministerin Anke Spoorendonk)

sem Gesetz einen Beitrag zu leisten zu einem modernen und effektiven Landesstrafvollzug. - Vielen Dank.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Schlie:

Meine Damen und Herren, die Landesregierung hat die vereinbarte Redezeit um 5 Minuten überschritten. Ich sehe aber keinen weiteren Beratungsbedarf bei den Fraktionen. Deshalb schließe ich die Beratung.

Ich lasse über den Gesetzentwurf der Landesregierung, Drucksache 18/891, in der vom Ausschuss empfohlenen Fassung abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, die Abgeordneten des SSW sowie die Fraktionen von CDU und FDP. Wer ist dagegen? - Das sind die Abgeordneten der Fraktion der PIRATEN. Damit ist der Gesetzentwurf, Drucksache 18/891, mit den Stimmen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW, CDU und FDP gegen die Stimmen der PIRATEN in der Fassung Drucksache 18/2342 angenommen.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 12 und 13 auf:

Gemeinsame Beratung**a) Die Pflegequalität muss im Vordergrund stehen**

Antrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 18/2335

b) Nachqualifizierung von Hilfskräften im Pflegeberuf

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/2372

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht. Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat die Abgeordnete Birte Pauls für die SPD-Fraktion.

Birte Pauls [SPD]:

Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Der **Fachkräftemangel in der Pflege** ist kein Zukunftsszenario, sondern heute schon bittere Realität. Aufgrund der demographischen Entwicklung wird sich dieser noch verschärfen. Schon im

Jahr 2020 fehlen uns 200.000 und im Jahr 2030 sogar 500.000 zusätzliche Pflegekräfte. Gleichzeitig verlassen zu viele Pflegekräfte angesichts der Rahmenbedingungen den Beruf.

Deshalb müssen wir auf Landes- und auf Bundesebene alle Anstrengungen unternehmen, um den Beruf wieder attraktiver zu gestalten und dabei Sicherheit und die gute Qualität in der Pflege zu gewährleisten.

Die beruflich Pflegenden müssen und sollen ihren Beruf psychisch und physisch auch dauerhaft ausüben können und wollen. Die Pflege braucht keine Sonntagsreden, sondern aktives politisches Handeln, und das tun wir.

(Beifall SPD)

Gemeinsam mit dem SSW und den Grünen haben wir bereits viele Punkte auf den Weg gebracht. Dazu gehören zum Beispiel 600 zusätzliche kostenfreie Ausbildungsplätze in der Altenpflegeausbildung, ein wissenschaftliches Pflegestudium an der Universität Lübeck, die Reduzierung von Bürokratie und Dokumentation, die Stärkung der Professionalisierung durch die Einrichtung einer Pflegekammer samt Berufsordnung und das Anstoßen einer Fachkräfteinitiative.

Das reicht uns aber nicht. Der nächste Schritt zu einer **höheren Arbeitszufriedenheit** und zu einer **höheren Qualität in der Pflege** ist für uns eine angemessene Personalausstattung in den Einrichtungen und Krankenhäusern und natürlich eine neue Definition des Pflegebedürftigkeitsbegriffs.

Eine **bedarfsgerechte Personalausstattung** bedeutet für die Pflegenden, angemessene Zeit für die Pflegebedürftigen zu haben.

(Vereinzelter Beifall SPD)

Nichts frustriert die beruflich Pflegenden mehr, als dass sie dauerhaft in die Situation versetzt werden, ihren beruflichen Qualifikationen, ihrem Wissen und ihren berufsethischen Ansprüchen nicht gerecht werden zu können. Die Schere zwischen Theorie und Praxis klafft viel zu weit auseinander.

Außerdem kann es nicht sein, und es darf nicht sein, dass Pflegenden ständig auf Freizeit verzichten müssen, aus dem wohlverdienten Urlaub geholt werden oder dauerhaft viele Überstunden machen, weil die Personaldecke so dünn ist, dass plötzliche oder auch geplante Ausfallzeiten anders kaum noch zu kompensieren sind. Aber auch das ist heute bittere Realität.

(Birte Pauls)

Das geht nicht nur im wahrsten Sinne des Wortes auf den Rücken der Pflegenden, sondern auch zu Lasten der Pflegequalität. Verschiedene Studien zeigen einen direkten Zusammenhang zwischen Personalbesetzung und Sicherheit des Patienten auf. Deshalb brauchen wir eine **einheitliche und verbindliche Personalbemessung**, und zwar nicht analog zum Landesbasisfallwert, sondern einheitlich in ganz Deutschland.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und Wolfgang Dudda [PIRATEN])

Die Pflegeleistung in Schleswig Holstein ist genauso viel wert und muss genauso berechnet werden wie zum Beispiel in Bayern. Aus Patientensicht wäre alles andere auch überhaupt nicht nachzuvollziehen. Sehen wir einmal von der Wertschätzung der beruflich Pflegenden ganz ab.

Das wollen wir über eine gesetzliche Mindestanforderung regeln, die die Anzahl der beruflich Pflegenden im Verhältnis zu der Anzahl der zu Pflegenden bestimmt, also über den sogenannten **Personalschlüssel**. Dabei sind die individuellen krankheits- oder pflegebedingten Anforderungen in der Kranken- und Altenpflege nach neuesten Gesichtspunkten zu berücksichtigen. Ganz wichtig ist mir dabei, dass diese Kriterien mit der Pflegefachwelt und nicht nur aus rein betriebswirtschaftlicher Sicht entwickelt werden. Meine Damen und Herren, das wäre zum Beispiel eine prädestinierte Aufgabe für eine Pflegekammer, wenn wir sie denn schon hätten.

(Vereinzelter Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Dasselbe gilt natürlich für den **Pflegebedürftigkeitsbegriff**. Die Große Koalition hat in ihrem Koalitionsvertrag die Einführung eines neuen Pflegebedürftigkeitsbegriffs festgelegt. Der erste Schritt zur besseren Betreuung von Demenzerkrankten ist bereits getan. Wir möchten, dass der zweite Schritt zeitnah erfolgt und nicht erst an das Ende der Legislaturperiode gesetzt wird. Denn gute Pflege benötigt Zeit. Wir wollen eine gute Pflege organisieren, die sich am individuellen Bedarf des Pflegebedürftigen ausrichtet und nicht nach Minuten abgerechnet wird.

Zum Antrag der CDU ist zu sagen, dass wir eine weitere **Aufweichung der Pflegeausbildung**, so wie es der CDU-Antrag vorsieht, ablehnen. „Pflege light“ ist mit uns nicht zu machen.

(Vereinzelter Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Außerdem wurden auf Landes- und Bundesebene schon viele Möglichkeiten für **Quereinsteiger** geschaffen. Aktuell wird auch eine Reform der Pflegeausbildung angedacht. Bei diesen Schritten kann man alles Mögliche neu mitdiskutieren. Jetzt aber isoliert für das Land in ein neues Konzept einzusteigen, lehnen wir ab. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Vereinzelter Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die CDU-Fraktion hat die Abgeordnete Katja Rathje-Hoffmann.

Katja Rathje-Hoffmann [CDU]:

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir alle wissen, dass wir uns demografiebedingt in Deutschland intensiver um die **Pflege** kümmern müssen. Das ist ein sehr wichtiges Thema, mit dem wir aufstehen und ins Bett gehen. Das gilt aber nicht nur für die Pflegekammer, sondern auch für viele andere Felder. Das müssen wir gemeinsam mit dem Bund, mit den anderen Ländern und mit den Kommunen auf allen Ebenen diskutieren.

Experten rechnen mit einer steigenden Anzahl von **Pflegebedürftigen**. 2030 rechnen wir mit einem Anstieg auf 3 Millionen bis 3,4 Millionen pflegebedürftige Menschen. Für das Jahr 2050 werden an die 4,5 Millionen Menschen prognostiziert, die auf spezielle Hilfe angewiesen sind. Einfach gesagt: Es werden doppelt so viele sein wie heute.

Doch schon jetzt haben wir es mit einem **latenten Fachkräftemangel** in der Pflegebranche zu tun. Deshalb ist es so wichtig, möglichst viele Anreize zu bieten, eine qualifizierte Ausbildung in der Pflege zu absolvieren. Dass das auch anders geht, erkläre ich Ihnen gern.

Ein für die Auszubildenden **kostenfreier Schulbesuch** in der Altenpflege erscheint angesichts dieser Tatsache als eine Selbstverständlichkeit. Das haben wir offenbar erreicht. Auf die Ausbildungskampagne warten wir immer noch. Mal sehen, wann diese kommt. Sowohl ambulante Pflegedienste als auch stationäre Pflegedienste suchen viel zu häufig händeringend nach Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, finden diese aber nicht.

Deswegen sprechen wir uns dafür aus, dass das Land zusammen mit den beteiligten Akteuren in der Altenpflege und mit der Agentur für Arbeit eine

(Katja Rathje-Hoffmann)

dauerhafte **Möglichkeit zur Nachqualifizierung** schafft.

(Beifall Dr. Heiner Garg [FDP])

Das ist eine Qualifizierungsmaßnahme für die erfahrenen und langjährig in der Altenpflege beschäftigten Hilfskräfte. Das ist eine Maßnahme im Schulverbund, um den Abschluss als Altenpflegehelferin kurzfristig zu erlangen. Das ist außerdem eine Maßnahme, um eine darauf aufbauende um zwölf Monate verkürzte Ausbildung zur examinieren Altenpflegefachkraft zu absolvieren.

Diese Qualitätsmaßnahme ist dabei noch nicht einmal neu. Diese Art der Nachqualifizierung gab es bereits 2012 unter der Beteiligung der Altenpflegeschulen Neumünster, Kiel und Tornesch.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: So ist das!)

Das Projekt „Entwicklung und Durchführung von Qualifizierungslehrgängen zur Vorbereitung auf die Externenprüfung in der Altenpflegehilfe“ ging auf eine persönliche Vereinbarung des damals zuständigen Ministers Heiner Garg und dem Direktor der Regionaldirektion Nord der Bundesagentur für Arbeit zurück.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Deswegen - -)

Allein in Neumünster - als Beispiel - beteiligten sich 19 Personen kontinuierlich an dieser Qualifizierungsmaßnahme in der Altenpflege. Bis auf drei Teilnehmerinnen bestanden alle die erforderlichen Prüfungen. Alle Beteiligten zogen ein insgesamt positives Fazit aus diesem **Modellprojekt**, wobei sich insbesondere viele ältere Pflegenden entschlossen, diese Ausbildung und Qualifizierung zu absolvieren.

(Beifall CDU und FDP)

Wir erwarten von der Landesregierung ein Konzept, das einerseits hilft, den Fachkräftemangel zu verhindern, und andererseits Personen motiviert, einen qualifizierten Abschluss anzustreben.

Ein wesentliches Ergebnis der Evaluation dieser Maßnahme ist, dass in den Einrichtungen der Altenhilfe ein hohes Potenzial an Kräften vorhanden ist, das für diese Nachqualifikation und somit für mehr Verantwortung gewonnen werden kann. Dieses Modellprojekt muss verstetigt werden, meine Damen und Herren.

In dem weiteren, uns vorliegenden Antrag der Koalitionsfraktionen wird die zeitnahe Einführung eines neuen **Pflegebedürftigkeitsbegriffes** gefordert. Das ist grundsätzlich zu begrüßen. Aber, liebe Kol-

leginnen und Kollegen, hierzu ist anzumerken: Den neuen Begriff gibt es im Modellprojekt bereits, und er wird erprobt.

Seit April wird der neue Begriff in zwei laufenden Modellprojekten erprobt. Nach dem Motto „Gründlichkeit vor Schnelligkeit“ muss man erst einmal sehen, wie man das anfängt. Das sollte man nicht übers Knie brechen, sondern das sollte vernünftig geschehen. Wir wissen gerade von Fehlern in der Altenpflege, wie diese enden.

(Beifall CDU und FDP)

Erfahrungen daraus müssen Einfluss auf die künftige Aufgliederung von drei auf fünf Pflegestufen haben, denn der neue Begriff muss praxistauglich sein und darf nicht zu Mehraufwand führen.

Zudem fordern Sie Ihre Landesregierung auf, sich für eine bundesweit einheitliche Personalbemessung unter Berücksichtigung der individuellen krankheits- oder pflegebedingten Anforderungen in der Kranken- und Altenpflege einzusetzen. Dazu sollte man aber wissen, dass gerade diese **einheitliche Regelung** mit Blick auf die **Personalbemessung** schwierig ist, weil die Gesetzgebungskompetenz in der Altenpflege bei den Ländern liegt. Bei der Krankenpflege wird das so vom Bund festgesetzt.

Die Gewerkschaften gehören dabei zu den Befürwortern gesetzlicher Regelungen, aber es gibt auch Kliniken und Pflegeheime, die Bedenken gegen feste Personalschlüssel äußern.

Präsident Klaus Schlie:

Frau Abgeordnete Rathje-Hoffmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder -bemerkung der Frau Abgeordneten Pauls?

Katja Rathje-Hoffmann [CDU]:

Ja gerne, Frau Pauls. Die Zeit ist auch angehalten.

Birte Pauls [SPD]: Dann ist das ja vielleicht eine willkommene Hilfe.

Frau Kollegin, ist Ihnen bekannt, dass es seit längerem eine Arbeitsgruppe auf Bundesebene gibt, die sich mit diesem Personalbemessungsschlüssel auseinandersetzt und dass diese Arbeitsgruppe immer wieder auf Widerstand der CDU-geführten Länder sowie der privaten Träger stößt?

- Ja.

- Ja, gut.

(**Katja Rathje-Hoffmann**)

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Uh! Das war eine Drohung!)

So, ich muss jetzt ein bisschen weitermachen. Fakt ist - das gehört auch in die Betrachtung -, dass - -

Präsident Klaus Schlie:

Frau Kollegin, das kann ich verstehen, aber die Redezeit ist abgelaufen.

Katja Rathje-Hoffmann [CDU]:

Ja. - In Schleswig-Holstein haben wir einen schlechten Personalschlüssel. Alle, die das sagen, haben recht. Darüber müssen wir noch einmal nachdenken. Im Vergleich zu anderen Bundesländern haben wir dabei etwas nachzuholen.

Aber ich glaube, wenn wir das anfangen und wenn wir darüber diskutieren, bekommen wir es auch gebackten.

(Wortmeldungen Birte Pauls [SPD] und Dr. Heiner Garg [FDP])

- Aber es gibt noch weitere Fragen.

Präsident Klaus Schlie:

Ich möchte dazu eine grundsätzliche Bemerkung machen: Ich finde es sehr hilfreich und sehr nett, aber Zwischenfragen und -bemerkungen dienen grundsätzlich nicht der Verlängerung der Redezeit des jeweiligen Redners. Ich gehe bei den beiden Fragestellern davon aus, dass das nicht ihre Absicht ist. - Herr Dr. Garg wünscht, eine Frage zu stellen. Erlauben Sie das?

Katja Rathje-Hoffmann [CDU]:

Ja, natürlich.

Dr. Heiner Garg [FDP]: Ich hätte schon gerne von der Kollegin Rathje-Hoffmann gewusst, ob sich Ihre Ausführungen im Hinblick auf die differenzierten Personalschlüssel, die die Kollegin Pauls über alle Einrichtung hinweg gefordert hat, im Hinblick auf die differenzierten Anforderungen nicht ausgesprochen problematisch darstellen.

- Das ist absolut problematisch. Denn, wie gesagt, einmal hat der Bund, und einmal hat das Land die Kompetenz. Aber es macht sich ganz schick, wenn man breitbeinig mehr Personal fordert. Wir müssen genau schauen, wie wir das hinbekommen. Auf dem Weg sind wir. Ich glaube, das ist ein guter Weg. - Herzlichen Dank.

(Beifall CDU und FDP - Birte Pauls [SPD]: Keine Frage mehr?)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat die Abgeordnete Dr. Marret Bohn.

Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir alle wollen für uns und unsere Angehörigen eine gute und eine **menschenwürdige Pflege**. Wenn wir etwas in der Zukunft möchten, müssen wir etwas tun, und zwar jetzt.

Wir haben zurzeit 90.000 Pflegebedürftige in Schleswig-Holstein. In wenigen Jahren werden es 120.000 **Pflegebedürftige** sein. Für Pflegebedürftige geht Pflegequalität Hand in Hand mit Lebensqualität.

Die **Pflegequalität** wird maßgeblich durch den Alltag in der jeweiligen Pflegeeinrichtung bestimmt. Was dort nicht funktioniert, führt zu menschlichem Leid. Ich bin mir sicher: Wir sind uns einig, dass wir das verhindern wollen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Das ist der Grund, warum sich sieben Einzelpersonen entschieden haben, beim **Bundesverfassungsgericht** für eine **menschenwürdige Pflege** zu klagen.

Ich wiederhole noch einmal: In der Bundesrepublik ist es so weit, dass sich sieben Klägerinnen und Kläger zusammentun und sagen, dass die Pflege, die bei uns geleistet wird, nicht mehr menschenwürdig sei. Sie sind der Auffassung, dass nach dem Grundgesetz das, was passiert, so nicht weitergehen darf. Der VdK Deutschland unterstützt diese Klage. Ich bin sehr gespannt, was uns das Gericht am Ende des Tages in der Urteilsverkündung ins politische Aufgabenheft schreiben wird. Ich wünsche den Klägerinnen und Klägern viel Erfolg für ihre Klage.

Für die Sicherung der Pflegequalität ist der Schlüssel der **Pflegebedürftigkeitsbegriff**. Ich glaube: So weit liegen wir dann doch nicht auseinander; das hat die Kollegin Pauls ganz deutlich gemacht. Die Diskussion um den Pflegebedürftigkeitsbegriff ist sehr lang. Ich gebe Ihnen recht, liebe Kollegin Rathje-Hoffmann: Gründlichkeit geht vor Schnelligkeit. Aber wir sind jetzt so viele Jahre gründlich gewesen, dass ich finde: Jetzt wird es Zeit, einmal schnell zu werden.

(Dr. Marret Bohn)

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und PIRATEN - Heiterkeit Lars Winter [SPD])

Wer eine gute Pflege will, braucht Personal. **Personal** gibt es nicht zum Nulltarif. Ich sage Ihnen ganz klar: gute Pflege - gutes Personal, gutes Personal - gute Arbeitsbedingungen. - Wenn wir alle gemeinsam etwas für die Pflege tun wollen, müssen wir dafür sorgen, dass die **Arbeitsbedingungen** in der Pflege besser werden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Ich sage das ganz deutlich: Das gilt nicht nur für die **Altenpflege**, das gilt auch für die **Krankenpflege**. Denn Pflege findet nicht nur in Senioreneinrichtungen und Zuhause durch Angehörige statt, sondern auch in den Krankenhäusern. Gerade in den Krankenhäusern ist es wichtig, gute Arbeitsbedingungen für die Pflegenden zu schaffen. Auch da sind wir in der Pflicht, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Ich sage Ihnen ganz deutlich - Frau Pauls und ich werden nicht müde, es immer und immer wieder zu sagen -: Ich freue mich auf den Tag, an dem wir endlich eine **Pflegekammer** in Schleswig-Holstein haben werden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Auch das wird sich - da bin ich ganz sicher und unerschütterliche Optimistin - positiv auf die Pflegequalität für die Pflegenden und die Pflegebedürftigen auswirken.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW - Christopher Vogt [FDP]: Dann sind Sie schon mal zu zweit; das ist schon mal was!)

Ich wiederhole es gern: Auch Sie, Herr Kollege Dornquast, wollen sicherlich persönliche Zuwendung, wenn Sie einmal pflegebedürftig werden. Fragen Sie mich bitte heute nicht, wer das denn bezahlen soll, wie Sie es neulich bei den Frauenhäusern getan haben. Erst einmal müssen wir uns darüber verständigen, was wir wollen. Wir wollen persönliche Zuwendung, ausreichend Zeit und natürlich das Recht auf Selbstbestimmung sowie Teilhabe. Auch das ist für uns Grüne in der Pflege ganz wichtig.

Eine gute Pflege für alle Pflegebedürftigen - dieses Ziel sollten wir alle haben, auch wenn sich die Wege dorthin vielleicht politisch ein bisschen unterscheiden. Ich bin mir aber ganz sicher - jetzt komme ich zum Antrag der Kolleginnen und Kollegen der CDU -, dass Sie etwas Gutes wollen. Was Sie fordern, wird aber zum Teil schon auf Landesebene umgesetzt. Zum Teil gibt es Bewegungen auf Bundesebene, die wir mit unseren Entscheidungen auf Landesebene zusammenfügen sollen.

Deswegen werden wir den vorliegenden Antrag in der derzeitigen Form ablehnen. Ich bitte Sie sehr um Unterstützung für unseren Antrag. Das wäre ein klares Bekenntnis zu einer neuen Begriffsbestimmung der Pflegebedürftigkeit und für einen weiteren guten Weg für die Pflege. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat nun der Abgeordnete Dr. Heiner Garg.

Dr. Heiner Garg [FDP]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Insbesondere in unseren Altenpflegeeinrichtungen ist eine ganz erhebliche Anzahl von Menschen seit vielen Jahren als sogenannte **Pflegehilfskraft** beschäftigt. Das sind Menschen, die eine maximal zweijährige Ausbildung - es kommt ein bisschen auf das Bundesland an - durchlaufen haben. Das sind Menschen - im Übrigen relativ häufig Frauen -, die den Wiedereinstieg ins Berufsleben geschafft haben, nachdem sie sich mehrere Jahre ihren Familien gewidmet haben. Das sind Frauen - es sind immer noch über 90 % Frauen, die pflegen -, die sich mit viel Liebe und Hingabe unter Aufopferung ihrer persönlichen Kräfte um das Wohlergehen der Pflegebedürftigen kümmern. Das tun sie zum Teil über zwölf, manchmal seit 15 Jahren. Frau Kollegin Pauls, Sie wischen genau diesen Frauen die Möglichkeit, die im CDU-Antrag beschrieben ist, mit einem Satz weg - ich habe ihn als ausgesprochen ideologisch empfunden -: „Das wollen wir jetzt nicht haben, das brauchen wir nicht, schon wieder ein neues Konzept!“ Ich erinnere daran, dass das kein neues Konzept ist, sondern etwas, was Ihnen wahrscheinlich deshalb nicht gefällt, weil es in der letzten Legislaturperiode angestoßen wurde, um diesen engagierten Menschen die Möglichkeit zu geben, sich weiter zu qualifizieren. Im

(Dr. Heiner Garg)

Übrigen, Frau Kollegin Bohn - Sie wissen es besser - gibt man den Kolleginnen und Kollegen, die pflegen, die Möglichkeit, etwas mehr Geld zu verdienen, indem sie sich zur **Pflegefachkraft** weiterqualifizieren. Dass Sie das einfach abgelehnt haben, spricht Bände. Das spricht allerdings nicht für Ihre Pflegekompetenz.

(Beifall FDP)

Es ist immer unglaublich einfach. Mich hat es ein bisschen gewundert, dass eine regierungstragende Fraktion ernsthaft so einen Antrag stellt, in dem in einem Vierzeiler ein neuer **Pflegebedürftigkeitsbegriff** gefordert wird. - Ja, Frau Kollegin Bohn, wir warten tatsächlich schon sehr lange darauf. Zu dem Zweiklang, den Sie zu Recht eingebracht haben, unter anderem die guten Arbeitsbedingungen, haben Sie gesagt, wir dürften nicht fragen, wer das bezahlen soll - gut.

Aber wir brauchen eine **gesamtgesellschaftliche Diskussion** darüber, ob wir bereit sind, in Zukunft für **Pflege** mehr zu **bezahlen**. Diese Diskussion brauchen wir über alle Generationen; denn nur mit dem Bekenntnis zu besseren Arbeitsbedingungen allein werden wir um die immer weniger werdenden Fachkräfte nicht konkurrieren können, sondern wir müssen ganz offen sagen, dass sie dann auch besser bezahlt werden müssen.

(Zuruf Birte Pauls [SPD])

- Frau Kollegin Pauls, ich war in privaten Einrichtungen, die haben ihre Pflegekräfte zum Teil deutlich besser bezahlt als die frei-gemeinnützigen Einrichtungen.

(Zuruf Birte Pauls [SPD])

Diese Klischees, die Sie wie eine Monstranz vor sich hertragen, helfen doch niemandem.

(Beifall Anita Klahn [FDP])

Wenn wir schon dabei sind: Sie können bei Ihrem guten Glauben bleiben. Ich empfehle Ihnen, ab und zu mit Betroffenen zu sprechen.

(Lachen Birte Pauls [SPD])

- Eigentlich lohnt es sich nicht mehr, auf diese Albernheiten da hinten einzugehen, aber ich empfehle Ihnen in der Tat einmal, mit Pflegenden insbesondere in Altenpflegeeinrichtungen zu sprechen, aber gern auch mit Pflegekräften in Krankenhäusern. Dann werden Sie wissen, dass eines der Dinge, um es höflich auszudrücken, auf die die am allerwenigsten warten, die Pflegekammer von Birte Pauls ist, um das einmal sehr, sehr deutlich zu sagen.

(Beifall FDP und CDU)

Das ist das Höflichste, was sie dazu sagen.

(Zuruf Volker Dornquast [CDU])

Was Sie hier vorgelegt haben, ist ein pflegepolitisches Armutszeugnis. Vor diesem Hintergrund werden wir Ihrem Antrag mit Sicherheit nicht zustimmen. Ich freue mich über die Initiative der Union, die genau eine richtige Teilfacette in der Weiterqualifizierung aufgreift.

(Vereinzelter Beifall CDU)

Frau Kollegin Rathje-Hoffmann, ich glaube, dass Sie heute den einzigen Beitrag dazu geleistet haben, wie man es möglicherweise schafft, die eine oder vielleicht auch in Zukunft den anderen für die Pflege zu begeistern. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall FDP und CDU)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Fraktion der PIRATEN hat Herr Abgeordneter Wolfgang Dudda.

Wolfgang Dudda [PIRATEN]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die eindrucksvollen Zahlen wurden von allen Kollegen vorher genannt. Ich wiederhole sie nicht. Sie treffen zu und zeigen auf, dass wir vor einer wirklich dramatischen Lage stehen. Insbesondere in elf Jahren - ich habe es schon mehrfach gesagt -, wenn dann 60 % aller Menschen über 60 Jahre alt sind, wird niemand mehr fragen, wie wir den Kram bezahlen. Das müssen wir jetzt regeln, das müssen wir jetzt organisieren und auch darüber nachdenken.

Vor dem Hintergrund muss ich schon sagen, dass die Überschrift des Antrags der Koalition und der Antrag selbst vielleicht zwei Jahre früher hätten kommen können, dann wären wir vielleicht auch schon weiter, dann hätten wir uns nicht stellvertretend mit einer - Frau Kollegin Bohn, da werde ich nicht müde zu sagen: unnötigen - **Pflegekammer** beschäftigt, dann hätten wir etwas Sinnvolles angefangen; denn Ihrem Antrag kann ich vollständig folgen.

(Beifall PIRATEN)

Wir haben von den vor zwei Jahren hier verabschiedeten sieben Punkten erst drei umgesetzt, mehr nicht. Wir sind dringend aufgefordert, hier etwas mehr Tempo zu entfalten. Insofern bin ich aus-

(Wolfgang Dudda)

drücklich dafür, Ihren Antrag in der Sache abzustimmen, weil er die Sache voranbringt. Da müssen wir alle in die Puschen kommen, und zwar der ganze Landtag. Den Schuh ziehe ich mir ausdrücklich selbst auch mit an. Aber - um im Bild zu bleiben, Frau Kollegin Pauls - wo der Schuh wirklich drückt, haben wir, Sie, ich und die Kollegin Rathje-Hoffmann, in Flensburg erlebt, als man uns ganz klar gesagt hat, wo die Pflgenden der Schuh drückt. Das ist nämlich der **Personalbemessungsschlüssel**, wie Sie es richtig genannt haben. Hierin sehen die Pflgenden, wie wir vor Ort festgestellt haben, die Stellschraube zur **Verbesserung** ihrer **Arbeitsbedingungen**. Über einen vernünftigen, zeitgemäßen Pflegebedürftigkeitsbegriff und einen gesetzlich bestimmten Personalschlüssel kann die Situation in der Pflege zügig verbessert werden.

Da muss ich Ihnen auch ehrlich sagen: Ich bin es leid, dass es ein Hü und Hott im Kompetenzstreit gibt. Da muss endlich nach so vielen Jahren der Diskussion angesichts der dramatischen Zahlen, die uns bevorstehen, einfach ein Schlussstrich gezogen werden und ausnahmsweise von oben vorgegeben werden, was unten offensichtlich nicht geregelt werden kann.

Damit das auch wirklich zügig geschehen kann, bin ich - das sagte ich schon - für Abstimmung in der Sache. Ich halte den **CDU-Antrag** allerdings nicht für eine Flegelei, wie Sie ihn genannt haben, sondern ich halte ihn für eine **gute Anregung**. Ich glaube, wir sollten das noch einmal präzisierend im Ausschuss besprechen - das empfinde ich also ausdrücklich anders als Sie -

(Beifall CDU)

weil es da auch, wie es der Kollege Garg dargestellt hat, die Möglichkeit gibt, dass sich die Pflegehilfskräfte gehaltlich verbessern können und einen Grund finden, länger in der Pflege zu bleiben.

(Beifall CDU und Torge Schmidt [PIRATEN])

Dazu gehört aber auch, dass wir uns mit einer **Ausbildungskampagne** beschäftigen und diese wirklich und ernsthaft angehen. Das haben wir noch nicht ausreichend getan, das brauchen wir dringend. Hilfreich, gut und unkompliziert ließe sich aber auch die Anregung der Arbeitsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen in der SPD umsetzen, wonach die Nachbesetzung der Landesgremien in der Pflege und der Einbezug des Deutschen Gewerkschaftsbundes und der zuständigen Fachgewerkschaft ver.di erforderlich ist. Ich zitiere von der Webseite des AfA der SPD:

„Es ist nicht nachzuvollziehen, dass auch unsere sozialdemokratische Regierungsverantwortung diese Gremien bislang ohne gewerkschaftliche Beteiligung besetzt waren. Es ist dringend geboten, den Patienten, den Beschäftigten und den Versicherten mehr Mitsprache und mehr Gewicht in diesen Gremien einzuräumen.“

Das kann ich ausdrücklich unterschreiben, und das ist auch der richtige Weg.

(Beifall PIRATEN und Katja Rathje-Hoffmann [CDU])

Das können Sie in Regierungsverantwortung selbst im Sinne der Betroffenen und in gewünschter Weise und damit zum Wohl der Pflege vor Ort regeln. Das geht sicherlich noch schneller als das, was heute in Ihrem Antrag vorgesehen ist, auch wenn das länger dauert als die 5 Minuten, in denen laut wörtlicher Aussage des AfA-Vorsitzenden Wolfgang Mädels auf der Flensburger Veranstaltung der Landesparteitag der SPD beim Pflegekammerbeschluss einmal nicht aufgepasst hat.

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter Dudda, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder -bemerkung der Frau Abgeordneten Pauls?

Wolfgang Dudda [PIRATEN]:

Gern.

Birte Pauls [SPD]: Sehr geehrter Herr Kollege Dudda, ist Ihnen bekannt, dass es diese Regierung war, die die beruflich Pflgenden erst in die Landesgremien hineingenommen hat, während CDU und FDP das früher immer abgelehnt haben?

- Das ist mir so nicht bekannt. Da bin ich anders informiert, aber ich lasse mich gern belehren.

(Wolfgang Baasch [SPD]: Können Sie gern einmal nachlesen!)

- Ja gern, das können wir gern nachholen, lieber Kollege Baasch. Aber es bleibt trotzdem dabei: Warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute liegt so nah? Die Anregung der AfA könnte man durchaus intensiv aufgreifen.

Vielleicht bekommen wir ja aus dieser Richtung oder meinetwegen auch gern von ver.di direkt konkrete Ideen zu einem **Personalbemessungsschlüssel**, der gut für die Pflgenden und gut für die Pfl-

(Wolfgang Dudda)

gebedürftigen ist. Um an dieser Stelle auf mögliche Antworten der Pflegekammer zu warten, fehlt uns die Zeit.

Wo wir beim Thema Zeit sind: Die Forderung nach einer Neufassung des **Pflegebedürftigkeitsbegriffes** läuft den Entwicklungen auf Bundesebene ein bisschen hinterher. Die Arbeiten laufen dort schon unter der Federführung des Bundesgesundheitsministers. Vielleicht könnte uns Frau Ministerin Alheit im Ausschuss über den Stand der Dinge informieren. - Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall PIRATEN und CDU)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Abgeordneten des SSW hat Herr Abgeordneter Flemming Meyer.

Flemming Meyer [SSW]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Wir haben schon ausführlich über die Ausgangslage und die Dramatik gesprochen. Ich möchte das nicht alles wiederholen, denn das ist allen bekannt. Wir haben hier auch schon darüber gesprochen, wie groß die Arbeitsbelastung und die Frustration in den Heimen sind. Ich habe früher schon einmal erzählt, wie ich das aus meiner eigenen Familie kenne. Menschen, die in der **Pflege** gearbeitet haben und den immensen Druck und die schlechten Arbeitsbedingungen nicht standhalten konnten, haben der Pflege nach ein paar Jahren den Rücken zugekehrt. Das kann es doch nicht sein!

Ich brauche das alles nicht zu wiederholen. Wir wissen, dass hier **Handlungsbedarf** gegeben ist. Hier ist schon gesagt worden, dass wir die Arbeitsbedingungen für die Pflegenden unbedingt verbessern müssen.

(Vereinzelter Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das heißt: **bessere Personalschlüssel** und **weniger Dokumentation**.

Ich habe in der letzten Woche eine Veranstaltung mit dänischen Pflegenden gehabt. Die haben mich darauf aufmerksam gemacht, wie wichtig eine hochqualifizierte Ausbildung ist.

(Vereinzelter Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Unruhe)

Die ist deshalb wichtig, weil alle Erfahrungen zeigen, dass die Freude an der Arbeit im direkten Zusammenhang mit einer guten Ausbildung steht.

Denn sie gibt einem die Sicherheit, die man für die Berufsausübung braucht. Das gilt besonders in der Pflege, in der man eine hohe Verantwortung für das Wohl anderer Menschen hat. Da ist diese Sicherheit wichtig. Deshalb muss man dort eine unheimlich **gute Ausbildung** haben. Man hat sehr bedauert, dass man gerade in Deutschland - als zweites Land in der EU - immer noch nur eine zehnjährige Schulausbildung voraussetzt, während in allen anderen Ländern eine 12-jährige Schulausbildung Voraussetzung ist.

(Beifall Birte Pauls [SPD])

Hier hat man immer wieder hauptsächlich auf Quantität gesetzt und weniger auf Qualität.

(Vereinzelter Beifall SSW und SPD)

In dem Zusammenhang wurde ich auch darauf aufmerksam gemacht, dass wir große Probleme mit der Anerkennung von anderen Ausbildungen haben. In Dänemark gibt es eine andere Form der Ausbildung und eine andere Staffelung der Ausbildung. Bei uns herrscht gegenwärtig Fachkräftemangel, aber in Dänemark gibt es zurzeit einen Überschuss an Assistenten. Das sind Assistenten, die eine dreijährige hochqualifizierte Ausbildung haben, die in Deutschland nicht anerkannt wird. Sie können in Deutschland nur als Hilfskräfte arbeiten. Das reicht ihnen nicht, weil sie damit auch weniger verdienen. Wir müssen unbedingt dafür sorgen, dass diese **hochqualifizierten dänischen Ausbildungen** bei uns **anerkannt** werden. An diese Aufgabe sollten wir herangehen.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es wurde sehr viel vom Personalschlüssel geredet. Das gilt gerade bei der stationären Pflege. Aber wir müssen uns auch einmal die **ambulante Pflege** genauer angucken. Ich war entsetzt, als ich hörte, was man bezahlt bekommt, wenn eine ärztliche Pflege angeordnet wird. Da kriegt man nur 9,64 € für einen Hausbesuch bezahlt. Bei einer Pflegestufe ist das anders, da wird pro Leistung bezahlt, aber ärztlich angeordnete Pflege wird pro Fall bezahlt, und zwar mit nur 9,64 € inklusive Fahrtkosten und Material. Auch das muss davon abgedeckt werden. Da kann man sich schnell ausrechnen, wie viel Zeit den Pflegenden bleibt. Auch dort ist der Wurm drin. Wir müssen da ganz andere **Bezahlungsmechanismen** haben.

(Beifall SSW, vereinzelt SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(Flemming Meyer)

Es ist vollkommen richtig, was hier gesagt worden ist: Wir brauchen einen neuen **Pflegebedürftigkeitsbegriff**, wir brauchen die neuen Stufen und so weiter. Vieles ist schon in Gang gesetzt, aber da gibt es noch unheimlich viel zu tun. Wir können es uns nicht leisten, Menschen, die pflegebedürftig sind, so zu behandeln, wie wir es gegenwärtig tun. - Jo tak.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Landesregierung hat die Ministerin für Soziales, Gesundheit, Wissenschaft und Gleichstellung.

Kristin Alheit, Ministerin für Soziales, Gesundheit, Wissenschaft und Gleichstellung:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Dass gute Pflege und gute Arbeitsbedingungen sowie Berufsperspektiven nur als Ganzes zu haben sind, davon bin ich fest überzeugt. Das ist hier im Haus erkennbar Konsens. Es ist gut, dass wir heute beide Seiten der Medaille zusammen diskutieren.

Der Antrag der regierungstragenden Fraktionen zielt unter anderem darauf ab, den neuen **Pflegebedürftigkeitsbegriff** endlich zeitnah einzuführen. Das unterstütze ich mit Nachdruck. Allein die unzureichende Abbildung der Belange von Menschen mit psychischen oder kognitiven Einschränkungen macht das zwingend, insbesondere angesichts der Fallzahlentwicklung bei den Demenzerkrankungen.

Schon seit 2009 liegen die von der damaligen Bundesregierung bestellten Expertenvorschläge zur Einführung eines neuen Pflegebedürftigkeitsbegriffs vor. Die Länder haben seitdem laufend darauf gedrängt, Taten folgen zu lassen. Das werden wir auch künftig tun, wir werden dies konkret in der anstehenden ASMK wieder bekräftigen.

Immerhin, der **Bundesgesundheitsminister** hat mehrfach erklärt, den Pflegebedürftigkeitsbegriff und das neue Begutachtungsverfahren in dieser Legislaturperiode einführen zu wollen. Das wird derzeit durch zwei **Modellprojekte** - das war eben schon in der Diskussion - des GKV-Spitzenverbands auf Bundesebene vorbereitet. Deren Ergebnisse sollen Anfang 2015 vorliegen und die Grundlage für das Gesetz zur Einführung des neuen Pflegebedürftigkeitsbegriffs werden.

(Unruhe)

Wir werden als Landesregierung im Konsens mit allen Ländern weiter darauf drängen und dabei mitwirken, dass die Einführung des neuen Begriffs zügig kommt.

(Beifall Birte Pauls [SPD])

Meine sehr geehrten Damen und Herren, **gute Pflege** lebt aber vor allem von den mehreren Zehntausend beruflich Pflegenden, die in Schleswig-Holstein mit viel Einsatz und fachlichem Können hervorragende Arbeit leisten. Wir müssen alles tun, damit neue Kräfte gewonnen werden und Pflegekräfte in ihrem Beruf bleiben. Dazu müssen die **Rahmenbedingungen** stimmen, und da gibt es verschiedene Stellschrauben, die allesamt im Blick sein müssen und die wir auch im Blick haben.

So wird die erste Stufe der Pflegereform ab 2015 einige Verbesserungen bringen, zum Beispiel die **Ausdehnung zusätzlicher Betreuungsangebote** in Pflegeheimen und die verbesserte Betreuungsrelation durch viele zusätzliche Betreuungskräfte, die von der Pflegeversicherung finanziert werden. Das bringt sicherlich eine wichtige Entlastung für die Pflegekräfte.

Wir wollen außerdem, dass Pflegekräfte in Schleswig-Holstein durch die **vereinfachte Pflegedokumentation** von Bürokratieaufgaben entlastet werden und mehr Zeit für ihre eigentliche Arbeit, nämlich die Pflege, haben. Da sind wir - das wissen Sie alle, das haben wir hier schon mehrfach erörtert - ganz fest dran.

Es ist aber auch richtig, dass wir perspektivisch ein methodisch klares und allgemein akzeptiertes **Verfahren für die Personalbemessung** für alle Pflege-sektoren brauchen. Richtig ist, dass der individuelle Hilfebedarf der Pflegebedürftigen und Qualitätskriterien für die zu leistende Pflege dabei Maßstab sein müssen. Ein solches Verfahren fehlt, gerade für die stationäre Altenpflege. Auf Grundlage des neuen Pflegebedürftigkeitsbegriffs bietet sich dann hoffentlich eine gute Möglichkeit, die Diskussion um die Einführung personeller Mindeststandards in der Pflege wirklich voranzubringen.

Ich will ferner auf eine in diesem Jahr vom BMG eingesetzte **Bund-Länder-Arbeitsgruppe** für den **Krankenhausbereich** hinweisen. Diese wird sich neben Themen wie einen einheitlichen Landesbasisfallwert auch mit Personalbemessungsschlüsseln befassen.

(Unruhe)

Ich werbe im Sinne höherer Erfolgsaussichten dafür, für Initiativen zu einem Personalbemessungs-

(Ministerin Kristin Alheit)

verfahren die entsprechenden Ergebnisse der Arbeitsgruppe aufzunehmen. Es ist auch richtig, dass allein eine Verbesserung der Personalbesetzung in der Pflege nicht zwangsläufig eine ausreichende Verbesserung der Attraktivität des Pflegeberufs bringt. Das ist zweifellos ein wichtiger Baustein, aber das allein wäre zu wenig. Lassen Sie mich insofern den Antrag der Opposition aufgreifen.

Sie wissen, dass die Landesregierung schon seit Jahren die Notwendigkeit erkannt hat, die **Durchlässigkeit** in der **Altenpflegeausbildung** zu fördern. Wir haben konkrete Maßnahmen, um entsprechende Berufstätigkeit anzuerkennen und Ausbildungszeiten zu verkürzen.

Ich erinnere an die seit März 2012 im Bereich der Altenpflegehilfe bestehende Möglichkeit der **Externenprüfung für Pflegekräfte** mit mehrjähriger Berufserfahrung. Ich erinnere zudem an das **Kompetenzfeststellungsverfahren**, das wir 2013 mit der Regionaldirektion Nord eingeführt haben, um einschlägig vorqualifizierte Personen durch Umschulung für die Altenpflege zu gewinnen. Sicher, darauf sollte man sich nicht ausruhen. Aber von weiteren Aktivitäten rate ich zum jetzigen Zeitpunkt dringend ab. Denn für die Zukunftsfähigkeit jeden weiteren Schrittes ist die Zusammenführung der Ausbildung der drei bestehenden Pflegeberufe in einem gemeinsamen generalistischen Ausbildungsberuf abzuwarten. Das ist auf Bundesebene im Verfahren, und daraus werden sich maßgebliche Auswirkungen auf die Helferausbildung ergeben. Insofern würde ein Konzept für die Nachqualifizierung von Hilfskräften zum jetzigen Zeitpunkt im luftleeren Raum stehen. - Herzlichen Dank.

(Beifall SPD, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung. Es ist beantragt worden, die Anträge in den Drucksachen 18/2335 und 18/2372 dem Sozialausschuss zu überweisen. - Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Zur Geschäftsordnung, Frau Dr. Bohn?

Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Ja, zur Geschäftsordnung, Herr Präsident. Wir beantragen, den Antrag der Regierungsfractionen in der Sache abzustimmen und den Antrag der CDU in den Ausschuss zu überweisen.

Präsident Klaus Schlie:

Das können wir dann trennen, indem wir zuerst den Antrag in der Drucksache 18/2372 an den Sozialausschuss überweisen.

(Peter Eichstädt [SPD]: Nein, das ist falsch! - Hans-Jörn Arp [CDU]: Das ist der CDU-Antrag! - Weitere Zurufe)

- Wenn Sie sich orientiert haben, Herr Kollege Eichstädt, dann geben Sie mir sicherlich recht, dass das der CDU-Antrag ist. - Danke.

Dann lasse ich darüber abstimmen. Wer zustimmen möchte, dass der Antrag Drucksache 18/2372 an den Sozialausschuss überwiesen wird, den bitte ich um das Handzeichen.

(Zurufe)

- Das war doch so von Ihnen beantragt, Frau Dr. Bohn. - Das ist einstimmig so beschlossen.

(Hans-Jörn Arp [CDU]: Können Sie dem alten Herrn einmal sagen, wie das geht, dem Kollegen Eichstädt! - Heiterkeit)

- Herr Kollege Arp, alles ist gut.

(Peter Eichstädt [SPD]: Nichts ist gut! - Heiterkeit)

Es ist weiterhin beantragt worden, den Antrag Drucksache 18/2335 in der Sache abzustimmen. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, die Abgeordneten des SSW und die Fraktion der PIRATEN. Wer ist dagegen? - Das sind die Fraktionen von CDU und FDP. - Damit ist der Antrag mit den Stimmen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und SSW beschlossen.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 21 und 32 auf:

Gemeinsame Beratung**a) Verwilderte, herrenlose und frei laufende Katzen kastrieren, nicht abschießen**

Antrag der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 18/2395

b) Landesförderung für Katzenkastration

Antrag der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 18/1289

(Präsident Klaus Schlie)

Bericht und Beschlussempfehlung des Umwelt- und Agrarausschusses
Drucksache 18/2353

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall.

Ich erteile zunächst der Frau Berichterstatterin des Umwelt- und Agrarausschusses, der Abgeordneten Marlies Fritzen, das Wort. Ist sie da? - Ja, da ist sie.

Marlies Fritzen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Herr Präsident, ich verweise auf die Vorlage.

Präsident Klaus Schlie:

Ich danke der Frau Berichterstatterin. Wortmeldungen zum Bericht? - Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat Frau Abgeordnete Angelika Beer für die Fraktion der PIRATEN.

Angelika Beer [PIRATEN]:

Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Mit unserem Antrag „Frei laufende Katzen kastrieren, nicht abschießen“ wollen wir einen weiteren Vorstoß unternehmen, um **Tier- und Artenschutz** miteinander zu verbinden. Kein Habitat bietet unendlich viel Platz. In der Biologie spricht man daher von der **ökologischen Kapazitätsgrenze**. Diese beschreibt, wie viele Individuen einer Art ein Lebensraum maximal tragen kann. Die Kapazitätsgrenze erklärt somit auch, warum Raubtiere ein Revier beanspruchen. Jedes Raubtier verteidigt eben so viel Jagdrevier, wie es zum Überleben braucht.

Bei der europäischen Wildkatze schwankt die Größe des Reviers je nach Qualität und Nahrungsangebot zwischen 3 und 10 km². Stellen wir dem unsere Landesfläche von gerundet 15.800 km² gegenüber, so können wir davon ausgehen, dass früher in Schleswig-Holstein zwischen 1.500 und 5.000 Wildkatzen gelebt haben. Heute lebt in Schleswig-Holstein keine einzige Wildkatze mehr, stattdessen haben wir es mit geschätzt 75.000 verwilderten Hauskatzen zu tun.

Sie werden jetzt zu Recht fragen, wie es möglich ist, dass dort, wo bestenfalls 5.000 Wildkatzen leben konnten, heute 75.000 **verwilderte Katzen** ein Auskommen finden. Ich gebe zu, dass es nicht ganz leicht ist, diese Diskrepanz aufzulösen. Eine vernünftige Erklärung bietet allerdings das unterschiedliche Verhalten der beiden Katzenarten. Während die echte Wildkatze den Menschen unaus-

stehlich findet, haben verwilderte Hauskatzen kaum ein Problem damit, sich in ihrer Nähe von Tierliebhabern aufzuhalten, sich von ihnen füttern zu lassen, auf dem Müll nach Nahrung zu suchen und an den im Winter aufgestellten Vogelfutterplätzen auf Beute zu lauern.

Das natürliche Nahrungsspektrum wird somit um ein künstliches vom Menschen geschaffenes **Nahrungsangebot** erweitert. Die ökologische Kapazitätsgrenze ist damit außer Kraft gesetzt. Lurche, Kleinsäuger und Singvögel, die sich unter natürlichen Bedingungen vor rund 5.000 Katzen verstecken mussten, müssen dies nun vor 75.000. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die für in Schleswig-Holstein verschollen geltende Streifenhüpfmaus unter anderem auch deshalb verschwunden ist, weil sie dem Druck der vielen Katzen einfach nicht mehr standhalten konnte.

Kurz: Die **Population verwilderter Hauskatzen** geht weit über das hinaus, was unsere Natur verträgt. Bislang war der Abschuss durchschnittlich im Jahr bis zu 4.000 oder auch 5.000 verwilderter Katzen durch Jäger der Versuch, einer Ausbreitung und Vermehrung der Katzen irgendetwas entgegenzusetzen. Aber es funktioniert nicht. Wenn man bedenkt, dass eine Katze bis zu 35 Nachkommen pro Jahr hervorbringen kann, dann haben die 4.000 Abschüsse wohl weniger den Effekt, die Population zu regulieren als den Effekt, dass sie die Überlebenschancen der neugeborenen kleinen Kätzchen ganz erheblich verbessern. Es ist dann einfach wieder etwas mehr Platz für neue Katzen da, und dafür, dass stets genug Nachwuchs vorhanden ist, sorgen die 70.000 Katzen genauso gut wie die 75.000 Katzen.

Aus Sicht des Naturschutzes macht das **Abschießen** also keinen Sinn. Das Schießen sorgt eher dafür, dass die Jäger einen schlechten Ruf haben und Tierschützer weiterhin einen Grund, sie anzuklagen. Außerdem ist bei Abschüssen immer die Gefahr gegeben, dass versehentlich in Obhut des Menschen gegebene Katzen abgeschossen werden.

Wenn wir das Problem wirklich lösen wollen, ist die **Kastration** der beste Weg, weil wir die Katzenpopulation damit effektiv austrocknen können.

(Beifall PIRATEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, unseren Forderungen, die wir seit Langem stellen, ist das **Land** nun endlich ein kleines Stück entgegengekommen. Sie haben gesagt, ja, das ist ein Problem; für ein Jahr finanzieren wir eine **Testphase**, geben 65.000 € aus, um die Kastration von Katzen zu un-

(Angelika Beer)

terstützen. Liebe Kollegen, das reicht nicht. Wenn man das nur ein Jahr lang macht, ändert sich an der Population überhaupt nichts, und mit 65.000 € kommt man dem Ziel nicht näher.

Deshalb beantragen wir, im Ausschuss unseren Antrag zu beraten, mit dem wir erstens fordern, sofort einen Erlass nach § 13 b des Tierschutzgesetzes zu erlassen, der die Katzenkastration zwingend vorsieht. Zweitens muss nicht stellvertretend für die Betroffenen, sondern zusammen mit den Experten, mit Jägern, Tierschützern, Naturschützern und Biologen, ein Weg erarbeitet werden, ab wann wir, wenn wir die Kastrationen im Griff haben, für ein Abschussverbot im Jagdgesetz sorgen können.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist ein neuer Vorschlag der Piratenfraktion. Der Minister hat sich entschuldigen lassen. Die anderen Kolleginnen und Kollegen geben ihre Reden zu Protokoll. Ich finde das ein bisschen schade, aber vielleicht ist es wie bei dem Plastikmüll, Sie wollen das einfach nicht mitmachen, weil es von den PIRATEN kommt.

(Beifall PIRATEN - Zurufe)

Präsident Klaus Schlie:

Meine Damen und Herren, es ist tatsächlich so, dass mir mitgeteilt worden ist, dass die CDU-Fraktion und die SPD-Fraktion ihre Reden zu Protokoll geben. Mit ist allerdings auch gesagt worden, dass Frau Fritzen für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN reden wird.

(Zurufe)

- Das ist nicht der Fall? Wir gehen also davon aus, dass Frau Abgeordnete Fritzen ihre Rede auch zu Protokoll gibt, ebenso wie Herr Kumbartzky, Herr Meyer sowie die Landesregierung? - Das ist so.

Es ist beantragt worden, den Antrag 18/2395 dem Umwelt- und Agrarausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Abgeordneten der Piratenfraktion. Wer ist dagegen? - Das sind alle anderen Abgeordneten. Damit wird der Antrag nicht überwiesen.

Wir stimmen in der Sache ab. Ich lasse über den Antrag der Fraktion der PIRATEN, Drucksache 18/2395, abstimmen. Wer möchte diesem Antrag seine Zustimmung geben? - Das sind die Mitglieder der Fraktion der PIRATEN. Wer ist dagegen? - Das sind alle anderen Abgeordneten. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag Drucksache 18/1289 abzulehnen. Wer der Ausschussempfehlung folgen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, die Abgeordneten des SSW und die Fraktionen von CDU und FDP. Wer ist dagegen? - Das sind die Abgeordneten der PIRATEN. Damit ist der Ausschussempfehlung Folge geleistet.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 23 auf:

Keinen Jugendlichen verlieren - Kooperationen vor Ort unterstützen - Jugendberufsagenturen auf den Weg bringen

Antrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW Drucksache 18/2404 (neu) - 2. Fassung -

Jugendliche bei der Berufsorientierung unterstützen

Änderungsantrag der Fraktionen von PIRATEN und FDP
Drucksache 18/2468

Ich sehe, dass das Wort zur Begründung nicht gewünscht wird. Ich eröffne die Aussprache. Das Wort für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat die Frau Abgeordnete Ines Strehlau.

Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der vorliegende Antrag hat einen langen Vorlauf. Nach einem Prüfbericht und einer breiten Anhörung gehen wir jetzt an die konkrete Umsetzung der Idee der **Jugendberufsagentur**. Das halten wir als Küstenkoalition für sehr wichtig.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Seit ich 2009 in den Landtag gekommen bin, arbeite ich zum Thema berufliche Bildung. Dabei ist der **Übergang von der Schule in den Beruf** sowohl gesellschaftlich, als auch wirtschaftlich, in erster Linie aber für die Jugendlichen selbst einer der wichtigsten Bereiche und zugleich die größte Baustelle. Hier sind wir in den vergangenen Jahren leider noch nicht entscheidend weitergekommen. Immer noch beginnt etwa ein Drittel der Jugendlichen seine berufliche Laufbahn in berufsvorbereitenden Maßnahmen, mehr als 6.000 Jugendliche jedes Jahr. Wir wissen nicht, wie viele Jugendliche uns auf dem Weg verlorengehen, weil die Übertragung

(Ines Strehlau)

der Daten flächendeckend nicht gut klappt. Da müssen wir besser werden.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Warum nun eine Jugendberufsagentur, kurz JBA? Eine JBA ist ein One-Stop-Shop, wie es neudeutsch heißt. Die Jugendlichen stehen im Zentrum, die verantwortlichen Institutionen wie Jobcenter, Agentur für Arbeit, Jugendhilfe und die beruflichen Schulen arbeiten unter einem Dach zusammen, um ihnen die bestmögliche Unterstützung beim Übergang von der Schule in den Beruf zu ermöglichen. Dazu gehören auch eine Begleitung schon in den letzten Jahren an den allgemeinbildenden Schulen und eine intensivere Berufsorientierung. Dort kann unser erfolgreiches Handlungskonzept Schule und Arbeitswelt - jetzt heißt es PluS - eingebunden werden.

Unser Ziel muss es sein, dass Jugendliche landesweit die gleichen Chancen haben und dass flächendeckend eine **rechtskreisübergreifende Kooperation** in der Region installiert wird, damit uns kein Jugendlicher verlorengelht und mehr Jugendliche direkt in eine Ausbildung gehen: eine Anlaufstelle für die Jugendlichen, egal, ob sie Familienhilfe bekommen, Unterstützung nach SGB II oder ob die Agentur für Arbeit zuständig ist.

Hamburg hat inzwischen in allen Bezirken Jugendberufsagenturen eingeführt, die erfolgreich arbeiten. Sie schaffen es tatsächlich, dass kaum ein Jugendlicher verlorengelht, und es werden mehr Jugendliche in Ausbildung vermittelt. Was ich auch für wichtig halte: Die beteiligten Institutionen sehen ihre Arbeit im Sinne der Jugendlichen als sehr erfolgreich an.

Gibt man den Begriff Jugendberufsagentur in eine Suchmaschine im Internet ein, findet man inzwischen **Initiativen aus mehreren Bundesländern**. Auch internationale Interessenten finden sich für das Konzept. Die Jugendberufsagentur ist zu einem Erfolgsmodell geworden.

Ich bin zu dem Thema viel im Land unterwegs und war positiv überrascht, wie viel Fahrt das Thema auch bei uns in Schleswig-Holstein aufgenommen hat. Das wurde durch die breite Anhörung im Bildungsausschuss deutlich. Viele Kreise und Städte haben sich auf den Weg gemacht und arbeiten an **Konzepten**, zum Beispiel die Kreise Dithmarschen, Schleswig-Flensburg und Nordfriesland und die Städte Kiel, Flensburg und Neumünster. Ebenso gibt es in Pinneberg und Ostholstein Kooperationen.

Auch die Agentur für Arbeit, ein wichtiger Akteur auf dem Gebiet, bringt sich ein. Wichtig sind für uns flächendeckend gleiche Bedingungen. Das hatte ich gesagt.

Die **Landesregierung** hatte zur regionalen Kooperation im vergangenen Jahr in einer interministeriellen Arbeitsgruppe ein **Konzept** erarbeitet. Dort haben sich die Arbeitsgruppen inzwischen konstituiert. Deshalb bitten wir die Ministerin, dieses Konzept zur Basis für die Einführung von Jugendberufsagenturen zu machen.

Mit der - für mich übrigens sehr erfreulichen - Integration der **beruflichen Bildung** in das **Bildungsministerium** muss überlegt werden, inwieweit das Konzept weiterentwickelt werden muss.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Zu den Anträgen: Ich freue mich, dass wir einen gemeinsamen Antrag mit der CDU hinbekommen haben. Das gibt ein gutes Signal ins Land, dass wir die Jugendberufsagenturen wollen und uns das Thema wichtig ist. Dass die FDP jetzt plötzlich wieder nicht mehr auf unserem Antrag steht, kann ich inhaltlich nicht nachvollziehen.

(Anita Klahn [FDP]: Das erkläre ich gleich!)

Aber ich muss es ja auch nicht verstehen.

(Anita Klahn [FDP]: Das müssen Sie auch nicht!)

Sie bleiben jedenfalls mit Ihrem Antrag deutlich hinter unserem zurück.

(Anita Klahn [FDP]: Das glauben Sie!)

Uns ist unter anderem der Ansatz, dass wir nur mit einer Modellkommune in einer kreisfreien Stadt und in einem Kreis starten, zu wenig. Wir wollen mehr. Dann können sich auch Optionskommunen beteiligen. Auch ein quartalsweise vorzulegender Bericht schießt deutlich über das Ziel hinaus. Wir werden Ihren Antrag ablehnen.

(Anita Klahn [FDP]: Das habe ich auch erwartet!)

Liebe Frau Ministerin, packen Sie das Thema an! Die breite Unterstützung des Parlaments haben Sie. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Herr Abgeordnete Hans Neve.

Hans Hinrich Neve [CDU]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Für uns als CDU ist die **Bündelung unterschiedlicher Beratungsdienste** aus unterschiedlichen Rechtskreisen unter einem Dach, unter dem Dach einer Jugendberufsagentur, ein guter und ein richtiger Weg.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Das Ziel ist eine **verbindliche rechtskreisübergreifende Kooperation** in allen Kreisen und kreisfreien Städten, also flächendeckend in ganz Schleswig-Holstein. Schon heute haben wir eine große Anzahl von Hilfsangeboten. Sie sind teilweise unübersichtlich und wenig miteinander verzahnt. Besonders für die betroffenen Jugendlichen ist das ganze Angebot, das zurzeit herrscht, unübersichtlich und unüberschaubar. Wir haben alle schon gesagt: Keiner darf auf dem Weg von der Schule in die Ausbildung, in das Berufsleben, verlorengehen.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Das ist das Ziel, das wir alle haben. Es darf nicht nur keiner verlorengehen, sondern es darf auch keiner vergessen werden.

Die schriftliche Anhörung hat uns allen gezeigt, dass die Installierung von Jugendberufsagenturen als ein richtiger Weg angesehen wird. Im Antrag ist formuliert, dass bereits vorhandene Strukturen genutzt werden sollen, eingebunden werden sollen, aber auch weiterentwickelt werden sollen. Wir müssen jetzt langsam einmal anfangen, damit wir zumindest den Start für ein Modell in einer kreisfreien Stadt und in einem Flächenkreis für Jugendberufsagenturen geben. Es ist an der Zeit, dass wir beginnen. Wir können die **Evaluierung** im Sommer abwarten und sehen, was herauskommt, und können nachbessern. Aber irgendwann müssen wir einmal anfangen. Insofern bitte ich um Zustimmung. - Danke schön für die Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Herr Abgeordnete Tobias von Pein.

Tobias von Pein [SPD]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen Abgeordnete! Wie können wir den staatlichen Support für junge Menschen so organisieren, dass die Hilfe aus einer Hand und nicht aus vielen verschiedenen Händen kommt? - Diese Frage haben wir in diesem Haus sehr umfangreich am Beispiel der **Jugendberufsagenturen** diskutiert. Das bisherige Ergebnis lautet: Wir sind mehr denn je von der Idee der Jugendberufsagenturen überzeugt. Wir wollen einen Anlaufpunkt für junge Leute vor Ort und nicht viele. Der Ansatz der One-Stop-Agency ist das Zukunftsmodell, um staatlichen Support zielgruppengerecht zu organisieren.

Die Landesregierung hat uns einen umfangreichen Bericht zur Frage der Jugendberufsagenturen vorgelegt. Wir haben im Bildungsausschuss eine schriftliche Anhörung durchgeführt und darüber diskutiert. Heute legen wir unsere politischen Schlussfolgerungen dazu vor, die die bisherigen positiven Erfahrungen im Übergangsfeld zwischen Schule und Beruf mit berücksichtigen.

Wir wollen an der Vorarbeit anknüpfen, die vom Arbeitsministerium vorgelegt wurde. An dieser Stelle sage ich vielen Dank für die Arbeit, die das Arbeitsministerium an dieser Thematik geleistet hat. Ich denke, dass der IMAG-Bericht eine gute Basis ist, um weiter vorzugehen. Wir wollen die rechtskreisübergreifende Zusammenarbeit aller Beteiligten ausbauen. Eine Reihe von Kreisen und kreisfreien Städten haben hier schon gute Erfahrungen gesammelt.

Es war uns von vornherein klar: Das Modell der Jugendberufsagentur nach **Hamburger Vorbild** kann nicht eins zu eins übernommen werden. Hamburg kennt keine Arbeitsteilung zwischen der Landesebene und der Ebene der Kreise und der kreisfreien Städte wie in unserem Flächenland Schleswig-Holstein. Darum geht es aber nicht. Strukturen sind nun einmal für die Menschen da und nicht umgekehrt. Deshalb werden wir den **schleswig-holsteinischen Weg** suchen und finden.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Das Land hat vor wenigen Wochen seine eigenen Strukturen verändert. Erstmals in der Geschichte Schleswig-Holsteins gibt es ein Ministerium, bei dem die Berufsbildung eine von zwei Säulen darstellt, die bereits in der Bezeichnung des Ressorts genannt werden. Das begrüße ich sehr. Es liegt nahe, dass das Berufsbildungsministerium die Federführung übernimmt, um gemeinsam mit den Akteu-

(Tobias von Pein)

ren ein Konzept zu erarbeiten. Alle müssen an einem Strang ziehen, wenn es klappen soll: die Agentur für Arbeit, die Kammern, Unternehmer und Gewerkschaften, berufliche Schulen und RBZs sowie Jugendhilfe und Kommunen. Nur so können wir rechtskreisübergreifende Modelle der Zusammenarbeit vor Ort schaffen. Dazu sind natürlich noch Gespräche nötig, denn einige müssen vielleicht noch angestupst werden, damit es klappt. Dies gilt vor allem für die BA.

Ich würde mich aber freuen, schon bald die erste Jugendberufsagentur, zum Beispiel als **Pilotprojekt**, besuchen zu können. Wir haben uns deshalb erlaubt, in diesen Antrag einen positiven Zeitdruck einzubauen, indem wir das Ministerium bitten, noch vor der nächsten Sommerpause im Bildungsausschuss über die Ergebnisse dieser Gespräche zu berichten.

(Beifall SPD und SSW)

Ich bin mir aber sicher, dass wir hier in den nächsten Monaten sehr gut vorankommen werden. Im Sinne der jungen Leute dürfen wir keine Zeit veraddeln. Ich freue mich, dass unsere neue Bildungsministerin die berufliche Bildung als einen ihrer besonderen Schwerpunkte definiert hat und dass wir in Zukunft im Plenum häufiger über diese Fragen reden werden. - Vielen Dank.

(Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Schlie:

Für die FDP-Fraktion hat Frau Abgeordnete Anita Klahn das Wort.

Anita Klahn [FDP]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Frau Strehlau, lieber Herr von Pein, ich habe vorhin schon versucht, Ihnen zu erklären, dass wir uns den von Ihnen vorgelegten Antrag nach einem Hinweis der PIRATEN, die einen Änderungsantrag eingebracht haben, noch einmal genauer angesehen haben. Wir sind zu der Erkenntnis gekommen, dass dies so, wie Sie das formuliert haben, fachlich nicht tragbar ist. Manchmal macht es Sinn, ein zweites Mal darauf zu schauen.

(Zurufe SPD)

Entweder haben Sie oder die Kollegen der SPD generell vergessen, dass das Kabinett das Ministerium für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Technologie im

Jahr 2012 beauftragt hat, diese **interministeriellen Arbeitsgruppe** unter Beteiligung des damaligen Ministeriums für Bildung und Wissenschaft sowie des Ministeriums für Soziales, Gesundheit, Familie et cetera einzurichten. Dort sollte man einen Vorschlag erarbeiten. Die Basis ist - wie auch Sie dies sagen - das **IMAG-Papier**.

Wenn ich mir jetzt Ihren Antrag ansehe, wird deutlich, dass Sie plötzlich neue Gruppierungen einbringen, die nicht alle Personen und Gruppen berücksichtigen, die in dem IMAG-Papier genannt sind. Das heißt also, Sie wollen zukünftig auf die Kompetenzen des Wirtschaftsministeriums und des Sozialministeriums verzichten. Das ist für mich ein Aspekt, der nicht geht.

Allein aus diesem Grund kann ich sagen: So funktioniert das nicht. Hinzu kommt, dass es interessant gewesen wäre, wenn wir diesen IMAG-Bericht im Ausschuss genauer gelesen und darüber diskutiert hätten. Dann wäre deutlich geworden, was auch Sie schon gesagt haben: Das **Hamburger Modell** kann man nicht eins zu eins auf **Schleswig-Holstein** übertragen. Genau das sagt auch das IMAG-Papier. Es fordert ebenfalls, die regionalen Kompetenzen und Strukturen zu nutzen. Das geht jedoch aus der Art und Weise, wie Sie Ihren Antrag formuliert haben, nicht mehr deutlich hervor. Vielmehr heißt es bei Ihnen: Hamburger Modell und Jugendberufsagentur, eins zu eins.

Ich möchte mir vorbehalten, auch zu einem späteren Zeitpunkt noch Kritik üben zu können und zu sagen: Ich möchte das nutzen, was zum Beispiel der Arbeitsausschuss zur Koordinierung von Land und Region hier im Land Schleswig-Holstein an Vorschlägen erarbeitet hat. Das kann ich aber nicht, wenn ich Ihrem Antrag bedingungslos zustimmen würde. Gestatten Sie mir also für die FDP-Fraktion, ihre Meinung zu ändern und zu sagen: Wir haben eine eigene konkrete Vorstellung. Wir möchten, dass als Basis der Bericht der interministeriellen Arbeitsgruppe genommen wird, um diese rechtskreisübergreifende Kooperation für Jugendliche herbeizuführen und um das Übergangssystem zwischen Schule und Beruf deutlich zu verbessern.

Wir möchten, dass Sie dem Land Rechnung tragen und dass wir Modellstrukturen sowohl in einer kreisfreien Stadt als auch in einer Optionskommune und in einer nicht optierenden Kommune errichten, denn dies sind völlig unterschiedliche Handlungsbereiche.

Wir müssen auch darüber sprechen, was uns das Ganze kostet und wie viele Stellen Sie brauchen.

(Anita Klahn)

Das ist nicht uninteressant für die Region, die letztendlich Leistungsträger ist. Ich finde es auch nicht weiter schwierig, quartalsweise eine Information über den Stand der Planung zu bekommen. Das ist keine große Ausarbeitung, sondern das ist eine kurze und schlichte Mitteilung zum Beispiel auf einer DIN-A4-Seite. Das sollte das Ministerium durchaus leisten können.

Dies ist ein ganz wichtiger Punkt: Sie wollten den DGB, den UVNord und die Kammern offensichtlich in eine Mitsprachesituation bringen, die so nicht aus dem IMAG-Papier hervorgeht. Diese haben **Mitsprache**, jedoch in Form der **Beiratsfunktion**. Das möchte ich beibehalten. Das IMAG-Papier ist gut, es ist vernünftig erarbeitet. Nehmen Sie es als echte Basis und versuchen Sie nicht, es durch die Hintertür auszuhöhlen. - Vielen Dank.

(Beifall FDP)

Präsident Klaus Schlie:

Für die Fraktion der PIRATEN hat Herr Abgeordneter Sven Krumbeck das Wort.

Sven Krumbeck [PIRATEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Am 31. Oktober titelten die „Kieler Nachrichten“: Viel Beifall für Ernst Idee. Gemeint waren wohl die Erläuterungen der neuen Bildungsministerin zu den **Jugendberufsagenturen**. Die Ministerin möchte diese in Schleswig-Holstein möglich machen. Unter der Überschrift des Koalitionsantrags „Keinen Jugendlichen verlieren“ ist dies ein Ziel, das tatsächlich von allen getragen und unterstützt wird. Das kann man an dieser Stelle schon einmal festhalten.

Neu ist an diesem grundsätzlichen Ziel allerdings nichts. Bereits Frau Professorin Wende hatte das Thema in ihrem Haus bearbeiten lassen und einen Bericht vorgelegt, der informativ und ausführlich war und uns genau das mit auf den Weg gegeben hat, was wir bereits aus der breit angelegten Anhörung zu dem Thema erfahren haben, nämlich dass das, was im **Stadtstaat Hamburg** gut funktioniert, nicht einfach so auf **Schleswig-Holstein** übertragen werden kann.

Wir haben durch die Anhörung viele Informationen erhalten. Leider fehlt noch der Plan, wie wir konkret mit diesen Ergebnissen umgehen. Die Idee ist, **Modellprojekte** auszuschreiben. Das finde ich gut. Ich bin ausdrücklich froh darüber, dass wir auch im ländlichen Raum dazu ein Modell haben werden.

(Beifall Uli König [PIRATEN] und Heike Franzen [CDU])

Ich selbst hätte mir gewünscht, dass sich die Stadt beziehungsweise der Kreis freiwillig um die Erprobung hätten bewerben können. Das ist zwar nicht ausgeschlossen, aber die spannende Frage ist für mich und sicher auch für die in der Praxis Tätigen eher, wer die Träger der Jugendhilfe in dem neu zu schaffenden Gremium bestimmt und wer die Städte und Kreise aussucht. Ich wünsche mir an dieser Stelle eine echte **Ausschreibung**. Das würde nicht nur die Transparenz, sondern auch die Motivation fördern.

(Beifall PIRATEN)

Diese Motivation ist vorhanden, das wissen wir aus der Anhörung. Das konnte man zum Beispiel zu konkreten Kooperationsvereinbarungen zwischen den im Antrag genannten Akteuren in den Kreisen schwarz auf weiß lesen. Vor Ort scheint man hier viel weiter zu sein, als wir dies im Hohen Haus meinen. Dazu kommen noch einige **offene Fragen**, gerade mit Blick auf den Datenschutz und auf die Frage, was mit den Leuten passiert, die eigentlich gar nicht beglückt werden müssen, wie zum Beispiel diejenigen, die direkt nach der Schule einen Auslandsaufenthalt beginnen. Ich denke aber, dass wir dies im Rahmen des Modellversuchs noch klären werden.

(Beifall Uli König [PIRATEN])

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich selbst hätte auf ein neues steuerndes Gremium gern verzichtet, weil wir ein solches Gremium schon in dem **Ausschuss** für Land und Regionen zum Thema **Übergang von der Schule in den Beruf** haben. Er ist sogar vom Land selbst initiiert worden. Dieser Ausschuss ist kompetent und praxisnah besetzt und arbeitet schon.

Die Beratungsergebnisse dieses Ausschusses sollten Grundlage für alle Beratungen sein. Es ist auch nicht nachzuvollziehen, dass wir die Arbeit dieses Ausschusses hier einfach ignorieren. Darum fordern wir das mit den Kolleginnen und Kollegen der FDP-Fraktion noch einmal ein.

An dieser Stelle möchte ich allen, die in diesem Gremium konzentriert, engagiert und zielorientiert mitgearbeitet haben, danken.

(Beifall PIRATEN)

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter Krumbeck, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder -bemerkung der Frau Abgeordneten Strehlau?

Sven Krumbeck [PIRATEN]:

Gerne.

Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Vielen Dank, Herr Krumbeck. - Ich möchte Sie nur darauf hinweisen, dass in unserem Bericht unter Nummer eins der Satz zu finden ist: „Basis ist der Bericht der interministeriellen Arbeitsgruppe zum Übergang junger Menschen von der Schule in Ausbildung und Arbeit“. Auf dieses Gremium beziehen wir uns. Wir wollen es nicht ausblenden. Die Akteure, die Sie vorher finden, sind auch Mitglied in diesem Gremium. Wir haben das Rad nicht neu erfunden, sondern wir haben die schon bestehenden Ergebnisse eingebaut, geben aber natürlich der Frau Ministerin Spielraum für Weiterentwicklungen gemeinsam mit den Akteuren.

(Petra Nicolaisen [CDU]: Und damit hebeln Sie die Basis aus!)

- Liebe Frau Kollegin, es ist mir wichtig, dass gerade bei den Akteuren vor Ort nicht der Eindruck entsteht, dass das ganze System von oben übergestülpt wird und dass man die Arbeit, die bis jetzt vor Ort gemacht worden ist, komplett ignoriert und komplett entwertet.

(Beifall PIRATEN und FDP)

Dieser Eindruck besteht zum Teil in den Kommunen vor Ort. Dem müssen wir entgegenwirken. Deswegen müssen wir an dieser Stelle vielleicht doch noch einmal überlegen, wie wir das besser machen können.

Ich hätte mir gewünscht, diese Basis zu nutzen. Darum beantragen wir das auch gemeinsam mit der FDP. Wir haben alle das gleiche Ziel.

Ich freue mich darüber und hoffe, dass wir dieses Ziel schon bald noch konkreter, noch greifbarer und noch nützlicher für die jungen Leute ausgestalten können. Allen Unwegsamkeiten zum Trotz haben wir uns, wenn auch mit einem lachenden und einem weinenden Auge, dazu entschieden, dem gemeinsamen Antrag der Koalition und der CDU am Ende aber doch noch unsere Zustimmung zu geben. - Vielen Dank.

(Beifall PIRATEN und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Abgeordneten des SSW hat die Frau Abgeordnete Jette Waldinger-Thiering.

Jette Waldinger-Thiering [SSW]:

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Das Thema **Jugendberufsagentur** beschäftigt uns nicht zum ersten Mal, und das aus gutem Grund. Denn wir haben uns als Koalition im Bereich der Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik zwar das ehrgeizige Ziel gesetzt, möglichst alle Menschen mitzunehmen. Doch die Zahl der Schulabbrecher und die Zahl der jungen Menschen ohne Ausbildungsplatz sind hierzulande immer noch zu hoch.

Aktuelle Zahlen aus der vergangenen Woche belegen dies ganz eindeutig: Über 1.800 **Bewerber** haben in Schleswig-Holstein bis dato **keinen Ausbildungsplatz** bekommen. Das sind 240 mehr als noch vor einem Jahr. Dem stehen mindestens 2.500 unbesetzte Lehrstellen gegenüber.

Die Gründe hierfür sind natürlich vielfältig. Aber eines ist für den SSW völlig klar: Nur weil die Jugendarbeitslosigkeit in Deutschland im europäischen Vergleich niedrig ist, dürfen wir uns in dieser Frage ganz gewiss nicht zurücklehnen. Ganz im Gegenteil: Wir müssen uns noch stärker darum bemühen, **Jugendlichen und jungen Erwachsenen** eine Perspektive in eine Ausbildung zu geben. Gerade junge Leute müssen die Chance auf ein **selbstbestimmtes Leben**, auf gute Bildung und ein selbsterzieltes Einkommen haben. Keiner soll verlorengehen oder zurückgelassen werden. Diese Formulierung ist zwar nicht neu, trotzdem ist sie hochaktuell. Um diesem Ziel ein gutes Stück näherzukommen, müssen wir vor allem an den Nahtstellen zwischen Schule und Ausbildung sowie Ausbildung und Beruf ansetzen.

Mit Blick auf diese Herausforderung haben der Prüfbericht und auch die Anhörung deutlich gezeigt, dass **Jugendberufsagenturen nach Hamburger Vorbild** ein vielversprechender Ansatz sind. Unabhängig von strukturellen Unterschieden und Problemen stand für den SSW von Beginn an fest, dass wir die Einrichtung solcher Agenturen unterstützen. Denn auch wenn das Instrument oder das Modell Jugendberufsagentur sicherlich nicht alle Probleme rund um die Jugendarbeitslosigkeit lösen kann, scheint uns der Ansatz einer **rechtskreis-**

(Jette Waldinger-Thiering)

übergreifenden Betreuung absolut lohnend zu sein. Ich denke, schon allein weil die bisherigen Maßnahmen zur Vermeidung von Jugendarbeitslosigkeit nicht immer so effektiv sind, wie wir es uns wünschen, sollten wir uns unbedingt auch neuen Mitteln und Wegen öffnen.

Trotz aller Schwierigkeiten bei der **Übertragung des Hamburger Modells** auf das **Flächenland Schleswig-Holstein** ist doch eines glasklar: Den jungen Menschen, die von Arbeits- und Perspektivlosigkeit bedroht sind, können wir durch die möglichst enge Vernetzung und Zusammenarbeit der relevanten Akteure ganz konkret helfen.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Vermittlungsquoten und die geringe Zahl der jungen Menschen in Hamburg, die im Übergang Schule-Beruf verlorengelassen sind, sind in meinen Augen mehr als beeindruckend.

Es ist also eigentlich völlig einleuchtend und trotzdem noch lange nicht selbstverständlich, dass Arbeitsverwaltung, Jugendhilfe, aber auch Wirtschaft und Kommunen im Sinne dieser jungen Leute so eng wie möglich zusammenarbeiten müssen. Genau dies wollen wir mit unserem Antrag erreichen.

Ich habe es bereits erwähnt: Wir sehen Jugendberufsagenturen zwar als ein wichtiges Instrument an, aber sicher nicht als Allheilmittel. Wir brauchen auch in Zukunft vielfältige Möglichkeiten, um junge Menschen in ihrer Arbeitswelt abzuholen und optimal zu fördern.

Mit Blick auf ihre Betreuung und die rechtskreisübergreifende Zusammenarbeit im Sinne einer Jugendberufsagentur müssen wir das Rad ja nicht unbedingt neu erfinden. Wir haben vielerorts gut funktionierende Strukturen, an denen wir selbstverständlich festhalten wollen und festhalten werden.

In vielen Regionen und in vielen Städten wird Jugendlichen und jungen Erwachsenen schon nach dem **Prinzip „Hilfe aus einer Hand“** geholfen. Diese Strukturen wollen wir unbedingt ausbauen, um noch mehr jungen Menschen echte Perspektiven zu eröffnen. Ich freue mich sehr über den gemeinsamen Antrag der Koalitionsfraktionen und der CDU-Fraktion. Denn Ausbildung gibt Perspektive und Arbeit ein selbstbestimmtes Leben sowie eine selbstbestimmte Zukunft.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Landesregierung hat die Ministerin für Schule und Berufsbildung, Frau Britta Ernst.

Britta Ernst, Ministerin für Schule und Berufsbildung:

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir möchten, dass kein Jugendlicher, keine Jugendliche beim Übergang von Schule in den Beruf verlorengelassen werden. Wenn wir „keine“ sagen, dann meinen wir auch „keine“.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Dafür brauchen wir Strukturen, die funktionieren, Kooperationen über übliche Zuständigkeitsbereiche hinweg und sehr genaue Kenntnisse der regionalen Gegebenheiten.

Schleswig-Holstein verfolgt seit geraumer Zeit das Thema **Übergang junger Menschen von der Schule in Ausbildung und Beruf** mit hoher Priorität. Ich habe hierzu ein **interministerielles Konzept** vorgefunden; daran knüpfe ich an. Auch in diesem Konzept wird die Jugendberufsagentur ganz klar als ein gangbarer Weg erwähnt. Deshalb ist mir mancher Diskussionsbereich ehrlicherweise nicht ganz nachvollziehbar; denn die Diskussion ist doch auch hier im Land Schleswig-Holstein schon längst in Gange.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Die Zahl junger Menschen in Schleswig-Holstein, die keine Arbeit haben und an keiner Qualifizierungsmaßnahme teilnehmen, liegt bei über 9.000 Personen.

Wenn wir uns den Übergangsbereich angucken, dann ist dabei immer die Frage, wie man diesen definiert. Aber wir stellen fest: Es sind viele tausend Jugendliche, die nicht direkt den Weg von der Schule in die Ausbildung finden. Genau dies ist die Herausforderung, vor der wir stehen. Es sind zu viele, die einen Umweg gehen, um in eine Ausbildung zu kommen. Das ist für uns nicht akzeptabel. Wir brauchen **Chancen** für diese **jungen Menschen**.

Wir brauchen diese jungen Menschen auch. Wir steuern bis 2030 auf einen eklatanten **Fachkräftemangel** zu. Wir werden dann etwa 100.000 Leute zu wenig haben.

Wir haben einen geringeren Bevölkerungsrückgang zu befürchten sowie eine Altersverschiebung. Al-

(Ministerin Britta Ernst)

lein dadurch werden wir 2030 rund 180.000 Erwerbstätige weniger haben, wenn wir nicht gegensteuern. Diese werden uns im Alltag, in der Wirtschaft, in der Pflege und bei anderen Dienstleistungen fehlen.

Es gibt also viele Gründe, etwas zu tun. Aber der wichtigste Grund ist natürlich, dass die **jungen Menschen** eine **Perspektive** haben, um ihr Leben in Selbstverantwortung und selbstbestimmt leben zu können.

Wir haben vor Kurzem die Jugendberufsagentur Wandsbek besucht. In der Tat ist es einfach unglaublich überzeugend, wenn man sich das vor Ort ansieht.

Die Jugendberufsagentur ist ja keine neue Institution, sondern sie ist ein **Kooperationsprojekt**. Sie vereinigt die verschiedenen Zuständigkeiten auf einer Etage. Was wir dort erlebt haben, zeigt einfach, dass die Zusammenarbeit allein schon durch die räumliche Nähe eine ganz andere wird. Während wir hier häufig Konferenzen anberaumen müssen, über Einzelfälle sprechen müssen, trifft man sich dort am Kopierer oder in der Teeküche und bespricht die realen Dinge. Dort, wo Jugendliche mit einem Problem kommen, einen Ausbildungsplatz suchen, vielleicht eine Kinderbetreuung brauchen oder anderes, gibt es Hilfe auf der gleichen Etage. Das ist einfach ein überzeugendes Modell.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Natürlich ist die Situation in einem **Flächenland** eine andere. Deshalb muss auch vor Ort geguckt werden, mit welchen Rahmenbedingungen wir die gleiche Qualität für die Jugendlichen hinbekommen. Wir brauchen ein Modell, das fest in den Regionen verankert ist, das unseren Strukturen gerecht wird und das mit der **kommunalen Selbstverwaltung** harmoniert. Kern ist hier eine enge Partnerschaft im Sinne einer Verantwortungsgemeinschaft zwischen Land, Bundesagentur für Arbeit, Jobcentern, den Kreisen und den regionalen Ebenen. Wir brauchen - das ist schon mehrfach gesagt worden - eine rechtskreisübergreifende Zusammenarbeit. Das hat auch der Bericht der interministeriellen Arbeitsgruppe herausgearbeitet. Wir wollen die Jugendlichen so lange begleiten, bis sie in Ausbildung sind. Wir hoffen, dass das nicht so lange ist. Aber einen Zeitraum bis zum Alter von 25 müssen wir schon im Blick haben.

Ich freue mich über die große Unterstützung bei dem Antrag. Ich hätte mir eine noch größere Einigkeit gewünscht. Aber es gibt, glaube ich, in der Sa-

che, in dem Ziel, das wir verfolgen, keinen Dissens. Ich glaube, dass das in der Tat Rückenwind auch für die Diskussion bedeutet, die wir in den kommenden Monaten führen werden.

Ich bedanke mich für den Auftrag an die Landesregierung. Damit verbunden sind auch Hausaufgaben, die wir zu tun haben. Es geht insbesondere darum, dass wir die Voraussetzungen durch eine bessere Datenbasis schaffen müssen; denn wenn wir jeden Jugendlichen erreichen wollen, dann müssen wir erst einmal wissen, wo sie denn sind.

Zu dem Antrag von PIRATEN und FDP möchte ich noch kurz Folgendes sagen: Wir können die Jugendberufsagentur unterstützen. Wir können sie nicht verordnen. Auf der anderen Seite dürfen wir sie, finde ich, auch nicht verbieten. Insofern ist der Weg einer **Ausschreibung** etwas theoretisch gedacht, wenn ich das einmal so sagen darf. Wir möchten wirklich niemanden im Land davon abhalten, sich im Sinne einer Jugendberufsagentur auf den Weg zu machen. Da springen Sie mit Ihrem Antrag einfach zu kurz. Ich glaube, auch die Daten von Frau Strehlau haben gezeigt, dass Ihr Antrag von der Realität ein wenig überholt worden ist.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Deswegen halte ich eine Ausschreibung wirklich für verzichtbar.

Vielleicht als Letztes dazu: Gute Politik muss man nicht ausschreiben. Das haben Leute vor Ort erkannt und haben sich auf den Weg gemacht. Die Zusammenarbeit wollen wir dann suchen; wir werden sie auch finden. - Danke.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort zu einem Dreiminutenbeitrag hat der Herr Abgeordnete Dr. Patrick Breyer.

Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte einen Punkt vertiefen, den Sven Krumbek schon angesprochen hat, nämlich den des Datenschutzes. Jugendberufsagenturen als Unterstützung und Beratung von Jugendlichen sind eine gute Sache; das ist keine Frage. Aber das sind sie doch nur dann, wenn sie von den Jugendlichen gewollt werden. Bei Jugendberufsagenturen werden **Daten zusammengeführt**. Mir ist es sehr wichtig, dass

(Dr. Patrick Breyer)

das nur geschieht, wenn es im Sinne der Jugendlichen ist, wenn sie beraten werden möchten und dass es ihnen nicht aufgezwungen wird. Es darf nicht der Eindruck entstehen, dass vielleicht sogar Sanktionen drohen, wenn sie in diesem System nicht mitmachen. Es gibt viele Jugendliche, die eine solche Beratung nicht brauchen, weil ihr weiterer Lebensweg schon vorgezeichnet ist, weil sie ins Ausland gehen möchten oder Ähnliches.

Bei den Anträgen, die heute vorliegen, ist nicht gewährleistet, dass Jugendliche selbst darüber bestimmen können, ob sie in dieses Modell hineinkommen, ob ihre Daten übermittelt werden oder nicht. Wenn ein solches Wahlrecht nicht besteht und sozusagen eine **Zwangsübermittlung der Daten** von allen Jugendlichen stattfindet, dann halte ich das für den falschen Weg. Wenn gewährleistet ist, dass die Jugendlichen gefragt werden, ob sie damit einverstanden sind oder ob sie es ablehnen, dass ihre Daten auf die Art und Weise zusammengeführt werden, dann wäre das für mich ein gangbarer Weg. Aber ich sehe im Moment nicht, dass das bei den Projekten, die hier vorgesehen sind, so evaluiert werden soll. Korrigieren Sie mich, Frau Ministerin, wenn es anders ist. Solange es ein flächendeckendes und nicht auf Freiwilligkeit basierendes Modell ist, kann ich dem nicht zustimmen.

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter Dr. Breyer, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder -bemerkung der Frau Abgeordneten Strehlau?

Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]:

Gern.

Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ich möchte nur zur Aufklärung beitragen. In Hamburg ist es so, dass alle Jugendlichen einzeln eine Einwilligungserklärung dazu geben, dass ihre Daten weitergegeben werden dürfen. Es gibt auch eine eindeutige Trennung zwischen den Daten, die in der Agentur für Arbeit liegen, und denen, die in der Jugendberufsagentur sind. Da gibt es also keinen Abgleich. Natürlich werden wir auch hier den Datenschutzbeauftragten einbinden. Das geht nur so.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung. Ausschussüberweisung ist nicht beantragt worden. Also stimmen wir in der Sache ab.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktionen der PIRATEN und der FDP, Drucksache 18/2468, abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind - bis auf den Abgeordneten Breyer - die Abgeordneten der Fraktion der PIRATEN und der Fraktion der FDP. Wer ist dagegen? - Das sind die Abgeordneten der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, die Abgeordneten des SSW und die Abgeordneten der Fraktion der CDU. Wer enthält sich? - Der Abgeordnete Dr. Breyer. Damit ist der Antrag nicht angenommen.

Ich lasse über den Antrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abgeordneten des SSW, Drucksache 18/2404 (neu) - 2. Fassung -, abstimmen. Wer möchte zustimmen? - Das sind die Abgeordneten der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, die Abgeordneten des SSW, die Abgeordneten der Fraktion der PIRATEN bis auf den Abgeordneten Dr. Breyer und die Abgeordneten der Fraktion der CDU. Wer ist dagegen? - Wer enthält sich? - Das sind die Abgeordneten der Fraktion der FDP und der Abgeordnete Dr. Breyer. Damit ist dieser Antrag angenommen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Ich rufe Tagesordnungspunkt 31 A auf:

Stellenabbau der HSH Nordbank am Standort Kiel

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/2461

Gleichberechtigte Standorte Kiel und Hamburg für die HSH Nordbank

Antrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 18/2467

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht. Ich eröffne die Aussprache. Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Tobias Koch. Es wäre schön, wenn die anderen Fraktionen dem Präsi-

(Präsident Klaus Schlie)

um mitteilen würden, welche Kolleginnen und Kollegen jeweils das Wort ergreifen werden.

Tobias Koch [CDU]:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Am vergangenen Mittwoch hat der Vorstandsvorsitzende der HSH Nordbank, Constantin von Oesterreich, den **Abbau von weiteren 500 Arbeitsplätzen** angekündigt. Er hat dies nicht vor den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern getan. Er hat dies nicht gegenüber den Abgeordneten als Vertreter der öffentlichen Eigentümer getan, sondern im Pressegespräch mit dem „Handelsblatt“. Mitarbeiter und Abgeordnete haben anschließend davon aus den Medien erfahren können.

Wenn die Regierung in diese Absichten vorher nicht eingebunden war, dann sollten Sie das heute hier klarstellen, Frau Finanzministerin. Wenn auch die Landesregierung von dem beabsichtigten Stellenabbau erstmals aus der Presse erfahren haben sollte, dann wäre das Vorgehen der Bank umso befremdlicher. Ich dachte eigentlich, dass die Bank in den vergangenen Jahren dazugelernt hätte, dass sie sich ihrer Stellung als Bank mit öffentlichen Eigentümern bewusst geworden wäre und dass wir eine andere Form des Umgangs und der Kommunikation miteinander entwickelt hätten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, überhaupt muss man sich fragen, weshalb die HSH Nordbank diese Vorschläge jetzt im vorausgehenden Gehorsam gegenüber der EU-Kommission unterbreitet. Es ist ja nicht so, Frau Ministerin Heinold, dass der zusätzliche Abbau von 500 Arbeitsplätzen eine Konsequenz aus den bisherigen **Auflagen der EU-Kommission** wäre. Der Personalabbau als Folge der von der EU verordneten Verkleinerung der Bank ist bis Ende 2014 vollständig abgeschlossen. Jetzt will der HSH-Vorstand aber darüber hinaus weitere 500 Arbeitsplätze abbauen, ohne dass es neue Auflagen der EU-Kommission gibt, die dies begründen würden.

Umso erstaunlicher ist es, dass Landesregierung und Regierungsfractionen noch am selben Abend auf der Basis der Presseberichterstattung grünes Licht für diese Pläne der Bank gegeben haben. Zitat:

„Der Stellenabbau darf nicht einseitig zulasten des Standortes Kiel gehen.“

So heißt es von der Finanzministerin. Der SPD-Fraktionsvorsitzende Ralf Stegner wird mit der Aussage wiedergegeben, unter dem Stellenabbau

dürfe nicht alleine Kiel leiden. Derartige Phrasen bedeuten doch nichts anderes als die Zustimmung der Landesregierung und der Koalitionsfraktionen zu einem Abbau von 200 bis 250 Arbeitsplätzen in Kiel.

(Beifall CDU und FDP)

Genau das ist nämlich die Konsequenz, wenn gleichmäßig oder proportional zur vorhandenen Belegschaft an den Standorten Hamburg und Kiel Personal abgebaut wird. Genauso, wie Sie im Oktober den Sitz der Provinzial Brandkasse Nord in Kiel zur Disposition gestellt haben,

(Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist doch absurd!)

indem Sie sich für die **Fusion der drei Sachversicherer im Provinzial-Konzern** ausgesprochen haben, tragen Sie jetzt die Pläne des Bankvorstandes zum Personalabbau mit. Sie werden damit Ihrer Verantwortung für das Land und für die Stadt Kiel in keiner Weise gerecht.

Meine Damen und Herren von den Regierungsfractionen, ich sage Ihnen: Ein Stellenabbau am Standort Kiel ist nicht alternativlos. Es gibt Vorschläge und Konzepte, die auf heutiger Basis sogar eine **Aufstockung des Personals in Kiel** bedeuten würden und damit den jetzt geplanten Abbau ganz oder zumindest teilweise kompensieren könnten.

Es war der Vorstand der HSH Nordbank selbst, der vor einem Jahr bei einer kritischen Analyse der Kostenstrukturen der Bank feststellte, dass sich die Bank als Webfehler aus der Fusion vor zehn Jahren immer noch teure **Doppelstrukturen** leisten würde. Dadurch würden in Hamburg und in Kiel je Mitarbeiter 1,8 Arbeitsplätze vorgehalten, räumte die Unternehmensleitung damals ein.

Angesichts eines solchen betriebswirtschaftlichen Unsinn kann es für eine Bank, die sich in einer schwierigen Restrukturierungsphase befindet, doch nur heißen: Doppelstrukturen abbauen, Abteilungen zentralisieren und am jeweils geeignetsten Standort zusammenlegen.

(Beifall CDU)

Für Kundengeschäft und Vertrieb mag der Standort Hamburg mit seinem internationalen Flair der geeigneteren Standort sein. Für alle übrigen Funktionen aber, die sich im Hintergrund abspielen, die keinen Kundenkontakt mit sich bringen, weist der **Standort Kiel** einen deutlichen Kostenvorteil auf. Hier stehen Flächen im eigenen Gebäude der Bank leer, während diese in Hamburg teuer angemietet wer-

(Tobias Koch)

den müssten. Aus betriebswirtschaftlichen Gründen wäre es deshalb sinnvoll, mehrere hundert Arbeitsplätze von Hamburg nach Kiel zu verlagern.

Davon würde nicht nur unsere Landeshauptstadt profitieren. Davon würde vor allem die HSH Nordbank selbst in Form von geringeren Kosten profitieren.

(Vereinzelter Beifall CDU)

Es ist erschreckend, dass diese Pläne des Vorstandes bislang offensichtlich an bankinternen und politischen Widerständen gescheitert sind. Eine Zustimmung der Vertreter des Landes Schleswig-Holstein in den Gremien der HSH Nordbank zu einem weiteren Stellenabbau darf es deshalb nur geben, wenn gleichzeitig ein Konzept zur **Zentralisierung des Backoffice-Bereichs am Standort Kiel** beschlossen und umgesetzt wird.

Das ist keine Blockade von Entscheidungen Frau Heinold, sondern das muss doch die Verhandlungsposition sein, mit der Sie in die Gespräche mit Hamburg hineingehen, wenn Sie nicht gleich mit einem Kniefall beginnen wollen.

(Vereinzelter Beifall CDU)

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter Koch, bitte schauen Sie einmal auf die Uhr.

Tobias Koch [CDU]:

Herzlichen Dank, Herr Präsident. - Ich formuliere meinen letzten Satz.

Wer das erreichen möchte, der muss heute dem CDU-Antrag zustimmen. - Herzlichen Dank.

(Vereinzelter Beifall CDU und Beifall Wolfgang Kubicki [FDP])

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Thomas Rother.

Thomas Rother [SPD]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es stimmt: Sie kam auf keinem akzeptablen Weg zu uns, die Nachricht, dass 500 Stellen bei der HSH Nordbank abgebaut werden sollten. Eine solche **Mitteilung des Vorstands** über ein **Presseinterview** der Öffentlichkeit, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, aber auch den Anteilseignern und ihren Vertreterinnen und Vertretern bekannt zu ma-

chen, kann nicht einfach hingenommen werden und stärkt nicht gerade das Vertrauen in die Führungsspitze der Bank.

(Beifall)

Ich gehe davon aus, dass die Mitglieder des Aufsichtsrates, die von der Landesregierung entsandt wurden, das in diesem Gremium auch deutlich machen werden. Ich denke auch, dass die Finanzministerin das schon gestern gegenüber Herrn von Oesterreich deutlich gemacht hat. Sie wird gleich aber sicherlich noch etwas dazu sagen.

Gerade Vertrauen in den Vorstand ist erforderlich, um den leider notwendigen **Personalabbau** bei der Bank politisch begleiten zu können. Stattdessen bietet sich die Gelegenheit, die Herr Koch und die CDU ja auch nun nutzen, um nicht finanzielles, sondern politisches Kapital aus dieser missglückten Ankündigung zu ziehen. Es ist besonders erfreulich, dass Sie sich laut der neuesten Mitteilung, die wir bekommen haben, wieder mit Herrn Marnette versöhnt haben.

(Vereinzelter Beifall SPD)

Doch nun von der Form zur Sache. Bereits in der Grundsatzvereinbarung zum Staatsvertrag aus dem Jahr 2003 ist festgehalten, dass der mit der Realisierung der **Synergiepotenziale** infolge der **Bankfusion** verbundene Stellenabbau quantitativ und qualitativ gleichmäßig auf beide Standorte verteilt werden soll. Liebe Kolleginnen und Kollegen, daran hat sich die Bank leider nie gehalten, und zwar unabhängig davon, wer in Kiel regierte und für das Land Schleswig-Holstein in den Aufsichtsgremien saß.

Der Standort Kiel war und ist gegenüber Hamburg überproportional negativ betroffen. Das ist auch kein Geheimnis, sondern war auch schon Gegenstand öffentlicher Erörterungen im Finanzausschuss. Das ist nicht nur im vertraulich tagenden Unterausschuss für Beteiligungen diskutiert worden. Das ist auch nicht zu akzeptieren, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Wir reden nun aber nicht mehr von Synergieeffekten, sondern von **Sanierungsfolgen**. Dies rechtfertigt leider den Personalabbau in der ganzen Bank, der aufgrund der erforderlichen Umstrukturierungen und der Umsetzung der Auflagen der EU-Kommission zur Einschränkung der Geschäftstätigkeit und zum Abbau des Anlagevermögens unvermeidbar ist. Das schließt auch die Situation der Garantieerhöhung ein. Das schließt auch die vom Kollegen Koch genannten Doppelstrukturen ein. Es ist

(Thomas Rother)

sinnvoll, sich jetzt daran zu setzen. Das Ganze wäre nur vermeidbar gewesen, wenn die Bank in der Vergangenheit keine so abenteuerliche Geschäftspolitik betrieben hätte. An diese Stelle führt aber leider kein Weg zurück.

Mit dem Blick auf die Kosteneffizienz ist der Standort Kiel gerade im sogenannten Backoffice-Bereich im Vorteil gegenüber Hamburg. Das ist so. Dort sind die Kosten für die Einrichtung einfach sehr viel höher. Das ist in diesem Prozess neben sozialen Gesichtspunkten natürlich zu beachten.

Wie viele Stellen das für Kiel bedeuten kann, weiß ich nicht. Das müssen wir uns konkret im Beteiligungsausschuss berichten lassen, um das, was hier genannt worden ist, vernünftig einschätzen zu können. Die **Stabsfunktionen**, die abgebaut werden sollen, sind zudem wahrscheinlich weniger in Kiel, sondern eher in Hamburg zu finden.

Dass die **Beteiligung des Betriebsrats** erfolgt, ist eigentlich selbstverständlich, aber angesichts der Art und Weise, wie diese Meldung in die Öffentlichkeit gebracht wurde, einen Hinweis wert. Wir erwarten, dass der Betriebsrat immer und in jeder Phase umfassend einbezogen wird. Nur gemeinsam mit den Beschäftigten und ihrer kompetenten Interessenvertretung können die erforderlichen Maßnahmen vernünftig durchgeführt werden. Der Abschluss sozialverträglicher Übergangsregelungen für die betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist für uns ebenso unverzichtbar.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Illusorisch ist allerdings die Forderung der CDU nach einem vollständigen Erhalt der Arbeitsplätze in Kiel. Darüber müssen wir tatsächlich im Finanzausschuss beziehungsweise im Beteiligungsausschuss reden. Das hört sich gut an. Jedoch ein Versprechen durch einen Landtagsbeschluss abzugeben, das wäre ein falsches Versprechen, weil das nicht erfüllbar sein wird.

Wir bekennen uns in diesem Landtag immer wieder zur Bank und zum Restrukturierungsprozess der Bank und zu den Folgen dieses Restrukturierungsprozesses. Liebe Kolleginnen und Kollegen, es wäre natürlich gut, wenn uns die Bank das nicht von sich aus immer schwer machen würde. - Vielen Dank.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und vereinzelt CDU)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Abgeordnete Rasmus Andresen.

Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Seit Jahren ist die Umstrukturierung der Bank und mit ihr auch der Personalabbau festgeschriebenes Ziel. Die **Einhaltung des Personalabbaupfades** wird auch auf europäischer Ebene eingefordert; denn wir befinden uns immer noch im **Beihilfeverfahren**.

Ohne Frage haben die gestrigen Ankündigungen des Vorstandsvorsitzenden von Oesterreich im „Handelsblatt“ eine unerwartete Brisanz in die Debatte gebracht. Lassen Sie es mich auch ganz deutlich sagen - ich kann mich da dem Kollegen Rother anschließen -: Die Art, wie Herr von Oesterreich wieder einmal per Zeitungsinterview mit seinem Personal und mit uns als Miteigentümern kommuniziert, ist unerträglich.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Eine Information zuerst an die Länder und den Betriebsrat und danach an die Medien wäre sicher der bessere Weg gewesen.

Wie viele Stellen jetzt zusätzlich konkret abgebaut werden sollen und wie sehr der Standort Kiel davon betroffen sein wird, darüber kursieren auch Zahlen. Das ist allerdings zum großen Teil noch Spekulation.

Der **Personalabbau** ist als Teil der **Gesundung der Bank** leider unausweichlich. Wir erwarten von der HSH, dass dieser so schonend wie möglich umgesetzt und nicht auf dem Rücken der Beschäftigten ausgetragen wird, die zum Großteil gar nichts für das Desaster der Bank können. Wie wir wissen, hat sich auch das Land Schleswig-Holstein einen Personalabbaupfad verordnet. Uns Landespolitikern und insbesondere den Finanzpolitikern muss man also nicht erklären, was das bedeutet.

Zur Wahrheit gehört aber eben auch, dass wir bei der Bank mit dem Beihilfeverfahren vor noch existenzielleren Fragestellungen stehen. Ohne die **Erhöhung der Garantie**, die das Beihilfeverfahren ausgelöst hat, hätte die HSH den Stresstest nicht bestanden - so viel wissen wir jetzt. Wir müssten jetzt vielleicht über Abwicklungsszenarien sprechen. Das wäre für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer weitaus bitterer. Unter den **Auflagen** aus

(Rasmus Andresen)

dem EU-Beihilfeverfahren steht auch das **Absenken des Portfoliovolumens**. Der Arbeitsplatzabbau ist eine direkte Konsequenz daraus.

Ihr Antrag, Herr Kollege Koch, ist deshalb wieder einmal billiger Bankenpopulismus. Wir können doch nicht so tun, als gäbe es all diese Fakten nicht. Ihr Antrag ist deswegen orientierungslos, Herr Koch.

(Lachen Tobias Koch [CDU])

Es stellt sich nämlich die Frage, was Sie eigentlich wollen: einen ehrlichen Umstrukturierungsprozess mit dem Ziel, das Haushaltsrisiko „HSH Nordbank“ zu minimieren oder billigen Populismus, der zwar nette Schlagzeilen für Sie als Finanzpolitiker bringt, der aber im Endeffekt Handlungsspielräume nimmt?

Davon abgesehen widersprechen Sie sich im Übrigen selbst, wenn Sie im ersten Satz Ihres Antrages feststellen, dass Sie den vollständigen **Erhalt der Arbeitsplätze** fordern und direkt danach **Kriterien für den Stellenabbau** definieren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Aber wir können einfach einmal den ersten Satz als Grundlage nehmen; er steht an prominentester Stelle in Ihrem Antrag. Darin fordern Sie den vollständigen Erhalt der Arbeitsplätze, wohl wissend, dass die Grundsatzvereinbarung zum Staatsvertrag den Abbau der Arbeitsplätze quantitativ und qualitativ auf beide Standorte verteilt. Aber darin wird auch von einem Abbaupfad gesprochen. Das blenden Sie jetzt aus.

(Tobias Koch [CDU]: Wo steht das?)

Ihr Antrag ist populistisch. Er ist widersprüchlich, und er ist gar nicht umsetzbar, einmal abgesehen davon, dass Sie sagen, dass man Ihren Antrag natürlich auch anders lesen könne. Dann müsste man ihn aber so lesen, dass Ihnen der Personalabbau in der Bank eigentlich herzlich egal ist, er solle halt nur in Hamburg stattfinden. Das kann auch keine gute Antwort auf die Herausforderungen sein, vor denen das Personal und die Bank insgesamt stehen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD - Zurufe SPD)

- Genau, da könnte man wieder einmal die Wahlkreisfrage stellen; dann landet man oft in Stormarn.

Es wird allerdings ein vorhandenes Problem angesprochen. Die Bank ist mit über **900 Arbeitsplätzen in Kiel** ein sehr wichtiger Arbeitgeber. Das ist

definitiv so. Ich freue mich sehr darüber, dass die PIRATEN unseren Antrag der Küstenkoalition unterstützen und dass das jetzt ein gemeinsamer Antrag ist. Wir alle setzen uns zusammen mit unserer Finanzministerin natürlich für den **Standort Kiel** ein. Ich bin der Ministerin auch dankbar dafür, dass sie gestern sofort gehandelt hat. Sie hat das nicht nur öffentlich deutlich gemacht, sondern sie ist auch schon mit dem Bankenvorstand ins Gespräch gekommen.

Wichtig ist, dass wir lautstark, aber auch mit Feingefühl - das brauchen wir auch - unsere Kieler Interessen gerade gegenüber Herrn von Oesterreich mit seiner Hamburger Brille deutlich artikulieren und für unseren Kieler Standort kämpfen. Das ist gar keine Frage. Aber wir müssen das ehrlich tun. Das bedeutet eben auch, dass man eingesteht, dass es weiteren **Personalabbau** in der Bank geben wird. Es muss aber **sozialverträgliche Übergangsregelungen** geben, und der Standort Kiel darf nicht überproportional benachteiligt werden.

Dies ist aus meiner Sicht ein verantwortungsvoller Weg. Ich freue mich, wie gesagt, dass die PIRATEN bereit sind, diesen Weg zu gehen und nicht in den einfachen Oppositionsreflex verfallen, wie es Herr Kollege Koch macht.

Herr Koch, Sie wissen selbst, dass Sie die Rede, die Sie hier gehalten haben, als Regierungspolitiker niemals hätten halten können. Sie hätten das auch nicht getan. Etwas mehr Ehrlichkeit erwarte ich von Ihnen, auch wenn es schon Freitag um 16:30 Uhr ist. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, SSW und Dr. Patrick Breyer [PIRATEN])

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Wolfgang Kubicki.

Wolfgang Kubicki [FDP]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn man manche Reden zur HSH Nordbank in diesem Plenarsaal hört, hat man das Gefühl, dass Herr von Oesterreich das nicht so ganz ernstnimmt, was hier artikuliert wird, und dass er daran festhält, die Dinge so öffentlich zu machen, wie er es für richtig hält. Denn die HSH Nordbank ist eine **Aktiengesellschaft**, die bestimmte Verpflichtungen auch zur Kommunikation über Vorhaben hat.

Was überrascht, ist, dass wir noch vor einigen Wochen in einer **Bilanzpressekonferenz** gehört haben,

(Wolfgang Kubicki)

dass es der HSH Nordbank extrem gut gehe und dass sie auf einem sehr guten Weg sei. Sie werden mit einem **Gewinn** in nennenswerter Größenordnung eines dreistelligen Millionenbetrages in diesem Jahr rechnen. Jetzt, einige Wochen später, kommt in einer solchen Gemengelage die Ankündigung, weitere 500 Stellen bei der HSH Nordbank abbauen zu müssen.

Dass dies bisher nicht der EU-Kommission geschuldet ist, hat, wie ich finde, der Kollege Koch zutreffend dargestellt. Es muss schon die Frage im Raum stehen, was Herrn von Oesterreich veranlasst hat, dies zu tun, und was den Vorstand der HSH Nordbank veranlasst hat, dies zu tun. Wir müssen uns noch einmal mit der Frage beschäftigen, was die Bank eigentlich ist. Ich höre die wunderbaren Worte, der Personalabbau müsse gleichmäßig stattfinden, sich an den Länderinteressen orientieren, möglicherweise ein bisschen die **betriebswirtschaftlichen Notwendigkeiten** konterkarieren. Unser erstes Interesse muss darin liegen, dass die HSH Nordbank möglichst schnell wieder ein Unternehmen wird, dessen Anteile wir veräußern können. Ich erinnere daran, dass es einen einstimmigen Landtagsbeschluss gibt,

(Beifall FDP, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Dr. Patrick Breyer [PIRATEN])

dass wir uns von der Bank trennen, um den Wert des Vermögens für den Landeshaushalt dauerhaft zu generieren, denn die Bank wird sich auch bei einem reduzierten Geschäftsfeld immer noch außerhalb von Schleswig-Holstein engagieren müssen. Es ist nicht mehr nachzuvollziehen, warum schleswig-holsteinische Steuerzahler eigentlich für Aktivitäten außerhalb des eigenen Landes in Haftung genommen werden sollen.

Das Bedauerliche ist, dass, egal was passiert, **hochqualifizierte Arbeitsplätze** in Kiel verlorengehen werden. Angesichts der Tatsache, dass wir nicht nur von der Entlassung von 100 Taxifahrern gehört haben, sondern dass auch bei Caterpillar Mitarbeiter entlassen werden, haben wir nicht mehr so viele **Angebote in Kiel** und Schleswig-Holstein, um die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in entsprechender Qualifikation unterzubringen.

Auch höre ich jetzt, dass der Vorschlag unterbreitet wird, dass man Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der HSH Nordbank von Hamburg nach Schleswig-Holstein holt. Ich habe ebenfalls mit dem Betriebsrat gesprochen, Herr Koch. Es gibt eine vernünftige Überlegung aufseiten des Betriebsrats, die aller

Voraussicht nach daran scheitern wird, dass eine Vielzahl von Hamburger Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nicht nach Kiel will.

(Tobias Koch [CDU]: Ja, aber!)

Das können wir jetzt beklagen. Wir können auch sagen: Dann zwingen wir - aus welchen Gründen auch immer - den Vorstand dazu, so etwas umzusetzen. Aber auf diese Weise werden wir qualifiziertes Personal verlieren, das die Bank dringend braucht. Die Menschen, die wichtig sind, um Geschäfte zu generieren, orientieren sich anders. Damit ist uns im Zweifel auch nicht gedient.

Liebe Freunde, ich warne dringend davor, dass sich der Landtag in operative Geschäfte eines Vorstands einer Bank einmischt.

(Vereinzelter Beifall FDP, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Dr. Patrick Breyer [PIRATEN])

- Ich sehe, dass Herr Dr. Breyer klatscht, deshalb mache ich das etwas scherzhaft. Herr Dr. Breyer könnte im Sinne der Transparenz auf die Idee kommen, dass sich der Landtag - im Sinne der Transparenz - mit der Frage beschäftigen solle, ob man einen Kredit an A, B, C oder D vergibt. Das ist nicht der Sinn der Veranstaltung. Das führt auch nicht weiter.

(Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]: Das habe ich nicht gesagt!)

Wir sollten den Bankvorstand arbeiten lassen. Wir sollten dringend hoffen, dass diese Maßnahme - ich glaube, das war so eine Maßnahme - in Richtung Brüssel, die öffentliche Erklärung, die Befürchtungen zu zerstreuen hilft, dass es im Rahmen der Beihilfeprüfung möglicherweise weitere Auflagen zu Lasten der HSH Nordbank geben wird, die ihr operatives Geschäft weiter beeinträchtigen könnte. Damit könnten sie wieder eine Grundlage dafür nehmen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter überhaupt bezahlen zu können.

Gegenwärtig, Herr Kollege Koch, habe ich Schwierigkeiten damit - das sage ich ganz vorsichtig - zu glauben, dass das Geschäftsmodell der HSH Nordbank in der Lage ist, durch seine **Erträge im operativen Geschäft** die bisherige Kostenstruktur dauerhaft finanzieren zu können. Diese Befürchtung hat möglicherweise der Vorstand auch. Darauf muss er reagieren.

Noch einmal: Ich finde die Diskussion wichtig und notwendig, aber es ist Aufgabe des Vorstandes der HSH Nordbank, unter Abwägung aller Kriterien,

(Wolfgang Kubicki)

aber insbesondere der **betriebswirtschaftlichen Kriterien** zu entscheiden. Die HSH Nordbank ist eine **Aktiengesellschaft**, auf die man nicht durch politische Maßnahmen Einfluss nehmen sollte. Es geht darum, die HSH Nordbank möglichst schnell, möglichst stabil und möglichst werthaltig werden zu lassen, damit wir einen Teil des Vermögens, das wir eingesetzt haben, zurückerhalten. - Herzlichen Dank.

(Beifall FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Fraktion der PIRATEN hat der Abgeordnete Torge Schmidt.

Torge Schmidt [PIRATEN]:

Vielen Dank, Herr Präsident! - Sehr geehrte Damen und Herren! Gestern gab es einen Krach und eine Frechheit zugleich: Wir Anteilseigner erfahren aus der Presse, dass bei der HSH Nordbank 500 Stellen abgebaut werden sollen. Die Bank überfährt damit erneut ihre Anteilseigner kommunikativ.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich bin es tatsächlich langsam leid, wie meine Kollegen immer wieder zu kritisieren, wie die Bank mit den Ländern umgeht. Wir haben im Land wirklich gute Instrumente, etwa den **Unterausschuss für Unternehmensbeteiligungen**, in dem man uns hätte informieren können.

Ich bin diesmal gespannt, wie Herr von Oesterreich uns das jetzt wieder erklären will. Fakt ist, dass den Anteilseignern in der Frage, ob, wo und wie Stellen abgebaut werden, die Möglichkeit der Mitsprache einzuräumen ist. Das gilt besonders vor dem Hintergrund, dass die Bank am Garantietropf der Länder hängt. Genau aus diesem Grund möchte ich der CDU danken, dass wir diese Debatte heute hier führen dürfen.

Die HSH Nordbank hat ein paar lange und sehr turbulente Jahre hinter sich. Der **Umstrukturierungsprozess**, der mit den Garantieentscheidungen angeschoben wurde, ist, wie Herr Koch schon erzählt hatte, noch im Gange. Das neue Geschäftsmodell wurde angeschoben. Über die Frage, wie tragfähig dieses Geschäftsmodell ist, haben wir in den letzten Monaten in diesem Hohen Hause schon sehr häufig debattiert.

Ich will das nicht noch weiter ausbreiten, aber eine Anmerkung dazu machen. Wer sich wirtschaftliche und vor allem die **Ertragslage der Banken in**

Deutschland anschaut, wird merken, dass es schon rosigere Jahre für Banken gab. Die Aufgabe der HSH ist es in diesen Zeiten, ihre Lebensfähigkeit trotz der hohen Garantieausgaben gegenüber der EU zu beweisen. Wir sind als Land davon abhängig, dass wir unser Kapital schützen, das wir in der Bank haben, und dass das **Beihilfeverfahren** von der Bank bestanden wird.

Nichtsdestotrotz geht es so nicht. Wir müssen auch an die Menschen denken, die dort arbeiten. Gerade von einer Bank, deren Anteilseigner die Öffentlichkeit ist, kann man erwarten, dass man mit diesen Menschen ordentlich und vernünftig umgeht. Deswegen muss auch der Betriebsrat bei der Frage des Personalabbaus weiterhin stark einbezogen werden.

(Beifall PIRATEN)

Es müssen an dieser Stelle auch **sozialverträgliche Übergangsregelungen** bei der Frage geschaffen werden, wie die Stellen gestrichen werden und wie man diese Menschen am Ende auffängt. Für uns PIRATEN steht allerdings auch fest, dass Stellenabbau nur stattfinden darf, wenn der **Staatsvertrag** zwischen Hamburg und Schleswig-Holstein eingehalten wird. Das heißt, es dürfen nicht einseitig zu Lasten von Kiel Stellen gestrichen werden.

(Beifall PIRATEN und Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Im Gegenteil: Das Ungleichgewicht, das in den letzten Jahren des Umstrukturierungsprozesses entstanden ist, muss tatsächlich endlich ausgeglichen werden.

Abschließend noch ein paar Worte zu Ihnen, Herr Koch: Eine **Zentralisierung des Backoffice-Bereichs** am Standort Kiel kann sicherlich sinnvoll sein.

(Tobias Koch [CDU]: Genau!)

Darüber können wir uns im Ausschuss tatsächlich unterhalten. Allerdings muss man sagen, dass es der Staatsvertrag, der zwischen Hamburg und Schleswig-Holstein existiert, ein bisschen schwieriger macht, wenn gleichzeitig qualitativ und quantitativ Stellen gestrichen werden müssen. Wenn Sie fordern, dass eine ganze Abteilung verlagert wird, entsteht mehr Gewicht in Kiel. Da muss man tatsächlich im Ausschuss dann analysieren, ob das klappt und wie wir das umsetzen.

Nichtsdestotrotz bitte ich um die Zustimmung zu unserem gemeinsamen Antrag und freue mich darüber, dass wir trotz der Turbulenzen der letzten Ta-

(Torge Schmidt)

ge in der Sache doch noch gemeinsam arbeiten können. - Ich danke Ihnen.

(Beifall PIRATEN, vereinzelt SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Abgeordneten des SSW hat Herr Abgeordneter Lars Harms.

Lars Harms [SSW]:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist in der Tat kein akzeptabler Weg, dass wir davon erfahren, dass Arbeitsplätze in wirklich großer Zahl abgebaut werden sollen, ohne dass wir vorher dazu kontaktiert worden sind. Zumindest wir als Parlamentarier sind nicht kontaktiert worden, ob die Regierung mehr weiß, wird die Ministerin gleich noch erzählen. Wir haben die entsprechenden Gremien. Darauf ist auch schon eingegangen worden. Diese **Gremien** tagen **vertraulich**. Vor dem Hintergrund wäre es auch für den Vorstandsvorsitzenden der HSH Nordbank ein Leichtes gewesen, uns kurzfristig einzuberufen beziehungsweise mit uns in Kontakt zu treten, um diese Botschaft ganz in Ruhe loswerden zu können.

Es ist wirklich schade, dass man wieder das Gefühl haben muss, dass alte Verhaltensmuster der Bank wieder durchbrechen, dass man mit Informationen stückchenweise hervorkommt und wir alles denjenigen, die dort tätig sind, in irgendeiner Weise entlocken müssen, damit wir an die Informationen herankommen, die uns eigentlich zustehen.

Es war aber - das muss man ehrlich gestehen - klar, dass der **Stellenabbau** kommen würde, dass auch das, was bisher vereinbart wurde, so möglicherweise nicht zu halten sein wird. Der Kollege Kubicki hat recht: Das ist operatives Geschäft, in das wir uns nicht einmischen sollten, in das wir uns aber auch nicht einmischen können, weil uns das rechtlich verwehrt ist. Ich glaube, das ist auch ganz vernünftig. Für uns als Miteigentümer dieser Bank ist es nur notwendig, dass wir dann über diese Schritte informiert werden. Ich glaube, das ist genau die Schwierigkeit, die wir haben.

Wenn man sich ansieht, dass man im Rahmen des operativen Handelns der Bank zu dem Schluss kommt, 500 Arbeitsplätze abbauen zu wollen, dann legt es natürlich nahe, dass man das deshalb macht, weil man ohnehin die Notwendigkeit erkannt hat. Dafür mag es **betriebswirtschaftliche Gründe** geben. Dass man das jetzt tut, nachdem man den

Stresstest überstanden, hat mit Sicherheit auch etwas damit zu tun, dass man im Vorwege des Beihilfeverfahrens tatsächlich schon eine Botschaft aussenden und sich nicht möglicherweise erst formal zu dieser Maßnahme zwingen lassen will, wenn das Beihilfeverfahren abgeschlossen ist.

Ob man das für klug erachtet oder nicht, das sei jedem freigestellt, sich darüber seine Gedanken zu machen. Aber ich glaube, wenn wir über diesen Stellenabbau reden, müssen wir auch über die Rechtslage reden. Dann müssen wir feststellen, dass derzeit das, was der Kollege Koch vorschlägt - „rettet alle Arbeitsplätze in Kiel, verlagert am besten noch relativ viele hierher“ -, losgelöst von der Frage, ob die Leute daran ihren Spaß hätten, nicht geht, weil wir einen **Staatsvertrag** aus dem Jahr 2003 haben, der genau festlegt,

(Tobias Koch [CDU]: Was?)

dass wir die Stellen paritätisch auf die beiden Standorte verteilen

(Tobias Koch [CDU]: Wo steht das?)

und auch der Stellenabbau entsprechend zu erfolgen hat, dass also, wenn wir bei uns entsprechend abbauen, in Hamburg auch entsprechend abgebaut wird und umgekehrt.

Ich weiß auch, dass das nicht immer perfekt eingehalten wird, das ist mir schon klar. Aber diese Botschaft auszusenden und zu sagen, jetzt nur noch alle zu uns und am liebsten, wenn es geht, gar nichts mehr nach Hamburg, führt auch vor dem Hintergrund zu nichts, dass wir auch mit unseren Hamburger Kollegen, mit denen wir im wahrsten Sinne des Wortes in einem Boot sitzen, durchaus noch vernünftig auskommen sollten. Eigentlich ist es schlauer vor einem solchen Hintergrund, wenn es um diese 500 Arbeitsplätze geht, sich mit den Hamburgern zusammzusetzen und zu schauen, wie man das möglicherweise am besten hinbekommen kann, bevor man die Bank ganz allein fahren lässt. Ich glaube, das ist wieder einmal ein Punkt, wo man die **grenzüberschreitende Zusammenarbeit** mit unseren Hamburger Nachbarn wirklich hervorragend auf die Beine stellen kann und wo wir wirklich **gemeinsame Interessen** haben. Derzeit haben wir da, wie gesagt, ein paar rechtliche Restriktionen.

Ich sage aber auch ganz deutlich, dass, wenn es so sein sollte, dass betriebswirtschaftliche Gründe dafür sprechen und alle es einsehen, dass Arbeitsplätze nach Hamburg gehen oder eher weniger in Ham-

(Lars Harms)

burg abgebaut werden als in Kiel, wir uns dieser Diskussion stellen müssen.

(Beifall Dr. Patrick Breyer [PIRATEN] und Uli König [PIRATEN])

Denn letztendlich geht es um die Bank und um den **Fortbestand dieser Bank**. Da haben dann regionale Egoisten, auch wenn sie noch so schön sind, eben doch zurückzustehen.

(Beifall Dr. Patrick Breyer [PIRATEN])

Wir haben alle schon einmal formuliert, was für uns der wichtigste Parameter in der Bewertung dessen ist, was in der Bank geschieht: Das ist der **Schutz des Landesvermögens**. Das ist das Einzige, was für uns wichtig ist. Alles andere ist zweitrangig. Das wollte ich nur noch einmal sagen.

(Beifall Dr. Patrick Breyer [PIRATEN])

Selbstverständlich ist es, wenn es darum geht, mit der Bank diesen Weg zu gehen, auch wichtig, mit dem **Betriebsrat** zusammenzuarbeiten. Das ist für uns als Koalition eine Selbstverständlichkeit. Natürlich muss es dann auch in Einzelfällen sozialverträgliche Übergangsregelungen geben; denn wir reden hier wahrscheinlich nicht oder nicht nur über die Topbanker, sondern über ganz normale Menschen, die dort tätig sind, vom Reinigungspersonal bis zum normalen kleinen Bankangestellten. Die haben schon ein Anspruch darauf, dass wir uns auch darum kümmern, dass sie vernünftige Übergangsregelungen bekommen.

Sie sehen schon an meinen Ausführungen, dass ich der Auffassung bin, dass an den Restrukturierungsmaßnahmen kein Weg vorbeiführt.

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter Harms!

Lars Harms [SSW]:

Ich komme zu meinem letzten Satz, Herr Präsident. - Allerdings droht die **Kommunikation der HSH Nordbank** wieder, ins Unterirdische abzugleiten. Hier sollte die Bank wirklich selbst darauf achten, dass sie sich nicht ins eigene Knie schießt. - Vielen Dank.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für einen Dreiminutenbeitrag hat Herr Abgeordneter Tobias Koch.

Tobias Koch [CDU]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mich ausdrücklich bei den Kollegen Rother und Kubicki, mit Abstrichen auch bei den Kollegen Schmidt und Harms für ihre ausgewogenen Redebeiträge bedanken, die sich wohltuend von dem Redebeitrag des Kollegen Andresen unterschieden.

(Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Seien Sie wenigstens ein bisschen freundlich!)

- Wenn unser Antrag nur aus dem ersten Satz bestanden hätte, Herr Kollege, dann hätten Sie recht gehabt, dann wäre es ein billiger Oppositionsantrag gewesen. Wir machen aber hier einen konkreten **Alternativvorschlag**. Den haben wir uns nicht selbst irgendwie ausgedacht, der stammt aus der Bank selbst. Ich empfehle Ihnen: Sprechen Sie einmal mit dem Betriebsrat der HSH Nordbank in Kiel und hören Sie, ob der Betriebsrat das für billigen Populismus hält, was wir hier zu Papier gebracht haben.

Der Kollege Rother hat vollkommen zu Recht darauf hingewiesen: Es gibt **teure Doppelstrukturen**. Es macht Sinn, diese abzubauen, es macht Sinn, Synergieeffekte zu heben. Deswegen ist es leider vollkommen verfehlt, sich hier in billiger Weise auf den Staatsvertrag zu beziehen;

(Zuruf Dr. Kai Dolgner [SPD])

denn was steht im Staatsvertrag? - Hier tun alle so, als ob darin stehen würde, **Personalabbau** müsste gleichmäßig erfolgen. - Im Staatsvertrag steht unter anderem: Realisierung betriebswirtschaftlich sinnvoller Synergiepotenziale. Das ist die Forderung des Staatsvertrages. Genau das ist unsere Position. Im Staatsvertrag steht: ausgewogene Verteilung von Kompetenzen mit qualifizierten Dauerarbeitsplätzen - ausgewogene Verteilung! Und im Staatsvertrag steht: Die Geschäfte werden gleichwertig an beiden Standorten geführt - gleichwertig! Dass das zurzeit nicht so ist, gestehen Sie mit Ihrem Änderungsantrag selbst zu, in dem Sie selbst schreiben: „die bestehende Disproportionalität zulasten des Standorts Kiel“. Der Kollege Rother wies darauf hin - das ist ja auch öffentlich bekannt -: Die **Anzahl der Mitarbeiter** ist an beiden Standorten nicht gleich, sondern es gibt in Hamburg 400 Mitarbeiter mehr als in Kiel.

(Zurufe)

(Tobias Koch)

Was heißt denn Ihr Satz, Ihre Forderung, die bestehende Disproportionalität auszugleichen? Wie gleichen Sie das aus?

(Zuruf Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

- Herr Kollege Andresen, hören Sie zu: Wenn 400 Mitarbeiter in Hamburg mehr sind und Sie das ausgleichen wollen, dann erreichen Sie das, indem Sie von den 500 Stellen, die jetzt abgebaut werden sollen, 450 in Hamburg abbauen und 50 in Kiel. Dann ist es ausgeglichen. Wir sind unter Umständen gar nicht weit auseinander. Wenn das unsere gemeinsame Forderung wäre, stünden wir an Ihrer Seite.

Was mich an Ihrem Antrag stört, ist Ihr erster Satz. Denn wir beklagen hier alle gemeinsam, dass wir von dem Stellenabbau aus der Presse erfahren haben, dass wir keinerlei nähere Informationen vorliegen haben, wieso, weshalb, warum dieser Stellenabbau erfolgen soll. In Ihrem dritten Punkt fordern Sie selbst die **Information des Beteiligungsausschusses** ein. Trotzdem schreiben Sie in Ihrem ersten Satz: „Der Landtag bedauert, dass ... 500 Stellen entfallen sollen.“

(Zurufe)

Weil wir aus der Presse erfahren haben, dass 500 Stellen abgebaut werden sollen, sagen wir: Okay, die werden abgebaut, das bedauern wir. - Das kann doch nicht unsere Position sein! Wenn wir aus der Presse erfahren, dass da ein Plan besteht, können wir doch nicht einfach sagen: Okay, das bedauern wir, aber das ist in Ordnung.

(Zurufe)

Der erste Schritt muss doch sein, dass wir uns erst einmal erklären lassen, was der Vorstand - -

(Lars Harms [SSW]: Da steht nicht „in Ordnung“! Da steht nur drin, dass wir bedauern und mehr nicht!)

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter Koch, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Tobias Koch [CDU]:

Ich finde, die Aussage ist deutlich genug. Wenn man sich nicht dagegenstellt und nicht sagt, wir lehnen das zum jetzigen Zeitpunkt ab, ist Bedauern auch Zustimmung, Kollegen.

(Beifall CDU)

Präsident Klaus Schlie:

Für die Landesregierung hat Finanzministerin Monika Heinold das Wort.

(Ein Glas Wasser fällt herunter - Unruhe)

- So weit wir das von hier überblicken, war das kein Anschlag, Frau Kollegin Waldinger-Thiering.

(Jette Waldinger-Thiering [SSW]: Ich bin voller Glasscherben, Uli König! - Unruhe)

- Der Abgeordnete König muss dafür sorgen, dass es wieder trocken wird.

(Zurufe)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, jetzt bitte ich um Aufmerksamkeit für die Finanzministerin.

Monika Heinold, Finanzministerin:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Rahmenbedingungen für die HSH Nordbank sind klar umrissen. Die Bank hat ihre **Bilanzsumme** aufgrund der **Auflagen der EU-Kommission** von über 200 Milliarden € 2008 auf derzeit 110 Milliarden € verringert. Mit der Reduzierung der Bilanzsumme war ein Personalabbaupfad verbunden, sodass die Bank von über 3.000 Stellen inzwischen nur noch circa 2.600 Stellen hat.

Im Rahmen des EU-Beihilfeverfahrens zur **Wiedererhöhung der Garantie** muss die Bank ein tragfähiges Geschäftsmodell vorlegen. Dazu gehört auch, die Betriebskosten in einem gesunden Verhältnis zu den erwarteten Erträgen zu planen. Das ist selbstverständlich allen bekannt. Dass das **Ertragsvolumen** vermutlich niedriger ausfallen wird als ursprünglich geplant, war auch dem Aufsichtsrat und damit uns als Anteilseigner bekannt. Was mir nicht bekannt war, ist, dass es um circa 550 Stellen geht. Wäre es mir bekannt gewesen, hätte ich den Beteiligungsausschuss selbstverständlich informiert.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Da es mir nicht bekannt war, teile ich den Unmut des Parlaments. Glauben Sie mir: Das Telefonat zwischen mir und einem Vorstandsmitglied am Mittwochabend war kein freundliches.

(Zurufe)

- Die Leute, die mich kennen, wissen - glaube ich -, was ich meine.

(Heiterkeit, Beifall und Zurufe)

(Ministerin Monika Heinold)

Meine Damen und Herren, Herr Ermisch hat mir gestern für den Vorstand in einem persönlichen Gespräch noch einmal dargestellt, dass die voraussichtliche **Verringerung des Ertragsvolumens** die Begründung für die aktuelle Personalkürzung ist. Nach Aussage des Vorstands erwartet die Bank auf mittlere Sicht ein geringeres Ertragsvolumen als zuvor und hält deshalb eine **Anpassung der Kosten**, zu denen selbstverständlich auch die Personalkosten zählen, für unerlässlich. Wir nehmen diese Geschäftsentscheidung der Bank zur Kenntnis.

Meine Damen und Herren, ich bin nicht rechtzeitig informiert worden, die Mitarbeiter sind aber informiert worden, bevor der Personalabbau in der Presse stand. In einem Schreiben vom 12. November 2014, also am Tag, bevor das Interview erschienen ist, hat der Vorstand die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bank informiert. In diesem Schreiben geht der Vorstand darauf ein und erläutert, dass es um einen Abbau von circa 550 Vollzeitarbeitsplätzen in den nächsten drei Jahren, also bis Ende 2017, geht. In diesem Schreiben heißt es:

„Im Laufe der kommenden Wochen werden die Bereichsleiter und Kostenartenverantwortlichen die Maßnahmen zur Operationalisierung entwickeln. Selbstverständlich wird der Betriebsrat in die Entscheidungen des Vorstandes eingebunden. Auf Basis der entwickelten Maßnahmen werden wir im Dezember mit dem Betriebsrat vertiefend das Gespräch suchen und Anfang 2015 in Verhandlungen einsteigen.“

So weit aus dem Schreiben an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Meine Damen und Herren, unsere Aufgabe als Anteilseigner ist es, darauf zu achten, dass der Personalabbau sozialverträglich und vor allem nicht einseitig zulasten des Standorts Kiel stattfindet, wie es auch Minister de Jager - Sie können es nachlesen - 2011 im Landtag zugesichert hat. Ich habe die Reden noch einmal nachgelesen; da waren Sie noch nicht so munter wie heute in der Forderung, in Kiel dürften keine Stellen abgebaut werden.

Nach Information der Bank betrug das **Verhältnis der Arbeitsplätze zwischen Hamburg und Schleswig-Holstein** 2003 bei Abschluss des Staatsvertrags 58 % zu 42 %, 58 % der Stellen waren in Hamburg, 42 % in Kiel, was auch daran liegt, dass bei der **Stellenzahl für den Standort Hamburg** andere Orte mitgezählt werden. In den folgenden Jahren hat sich diese Relation immer wieder verändert, mal in die eine, mal in die andere Richtung. So

waren es 2006 in Hamburg 53 % und in Kiel 47 %. Aktuell sind es in Hamburg 60 % und in Kiel 40 %.

Der Vorstand hat mir gestern zugesichert, dass der Anteil der Beschäftigten in Kiel mittelfristig wieder auf das proportionale Ausgangsniveau, wie es 2003 war, steigen soll, möglicherweise sogar noch höher. Dem Vorstand der Bank ist sehr bewusst, dass Kiel ein sehr attraktiver Arbeitsplatzstandort ist. Aber auch das gehört zur Ehrlichkeit dazu, und Herr Kubicki hat es erwähnt: Die Bank hat einen Betriebsrat in Hamburg und in Kiel.

Meine Damen und Herren, in der Präambel des Staatsvertrags und in der dazugehörigen Grundsatzvereinbarung ist die Gleichberechtigung der beiden vereinigten Banken verankert. Sie findet – so das Regelwerk – ihren Ausdruck in einem Doppelsitz in Hamburg und Kiel und einer auf Dauer angelegten ausgewogenen **Verteilung der Kompetenzen mit qualifizierten Dauerarbeitsplätzen**. Schon damals wurde vereinbart, dass dieses auch für einen mit der Realisierung der Synergiepotenziale verbundenen Stellenabbau gilt.

Sehr geehrter Herr Koch, dies nun umzuinterpretieren, als sei das keine klare und feste Vereinbarung, finde ich hochgefährlich, weil das im Zweifel gegen uns spielt.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Die Landesregierung erwartet von der Bank, dass sie sich an alle **Vereinbarungen des Staatsvertrags** hält. Selbstverständlich werden auch wir uns an alle Vereinbarungen halten, auch gegenüber unserem Partner Hamburg. Schleswig-Holstein ist vertragstreu.

Der Antrag der CDU fordert uns hingegen auf, den Staatsvertrag zu brechen. Das Argument der CDU: „Herr Albig darf sich nicht wieder von Herrn Scholz über den Tisch ziehen lassen.“ - Herr Koch, wie absurd ist das denn? Herr Albig lässt sich also über den Tisch ziehen, wenn er vertragstreu ist? Das nenne ich christliche Partei!

Sehr geehrte Abgeordnete von der CDU, was würden Sie denn dazu sagen, wenn Hamburg beschließen würde, der komplette Abbau der Arbeitsplätze solle zulasten von Kiel gehen? Allein meine Forderung nach der **Gleichbehandlung beider Standorte** führte heute in der „taz“ zu der Überschrift: „Auch Hamburg soll bluten!“.

Meine Damen und Herren, die CDU setzt sogar noch einen oben drauf. Sie verlangt von der Landesregierung eine Totalblockade - Herr Koch, Sie

(Ministerin Monika Heinold)

haben es noch einmal erwähnt - in den Gremien der Bank, wenn in Kiel auch nur ein Arbeitsplatz abgebaut wird.

Ich fasse zusammen: Die Bank als betriebswirtschaftlich organisiertes Unternehmen erwartet in Zukunft geringere Erträge und will dementsprechend ihre Kosten reduzieren. In dieser Situation fordert die CDU die Landesregierung auf, diese **Kostenreduzierung** zu verhindern, falls es uns nicht vorab gelingt, die Bank zu überreden, sich zu lasten von Hamburg gegen den Staatsvertrag zu stellen.

Präsident Klaus Schlie:

Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Koch?

Monika Heinold, Finanzministerin:

Einen Satz, damit die Logik stimmt, möchte ich gern noch zu Ende bringen, dann gern.

Präsident Klaus Schlie:

Okay.

Monika Heinold, Finanzministerin:

Das ist nicht Marktwirtschaft, das ist nicht Partnerschaft zweier Bundesländer, sondern das ist Murks, angereichert mit Populismus.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter Koch, Sie haben das Wort.

Tobias Koch [CDU]: Ich würde gern eine Anmerkung machen und eine Frage stellen. Die Anmerkung wäre, dass sich unser Vorschlag voll und ganz im Rahmen des Staatsvertrags bewegt, weil er die Gleichwertigkeit beider Standorte verlangt.

Die Frage wäre: Frau Ministerin, wie interpretieren Sie den Satz im Antrag der Koalitionsfraktionen und der Piratenfraktion, der dort heißt, dass „die bestehende Disproportionalität zulasten des Standortes Kiel ausgeglichen wird“?

Monika Heinold, Finanzministerin:

Herr Koch, ich gehe einmal davon aus, dass Sie mir zugehört haben. Dazu sind wir ja hier. Ich habe

eben erläutert, dass wir früher im Jahr 2003 ein Verhältnis von 42 % zu 58 % hatten, dass wir jetzt ein Verhältnis von 40 % zu 60 % haben, und ich habe hier erläutert, dass der Vorstand mir gestern noch einmal versichert hat, dass dieses mittelfristig wieder ausgeglichen wird. Und ich habe Ihnen auch gesagt, dass es immer schon einmal ein Auf und ein Ab gegeben hat. So gab es auch schon einmal das Verhältnis von 46 % zu 54 %. Insofern ist das, was die Koalitionsfraktionen beantragen, das, was der Vorstand gestern zugesichert hat.

Zu dem, was Sie beantragen, Herr Koch: Vielleicht verstehe ich Ihre Sprache nicht, ich lese Ihnen noch einmal den Satz vor:

„Eine Zustimmung der Vertreter des Landes in den Gremien der HSH Nordbank zu einem weiteren Stellenabbau darf es deshalb nur dann geben, wenn gleichzeitig ein Konzept zur Zentralisierung des Backofficebereichs am Standort Kiel beschlossen und umgesetzt wird.“

Sie sagen weiter oben, in Kiel dürfe keine Stelle abgebaut werden. Das heißt, Sie sagen, wenn wir nicht erreichen, dass das Backoffice komplett nach Kiel kommt, und wenn wir nicht erreichen, dass in Kiel keine Stelle abgebaut wird, dann dürften wir in den Gremien nicht zustimmen, dass die Bank wirtschaftlich handelt.

(Martin Habersaat [SPD]: Verantwortungsbewusst!)

Herr Koch, Sie sind beruflich nicht ganz so weit entfernt von der Bank, deshalb kann ich das nur ganz schwer nachvollziehen.

Meine Damen und Herren von der CDU, als Ihnen Herr Koch diesen Antrag vorgelegt hat, vermute ich, dass Sie wussten, was in dem Antrag steht. Dennoch ist der Antrag nicht durchdacht. Ich frage Sie einfach noch einmal: Ist das tatsächlich Ihre Erwartung an uns, eine Blockade in den Gremien der Bank zu von der Bank vorgeschlagener Effizienz?

Sehr geehrter Herr Koch, mehr Arbeitsplätze für die Bank gibt es nur, wenn sich die **Ertragslage** verbessert. Das ist das kleine Wirtschaftseinmal-eins.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Herr Koch, wenn Sie als Bankfachmann, der Sie ja sind, gute Vorschläge haben, wie die Bank im angespannten Marktumfeld ihre Ertragslage verbessern kann, dann will ich Ihnen gern die Telefon-

(Ministerin Monika Heinold)

nummer des Vorstands geben. Rufen Sie dort doch einfach einmal an, die freuen sich bestimmt. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Heiterkeit und anhaltender Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Die Landesregierung hat die vereinbarte Redezeit um 4 Minuten und 30 Sekunden überzogen. Diese Redezeit steht jetzt auch allen anderen Fraktionen zur Verfügung. Das Wort hat Herr Abgeordneter Wolfgang Kubicki.

Wolfgang Kubicki [FDP]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Ministerin, Herr Kollege Koch muss nicht unbedingt anrufen, er kann den Vorstand auch persönlich treffen und mit ihm reden. Ich kann Ihnen sagen, wo Herr von Oesterreich in Hamburg gern essen geht. Er kann auch nach Strande kommen, denn Herr von Oesterreich hat mittlerweile in Strande ein Haus gekauft,

(Zurufe und Heiterkeit)

was jedenfalls darauf hindeutet, dass der Vorstandsvorsitzende der HSH Nordbank den Standort Kiel nicht komplett aufgegeben haben dürfte. Denn sonst würde das überhaupt keinen Sinn machen.

(Peter Eichstädt [SPD]: Sie sind also Nachbarn! - Heiterkeit)

- Wir sind ein freies Land, bei uns können sich alle Menschen Häuser kaufen, wenn sie sich das leisten können. Jedenfalls ist das Beispiel von Herrn von Oesterreich vielleicht für die eine Ministerin oder den anderen Minister, die ihren Wohnsitz noch in Hamburg haben, ein Vorbild, auch nach Schleswig-Holstein umzuziehen. - Aber Scherz beiseite.

(Beifall FDP - Heiterkeit)

Ich wollte etwas zum Abstimmungsverhalten meiner Fraktion sagen, weil ich glaube, dass es am sinnvollsten wäre, gar keinen Beschluss zu fassen.

(Vereinzelter Beifall PIRATEN)

Aber wenn man schon einen Beschluss fassen will, dann mit etwas Bauchschmerzen, die wir haben, auf der Grundlage des Vorschlags der Koalitionsfraktionen und der PIRATEN.

Denn der Vorschlag der Union deutet tatsächlich darauf hin, dass wir glaubten, die HSH Nordbank müsse sich regenerieren, müsse fit werden, gleich-

zeitig wollten wir ihr aber Stangen und Bleiwesten sowie Betonfüße anlegen. Herr Kollege Koch, auch ich habe mit dem **Betriebsrat** geredet und habe die Vorschläge zur Verlagerung bestimmter Stellen gehört. Das kann man umsetzen. Aber ich höre das erste Mal, dass die Union oder wir allen Vorschlägen von Betriebsräten folgen, wenn sich ein Unternehmen neu organisiert. In aller Regel machen wir das ja nicht, weil wir glauben, dass der Vorstand immer noch eigene Vorstellungen hat, und weil wir immer noch davon ausgehen, dass sich die Vorstellungen des Vorstands unter Umständen vor dem Hintergrund eines Gesamtüberblicks gebildet haben, der sich nicht nur auf die Beschäftigung bezieht, also etwas umfangreicher ist als das, was uns Betriebsräte vorschlagen.

Es macht in der Tat keinen Sinn zu erklären, dass es keinen Stellenabbau am Standort Kiel geben soll, weil wir damit dann wieder in das **operative Geschäft** eingreifen würden. Wir wissen aber überhaupt nicht, wie die Abteilungen strukturiert sind, wie das Geschäftsmodell künftig ausgerichtet werden soll. Selbstverständlich könnte man den Backofficebereich komplett in Kiel organisieren, man könnte und kann ihn aber auch komplett in Hamburg organisieren. Welche betriebswirtschaftlichen Vorteile sich daraus im Einzelfall ergeben, überblicken wir gar nicht. Deshalb wäre eine solche Forderung - wie ich finde - ein Stochern im Nebel.

(Beifall FDP, vereinzelt SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und SSW)

Das ist eigentlich unangemessen.

Das, was wir wissen, ist, dass das bisherige operative Geschäft nicht ausreicht, um die gegenwärtige **Kostenstruktur** zu halten. Ich bin gespannt, wie die weitere Entwicklung der Bank sein wird. Ich sage es immer wieder: Ich bin nicht ganz so euphorisch, wie es wahrscheinlich ein Vorstand sein muss, auch um sich selbst und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu motivieren, ob die künftige Entwicklung der HSH Nordbank tatsächlich bei einer möglichen Ausweitung des operativen Geschäfts so sein wird, dass auch ein reduziertes Kostenstrukturmodell aufrechterhalten werden kann. Aber das werden wir dann sehen.

Unsere Aufgabe als verantwortliche Politiker dieses Landes besteht darin, die Bank handlungsfähig zu halten. Denn der Wertverlust, wenn sie untergeht, wäre ungleich höher als das, was wir bisher diskutiert haben. Wir müssen dringend dazu übergehen, und zwar nicht erst in zehn oder 20 Jahren, dass die Bank möglichst schnell wieder ein **lukratives An-**

(Wolfgang Kubicki)

lageobjekt wird, denn wir finden sonst keinen Käufer für die Anteile der Bank. Deshalb hat Schleswig-Holstein ein Interesse daran, dass die Bank möglichst schnell möglichst stark wird. Und ich habe ein Interesse daran, dass eine möglichst starke Bank auch möglichst zügig veräußert wird. - Herzlichen Dank.

(Beifall FDP, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort zu einem weiteren Beitrag hat Herr Abgeordneter Tobias Koch von der CDU.

(Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Herr Koch, man muss auch einmal einsehen können, dass da nichts mehr zu retten ist!)

Tobias Koch [CDU]:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mehrere Redner haben heute in ihren Wortbeiträgen den **Schutz des Landesvermögens** noch einmal als oberste Handlungsprämisse für den Landtag formuliert. Deshalb kann doch nicht politisches Proporzdenken das allein ausschlaggebende Kriterium sein.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Das machen wir aber doch auch nicht! - Weitere Zurufe)

Politisches Proporzdenken ist es, wenn wir sagen, wir sind zufrieden, wenn in Kiel 200 Stellen abgebaut werden und in Hamburg 300, dann ist das ausgewogen, dann kommen wir wieder auf das Verhältnis 42 zu 58, das ist in Ordnung. Das ist aber nicht die Einstellung, die das beste Ergebnis für unser Landesvermögen bedeutet.

(Zuruf Birgit Herdejürgen [SPD])

Das beste Ergebnis für unser Landesvermögen ergibt sich, wenn wir uns an rein **betriebswirtschaftlichen Kriterien** orientieren. Dankenswerterweise ist es nicht nur der Betriebsrat, der dieses Konzept verfolgt, sondern es ist der Vorstand selber, der aufgibt, dass man **Doppelstrukturen** beseitigen müsse und es interessanter wäre, Abteilungen am kostengünstigeren Standort umzusetzen. Der Vorstand selber konnte sich bislang in der Bank damit nicht durchsetzen und brauchte politische Unterstützung, um ein Konzept zu realisieren,

(Lachen SPD)

das der Bank insgesamt hilft und damit auch den Anteilseignern, das also unser Landesvermögen schützt.

(Unruhe)

Präsident Klaus Schlie:

Meine Damen und Herren, das Wort hat der Herr Abgeordnete Tobias Koch. Es ist anscheinend die letzte Wortmeldung zu diesem Tagesordnungspunkt. Vielleicht ist das ein Signal.

Tobias Koch [CDU]:

Deswegen formulieren wir hier keine Blockaden, Frau Ministerin, sondern geben Ihnen auf, bevor der Vertreter des Landes im Aufsichtsrat seine Zustimmung gibt, ein solches Konzept zu verhandeln, ein solches Konzept zu vereinbaren, einen Backofficebereich in Kiel anzusiedeln.

Der erste Satz ist die klare Aufforderung an die Landesregierung, sich mit aller Kraft für den **Erhalt der Arbeitsplätze** in Kiel einzusetzen. Die Bedingungen - wie Sie es nennen: die Blockade - stehen im dritten Satz: Verhandeln Sie ein Konzept, den Backofficebereich nach Kiel zu verlagern. Das ist betriebswirtschaftlich sinnvoll. Das wäre gut für das Landesvermögen. Das würde der Bank helfen. Das ist eine Bedingung, die man stellen kann, wenn man in Verhandlungen hineingeht.

(Anhaltende Unruhe)

Man sollte diese Position nicht gleich räumen, indem man sagt: Wenn in Hamburg 300 und bei uns 200 Stellen abgebaut werden, ist das in Ordnung, damit sind wir einverstanden. Das kann doch nicht unsere Verhandlungsposition von Anfang an sein. Beim besten Willen nicht!

(Beifall CDU)

Präsident Klaus Schlie:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Es ist beantragt worden, über die Anträge in der Sache abzustimmen. Ich schlage vor, abweichend von der Geschäftsordnung den vorliegenden Änderungsantrag zu einem selbstständigen Antrag zu erklären. - Widerspruch sehe ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich lasse zunächst über den Antrag der Fraktion der CDU, Drucksache 18/2461, abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. -

(Präsident Klaus Schlie)

Das sind die Abgeordneten der CDU-Fraktion. Wer ist dagegen? - Das sind die Abgeordneten von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW, PIRATEN und FDP. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich lasse jetzt über den Antrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und der Abgeordneten des SSW, Drucksache 18/2467, abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Abgeordneten der Fraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, die Abgeordneten des SSW, die Abgeordneten der Piratenfraktion bis auf den Abgeordneten Dr. Breyer und die Abgeordneten der FDP-Fraktion. Wer ist dagegen? - Das ist der Abgeordnete Dr. Breyer. Wer enthält sich? - Das sind die Abgeordneten der CDU-Fraktion. Damit ist dieser Antrag angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 36 auf:

Sicherstellungszuschlag für kleine Grundschulstandorte

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache 18/2322

Bericht und Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses
Drucksache 18/2410

Ich erteile der Berichterstatterin des Bildungsausschusses, Frau Abgeordneter Anke Erdmann, das Wort.

Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Vielen Dank. - Ich verweise auf die Vorlage.

Präsident Klaus Schlie:

Vielen Dank für die ausführliche Berichterstattung. - Mir ist von den Parlamentarischen Geschäftsführern mitgeteilt worden, dass die Reden zu Protokoll gegeben werden. Das ist der Fall.

Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag Drucksache 18/2322 abzulehnen. Wer der Ausschussempfehlung folgen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Abgeordneten der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die Abgeordneten des SSW. Wer ist dagegen? - Das sind die Abgeordneten von CDU und FDP. Wer enthält sich? - Das sind die Abgeordneten der Fraktion der PIRATEN. Damit ist der Ausschussempfehlung stattgegeben und der Antrag abgelehnt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 31 auf:

25 Jahre friedliche Revolution

Antrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, PIRATEN und der Abgeordneten des SSW

Drucksache 18/2416 (neu) - 2. Fassung -

Änderungsantrag der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 18/2447

Änderungsantrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW

Drucksache 18/2452

Ich gehe davon aus, dass sich durch die Einreichung des interfraktionellen Antrags die Änderungsanträge Drucksachen 18/2447 und 18/2452 erledigt haben. - Ich sehe keinen Widerspruch. Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht, wie ich sehe.

Ich schlage vor, über den Antrag in der Sache abzustimmen. Wer dem Antrag Drucksache 18/2416 (neu) - 2. Fassung - zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist einstimmig so beschlossen.

(Beifall)

Ich rufe Tagesordnungspunkt 17 auf:

Perspektiven für die Westküste

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache 18/2390 (neu) - 2. Fassung -

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Ich schlage vor, über den Berichtsantrag in der Sache abzustimmen. Wer will zustimmen? - Das ist einstimmig so beschlossen. Damit ist der Antrag angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 19 auf:

Umsetzung der Resolutionen des 12. Parlamentsforums Südliche Ostsee in Kaliningrad und der 23. Ostseeparlamentarierkonferenz in Olsztyn

Antrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und der Abgeordneten des SSW

Drucksache 18/2393 (neu)

(Präsident Klaus Schlie)

Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Es ist beantragt worden, den Antrag Drucksache 18/2393 (neu) dem Europaausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 24 auf:

Schuldenbremse einhalten - Investitionen erhöhen

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/2405

Die Zukunftsfähigkeit Schleswig-Holsteins sichern

Änderungsantrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 18/2453

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Aber es gibt eine Wortmeldung zur Geschäftsordnung. Herr Dr. Breyer.

Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]:

Ich beantrage, dass wir über Abschnitt 1 des Koalitionsantrages separat abstimmen und - wenn er zur Abstimmung kommt - über die ersten beiden Absätze des CDU-Antrags.

Präsident Klaus Schlie:

Eigentlich ist Ausschussüberweisung vorgesehen. Damit erledigt sich eventuell Ihre Geschäftsordnungsantrag.

Ich schlage vor, den Antrag Drucksache 18/2405 sowie den Änderungsantrag Drucksache 18/2453 als selbständigen Antrag dem Finanzausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 38 auf.

Entwicklung der Schülerkostensätze nach Neuordnung der Ersatzschulfinanzierung

Bericht der Landesregierung
Drucksache 18/2358

Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Ich schlage vor, den Bericht der Landesregierung, Drucksache 18/2358, dem Bildungsausschuss zur abschließenden Beratung zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe die Sammeldrucksache auf:

Sammeldrucksache über Vorlagen gemäß § 63 Absatz 1 a der Geschäftsordnung des Schleswig-Holsteinischen Landtags

Drucksache 18/2431

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über die Sammeldrucksache. Die Voten für die einzelnen Tagesordnungspunkte, für die eine GesamtAbstimmung nach § 63 Absatz 1 a der Geschäftsordnung vorgesehen ist, entnehmen Sie bitte der Ihnen vorliegenden Drucksache 18/2431. Voraussetzung für die Abstimmung ist, dass keine Abgeordnete oder kein Abgeordneter widerspricht. - Das ist offenbar nicht der Fall.

Wer mit der Übernahme der Empfehlungen entsprechend der Sammeldrucksache 18/2431 einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Damit hat der Landtag diese Empfehlungen einstimmig bestätigt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir befinden uns am Ende der Tagesordnung. Ich darf Ihnen mitteilen, dass die nächste Tagung des Landtages am Donnerstag, dem 11. Dezember 2014, um 10 Uhr, beginnt. Ich danke Ihnen und wünsche Ihnen einen guten Nachhauseweg.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 17:08 Uhr

Anhang

Reden zu Protokoll

Gemeinsame Beratung

a) **Verwilderte, herrenlose und freilaufende Katzen kastrieren, nicht abschießen**

Antrag der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 18/2395

b) **Landesförderung für Katzenkastrationen**

Antrag der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 18/1289

Bericht und Beschlussempfehlung des Umwelt- und Agrarausschusses
Drucksache 18/2353

Heiner Rickers [CDU]:

Herr Präsident! Es ist jetzt genau ein Jahr her, das wir uns erstmalig über dieses Thema im Landtag ausgetauscht haben. Inzwischen hat es auch eine Anhörung im zuständigen Agrar- und Umweltausschuss gegeben und die Landesregierung ist aktiv geworden.

Die Problematik ist hinlänglich bekannt. Wir haben in Schleswig-Holstein 75.000 freilaufende Katzen. Der Druck auf Wildtiere - Reptilien, Amphibien, Säugetiere und Vögel - ist enorm. Nach Gutachten gibt es Hinweise, dass Katzen unter bestimmten Bedingungen - zumindest lokal - zum Rückgang oder sogar zum Aussterben einer Wildtierart führen können. Dieses Problem ist real, und es verschärft sich mit jeder weiteren Generation. Hinzu kommt, dass unsere Tierheime aus allen Nähten platzen. Schon jetzt belegen Katzen bis zu 90 % ihrer Kapazitäten.

Wenn sich an dieser Situation etwas ändern soll, ist es das Einfachste, zuerst nach dem Staat zu rufen. Dies kann jedoch nicht die einzige Lösung sein. Die CDU sieht zunächst - nach dem Verursacherprinzip - die Halter in der Pflicht. Solange einige Menschen auch Katzen noch als Wegwerfartikel behandeln, muss sich zunächst in den Köpfen der Menschen etwas verändern. Wer eine Katze oder ein anderes Tier erwirbt, muss auch die Verantwortung übernehmen.

Dazu gehört für uns zweierlei. Zum einen müssen die Tiere zukünftig gechippt werden, um jederzeit den Halter feststellen zu können. Zum anderen muss eine Kastrationspflicht eingeführt werden, denn nur so kann das Problem in der Zukunft gelöst

werden. Dies sollte zunächst auf Grundlage des Freiwilligkeitsprinzips erfolgen. Eines sollte jedoch unmissverständlich klar sein: Wenn es nicht läuft, ist die Landesregierung gefordert, die Angelegenheit gesetzlich zu regeln.

Der von der Landesregierung und anderen Organisationen mit 150.000 € ausgestattete Fonds ist ein erster Schritt. Dieser wird unterstützt durch Tierärzte, die freiwillig in Aktionszeiträumen auf einen Teil ihres Honorars verzichten. Mit den ergriffenen Maßnahmen sind erste Schritte getan. Über Nacht wird sich das Problem freilebender und wildernder Katzen aber nicht lösen. So werden wir noch einige Zeit auf die Mithilfe der Jägerschaft angewiesen sein.

Nach § 21 des Landesjagdgesetzes dürfen sie wilde Tiere erlegen. Diese eigenverantwortliche Regelung hat sich bewährt. Kein Jäger tut dies gern, aber es kann dazu beitragen, die Situation weiter zu entschärfen, weil uns die Zeit davonlaufen droht.

Oliver Kumbartzky [FDP]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir debattieren heute zum einen über einen Antrag, der bereits im November 2013 auf der Tagesordnung stand und zum anderen über einen neuen Antrag der PIRATEN. Die PIRATEN fordern, ein Abschussverbot für freilaufende, verwilderte oder herrenlose Katzen im Landesjagdgesetz zu verankern.

Eingangs möchte ich feststellen, dass das Problem einer vergrößerten Wildkatzenpopulation seit einigen Jahren bekannt ist und dass endlich etwas getan werden musste.

Für Menschen sind diese Überpopulationen nicht wirklich gefährlich, für heimische Kleintier- und Vogelarten werden sie aber immer mehr zu einer Bedrohung. Man geht derzeit von 75.000 wildlebenden Katzen aus. Diese haben einen Einfluss auf unser ökologisches System.

Auch aus Tierschutzgründen musste und muss etwas gegen dieses Problem unternommen werden. Die meisten wildlebenden Katzen leiden unter mangelnder Ernährung oder, weil sie von Hauskatzen abstammen, an vielen gesundheitlichen Beschwerden.

(**Oliver Kumbartzky**)

Die FDP-Fraktion begrüßt, dass das Land ein Projekt initiiert hat, das auf einem Modellvorhaben aus Nordfriesland aufbaut. Die Kastration von Katzen wird unter bestimmten Kriterien finanziell unterstützt. Und zwar geschieht dies in den Zeiträumen 15. Oktober bis 14. November 2014, vom 15. Februar bis 31. März 2015 und vom 1. bis zum 30. September 2015. Fangjäger sind aufgefordert, die gefangenen Katzen bei den zuständigen Behörden abzuliefern. Die Katzen können dann dem Projekt zugeführt werden.

An dieser Stelle will ich auch auf die Forderung der PIRATEN eingehen, was die Forderung eines Abschussverbotes betrifft. Fakt ist, dass nicht jeder Jäger Katzen schießen darf. Das dürfen nur Jagdschutzberechtigte, die extra ausgebildet wurden, sowie Revierpächter. Ich kann mir nicht vorstellen, dass ein Jäger gerne Katzen tötet, aber für den Artenschutz ist es unausweichlich. Zudem ist es so, dass aufgrund einer Änderung des Jagdgesetzes seit mehreren Jahren untersagt ist, gefangene Katzen zu töten.

Wir brauchen über die beschriebenen Maßnahmen hinaus eine breit angelegte Aufklärungskampagne. Es sollte aus unserer Sicht zudem verstärkt an die Tierärzte herangetreten werden, die die Besitzer von nicht kastrierten Katzen über die Probleme aufklären sollten.

Bei 75.000 Katzen bringen uns 5.000 Kastrationen im Jahr nicht wirklich weiter. Es muss aber etwas geschehen. Positiver Effekt neben dem Schutz der Vogelwelt wäre übrigens auch die Verringerung der finanziellen Belastung der Tierheime und der Kommunen.

Sicherstellungszuschlag für kleine Grundschulstandorte

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache 18/2322

Bericht und Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses
Drucksache 18/2410

Heike Franzen [CDU]:

Herr Präsident! Seit dem letzten Jahr findet eine umfangreiche Diskussion über die Standorte von kleinen Grundschulen und deren Außenstellen statt. Eltern haben hier mehrfach vor dem Landeshaus demonstriert und sich zu einem landesweiten Netzwerk zusammengeschlossen. Sowohl die Ministerin

Wende als auch der Ministerpräsident sind damals freundlich lächelnd zu den Betroffenen gegangen und haben alles Mögliche versprochen. Ein Moratorium sollte es geben. Davon wollte allerdings der Staatssekretär anschließend nichts mehr wissen. Dann sollte die Schulgesetzänderung mit der Einführung einer Experimentierklausel alles retten.

Kostenneutrale Konzepte sollten die Schulen entwickeln, dann würde die Ministerin ihre Schulen schon erhalten. Wenn die Schulen diese dann vorlegten, wurden sie abgelehnt, so wie in Albersdorf, in Schafstedt oder in Petersdorf.

In der Bildungsausschusssitzung wurde wieder mal vom Staatssekretär erklärt, die Experimentierklausel gelte nicht für Außenstellen. Es werde verfahren wie auch in der Vergangenheit, und jeder Kreis mache das ein bisschen anders. Ein transparenteres Verfahren strebe das Ministerium auch nicht an.

Sie müssen sich nicht wundern, wenn sich die Schulen und die Eltern vor Ort langsam veralbert vorkommen. Die Krux an Ihrer Politik ist doch, dass die Grundschulen ohne eine entsprechende Lehrerversorgung durch das Land noch so viele Konzepte entwickeln können. Sie werden sie nicht genehmigen, weil Sie die Unterrichtsversorgung nicht sicherstellen wollen.

Inzwischen wissen wir: Kleine Grundschulen werden geschlossen, aber Minioberstufen dürfen aufgebaut werden.

Meine Damen und Herren, „kurze Beine, kurze Wege“, das war in diesem Land bisher immer das Prinzip und deswegen haben die Grundschulstandorte auch bisher immer einen besonderen Schutz genossen. Lange Schulwege gilt es, für die Kleinsten so weit wie möglich zu vermeiden. Darüber hinaus sind die Schulen für die Gemeinden mehr als nur eine Schule. Sie sind ein entscheidender Standortfaktor in der Infrastruktur einer Gemeinde. Wir sind uns im Klaren darüber, dass der Rückgang der Geburtenzahlen in erheblicher Weise Auswirkungen insbesondere auf die Grundschulen hat. Keiner von uns wird behaupten, dass wir alle Schulstandorte in Schleswig-Holstein erhalten werden können.

Aber wir sollten den Schulträgern und den Eltern ein Stück Planungssicherheit und Kontinuität geben, indem wir einige Rahmenbedingungen transparent für alle regeln. Dazu haben wir mit unserem Antrag, den wir in ähnlicher Form schon im letzten Jahr gestellt haben, auch finanziell vertretbare Vorschläge gemacht. Der Kollege Weber hat ja schon im Bildungsausschuss angekündigt, dass Sie das

(Heike Franzen)

ablehnen werden. Außenstellen sollen, wenn sie die empfohlene Mindestgröße nicht unterschreiten, nicht ohne die Zustimmung des örtlichen Schulträgers geschlossen werden können. Sollte ein langfristiges Unterschreiten der Mindestgröße absehbar sein, dann sollten den Außenstellen genauso wie den anderen Schulen eine Übergangsfrist von zwei Jahren gewährt werden. Das wird in der Tat ein paar Lehrerstunden in Anspruch nehmen. Das dürfte sich allerdings in einem überschaubaren Rahmen halten. Das sollte uns aber die Planungssicherheit für andere Schulen wert sein.

Das hieße allerdings, dass die Landesregierung ihre Bevorzugung der Gemeinschaftsschulen mit Oberstufen aufgibt und endlich erkennt, dass alle Schulen in diesem Land wichtig sind. Dies ist bislang leider nicht erkennbar. Die Opposition hat bereits im Sommer beantragt, den Grundschulen 35 Planstellen zur Verfügung zu stellen. Damit sollte es möglich sein, Außenstellen von Grundschulen auch die Möglichkeit zu geben, tatsächlich zu kreativen Lösungen zu kommen!

Sie müssen sich entscheiden: Entweder Sie schließen konsequent Außenstellen an Grundschulen - dann sagen Sie das bitte auch -, oder Sie wollen Planungssicherheit schaffen, egal ob mit oder ohne Experimentierklausel. Ohne Unterricht wird es nicht gehen. Dafür braucht man Lehrkräfte und deswegen werden wir auch dem FDP-Antrag zustimmen.

Kai Vogel [SPD]:

Herr Präsident! Es gibt kaum ein Leitmotiv, das sich seit Jahren so sehr durch alle Politikfelder zieht wie das Stichwort vom demographischen Wandel. Ich muss hier nicht erneut herbeten, dass mit den stark zurückgehenden Geburtenzahlen und mit dem Anwachsen des Bevölkerungsteils, der sein aktives Berufsleben schon hinter sich hat, sowohl soziale Risiken als auch Chancen verbunden sind. Aber eines können wir uns nicht leisten: den demographischen Wandel einfach zu ignorieren.

Meine Fraktion hat kürzlich ein Positionspapier zur Entwicklung der ländlichen Räume vorgelegt, in dem wir uns dazu bekennen, nach Möglichkeit die Schule im Dorf zu lassen, wobei allerdings die Priorität nicht darin liegen kann, jede einzelne Dorfschule unter allen Umständen weiterbestehen zu lassen, sondern dass die Priorität bei der Qualität und der Quantität der Unterrichtsversorgung liegen muss.

Wir haben deshalb in das Schulgesetz, das wir Anfang dieses Jahres novelliert haben, eine Experimentierklausel hineingeschrieben. Damit werden zum System der Außenstellen Alternativen ermöglicht, zum Beispiel gemeinsame Geschäftsführungen mehrerer Schulen.

Wir wollen mehr Möglichkeiten zur Einrichtung von „Häusern der Bildung“ schaffen, in denen alle Kinder von U3 über die Kita bis zur 4. Klasse betreut, gefördert und unterrichtet werden; diese Häuser sollen gleichzeitig Räume für die kulturellen Angebote vor Ort wie Büchereien, Volkshochschulen und so weiter bereithalten.

Worum es aber ganz gewiss nicht gehen kann - deshalb haben wir im Ausschuss den Antrag der FDP abgelehnt -, ist, die knappen Ressourcen in den Erhalt jeder kleinen Grundschule und jeder Außenstelle zu investieren. Es ist nicht möglich, mit einem einheitlichen Rezept auf die Herausforderungen zu antworten, die sich in jeder Region und jedem lokalen Einzugsgebiet in unserem Land völlig unterschiedlich darstellen.

Es kann nicht Aufgabe des Landtags sein, eine pauschale Antwort darauf zu geben, wo die nächstgelegene Schule im Rahmen des vorhandenen Schülerverkehrs ohne großen Aufwand zu erreichen ist und wo dies nicht der Fall ist. Im letzteren Fall muss die Antwort nicht zwingend die Aufrechterhaltung der örtlichen Schule sein, sondern die Schulträger und die Träger der Schülerbeförderung müssen und können dann Wege finden, die Schülerbeförderung den konkreten Bedürfnissen anzupassen.

Die Landesregierung geht mit der Mindestgrößenverordnung und der Richtgröße für Außenstellen von 44 Schülerinnen und Schülern außerordentlich verantwortungsvoll um. In keinem Fall wurde bei einem Unterschreiten der 44 die Schule einfach geschlossen. Es hat immer großzügige Übergangsfristen gegeben, die auch dazu genutzt werden konnten, einen Abwärtstrend bei den Schülerzahlen zu korrigieren.

Aber wenn der Anmeldetrend an einer Schule über Jahre hinweg nur nach unten weist, wäre es unverantwortlich und im Hinblick auf das von uns allen gemeinsam beschlossene Schuldenverbot ab 2020 völlig kontraproduktiv, wenn wir die Personalressourcen in der Fläche verzetteln würden, um kleinste Schulstandorte am Leben zu erhalten.

Meine Fraktion orientiert sich weiterhin an dem Antrag der Koalitionsfraktionen und der PIRATEN vom März 2013. Die Aufrechterhaltung des Bil-

(Kai Vogel)

dungsangebots in der Fläche ist ein Ziel, das uns alle verpflichtet. Das gilt auch für die Schulträger. Wenn es tatsächlich so ist, wie Sie in der Begründung zu Ihrem Antrag schreiben, dass auf Fehmarn Schulwege von eineinhalb Stunden entstehen, ist dies eine klare Fehlentwicklung. Aber dafür ist nicht das Land zuständig, sondern der Schulträger.

Das Verstreuen von Geld in der Fläche ist jedenfalls der falscheste Weg. Wir bleiben deshalb dabei, den Antrag der FDP abzulehnen, und bitten um Zustimmung zur entsprechenden Empfehlung des Bildungsausschusses.

Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrte Damen und Herren! Bei der FDP ist sehr schön nachzulesen, wie man sich einen extrem schlanken Fuß machen kann. Bei dem wichtigen Thema Schulstruktur im ländlichen Raum wird deutlich, wie schlicht Oppositionsanträge sein können: So sollen „Grundschulstandorte und ihre Außenstellen durch gesonderte Planstellenzuweisungen unterstützt werden, wenn sie in ihrer Existenz gefährdet sind“.

Erfreulich ist, dass die FDP damit ihre eigene Regierungspolitik korrigiert. Der ehemalige Bildungsminister der FDP, Dr. Klug, hatte noch die Ansicht vertreten, man könne 50 Stellen pro Jahr durch die Optimierung von Schul- und Klassengrößen einsparen. Im Klartext heißt das: Schulschließungen und größere Klassen.

Nun fordert die FDP einen Dorfschulzuschlag. Wie genau der ausgestaltet sein soll, das blieb auch während der Ausschussberatung das Geheimnis der FDP. Dabei wirft der schmale Antrag der FDP mehr Fragen als Antworten auf: Wie weit soll die Mindestgröße gesenkt werden? Wie viele Extrastunden soll es geben? Wie hoch soll der Dorfschulschlag maximal sein?

Und darüber hinaus? Was ist eigentlich mit einem Inklusionszuschlag für Schulen mit besonders vielen Kindern mit einem Förderbedarf - soll es den auch geben? Oder was ist mit Schulen, in den besonders viele Kinder Sprachprobleme haben oder die sonst aus Perspektive eines Sozialindexes besondere Unterstützung brauchen können? Braucht es da keinen Zuschlag?

In Regierungszeiten hatten die Liberalen nur einen heftigen Sparkorridor für kleine Grundschulen parat, nun gibt es warme Worte und schlichte Vorschläge. Die kleinen Grundschulen haben mehr verdient!

Das Prinzip „Kurze Beine - kurze Wege“ ist in einem Flächenland wie Schleswig-Holstein wichtig. Auch uns schmerzen Schließungen, wie zum Beispiel die des Primarhauses Morsum, das trotz sinkender Schülerzahlen ein innovatives Konzept angeboten hat. Wir sehen aber auch, dass das Ministerium versucht hat, eine Rettung zu ermöglichen. Standortschließung(sversuche) per Ranzenpost - wie in Schafstedt - darf es aber nicht geben; das ist unwürdig. Wir hoffen, dass dieser Standort noch eine Perspektive hat.

Wir wollen die Standorte nach Möglichkeit erhalten. Im Schulgesetz hat es daher erste Verbesserungen gegeben: Seit diesem Jahr stehen Mittel aus dem Europäischen Strukturfonds ELER für Kitas und Schulen extra für den ländlichen Raum bereit. Außerdem ist eine Verordnung zur Umsetzung einer Experimentierklausel für Schulen im ländlichen Raum geplant. Außerdem haben wir schon jetzt ganz konkret mehr Spielraum für kleine Schulen geschaffen, als im Antrag der FDP gefordert. Aber zugegeben: Es ist noch Luft nach oben. Wir sind gespannt auf die Studie der Akademie für ländliche Räume, deren Ergebnisse Ende des Monats erwartet werden.

Wir Grünen können uns konkret vorstellen, dass auch kleine Standorte - wie in Rheinland-Pfalz oder Brandenburg - länger eigenständig bleiben. Dort reichen in ländlichen Regionen zwei Lerngruppen unter bestimmten Umständen aus. Auch dass sich mehrere kleine Standorte gleichberechtigt zusammenschließen, ist im Rahmen des ELER-Programmes denkbar.

Die Schulstruktur im ländlichen Raum ist nicht nur Bildungspolitik, es ist auch eine Frage der Politik für den ländlichen Raum. Wenn die Stellen knapp sind, muss man eben erfinderisch sein. Die Chance hat die FDP verstreichen lassen - wieder einmal! - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Anita Klahn [FDP]:

Herr Präsident! Die Landesregierung schließt kleine Grundschulstandorte, während sie gleichzeitig immer neue Oberstufen an Gemeinschaftsschulen errichtet. So gibt es Gemeinschaftsschulen im Wahlkreis des Abg. Dr. Stegner, die eine Oberstufe von dieser Regierung genehmigt bekommen haben, in der Sage und Schreibe 22 Schüler sind.

Dabei sind diese Oberstufen keinen Nullsummenspiel bei der Lehrerversorgung, auch wenn es der Kollege Habersaat behauptet. Sie schaffen zum Teil sehr kleine neue Einheiten, und diese benötigen ge-

(Anita Klahn)

sonderte Ressourcen. Das gilt für kleine Oberstufen, und ja das gilt auch für kleine Grundschulstandorte. Auch können keine Lehrer von der bestehenden Gemeinschaftsschule eingesetzt werden, da zumindest noch die Lehrbefähigung für die Sekundarstufe II für die Oberstufe benötigt wird und es in der Regel diese Lehrer dort nicht gibt.

Diese Regierungskoalition will es volljährigen Oberstufenschülern nicht zumuten, für den Besuch der Oberstufe in die nächste Stadt zu fahren. So brauchen zum Beispiel Schüler aus Handewitt nicht mehr in das 5 km weit entfernte Flensburg fahren. Auch schien der Landesregierung das Angebot in Flensburg mit seinen sieben Oberstufen nicht ausreichend zu sein, sodass in Handewitt noch dringend eine Oberstufe geschaffen werden musste. Es handelt sich um einen wahren Schildbürgerstreich. Für diese Regierung gilt halt: lange Beine, kurze Wege!

Richtig bitter wird es aber erst, wenn man sieht, wie diese Regierung gleichzeitig mit den kleinen Grundschulen umgeht. Zu diesem Schuljahr hat die Landesregierung vier Außenstellen von Grundschulen geschlossen und Schafstedt lediglich einen Aufschub von einem Jahr gewährt.

Die politische Forderung meiner Fraktion ist klar. Wir wollen kurze Beine, kurze Wege. Wir fordern daher Sicherstellungszuschläge für kleine Grundschulstandorte. So sollen Grundschulen und ihre Außenstellen durch gesonderte Planstellenzuweisungen unterstützt werden, wenn diese durch rückläufige Schülerzahlen in ihrer Existenz gefährdet sind und durch die Schließung der Grundschule oder einer Außenstelle für die Grundschüler erhebliche Wegezeiten entstehen. Das heißt nicht, dass jede Außenstelle erhalten bleiben muss. Uns geht es aber um eine vernünftige schulische Versorgung in der Fläche.

So wie es für Krankenhäuser Sicherstellungszuschläge gibt, muss es das auch für Schulstandorte geben, wenn sonst keine angemessene Versorgung mehr möglich ist.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir müssen uns doch fragen, wie wir mit der demographischen Entwicklung umgehen wollen und ob es die Aller kleinsten und junge Familien sind, die als Erste darunter zu leiden haben, oder ob wir entscheiden, Aufgaben der Daseinsvorsorge auch bei zurückgehender Bevölkerung gesondert unterstützen zu wollen, um unser ganzes Land lebenswert zu halten. Dazu muss man sich dann die Mühe machen und vor Ort jeweils schauen: Wie ist die Verkehrslage, wie sind

die Angebote in der Umgebung und wie entwickelt sich die Bevölkerungsstruktur, gibt es Neubaugebiete et cetera?

Um es klar zu sagen: Meine Fraktion hält es für nicht vertretbar, dass im ganzen westlichen Fehmarn kein Grundschulstandort mehr besteht. Aufgrund der Verkehrsbedingungen müssen Grundschüler auf Fehmarn zukünftig bis zu 60 Minuten lange Wege auf sich nehmen. Das halten wir für nicht zumutbar. Wenn das von der Regierungskoalition anders gesehen wird, dann sagen sie das offen. Das wird alle Bürger Fehmarns interessieren.

Ihre Experimentierklausel ist ein Rohrkrepiierer, eine reine Worthülse ohne Substanz, die nur dazu dient, den Bürgern Sand in die Augen zu streuen. Fachunterricht an Schulen kann nur durch dafür ausgebildete Lehrer gegeben werden. Die Anstellung von Lehrern für öffentliche Schulen obliegt allein dem Land. An beiden Punkten will zumindest meine Fraktion auf gar keinen Fall irgendetwas ändern. Das heißt aber auch, dass das Land endlich Verantwortung übernehmen muss und entsprechende Planstellen für kleine Grundschulstandorte bereitstellt. Es handelt sich hierbei um eine politische Entscheidung - genauso wie es eine politische Entscheidung gewesen ist, Planstellen für Mini-Oberstufen oder Plattdeutscherunterricht aufzuwenden, genauso im Übrigen, wie es eine politische Entscheidung dieser Landesregierung gewesen ist, keine der 228 Planstellen, die aktuell mehr im System verbleiben, in den Grundschulbereich fließen zu lassen.

Diese Landesregierung will aber offenbar den kleinen Grundschulen nicht helfen. Wir brauchen daher ein klares Signal des Landtages. Wir brauchen Sicherstellungszuschläge für kleine Grundschulstandorte. Die FDP wird in den Haushaltsanträgen diesen politischen Schwerpunkt dokumentieren.

Jette Waldinger-Thiering [SSW]:

Herr Präsident! Es ist schon putzig: Da ist die FDP eine gewisse Zeit in der Opposition, und plötzlich ist ihre Liebe für sämtliche Grundschulstandorte und Außenstellen im Land entbrannt. Nur zur Erinnerung: Es war der FDP-Bildungsminister Klug, der vor nicht allzu langer Zeit 50 Lehrerstellen in genau diesem Grundschulbereich ersatzlos gestrichen hat. Es musste konsolidiert werden. Und dieser Bereich war offenbar gut für Einsparungen geeignet.

Jetzt liegen die Dinge plötzlich ganz anders. Gesonderte Stellenzuweisungen sollen es richten. Ja es ist

(Jette Waldinger-Thiering)

sogar von einem „Sicherstellungszuschlag“ wie in der Krankenversorgung die Rede. Höchste Eisenbahn also. Auch wenn die CDU vor einem halben Jahr schon etwas Ähnliches vollbracht hat, ist das in meinen Augen schon eine sehr beachtliche Kehrtwende der FDP.

Die schulische Versorgung in der Fläche muss gesichert bleiben - ein Satz in der Begründung, den ich absolut unterstreichen will. Denn das ist völlig richtig. Natürlich muss das besonders für den Grundschulbereich gelten. Für den SSW habe ich schon in vergangenen Debatten zum Thema deutlich gemacht, dass wir selbstverständlich unsere Möglichkeit ausschöpfen und die kleinen Grundschulstandorte und ihre Außenstellen in ihrer Existenz stärken wollen. Eines ist doch klar: Im Idealfall sollten die Jüngsten in unserem Bildungssystem auch den kürzesten Weg zu ihrer Schule haben.

Kein Zweifel: Die Dorfschule ist ungemein wichtig für das gesamte Leben vor Ort. Hier geht es um weit mehr als nur kurze Wege für unsere Kleinsten. Das ist uns durchaus bewusst. Deshalb wird in unserer Verantwortung auch keine Schule einfach von heute auf morgen geschlossen. Trotzdem - oder gerade deshalb - dürfen wir uns und vor allem den Menschen im Land nichts vormachen. Es gibt bei diesem Thema nun einmal Fakten, die dringend zu beachten sind: Wir werden in den kommenden Jahren einen Rückgang der Schülerzahlen erleben, der alles bisher Bekannte übertrifft. Prognosen zufolge wird es bis zum Jahr 2020 rund 50.000 Schüler weniger geben. Dies wird unmittelbar an unseren Grundschulen zu spüren sein.

Wer den Kopf in den Sand steckt, wird dieses Problem genauso wenig lösen wie derjenige, der das Blaue vom Himmel verspricht. Fakt ist, dass wir so viel in Bildung investieren wie keine unserer Vorgänger. Wir erhalten Lehrerstellen, die CDU und FDP ohne Zweifel der Haushaltskonsolidierung geopfert hätten. Und wir stehen zur Aussage, große Teile der demografischen Rendite im Bildungssystem zu belassen. Trotzdem wissen Sie alle genauso gut wie ich, dass Schleswig-Holstein ein Konsolidierungsland ist. Der Druck auf die Lehrkräfte wird trotz all unserer Maßnahmen tendenziell eher steigen statt abnehmen. In dieser Situation mal eben zusätzliche Planstellen für Grundschulen zu fordern, ist nicht nur unrealistisch, sondern auch unverantwortlich.

Auch wenn es traurig stimmt, kann man es doch nicht einfach verdrängen: Unser Land ist ganz einfach nicht in der Lage, zusätzliche Lehrerstellen in diesem Bereich zu finanzieren. Nebenbei bemerkt

kann es nach unserem Verständnis auch nicht nur um den bloßen Erhalt kleiner Grundschulen gehen. Die Qualität von Bildung ist und bleibt wichtig. Gerade weil für uns vor allem die Qualität des Unterrichts im Mittelpunkt steht, werden wir vermutlich kaum um die Schließung mancher Standorte herumkommen.

Diese Koalition ist sich unverändert darin einig, dass die Frage nach der Zukunft von kleinen Grundschulstandorten nicht nur eine rein bildungspolitische Herausforderung ist. Wir begrüßen es ausdrücklich, dass unsere Landesregierung den gesamten ländlichen Raum im Blick hat. Wie Sie wissen, werden derzeit gemeinsam mit den Menschen vor Ort Konzepte für Grundschulangebote in der Fläche entwickelt. Vermutlich bin nicht nur ich gespannt auf den Bericht der Arbeitsgruppe ländlicher Raum und damit auf die Möglichkeit, die Experimentierklausel vor Ort anzuwenden.

Wenn wir ehrlich sind, dann werden wir auch durch diese Maßnahmen kaum alle Außenstellen erhalten können. Umso mehr hoffe ich, dass in möglichst vielen Fällen kreative und intelligente Lösungen gefunden werden, die nicht zuletzt die Qualität der Bildungsangebote sicherstellen.

Britta Ernst, Ministerin für Schule und Berufsbildung:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir wissen, wie wichtig die Schule vor Ort ist - für die Kinder, aber auch für die Gemeinschaft.

Schon jetzt gibt es Außenstellen kleiner Grundschulstandorte mit weniger als 44 Schülerinnen und Schülern. Diese Schulen haben überzeugende Wege dafür gefunden, die die Qualität des Unterrichts sicherstellen. Sie bereichern unsere Schullandschaft, sie stärken unsere Region, und sie haben unsere Unterstützung. Sie haben vor allem unsere Unterstützung, weil sie sich der Frage gestellt haben, wie sie auch in kleinen Unterrichtseinheiten mit einem kleinen Kollegium guten Unterricht realisieren können.

Die Rettung kleiner Grundschulstandorte über den demografischen Wandel hinweg ist kein Selbstgänger. Wir können sie nicht „von Oben verordnen“. Wir brauchen die Bereitschaft der Akteure vor Ort, Konzepte und Lösungen für gute Schule in kleinen Einheiten zu entwickeln und Qualität zu gewährleisten.

(Ministerin Britta Ernst)

Bislang bestand auch mit der Opposition und weitgehend auch mit betroffenen Schulträgern Konsens darüber, dass ein Erhalt kleiner Standorte mit Hilfe zusätzlicher Planstellen nicht zu vertreten sei. Denn diese zusätzlichen Planstellen müssten wir aufgrund der Haushaltslage anderen Schulen abziehen, und das wollen wir nicht. Nun wird dieser Konsens aufgekündigt: Die FDP fordert in ihren Anträgen eine „gesonderte Planstellenzuweisung“ zum Erhalt der kleinen Grundschulen. Ich muss daran erinnern, in Ihrer Verantwortung wurde im Schulbereich Lehrerstelle um Lehrerstelle gekürzt. Falls Sie es vergessen haben sollten, erinnere ich Sie auch dran, dass Sie an den Stabilitätsrat gemeldet hatten, man könnte Jahr für Jahr 50 Stellen streichen, wenn man nur Klassen vergrößert und kleine Schulstandorte schließt. Damals fanden Sie das in Ordnung.

Die Antwort auf den demografischen Wandel kann nicht sein, dass alles bleibt, wie es ist. Schulen müssen vor Ort Ideen entwickeln. Sie brauchen Kooperationspartner. Dabei wollen wir sie unterstützen. Die Erfahrungen hier im Land sind indes auch gar nicht so düster. Wir wollen die Schulen dabei unterstützen, neue regionale Konzepte zu entwickeln, um ihre Standorte zu sichern.

Wir haben zusammen mit der Akademie für ländliche Räume und dem MELUR eine Studie in Auftrag gegeben. Sie soll am 15. Dezember 2014 der

AG „Kleine Dorfschulen“ vorgestellt werden, die aus dem Bildungsdialog heraus entstanden ist. Wir erhoffen uns Impulse, um auf dieser Grundlage Vorschläge zu entwickeln. Klar ist aber auch: Ohne Engagement vor Ort kann es nicht gelingen. Ohne unsere Unterstützung ist es aber auch nicht einfach.

Die CDU fordert in ihrem Antrag außerdem ein Moratorium. Ich finde: Stillstand ist keine Antwort. Dann wollen Sie, dass sich auch Außenstellen von Schulen an einem Schulversuch beteiligen können. Das führt zu dem Problem, dass ein Teil einer Schule einen Versuchsstatus erhalten würde - ein anderer Teil aber nicht. Das muss noch einmal diskutiert werden.

Es ist also alles nicht so ganz einfach. Jedenfalls haben wir die Studie in Auftrag gegeben, um Impulse zu bekommen und zu geben. Das wollen wir uns genau ansehen, um dann Vorschläge zu entwickeln. Wir setzen die Diskussion daher am 15. Dezember 104 in der Arbeitsgruppe des Bildungsdialogs fort. Für uns ist wichtig: Wir brauchen tragfähige Lösungen, die den Kindern und ihren Familien bei uns im Land Sicherheit geben - Lösungen, die Bestand haben.